Geschichte

Thüringens

von

Johann Georg August Galletti.

Zweyter Band.

Gotha und Dessau,

bey dem Verfasser, und in der Buchhandlung der Gelehrten.

1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

Herrn

Karl August,

Regierendem Herzog zu Sachsenweimar und Eisenach.

Meinem

gnädigsten Herzog und Herrn.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herzog und Herr!

Ew. Herzogl. Durchlaucht eifrige und weise Bemühungen zum Besten der Künste und Wissenschaften in Thüringen, die in den Jahrbüchern unseres Zeitalters so vorzüglich glänzen, geben mir die stärkste Vermuthung, daß Höchstdieselben meinen Versuch, eine Vaterlandsgeschichte zu schreiben, nicht ganz ungnädig aufnehmen werden. In dieser Rücksicht wag' ich es, Ew. Herzogl. Durchlaucht den zweyten Theil meines Werkes in tiefster Unterthänigkeit zu Füßen zu legen. Möch-

te doch die Wohlfahrt der weimarischen Staaten unter Ew. Herzogl. Durchlaucht weiser Regierung noch lange blühen! Von dieser angenehmen Hofnung belebt verharre ich lebenslang in tiefster Unterthänigkeit

Ew. Herzogl. Durchlaucht

Gotha,
im May, 1783.

unterthänigster Diener
Johann Georg August Galletti.

Fortge-

Fortgesetztes Verzeichniß der Pränumeranten. *)

Cannewurf. Herr Lieutenant von Helmolt.
Ebeleben. Herr Amtmann Kleman.
Eisleben. Herr Pastor Albanus.
Herr Oberacciskommissär von Besser.
Herr Sekretär Borges.
Herr Oberaufseher und Kammerherr von Burgsdorf.
Herr Amtmann Büttner.
Herr Hofrath Carpzov.
Herr Hofrath Heimbach.
Herr Advocat Hübener.
Herr Rektor Jani.
Herr Diakonus M. Netto.
Herr Stadtschreiber le Petit.
Herr Rabe.

*) Wenn verschiedene von den Beförderern dieses Werkes weder in dem vorigen, noch in dem gegenwärtigen Pränumerantenverzeichnisse ihren Nahmen finden, so kann ich versichern, daß die Schuld nicht an mir liegt. Uebrigens glaub' ich, daß dergleichen Nahmensverzeichnisse nirgends mehr als in einer Vaterlandsgeschichte am rechten Orte stehen. In der vorigen Pränumerantenliste muß:

S. IX. Herr Konrektor Grebel
Her Consistorialsekretär
Herr Schlotter, und
S. XIII. Herr Burgmeister Gosewitz, gelesen werden.

Eisleben. Herr Kammercommissär Schmidt.
Herr Rentmeister Schütz.
Herr Amtmann Schütz.
Herr Pastor Trautwein.
Herr Advocat Vogel.
Herr Bergrichter Ziegenhorn.
Herr Cassenrevisor Mindermann.

Frankenhausen. Herr Koch.
Herr Liese.
Herr Seebach.

Gotha. Herr Hofrath von Bünau.
Herr Haushofmeister Freytag.
Herr Candidat Härter.
Herr Hoforgelmacher Langenhahn.
Herr Wachtmeisterlieutenant Regel.
Herr geh. Bothenmeister Weissenborn.

Köthen. Herr Kammerassessor Muhlisch.

Oppershausen. Herr Pastor Thon.

Schulpforte. Herr Diakonus und Collega extraordinarius M. Liebel.
Herr Amtsverwalter Keller.

Ein

Einleitung.

Thüringen war schon lange ein angebautes und volkreiches Land, ehe es eigne Geschichtschreiber bekam; der größte Theil der ältrern Geschichte desselben mußte deswegen aus fremden Quellen geschöpft werden. Indessen nähern wir uns jetzt dem Zeitraume, wo die Vaterlandsgeschichte von Söhnen des Vaterlands bearbeitet wurde, immer mehr, und es treten nun verschiedene thüringische Chroniken auf, welche wir fast als gleichzeitig betrachten können.

Die Aufklärung, welche sich besonders unter der Regierung des Landgrafen Hermanns I über die Thüringer verbreitete, macht es höchst wahrscheinlich, daß in diesem oder jenem Kloster ein fleißiger Mönch gelebt haben müsse, welcher den glücklichen Einfall hatte, die merkwürdigsten Begebenheiten seines Klosters und der benachbarten Gegenden aufzuschreiben. Aber ihre Chroniken kamen entweder durch Unglücksfälle nicht auf unsere Zeiten; oder sie wurden von andern verdrängt, die sie abgeschrieben und fortgesetzt hatten. Das letztre scheint mir sehr oft der Fall gewesen zu seyn,

und wir können daher manchen spätern Nachrichten den Werth der gleichzeitigen beylegen.

Die gleichzeitigsten Quellen der Geschichte des gegenwärtigen Bandes machen die Geschichtschreiber aus, welche in der Einleitung zum ersten Bande, S. XXX angezeigt worden sind; vorzüglich haben wir Lamberten von Aschaffenburg außerordentlich viel zu danken. Als Mönch des Klosters Hersfeld lebte er ziemlich nahe bey Thüringen, und er hat uns deswegen eine Menge schätzbarer Nachrichten dieses Zeitraums hinterlassen. Von ihm rührt das meiste her, was wir von dem wichtigen thüringischen Zehntenkriege wissen, und man muß ihm das Lob zugestehen, daß er die Geschichte dieses Krieges mit einem für seine Zeiten bewundernswürdigen Geschmacke beschrieben hat. 1) Ihm setzen wir den Verfasser der vortreflichen Chronik des Klosters Gosegk an die Seite, welcher wir die Aufklärung mancher Begebenheit des elften und zwölften Jahrhunderts zu danken haben, indem sein Werk den Zeitraum von 1041 bis 1135 in sich begreift. 2)

Den nächsten Platz nehmen verschiedene Chronikenschreiber des vierzehnten Jahrhunderts ein, welche

1) Man findet dieses Werk am besten in Pistorii Scriptoribus Rerum Germanicarum, Tom. I.

2) Joach. Joh. Mader hat sie, nebst der Chronik des Klosters Lauterbergen und andern, 1665 heraus gegeben.

welche in thüringischen Klöstern lebten. Unter diese gehören die Verfasser der Chronik des erfurtischen Petersklosters, welche eins der wichtigsten Werke für die mittlere Geschichte unseres Landes ausmacht. Sie geht von 1036 bis 1355, und es ist offenbar, daß mehr als ein Verfasser an derselben gearbeitet haben müsse. 3) Zu Erfurt und um eben diese Zeit lebte auch der Mönch, der den Lambert von Aschaffenburg fortsetzte. Er hört mit dem Jahre 1352 auf, und er hat sich durch eine beträchtliche Menge thüringischer Nachrichten ein großes Verdienst um uns erworben. Doch der erste, der den Einfall hatte, eine eigentliche thüringische Chronik zu schreiben, war Heinrich von Friemar, welcher aus dem im Mittelalter blühenden Geschlechte dieses Nahmens herstammte. Er war ein Augustinermönch und Doctor der Theologie, oder nach damaliger Art zu reden, ein Meister der heil. Schrift. Man legt ihm das Lob einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit bey, und er soll einer der einsichtsvollesten Kenner der aristotelischen Philosophie gewesen seyn. Er starb im Jahr 1357. Für uns besteht das merkwürdigste, was wir von ihm wissen, darinn, daß er eine kleine lateinische Chronik (Chronica de Thuringia) geschrieben hat, welche aber noch nicht gedruckt worden ist. 4)

Im

3) Sie befindet sich in Menkens Scriptoribus Rerum Saxonicarum, Tom. III.

4) Dem Zeugniß des M. Wagners (im Königreich Thüringen, B. 2) zu folge, soll sich eine Handschrift derselben

Im funfzehnten Jahrhunderte stand abermals ein erfurtischer Geschichtschreiber auf, und dieser ist um desto wichtiger für uns, weil er, so viel wir wissen, einer der ersten war, der die Geschichte der Landgrafen zu seinem Hauptzwecke machte. Er faßt sich zwar in seiner Erzählung ziemlich kurz; indessen erläutert sein Werk nicht nur die allgemeine Geschichte, sondern es theilt uns auch manche Nachricht von den thüringischen Grafen und Edelleuten mit. An mährchenhaften Geschichten fehlt es ihm freylich nicht; auch ist er als ein Mönch zu partheyisch für die Gerechtsamen des Erzstifts Maynz gesinnt. Man glaubt, daß er im Petersklostер gelebt habe, und sein Werk endigt sich mit dem Jahr 1426. 5) Weit kürzer sind die sogenannten Jahrbücher der alten Landgrafen von Thüringen, die von einem Mönch des Klosters Reinhards-

selben in der Bibliothek der Albanskirche zu Maynz befinden. Tenzel. Spicilegium claror. literis Gothan. p. 56.

5) Pistorius gab ihn in seinen S. R. G. Tom. I zuerst heraus, und sein Werk führt den Titel: Historia Erphurdensis anonymi de Landgraviis Thuringiae Eckard glaubte hierauf eine richtigere und vollständigere Handschrift desselben gefunden zu haben, die er seiner historia genealogica principum Saxoniae Superioris einverleibte. Beyde Werke haben aber wahrscheinlich verschiedene Verfasser, die einander nur abgeschrieben haben. Man vergleiche Struvs Vorrede zu seiner Herausgabe der pistorischen S. R. G.

hardsbrunn geschrieben worden, und die den Zeitraum von 1039 bis 1248 in sich begreifen. 6) Diesem Werkchen ist eine kurze Nachricht von den Landgrafen aus dem meißnischen Hause vorgesetzt, und diese macht es uns wahrscheinlich, daß dieser Chronikenschreiber mit dem vorigen ungefähr zu einerley Zeit gelebt haben müsse.

Noch hatten es nur wenige, oder doch kein allgemeiner Geschichtschreiber Thüringens gewagt, in seiner Muttersprache zu schreiben. Jetzt trat ein Zeitgenosse der beyden eben angeführten Geschichtschreiber der alten Landgrafen auf, der eine thüringische Chronik in deutscher Sprache schrieb. Dieser war Johann Rothe, aus Luxenburg gebürtig, der als Kanonikus zu Eisenach lebte, und daher auch der eisenachische Chronikenschreiber genennt wird. Er bekleidete bey Herzog Wilhelms II Gemahlin, Anne, die Stelle eines Capellans, und eben diese veranlaßte ihn, eine thüringische Chronik zu schreiben. Dieses sagt er in seiner Zueignungsschrift an dieselbe, in welcher er sich folgendermaßen ausdrückt:

Anna, die Landgräfinne,
Hat deßir Chroniken begert;

Die

6) Auch diese befinden sich in Pistorius und in Eckards eben angezeigten Werken. Viele neuere Gelehrten führen diese beyden Chronikenschreiber unter dem Nahmen des Auctoris I et II de Landgraviis an.

Die irluchte Förstinne
Ist deßir Erbeid wohl werth.

Eben dieser Umstand macht es uns aber auch begreiflich, warum er sich bey seiner Chronik der deutschen Sprache bedient hat. In Ansehung einiger andern Dinge, die auf die Verfertigung derselben Einfluß gehabt haben können, erklärt sich der ehrliche Rothe folgendermaßen:

Nun solde dis Buch geschrebin syn
Gar köstlich und gar reyne;
Das zemete wol der Frowen myn.
Deße Gabe ist zwar zu kleyne;
Nicht sal ere Togint das vorsman,
Das es ungereimet ist.
Vor Jarin hette ich es wol getan.
Zu lange worde mir nu dy Frist.
Es zettirn mir die Hände;
Die Synne sint auch wordin las,
Die mir warin vor behende;
Unde muß nu scribin durch eyn Glaß.
Nu ben ich allis kommen alsust
In des Aldirs Ordin;
Das mir vor Jarin was ein Lust,
Ist nu eyn Arbeyd worden.
Längir Zyt muste sy mir
Zu dysseme Buche gebin,
So wollte ich es verbeßirn schir ꝛc.

Rothens Chronik ist nun eins der vollständigsten Geschichtbücher, die wir haben, und sie giebt in Ansehung einer Menge Begebenheiten aus dem Mittel-

Mittelalter eine Hauptquelle ab. 7) Sie verdient es daher, daß wir uns noch etwas bey ihr aufhalten. Sie fängt mit der allgemeinen Ueberschwemmung an, und hört mit dem Tode des Landgrafen Friedrichs IV; oder mit dem Jahre 1440, auf. Der Verfasser hebt mit einer kurzen Untersuchung an, ob es bereits vor der sogenannten Sündfluth Städte in Thüringen gegeben habe? Hierauf kömmt er auf den Trebeta, einen Sohn der Semiramis, der Trier erbaut, und zuerst über deutsche Provinzen, und besonders über Thüringen, geherrscht haben soll. Dieses Königreich wurde in der Folge von dem Priamus, einem Schwestersohne des Aeneas, erobert, und Antenors Sohn, Senne, war der erste, der die Thüringer beherrschte. Hierauf eroberte Jul. Cäsar Thüringen. Er baute das Schloß Kifhausen (confusio) und ernannte die Grafen von Beichlingen zu Statthaltern. Augustus bezwang Thüringen gleichfalls. Dieses Land wurde aber damals noch von Wenden bewohnt, und die Thüringer hatten die an der Ostsee gelegenen Gegenden inne. Sie wurden aber von den Sachsen, die sie Thörlinge nennten, daraus

7) Aus einer ungeheuer großen Handschrift, nemlich aus einem ellendicken Bande im größten Folioformate, mit fingergliedslangen Buchstaben auf pergamentähnliches Papier geschrieben, hat sie Menken heraus gegeben und dem Tom. II seiner S. R. S. einverleibt, wo sie von S. 1634 bis S. 1824 geht, und also 191 Seiten mit gespaltenen Columnen, oder 24 Bogen begreift.

aus vertrieben, und sie sahen sich genöthigt, sich nach dem heutigen Thüringen zu ziehen. Zwischen den Jahren 360 und 370 wurden die Thüringer von dem Kaiser Valentinian unterjocht. Als aber Frankreich der Oberherrschaft der Römer sich entzog, und eignen Königen zu gehorchen anfieng, geriethen die Thüringer, Hessen, Westfalen, Sachsen und Franken gleichfalls auf den Einfall, sich einen König zu wählen, und sie wählten den Merwig, einen Vetter des Königs von Frankreich, der die Merwigsburg zu Erfurt baute, und Nordhausen zur Stadt machte.. So verwirrt sieht es um die Alterthumskunde unseres ehrlichen Rothens aus! Hier schaltet er eine Nachricht von dem Ursprunge der Grafen von Henneberg, von Schwarzburg, von Käfernburg, von Gleichen und der Herren von Frankenstein ein. Von da geht er wieder zu der Geschichte des thüringischen Königreichs fort, die er aus dem Gregorius von Tours und aus andern bekannten Quellen geschöpft hat. Die Geschichte Thüringens unter den Herzogen und Markgrafen erzählt er ganz kurz. Desto weitläuftiger handelt er von dem Ursprunge der Landgrafen, deren Verfahren er, gleich den übrigen Geschichtschreibern der Landgrafen, von dem Geschlechte der Könige von Frankreich herleitet. Doch Rothe wird hier nicht allein umständlicher, sondern auch zuverläßiger. Seine Art zu erzählen ist überaus ungekünstelt und unterhaltend, und sie hat in manchem Betrachte die Eigenschaften, die man von einer Volksgeschichte verlangt.

Die

Die Geschichtschreiber dieses Zeitalters verstanden die Kunst zusammen zu schreiben bey weitem nicht so gut, als sie die neuern wissen. Oft begnügten sie sich damit, daß sie eine ältre Chronik abschrieben, sie hier und da vermehrten und bis auf ihre Zeiten fortsetzten. Auf diese Art entstand die thüringische Chronik Adam Bärings, lateinisch Ursinus genannt, welcher Rothen meistentheils abgeschrieben, indessen aber auch manches fabelhafte weggelassen, und manches neue hinzugesetzt hat. 8) Sein Geschichtsbuch fängt mit den Sachsen an, die er aus dem Heere Alexanders des Großen herleitet, und er endigt mit dem Jahre 1500. Hierauf folgen noch zween Anhänge von Erfurt und Mühlhausen, und die ganze Arbeit wurde 1547 beschlossen. Der Verfasser lebte also im sechszehnten Jahrhunderte. Er war von Mühlberg gebürtig, und er gehörte unter die größten Mathematiker seines Zeitalters. Ein Zeitgenosse desselben war der Verfasser der lateinischen erfurtischen Chronik, welche unter dem Nahmen des erfurtischen Alterthumsschwätzers (Erphurdianus antiquitatum variloquus) bekannt ist. Sie fängt mit dem Jahre 438, als dem vermeynten Geburtsjahre der Stadt Erfurt an, und hört mit dem Jahre 1517 (dem Geburtsjahre der Reformation) auf. Es befinden sich viele Lücken in diesem Werke, welche den Sinn ganz verunstalten. Demungeachtet sind die Materialien, welche

8) Sie ist dem Tomo III von Menken einverleibt.

welche dieses Werk liefert, nicht allein für Erfurts, sondern für ganz Thüringens Geschichte wichtig.

Dieses sind nun die Hauptquellen der Geschichte, welche der gegenwärtige Band begreift. Wir besitzen aber noch einige Geschichtschreiber, welche einzelne Theile derselben bearbeitet haben. Die Geschichte des Landgrafen Ludewigs IV und seiner Gemahlin, der heiligen Elisabeth, hat ganz vorzüglich das Glück gehabt, eigne Geschichtschreiber zu finden. An Landgraf Ludewigs IV Hofe lebte ein Mann, Nahmens Berthold, welcher alle Eigenschaften besaß, die man von dem Geschichtschreiber eines Fürsten verlangen kann. Die Stelle eines Kapellans, die er bey dem Landgrafen begleitete, noch mehr aber die Vertraulichkeit, mit der er ihn von seiner Jugend an behandelt hatte, setzte ihn in den Stand, von allen seinen Handlungen und Thaten die zuverläßigsten Nachrichten zu haben. Diese hat er aber auch so sorgfältig als möglich genützt, und Bertholds Lebensgeschichte des Landgrafen Ludewig des Heiligen verdient mit allem Rechte den klassischen Werken dieses Zeitalters beygezählt zu werden. Eine Handschrift desselben befindet sich auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha, und es fängt sich folgendermaßen an: In dyßeme Buche ist beschrebin daz lebin des edeln toginhaftigen lantgraven ludewiges, der da was elicher gemael unde wert der heiligen hochgebornen frouwen Sente Elysabethin, eyns königes tochter von ungern. — Hierauf folgt die Vorrede dieses

Bu-

Buches, worinn es heißt: Das beschrebin hat Er Berlt syn cappellan, der yme heimlich gewest ist von jogent bis yn syne tod. — Es ist in sechs Bücher abgetheilt. In dem ersten wird von Landgraf Ludewigs Eltern und von seiner Geburt, in dem zweyten von seines Vaters, Landgraf Hermanns Tode, von Ludewigs Vormundschaft über seine Geschwister, und von seiner besondern Keuschheit, und in dem dritten von Ludewigs Vermählung mit der heiligen Elisabeth und von andern dahin gehörigen Dingen gehandelt. Das vierte Buch beschreibt Landgraf Ludewigs Meerfahrt oder Kreuzzug; das fünfte erzählt uns seinen Todt und Begräbniß, und aus dem sechsten erfahren wir die Wunder, die bey seinem Grabe vorgefallen seyn sollen. — Dieser Lebensgeschichte des Landgrafen Ludewigs des Heiligen ist eine kurze Nachricht von allen thüringischen Landgrafen bis auf die Zeit, da Thüringen Friedrich dem Streitbaren und seinem Bruder Wilhelm zufiel, vorgesetzt, und dieses erregt die gegründete Vermuthung, daß diese Handschrift von Bertholds Werk von einem Verfasser herrühre, der zu Ende des funfzehnten oder wohl gar zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gelebt hat. Doch dieser hat ganz augenscheinlich Bertholds Schreibart dem Geschmacke seines Zeitalters angepaßt, und wir würden uns also gewaltig irren, wenn wir Bertholds Stil in derselben zu finden glaubten. Bertholds Werk hat nun zwar bereits Sagittarius mit vielem Fleiße genutzt; ich habe aber selbst aus der Quelle geschöpft, und

manches aus derselben entlehnt, was entweder noch gar nicht, oder doch nur wenig bekannt war. Einige meiner Leser werden, wie ich hoffe, mir Dank dafür wissen, und nur dem Plane meines eigenen Werkes müssen sie es zuschreiben, wenn ich nicht noch re.cher aus derselben geschöpft habe. Ich hatte das Glück, noch eine andre Handschrift der bertholdischen Lebensgeschichte benutzen zu können, die einen Pfarrer zu Erfa, Johann von Mühlhausen, sonst Bursatorius (Beutler) genannt, zum Verfasser hat. Er verfertigte sie für Frau Margaretha von Erfa, und sie wurde im Jahr 1492 vollendet. Die Schreibart hat sie mit der vorigen fast völlig gemein, und beyde scheinen daher nach einer Urschrift gemacht worden zu seyn. 9)

Die Lebensgeschichte der Gemahlin des Landgrafen Ludewigs IV, der heiligen Elisabeth, hat, weil sie die Geschichte einer Heiligen betrift, noch eine besondre Art von Wichtigkeit. Daher kömmt es, daß wir so viele kleine Begebenheiten ihres Lebens wissen. Ihr Hofprediger und Beichtvater, Konrad von Marpurg, bewieß sich ungemein geschäftig, alles dasjenige zu sammlen, was das Heilige und Wunderbare ihres Lebens beweisen könnte. Die Aussage ihrer Hoffräulein schien ihm in diesem Betrachte besonders wichtig. Sie wurden also nach Eid und Gewissen vernommen, und das, was sie sagten, sorgfältig niedergeschrieben.

Ein

9) Jetzt besitzt sie der hiesige Herr Kirchenrath Stroth.

Ein andrer übersetzte es in das Lateinische, und auf diese Art entstand das kleine Buch von der Aussage ihrer vier Dirnen, in welchem die ziemlich vollständigen Aussagen ihrer vier Hoffräulein, Jutta, Isentrud, Irmengard und Elisabeth, nach der Reihe folgen. 10) Diese und andre mündliche und schriftliche Nachrichten von der heiligen Elisabeth sammlete Dietrich von Thüringen oder von Apolda, den man mit vieler Wahrscheinlichkeit für einen Abkömmling von dem bekannten Geschlechte der Herren von Apolda hält. Er war um 1229 gebohren, und im achtzehnten Jahre seines Alters ließ er sich in den Dominicanerorden einkleiden. Doch soll er einige Zeit in dem Kloster Reinhardsbrunn gelebt haben. Kurz Dietrich von Thüringen verfertigte, als er sechzig Jahr alt war, eine ordentliche Lebensgeschichte der heiligen Elisabeth, und schrieb sie seinen Landsleuten zu Gefallen deutsch, oder vielmehr alt thüringisch. 11) Sie ist aber

10) Libellus de dictis quatuor ancillarum Elisabethae, beym Menken, II, 2007.

11) Im Sagittarius wird S. 672 eine Stelle aus Dietrichs Vorrede angeführt, und S. 678 behauptet, daß die Sprache, worinn diese Schrift abgefaßt worden, die alte thüringische sey, welche der niedersächsischen ziemlich gleich käme. Doch Kenner der deutschen Sprache des Mittelalters werden es sogleich einsehen, daß es keine altthüringische, sondern niedersächsische Mundart ist, und es scheint daher, als wenn die Handschrift, woraus Sagittarius schöpfte, eine niedersächsische Uebertragung der Urschrift gewesen sey.

in der Folge ins Lateinische übersetzt worden, und da wir die Urschrift selbst nicht mehr besitzen, oder sie wenigstens nicht zu finden wissen, so vertritt uns diese Uebersetzung einstweilen die Stelle des Originals. 12) Es ist in acht kleine Bücher abgetheilt. Das erste handelt von dem ledigen Stande der h. Elisabeth; das zweyte von ihrer Vermählung und ihrem Ehestande; das dritte von Landgraf Ludewigs IV Tugenden. Das vierte beschreibt Landgraf Ludewigs IV Kreuzzug, und die Drangsalen, welche Elisabeth in seiner Abwesenheit ausgestanden hat. Im fünften findet man die Nachricht, wie seine Gebeine nach Thüringen gebracht, und zu Reinhardsbrunn beygesetzt worden. Das sechste erzählt, wie sich die heilige Elisabeth nach Marpurg begeben. Das siebende beschreibt ihre Tugenden, und das achte handelt von ihrem Tode, ihrer Heiligsprechung und ihren Wunderwer-

12) Es führt den Titel: Theodorici ord. Praedicatorum Libri VIII de S. Elisabeth, Andreae regis Hungarorum filia, Ludovici Landgravii Thur. uxore, und man findet es in Canisii antiq. lection. T. IV. Menken hat aus einigen Handschriften Variae lectiones et supplementa ad Theodorici de Thuringia seu de Apoldia vitam S. Elisabethae gesammlet, welche dem Tom. II einverleibt sind.

werken. Außer diesen Nachrichten von der heiligen Elisabeth besitzen wir aber noch eine gereimte oder reimweise geschriebene Lebensgeschichte derselben, welche sich in eben der Handschrift befindet, welche Bertholds Lebensgeschichte des Landgrafen Ludewigs IV enthält. Doch scheint sie aus verschiedenen Gründen nicht von Bertholden herzurühren. Wahrscheinlich ist die Urschrift noch im dreyzehnten Jahrhunderte verfertigt worden. Sie wurde aber im sechszehnten Jahrhundert in neueres Deutsch übergetragen, und in diesem Kleide ist sie bis auf unsere Zeiten gekommen. 13) Dieses sind nun die Quellen, woraus sich die zuverläßigsten Nachrichten von der heil. Elisabeth schöpfen lassen. Es hat in neuern Zeiten noch eine beträchtliche Anzahl Schriftsteller gegeben, die sich mit der Lebensgeschichte derselben beschäftigt haben; ihre Anzeige ist uns aber hier nicht wichtig genug. 14)

13) Auctor rhytmicus de vita S. Elisabethae, Landgraviae Thuringiae, beym Menken, T. II. — Von verschiedenen Handschriften derselben wird im Sagittarius, S. 680 Nachricht gegeben. Sie befindet sich auch bey des obengedachten Johann von Mühlhausens Abschrift des Bertholds.

14) Sagittar, S. 678, 680, 681.

Unter den neuern, welche die Geschichte des Zeitraumes, den der gegenwärtige Band begreift, am vollständigsten und besten bearbeitet haben, ist nun unstreitig Sagittarius einer derjenigen, welche oben anstehen. Seine Verdienste um die Geschichte der alten Landgrafen von Thüringen habe ich bereits in der Einleitung zum ersten Bande erwähnt. Er hat, nach der von ihm bekannten Gründlichkeit, die Nachrichten von thüringischen Begebenheiten sorgfältig zusammen getragen, und er ist mit einem Worte der erste, dem die Geschichte der alten Landgrafen einen großen Grad von Aufklärung zu danken hat. Aber lange blieb seine mühvolle und gründliche Arbeit dem vaterländischen Geschichtforscher verborgen; denn erst vor zehn Jahren theilte uns Herr Klotzsch einen Auszug aus derselben mit. Indessen faßte ein andrer einsichtsvoller Kenner der Vaterlandsgeschichte, der verstorbene Professor C. W. Schuhmacher zu Eisenach, den Entschluß, an der Aufklärung der Geschichte der alten Landgrafen von Thüringen zu arbeiten. Zwar war es eigentlich seine Absicht, eine Geschichte des Fürstenthums Eisenach zu schreiben. Weil aber das bey dieser Stadt gelegene Schloß Wartburg den Sitz der alten Landgrafen abgegeben hat,

so

so leitete ihn dieses auf die Begebenheiten derselben, und er nahm sich vor, nicht nur Entwürfe ihrer Geschichte mitzutheilen, sondern auch Untersuchungen einiger der dunkelsten Theile derselben anzustellen. So entstanden die vermischten Nachrichten und Anmerkungen zur Erläuterung und Ergänzung der Sächsischen, besonders aber der Eisenachischen Geschichte, von welchen von 1766 bis 1772 sechs Sammlungen heraus kamen. Der Verfasser fängt mit dem Grafen Ludewig mit dem Barte, als dem Stammvater der alten Landgrafen von Thüringen an, und endigt mit dem Landgrafen Hermann I; also hat er die Geschichte der alten Landgrafen nicht ganz durchgearbeitet. Indessen ist schon das, was er geliefert hat, ungemein schätzbar, indem er, ohne Sagittars Arbeit benutzen zu können, alles, was die Begebenheiten der alten Landgrafen erläutert, mit Sorgfalt gesammlet, und mit Beurtheilungskraft und Geschmack zusammen gestellt hat. Er verbreitet über manche dunkle Materien der Geschichte der alten Landgrafen, als z. B. über die Herkunft der Gräfin Cäcilia, der Gemahlin des Grafen Ludewigs mit dem Barte, über die Begebenheiten der Gräfin Adelheide, der Gemahlin des Grafen Ludewigs des Springers,

über den Ursprung der thüringischen Landgrafschaft, über die Herkunft der Landgräfin Hedwig, der Gemahlin des Landgrafen Ludewigs I, über die Regierungsform der alten Landgrafen und über andre dergleichen Dinge mehr ein neues Licht. Auch theilt er uns eine ziemliche Anzahl von ungedruckten wichtigen Urkunden mit, und jeder Freund der Vaterlandsgeschichte muß es daher bedauern, daß er seine nützliche Arbeit nicht weiter fortgesetzt hat. Dieß sind also die alten und neuen Werke, die ich bey der Verfertigung dieses Bandes gebraucht habe, und es soll mir die angenehmste Belohnung seyn, wenn ich meiner Absicht, ein unterhaltendes und doch gründliches Geschichtbuch zu schreiben, immer näher komme.

Haupt-

Hauptinnhalt

des zweyten Bandes.

Einleitung.

Nachricht von den Schriftstellern, die die Materie zum zweyten Bande hergegeben haben. (S. IX — XXVI.)

Sechstes Buch.

Thüringen unter der Regierung der Markgrafen. Ursprung der alten Landgrafen von Thüringen. Graf Ludewig mit dem Barte. Geschichte des Zehntenkrieges bis zur Unterwerfung der Vereinigten. (S. 1 — 49.)

Siebentes Buch.

Fortsetzung und Beschluß der Geschichte des Zehntenkrieges. Geschichte des Grafen Ludewigs des II. Betrachtungen über die damalige Verfassung. (S. 49 — 109.)

Achtes Buch.

Ursprung der Landgrafschaft Thüringen. Landgraf Ludewig I. Landgraf Ludewig II. Damalige Verfassung Thüringens. Landgraf Ludewig III. Staatskunde dieses Zeitraums. (S. 105 — 165.

Neuntes Buch.

Landgraf Hermann I. Aufnahme Eisenachs und anderer Städte. Minnesänger. (S. 165 — 207.)

Hauptinnhalt;

Zehntes Buch.

Landgraf Ludewig IV oder der Heilige. Die heilige Elisabeth. Landgraf Konrad. (S. 207 — 286.)

Elftes Buch.

Landgraf Hermann II. Landgraf Heinrich Raspe. Staatskunde. (S. 287 — 362.)

Zeittafel

zur mittlern thüringischen Geschichte.

(S. 363 — 366.)

Thü-

Thüringische Geschichte.

Sechstes Buch.

Thüringen hört mit dem Abgange der sächsischen Kaiser auf, ein Herzogthum zu seyn, und es ist dem Kaiser nicht mehr unmittelbar unterworfen. Dessen damalige Verfassung. Graf Wilhelm III stellt einen kaiserlichen Landrichter vor. M. Wilhelm I wird von den Lutizierm erschlagen. Sein Bruder fängt eine Empörung an. Graf Wilhelm III wird Markgraf von Thüringen. Dessen Bruder, Otto, verwilligt dem Erzstift Maynz den Zehnten. Ottos Nachkommenschaft. — Naumburg wird ein Bischofssitz. Schottenkloster zu Erfurt. Kloster Gosegk. Pfalzgrafen aus dem Hause Gosegk. — Graf Ludewigs des Bärtigen Herkunft. Er läßt sich in Thüringen nieder, und gelangt, theils durch Kauf, theils durch Schenkung, zu einem ansehnlichen Bezirke. Durch seine Gemahlin, Cäcilie, bekömmt er die Herrschaft Sangerhausen. Seine Nachkommenschaft. — M. Egbert I hat seinen Sohn, Egbert II, zum Nachfolger. Der Erzbischof Adelbert hetzt K. Heinrich IV wider die Sachsen auf. Siegfried schmeichelt ihm mit der Trennung von seiner Gemahlin, und bedingt sich die thüringischen Zehnten aus. Die vereinigten Sachsen und Thüringer greifen zu den Waffen. Heinrich demüthigt den Markgrafen Dedo. Der abgesetzte Herzog Otto von Bayern fällt in Thüringen ein. Heinrich will

Innhalt des sechsten Buchs.

die Thüringer durch Bergschlösser unterjochen. Siegfried setzt seine vermeyntlichen Ansprüche auf einer Synode durch, die er nach Erfurt ausschreibt. Heinrichs Reuter thun dabey das beste. Die Thüringer müssen von den Besatzungen seiner Schlösser viele Drangsale leiden. Sie lassen sich mit den Sachsen in ein Bündniß ein. Die Vereinigten rücken mit einem zahlreichen Heere auf Heinrichen los. Kaum gelingt es ihm, sich mit der Flucht zu retten. Von seinen Bergschlössern wird eins nach dem andern erobert. Der Muth sinkt ihm, und er schlägt eine Zusammenkunft vor, welche aber nicht zu seinem Vortheil abläuft. Er muß in die Niederreissung der Schlösser willigen. Bald findet er aber aufs neue Gelegenheit, sein Wort zu brechen. Die harzburger Domkirche wird geplündert und zerstört. Jetzt bietet Heinrich alle Reichsfürsten wider die Vereinigten auf. Während der Zeit sucht Siegfried die Ehelosigkeit der Geistlichen einzuführen. Er hält deswegen zu Erfurt eine Synode, aber die thüringischen Geistlichen widersprechen ihm sehr lebhaft. Heinrichs große Kriegsanstalten erregen den Vereinigten nicht wenig Besorgnis. Sie werden bey Homburg überfallen und geschlagen. Muth und Einigkeit verlassen sie immer mehr. Sie bitten um Frieden; Heinrich bedingt sich ihre Unterwerfung aus. Demüthig werfen sie sich vor seinem Throne nieder, und sie werden, dem eidlichen Versprechen zuwider, in Verhaft genommen. Thüringen trauert um seine Edeln, und seufzt unter dem Joche der kaiserlichen Besatzungen.

1.

Herzog Konrad in Franken, welcher nach dem Abgang des sächsischen Hauses zum Kaiser erwählt wurde, stammte von der Luitgarde, der Tochter Ottos des Großen, her. Er war also bloß von mütterlicher Seite mit der vorigen Kaiserfamilie verwandt, und das Recht, das er auf Thüringen hatte, gründete sich allein auf die kaiserliche Würde, die ihn zum Oberherrn Deutschlands machte. Thüringen hörte nun auf, ein Herzogthum und des Kaisers unmittelbarer Oberherrschaft unterworfen zu seyn. Zwar hegten Konrad II und Heinrich III, besonders aber Heinrich IV die Absicht, sich Thüringen als ein Eigenthum anzumaßen; die Thüringer behaupteten aber ihre Freyheit standhaft. Auch widersetzten sie sich dem Bestreben des Erzbischofs von Maynz, der den verwirrten Zustand, in welchen Thüringen, nach dem Abgange des sächsischen Hauses, gerieth, benutzen wollte, tapfer. Die Thüringer, welche Ekkarden zu ihrem Herzog erwählt, und von Kaiser Heinrich II die Erlassung des Tributs er-

1024.

1024. langt hatten, schienen den Grundsatz gefaßt zu haben, sich so lang als möglich, einer besondern Herrschaft zu erwehren. Nur die sanfte Regierung ihrer Grafen und Herren war ihrem Freyheitsgeiste anständig, und schwerlich konnte es bey solchen Gesinnungen einem Großen gelingen, sich zum Oberherrn Thüringens aufzuwerfen.

2. Markgraf Ekkard war in seinen Bemühungen, sich zum Herzog von Thüringen empor zu schwingen, glücklich genug gewesen, und nur der Tod vereitelte die Ausführung seiner kühnen Entwürfe. Doch Thüringens Große waren seiner Parthey noch lange nicht sämmtlich beygetreten, und der mächtige Graf Wilhelm II hatte einen Anhang, welcher Ekkards Absichten viele Hindernisse in den Weg legte. Nach dessen Tod wurde Graf Wilhelm von den Thüringern als ihr Oberhaupt betrachtet, und es schmeichelte Kaiser Heinrich II nicht wenig, als er ihm an der Spitze der thüringischen Großen seine Unterwürfigkeit bezeigte. Auch sein älterer Sohn, der jüngere Graf Wilhelm von Weimar, hatte vieles Ansehen in Thüringen, *) und der Kaiser übertrug ihm Thüringens Regierung, unter dem Titel eines Landrichters. **) Ein offenbarer Be-

*) Man vergleiche in Ansehung des erstern, Band I, S. 281. Das letztre beweiset Reinhard S. 36 und 37.

**) Man muß, wenn man sich aus dieser Verwirrung heraushelfen will, den sächsischen Annalisten zum Führer erwählen. Dieser theilt uns von dem Grafen

Beweis, daß die Markgrafen nichts weniger, als 1024. kaiserliche Statthalter vorstellten, denn Thüringen hatte damals seinen eigenen Markgrafen, welcher aber bloß als ein Kriegsbeamter anzusehen war. Nach Markgraf Ekkards Tode, der sowohl die thüringische als die meisnische Markgrafschaft verwaltete, wurden beyde Aemter wieder besondern Männern anvertraut. Die meisnische erhielt Ekkards jüngerer Bruder, Gunzelin; die thüringische wurde einem Grafen Wilhelm zu Theil, von dessen Herkunft weiter nichts bekannt ist, als daß er Graf Wilhelms von Weimar Blutsverwandter war. Er hatte, so wie Graf Wilhelm von Weimar, einen Bruder, welcher Otto hieß, und da jener in der Folge Markgraf von Meissen wurde, so hat dieses zu manchen Verwechselungen Anlaß gegeben. Dem thüringischen Markgrafen Wilhelm war die Vertheidigung der nordlichen Gränze aufgetragen; er wird deswegen auch der nordliche Markgraf genennt, und durch diesen Beynahmen unterscheidet er sich von dem östlichen, oder dem meisnischen Markgrafen, der über die gegen Osten gelegene Mark gesetzt war.

3. Der thüringische Markgraf Wilhelm that, 1056. nebst dem Grafen Dietrich von Wettin, einen Zug in das Land der Lutizier, einer wendischen Nation, welche an

sen Wilhelm III von Weimar, und von seinem Verwandten, dem thüringischen Markgrafen Wilhelm, die beste Nachricht mit. Reinhard, der ihn nicht kannte, hat, so wie andre, die ihm nachschrieben, verschiedene Fehler begangen.

1056. Nordthüringen gränzte. Die Deutschen erlitten eine große Niederlage, und Markgraf Wilhelm befand sich unter den Getödteten. Der Verlust eines Mannes von Wilhelms Verdiensten schmerzte Kaiser Heinrich III so heftig, daß er darüber in eine tödtliche Krankheit verfiel. Er hinterließ einen Nachfolger, welcher erst sechs Jahr alt war. Die Vormünder desselben übertrugen die thüringische Markgrafschaft einem gewissen Grafen Udo oder Otto, der sowohl wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften, als wegen seiner nahen Verwandtschaft mit dem kaiserlichen Hause, auf eine solche Stelle Anspruch machen konnte. Als Markgraf Wilhelms Stiefbruder, Otto, der sich von seiner Kindheit an in Böhmen, dem Vaterlande seiner Mutter, befunden hatte, den Tod seines Bruders erfuhr, kehrte er voll Hofnung, dessen Güter zu erben, nach Thüringen zurück. Die Großen nahmen ihn nicht nur mit Vergnügen auf, sondern sie ermunterten ihn auch, sein auf die Markgrafschaft gegründetes Recht durchzusetzen. Ein Beweis, daß man solche Würden damals völlig erblich betrachtete. Die sächsischen Herren, welche unter Kaiser Heinrich III so viele Bedrängnisse erfahren mußten, hielten die Jugend seines Nachfolgers für eine günstige Gelegenheit, ihre Freyheit zu behaupten. Wilhelms Bruder Otto war daher der Mann, der zur Ausführung ihrer Entwürfe ihnen sehr gelegen kam, und sie machten ihm sogar zur Krone Hofnung. Dem jungen Kaiser schwor man den Tod. Allein der Anschlag wurde verrathen. Die verwittwete Kaiserin schrieb einen Reichstag nach Eresburg

burg aus. Auch Graf Otto reisete dahin. Auf dem 1056.
Wege begegneten ihm die beyden Grafen, Bruno und
Egbert, zwey Vettern des jungen Kaisers. Sogleich 1057.
entbrannten ihre Gemüther von Zorn, und nun rann-
ten beyde Theile mit ihrem Gefolge auf einander los.
Graf Bruno durchstieß den Grafen Otto, indem er von
eben demselben durchbohrt niederstürzte. Graf Wilhelm
von Weimar, und sein Bruder Otto, sollen ihren
Vetter damals begleitet haben. Von dem Schicksale
des mit dem Kaiser verwandten Markgrafen Otto ist
uns weiter nichts bekannt; wir wenden uns daher zu
unserm weimarischen Graf Wilhelm, welcher seit 1046
Markgraf von Meissen war.

4. Der obengedachte Gunzelin hatte seine beyden
Brudersöhne, Hermannen und Ekkarden II, zu Nach-
folgern. Nach dem Tode des letztern ertheilte Kaiser
Heinrich III unserm Grafen Wilhelm diese Stelle,
und in der Folge wurde ihm auch die thüringische Mark-
grafschaft aufgetragen. Als Markgraf mußte er einen 1061.
Zug nach Ungarn thun, um dem König Andreas wi-
der einen Empörer, Nahmens Bela, beyzustehen.
Auch der Bischof Eppo von Zeiz und der Herzog von
Böhmen zogen mit dahin. Unser Markgraf drang
nebst dem Bischof zuerst in Ungarn ein, und lieferte
dem Bela eine Schlacht. Sie siegten, aber es eil-
ten dem Bela von allen Seiten so viele Ungarn zu
Hülfe, daß es Wilhelm und Eppo für rathsam hielten,
sich zurück zu ziehen. Doch sie fanden sich in einer
Gegend eingeschlossen, die alles Vorraths beraubt

1061. war. Zwar wehrten sie sich tapfer, aber ihre Kräfte fiengen endlich an, erschöpft zu werden. Der König Andreas wurde vom Pferde geworfen und getödtet; Eppo gerieth den Feinden in die Hände. Unser Markgraf vertheidigte sich so lange, bis er vom Hunger genöthigt wurde, sich zu ergeben. Die Ungarn bewunderten seine Tapferkeit so sehr, daß Joas, der Sohn des Bela, seinen Vater bat, ihn nicht nur zu schonen, sondern ihm auch seine Schwester Jojade zur Gemahlin zu geben. Markgraf Wilhelm kehrte vorher nach Thüringen zurück. Hierauf begab er sich wieder auf den Weg nach Ungarn, um seine Braut mit vielem Gepränge einzuholen. Er wurde aber, als er kaum das zweyte Nachtlager erreicht hatte, krank, und starb. Markgraf Wilhelm war, als er sich vermählen wollte, schon sehr alt. *) Er hinterließ keine Kinder. Sein Bruder Otto war daher der einzige Erbe des weimarischen und orlamündischen Hauses, und er folgte ihm auch in der Markgrafschaft.

5. Der junge Kaiser Heinrich IV befand sich damals noch unter der Vormundschaft seiner Mutter Agnes, und des Erzbischofs Anno von Cöln. Diesen Zeitraum hielt der schlaue Erzbischof Siegfried von Maynz für günstig, sich aus Thüringen ansehnliche Einkünfte zu verschaffen. Der Zehnte machte damals

*) Sein Vater, Graf Wilhelm III, starb 1005. (Vergl. Band I, S. 280.) Er hinterließ vier Söhne. Wilhelm III mußte bey dessen Tode also wenigstens 5 bis 6 Jahr alt seyn.

damals eine der vornehmsten Abgaben aus. Sieg- 1061.
fried hatte seine Absicht auf die thüringischen Zehnten gerichtet, und er beschloß daher dasjenige durchzusezzen, woran einige seiner Vorfahren schon gearbeitet hatten. Jezt that er zur Ausführung seines Entwurfs den ersten Schritt. Der neue Markgraf Otto erbte von seinem Bruder viele Güter, welche von dem Erzstift Maynz zu Lehn giengen. Er ersuchte den Erzbischof, ihn damit zu beleihen, und dieser machte es zur Bedingung, daß er nicht nur selbst von allen seinen thüringischen Besitzungen den Zehnten entrichten, sondern auch die übrigen Thüringer dazu anhalten sollte. Otto war schwach genug, den dreisten Forderungen des Erzbischofs Gehör zu geben. Er und seine Gemahlin, Adelheide, machten sich anheischig, dem Erzstift Maynz den sogenannten Herrenzins, oder den Zehnten von allen Früchten und von allem Viehe, zu entrichten. Der Erzbischof überließ ihnen, gleichsam als eine Vergeltung, die Zinsen, die er an vielen um Orlamünda gelegenen Oertern zu heben hatte; auch überhäufte er ihre Frömmigkeit mit Lobsprüchen. Dieß war der Weg, auf welchem Siegfried auf die thüringischen Zehnten sich ein Recht zu erschleichen suchte.

6. Die Regierung Ottos, der sich hierdurch bey den Thüringern sehr verhaßt gemacht hatte, dauerte nur kurze Zeit. Sein Tod verursachte die lebhafteste 1067.
Freude. Seine Gemahlin Adelheide stammte von den brabantischen Grafen von Löwenher. Er zeugte drey Töchter mit derselben, welche Oda, Kunigunde und

1067. Adelheide hießen. Oda wurde mit dem nachmaligen Markgrafen, Egbert II, vermählt. Kunigunde heyrathete den russischen Großfürsten, Swätoslav II, welcher nach einer dreyjährigen Regierung schon sein Leben endigte. Eine Tochter, die sie mit demselben gezeugt hatte, bekam einen thüringischen Herren, Nahmens Günther, zum Gemahl. Eine Frucht dieser Verbindung war der Graf Sizo. Nach Günthers Tod heyrathete sie den Grafen Kuno von Beichlingen, den Sohn des Herzogs Otto von Nordheim, und sie beschenkte denselben mit vier Töchtern. Auch diesen überlebte sie, und nun vermählte sie sich mit Graf Wiprecht dem Aeltern von Groitzsch. Durch diese Dame wurde also rußisches und thüringisches Blut mit einander vermischt. Man wird sich über die Verbindung einer thüringischen Gräfin mit einem rußischen Großfürsten nicht verwundern, wenn man weiß, daß mancher tapfrer Thüringer um diese Zeit den Russen zu Hülfe zog. Markgraf Ottos dritte Tochter, Adelheide, wurde mit dem Grafen Albrecht V von Ballenstedt vermählt, und sie zeugte den Grafen Otto und den Pfalzgrafen Siegfried, mit derselben. Nach Albrechts Tode heyrathete sie den rheinischen Pfalzgrafen, Heinrich de Lacu oder von Lach. Otto hinterließ also keine männlichen Nachkommen. Sein Bruder, Graf Poppo, hatte einen Sohn, Nahmens Ulrich, welcher Markgraf von Kärnthen war, und einen Sohn gleiches Nahmens hinterließ, der 1112, ohne männliche Erben zu hinterlassen, sein Leben endigte. Wir werden weiter unten mehr von ihm hören. Jetzt

wenden

wenden wir uns aber zu andern merkwürdigen Be- 1067.
gebenheiten, die sich während dieser Zeit in Thürin-
gen ereigneten.

7. In dem kleinen Zeitraum von 1030 bis 1040
trugen sich drey wichtige Veränderungen in der geistli-
chen Verfassung Thüringens zu. Unter Kaiser Kon-
rads II Regierung fielen die Polen in die zwischen der
Elbe und Sale gelegenen Länder ein, und Thüringen
nahm an diesen Unruhen lebhaften Antheil. Eben
dieser Einfall aber bewegte den zeizischen Bischof Eil- 1030.
ward, seinen Sitz nach Naumburg zu verlegen, weil
das schlecht befestigte Zeiz den feindlichen Anfällen gar
zu wenig widerstehen konnte. Bey dieser Gelegenheit
vermehrte der Kaiser die Güter des Stiftes, indem
er ihm sein Kammergut Balgstedt schenkte. Einige 1036.
Jahre hernach entstand das erfurtische Schottenkloster,
welches Graf Walther von Gleisberg stiftete, und
1041 nehm das berühmte Kloster Gosegk seinen An- 1041.
fang. Auf einem Berge bey dem jetzigen unweit Frey-
burg gelegenen Pfarrdorfe dieses Nahmens, stand um
diese Zeit eine Burg, welche einem edlen thüringischen
Geschlechte zum Wohnsitz diente. Einer aus diesem
Hause, der Friedrich hieß, zeugte mit seiner Gemah-
lin, Agnes, der Tochter des meisnischen Markgrafen
Dietrich, drey Söhne und eine Tochter. Der älteste
Sohn, Adelbert, ward in der Folge Erzbischof von
Bremen, und er hat sich, als Kaiser Heinrichs IV vor-
züglichster Günstling und Rathgeber, in der folgenden
Geschichte sehr berühmt gemacht. Der zweyte, Dedo,

erhielt

1040. erhielt von Kaiser Heinrich III die sächsische Pfalzgrafenwürde, in welcher er seinen dritten Bruder, Friedrich, zum Nachfolger hatte. Ihre einzige Schwester, Uda, heyrathete den niedersächsischen Grafen Albrecht von Sommerschenburg. Diese drey Brüder beschlossen, nach ihres Vaters Tod, das alte Schloß abzubrechen, und an dessen Stelle ein Benedictinerkloster zu bauen. Der halberstädtische Bischof Burchard, den sie in der Ausführung dieses Entwurfs zu Rath zogen, lud die frömmsten und einsichtsvollsten Glieder des Benedictinerordens ein, um das neue Kloster zu besetzen, und es wurde am Michälistage 1041 eingeweiht. Der Erzbischof Adelbert überließ seinen Brüdern seinen Theil der väterlichen Güter; es machte es aber zur Bedingung, daß dieses Kloster dem Erzstifte Bremen unterworfen seyn sollte. Adelbert schickte in der Folge einen bremischen Geistlichen hierher, der sich ungehorsam gegen ihn bewiesen hatte. Pfalzgraf Dedo, einer der Mitstifter dieses Klosters, ließ ihn zu hart züchtigen. Der erbitterte Geistliche ergriff daher die Gelegenheit, da Dedo zu Pferde steigen wollte, und erstach ihn. Nun wurde sein Bruder, Friedrich, Pfalzgraf.

8. Die bisher erzählten Begebenheiten können uns von Thüringens Zustand unter Konrad II und Heinrich III einen hinlänglichen Begriff machen. Es tritt aber schon unter der Regierung des erstern auf dem Schauplatze der thüringischen Geschichte eine Person auf, die unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Zu

Kon-

Konrads II Zeiten ließ sich Graf Ludewig mit dem 1036.
Barte, der Stammvater der alten Landgrafen von Thüringen, in unserm Lande nieder. Dieser Graf Ludewig gehörte wahrscheinlich zu den französischen Nachkommen Karls des Großen, welche zu Ende des zehnten Jahrhunderts vom Thron verdrängt wurden.*) Der Enkel Karls des Dicken, Ludewig IV, hatte zween Söhne, Lothar und Karl. Jener, welcher König von Frankreich war, hinterließ einen einzigen Sohn, Nahmens Ludewig, der ihm in kurzer Zeit, ohne Erben zu hinterlassen, im Tode nachfolgte. Jetzt beruhete die ganze männliche Nachkommenschaft Karls des Großen nur noch auf Lothars Bruder Karl, und dieser hatte demnach die gegründetsten Ansprüche auf den französischen Thron. Aber er hatte in den Augen der

*) Ausgemacht ist diese Abstammung nicht; sie bleibt aber unter allen Meynungen, die man in Ansehung derselben hat, noch immer die wahrscheinlichste. Die Geschichtschreiber der alten Landgrafen von Thüringen, welche freylich einige hundert Jahre später gelebt haben, leiten den Grafen Ludewig und seinen Bruder von den Königen von Frankreich her, und da, wie uns gleichzeitige französische Geschichtschreiber melden, die Söhne des unglücklichen Herzogs Karl zu Kaiser Konrad II Zeiten nach Deutschland geflüchtet sind, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß es gerade diese beyden Prinzen waren, die unsere Chronikenschreiber im Sinne gehabt haben. Sie nennen Karln freylich Hugo; diese Nahmensveränderung kann aber aus verschiedenen Ursachen sehr natürlich seyn.

der französischen Nation einen Fehler begangen, der ihn der Regierung ganz unfähig machte. Er ließ sich von Kaiser Otto II mit Niederlothringen beleihen, über dessen Besitz Deutschlands und Frankreichs Beherrscher sich seit vielen Jahren gestritten hatten. Die Franzosen verwarfen ihn mit einem Worte, und zogen ihm Hugo, den Grafen von Paris, vor. Karl, der noch manche Anhänger hatte, suchte sein Recht mit den Waffen zu behaupten; es mislang ihm aber, und er gerieth in Hugos Gefangenschaft. Er hinterließ verschiedene Söhne. Der älteste, Otto, folgte ihm in Niederlothringen, und starb, ohne Erben zu hinterlassen. Die beyden jüngern, welche Ludewig und Karl hießen, konnten ihre geerbten Ansprüche nicht
1025. durchsetzen. Als daher Kaiser Konrad, welcher Deutschlands Provinzen durchreisete, auch nach Lothringen kam, nahmen diese beyden Prinzen ihre Zuflucht zu demselben, und folgten ihm nach Deutschland.

9. Den ältesten behielt Kaiser Konrad an seinem Hofe, und machte ihn zu seinem vornehmsten Hofbeamten. Den zweyten, den unsere Chronikenschreiber Hugo nennen, empfahl er dem Erzbischof Erkenbald von Maynz, welcher die treuen Dienste, die er ihm erwieß, mit vielen Gütern belohnte. *) Hugo hinterließ

*) Der Erzbischof Erkenbald starb 1021; Ludewig und Karl müssen demnach früher nach Deutschland gekommen seyn. Auch soll dieses, einigen Geschichtschreibern zu folge, schon 1010 geschehen seyn.

ließ einen Sohn, Nahmens Wichmann. Diesem 1030.
entzog der neue Erzbischof Aribo die väterlichen Lehngüter und vergab sie an einen andern; aber Wichmann erschlug den neuen Besitzer in Gegenwart des Erzbischofs und seiner Domherren, und er wurde dafür am Leben gestraft. Erzbischof Aribo hatte 1031 den Bardo zum Nachfolger. Diesen soll Kaiser Konrad II ge- 1034.
beten haben, dem Ludewig einige dem Erzstifte Maynz lehnbare Güter in Thüringen anzuweisen. Erzbischof Bardo bezeigte sich, wie unsere Chronikenschreiber weiter fortfahren, bereitwillig, und ernannte den Grafen Ludewig zu seinem Vicedom oder Statthalter. Dieß ist nun im Grunde gar nicht ungereimt, und Graf Ludewig könnte füglich einen Statthalter über die in Thüringen gelegenen Güter des Erzstifts Maynz abgegeben haben. Allein weder Graf Ludewig mit dem Barte, noch sein Sohn, Ludewig der Springer, kommen in einer maynzischen Urkunde, oder in einer andern zuverlässigen Nachricht, als Vicedomini vor. Ludewig III wird 1124 bloß Graf von Thüringen genennt, und bey eben der Gelegenheit tritt ein erfurtischer Vicedom, Nahmens Ewich, auf. Es läßt sich folglich schwerlich beweisen, daß Graf Ludewig mit dem Barte maynzischer Statthalter oder Vicedom in Thüringen gewesen. Eben die geistlichen Geschichtschreiber Thüringens, welche der falschen Sage folgten, daß Kaiser Otto I Thüringen dem Erzbischof Wilhelm geschenkt habe, liefern uns auch diese Begebenheiten, und man wird sich nun nicht mehr darüber wundern, wenn sie Dinge erzählen, die mit jener ver-

vermeyntlichen Schenkung in Zusammenhang stehen.

1036. 10. Dieser Graf Ludewig ließ sich ungefähr um das Jahr 1036 in Thüringen nieder. Er kam, wie die Chronikenschreiber melden, schwarz gekleidet, und in seinem Gefolge befanden sich zwölf Edelleute. Als maynzischer Statthalter hätte er nach Erfurt ziehen, oder einen andern bequemen Ort zu seinem Wohnsitz erwählen können; aber er that, was so leicht niemand erwartet, er ließ sich in der am thüringer Wald gelegenen, meistens ungebauten Gegend nieder. Hier kaufte er von einigen Herren des Landes, unter welchen Günther und Biso die vornehmsten waren, verschiedene Güter, welche in den kleinen Walddörfern, Altenberge und Reinhardsbrunn, und in denen daherumgelegenen Rodeländereyen bestanden. Kaiser Konrad fügte auf Bitten seiner Gemahlin Gisela ein ansehnliches Stück des thüringer Waldes, die Loibe genannt, hinzu, nnd es entstand auf diese Art ein Bezirk, welcher einen großen Theil des südlichen Fürstenthums Gotha ausmachte. Ueber den Besitz dieses Bezirkes
1039. ertheilte ihm Kaiser Konrad 1039 eine feyerliche Bestätigung, und zugleich befreyte er denselben von aller fremden Gerichtsbarkeit. Dieser Theil Thüringens war also seit der Zeit ein erb- und eigenthümliches Gut des Grafen Ludewigs. Des Erzbischofs von Maynz, dem doch Thüringen gehören sollte, wird bey dieser Bestätigung mit keinem Worte gedacht, und der Kaiser legt Ludwigen keinen andern Titel, als den eines Grafen bey. An der Zuverlässigkeit dieser Begebenheit läßt sich um so weniger zweifeln, indem zwo Urkunden

kunden auf unsere Zeiten gekommen sind, welche die Richtigkeit derselben beweisen; denn wir haben, ausser der Bestätigungsurkunde von Kaiser Konrad II, noch eine zweyte, welche sein Nachfolger, Kaiser Hein- 1044.
rich III, ausgestellt hat. Letztrer bestätigte nicht allein alles dasjenige, was sein Vater dem Grafen Ludewig geschenkt hatte, sondern er erlaubte ihm auch noch, das Schloß Schauenburg zu bauen. Dieses erwählte Graf Ludewig zu seinem Wohnsitz. Der Stammvater der mächtigen Landgrafen von Thüringen schlug also in einer noch unangebauten waldigten Gegend seine Wohnung auf. Die Aufmerksamkeit, die er auf diesen Bezirk wandte, schuf denselben in eine angenehme Landschaft um. Ein Dörfchen entstand nach dem andern, und da, wo man ehedem nur Spuren des Wildes und des Jägers erblickte, lebten Menschen, welche die Erde fruchtbar machten, und die Früchte ihres Schweißes in Ruhe verzehrten. Wie ehrwürdig ist mir das Bild unseres Grafen Ludewigs, wenn er unter den Colonisten, die er zum Anbaue dieser Gegend einlud, herumwandelt, und sie zum Fleiß und zur Thätigkeit ermuntert!

11. Graf Ludewig war, als er unser Landsmann wurde, noch nicht vermählt. Einige Jahre hernach suchte er sich eine Gattin aus. Seine Wahl fiel auf eine junge und schöne Wittwe, die Cäcilie hieß. Sie stammte aus dem Geschlechte der alten Herzoge von Braunschweig her, welche Heinrichen, einen Sohn Kaiser Heinrichs I, zum Ahnherrn hatten. Dessen Enkel, Bruno II, war mit der Giesla, der Gemah-

lin Kaiser Konrads II, vermählt gewesen. Mit diesem Bruno zeugte sie den Ludolf, den Vater der Cäcilie. Folglich war Cäcilie eine Enkelin der Giesla, und Kaiser Konrad II nennte ihn deswegen seinen Blutsverwandten. Eine so nahe Verwandschaft mit dem Oberherrn Deutschlands, mußte unserm Grafen Ludewig nothwendig vortheilhaft seyn, und nun können wir es uns sehr gut erklären, warum sich Giesla des Grafen mit solcher Wärme annahm. Diese Verbindung erhob aber auch zugleich den Vermögenszustand unseres Grafen. Cäciliens Vater, Ludolf, hatte der sächsischen Kaiser Erbgüter, und unter andern die Herrschaft Sangerhausen, geerbt. Diese bekam Cäcilie zur Mitgift. Es gehörten auf siebenhundert Hufen Land, und sehr viel Leibeigene dazu. Ludewig zog mit seiner Cäcilie nach der Schauenburg, und
1042. 1042 wurde ihr erster Sohn gebohren, welcher gleichfalls Ludewig hieß. Sein Vater hatte um diese Zeit die vom Bonifacius gegründete kleine Johanniskirche bey Altenberge erweitern lassen. Diese wurde bey dieser Gelegenheit eingeweiht, und der maynzische Erzbischof Bardo verrichtete die Taufe. Bardo vertrat zugleich die Stelle eines Pathen, und das Geschenk, das er dem jungen Ludewig brachte, bestand in dem zwischen Waltershausen und der Werra gelegenen Landstrich. So freygebig lassen unsere chronikenschreibende Mönche den Erzbischof Bardo seyn! Der Cäcilie Bruder, Markgraf Eckbrecht von Braunschweig, befand sich bey dieser Taufhandlung gleichfalls gegenwärtig, und man nennt auch verschiedene Herren dieser Gegend, als die Grafen Günther von Schwarzburg, Heinrich

von

von Mühlberg, Günther von Käfernburg, und Biso 1042.
von Gleichen, die ihr mit beygewohnt haben. Graf Ludewig lebte mit seinen Nachbarn in Freundschaft. Sowohl Hohe als Niedre liebten und schätzten ihn, und oft wählten ihn die thüringischen Grafen und Herren zu ihrem Schiedsrichter und Rathgeber. Durch sein liebreiches und kluges Betragen gründete er das Ansehen, zu dem sein Haus in der Folge sich empor schwang. Schade, daß die Chronikenschreiber seines Zeitalters so wenig von ihm aufgezeichnet haben. Den zärtlichen Gatten, den guten Vater, den weisen Regenten würden wir gewiß in seinen meisten Handlungen mit Vergnügen bemerken. Graf Ludewig lebte ungefähr zwanzig Jahre in Thüringen. Er reisete, um dem Leichenbegängniß seines Vetters, des Kaiser Heinrichs III beyzuwohnen, nach Speyer. Auf der Rückreise überfiel ihn zu Maynz eine Krankheit, die ihm das Leben raubte, und er wurde in der dasigen 1056.
Albanskirche begraben.

12. Diesen Grafen Ludewig überlebte Markgraf Wilhelm, welcher das Amt eines thüringischen Landrichters verwaltete. Demungeachtet soll Graf Ludewig zum Grafen des ganzen Thüringens erwählt worden seyn, und der Kaiser diese Wahl bestätigt haben. Er verlieh ihm, wie man sagt, die Gewalt, sechs Grafen, und mit Hülfe derselben, wieder sechs andre auszusuchen. Die Chronikenschreiber haben ihn aber offenbar mit seinem Enkel, dem ersten Landgrafen, verwechselt. Er hinterließ, auser seinem ältrern Sohne, noch einen jüngern, Beringer, und drey Töchter,

1056. Hildegard, Uda und Adelheide. Ludewig, der bey dem Tode seines Vaters vierzehn Jahr alt war, erbte die im südlichen Thüringen gelegenen Güter. Beringer bekam die Herrschaft Sangerhausen. Seine Gemahlin, Bertha oder Bertrada, war die Tochter des Grafen Konrads zu Wettin. Hildegard wurde zuerst mit Graf Poppo VIII von Henneberg vermählt. Nach dessen Tode heyrathete sie den Thimo, einen Herrn von Nordeck. Uda oder Jutta bekam den Grafen Dietrich von Linderbech zum Gemahl, welcher von einem auf dem Harze gelegenen Schloß auch Graf von Bielstein genennt wurde. Von ihm stammen, wie wir in der Folge hören werden, die Grafen von Hohnstein, von Berka und von Lohra her. Wir wenden uns aber wieder zu der allgemeinen Geschichte dieses Zeitraums, welche einen merkwürdigen Auftritt nach dem andern liefert.

13. Nach Markgraf Ottos Tode wurde Egbert I von Braunschweig, der Bruder der Cäcilie, zum Markgrafen ernennt; er starb aber bereits im folgen-
1068. den Jahre. Er hatte seinem Sohne, Egbert II, die Anwartschaft auf die thüringische Markgrafschaft ausgewürkt. Dieser wurde also sein Nachfolger. Auch besaß er alle Lehngüter des Markgrafen Otto, die ihm aber der Markgraf Dedo zu Meissen streitig zu machen suchte. Dedo hatte sich mit Ottos Wittwe, Adelheide, vermählt, und diese feurige und ehrgeizige Dame ermunterte ihren Gemahl beständig, ihre Ansprüche auf die Güter ihres ersten Gemahls durchzusetzen.

Hierzu

Hierzu bot ihm das Misvergnügen, welches Heinrichs Regierung unter den sächsischen und thüringischen Fürsten veranlaßte, die beste Gelegenheit an. Kaiser Heinrich IV war der Vormundschaft seiner Mutter entrissen worden, und der Erzbischof Hanno von Cöln hatte sich die Stelle eines Vormunds und Aufsehers über ihn angemaßt. Hanno, ein strenger und ernsthafter Mann, begegnete dem jungen Kaiser mit vieler Härte. Desto leichter war es dem obengedachten Erzbischof Adelbert von Bremen, einem der feinsten und einschmeichelndsten Männer seines Zeitalters, sich zum Herzen des jungen Monarchen einen Weg zu bahnen. Als Erzbischof von Bremen lebte er mit den sächsischen Fürsten beständig in Streit. Sein Bestreben, den Wohlstand dieses Erzstiftes immer höher zu treiben, fand bey den letztern nicht selten Widerspruch. Dieses flößte ihm feindselige Gesinnungen gegen diese Fürsten bey, und er gab sich deswegen alle Mühe, ihnen des Kaisers Ungnade zuzuziehen. Er gab ihm Entwürfe an die Hand, wie er ihre Freyheit unterdrücken, und sich zum unumschränkten Oberherrn Deutschlands machen könnte. Die deutschen Fürsten erfuhren aber Adelberts Bemühungen, und sie ruheten nicht eher, als bis ihn Heinrich entfernte. Doch Heinrich ließ 1066.
seinen Plan demungeachtet nicht fahren. Es trat nun ein andrer Rathgeber, der Erzbischof Siegfried von Maynz auf, der die Zehntensache, wozu er unter den Markgrafen Otto so gut den Grund gelegt hatte, nun recht in Gang bringen wollte. Gerade fügte sichs, daß Heinrich seine Hülfe gleichfalls nöthig hatte. Die-

ser junge, an eine ausschweifende Lebensart gewöhnte, Monarch war seiner Gemahlin, einer italienischen Prinzeßin, bald überdrüßig, und er wünschte, von ihr geschieden zu seyn. Hierzu wurde aber die Einwilligung des Pabstes erfordert, und diese sollte der Erzbischof Siegfried erlangen helfen. Schlau machte es der feine Prälat dem feurigen Heinrich zur Bedingung, daß er ihm die thüringischen Zehnten gewähren
1069. sollte. Heinrich, der sich einen Theil derselben vorbehielt, freute sich nicht wenig, daß er zur Unterdrückung der thüringischen Herren eine so schöne Gelegenheit bekam.

14. Die Thüringer, die den Forderungen der maynzischen Erzbischöfe bisher sich glücklich widersetzt hatten, faßten den Entschluß, die Entrichtung der Zehnten standhaft zu verweigern. Der hierdurch mit Unwillen erfüllte Siegfried, schilderte ihr Betragen dem Kaiser auf der verhaßtesten Seite, und stellte sie ihm als gefährliche Aufrührer vor. Heinrich war ohnedem sehr leicht gereizt, und Adelbert, der sich wieder am Hofe befand, ließ es an Aufmunterungen, die vermeyntlichen Empörer zu züchtigen, gleichfalls nicht
1071. fehlen. Heinrich faßte mit einem Worte den Entschluß, Gewalt zu brauchen, und Siegfried schoß ihm ansehnliche Geldsummen vor. So entstand jener unselige Krieg, welcher den kaiserlichen Gerechtsamen so sehr zum Nachtheil gereichte, und dem deutschen Reiche so vieles Unheil zuzog. Sonderbar ist, daß gerade die Habsucht der Geistlichen, welche ihre Mitbrüder

zeitlich und ewig glücklich machen sollen, an diesem 1069.
Unglücke Schuld war.

15. Die misvergnügten Thüringer hatten sich mit dem Markgrafen Dedo verbunden, und eine Streiferey auf die kaiserlichen Kammergüter vorgenommen. Sie machten viele Beute; aber die kaiserlichen Voigte zu Mühlhausen und Nordhausen jagten sie zurück, und nahmen sie ihnen wieder ab. Heinrich brachte hierauf in der Geschwindigkeit ein Heer zusammen, welches Siegfried durch seine und seiner Freunde Truppen verstärkte. Jetzt bedachten die Thüringer die Gefahr, in die sie sich begeben hatten. Sie sandten daher einige Abgeordnete an den Kaiser, und erklärten, daß sie für ihn und das Vaterland Leben und Vermögen aufzuopfern bereit wären, wenn er sie wider die Forderungen des maynzischen Erzbischofs schützen würde. Uebrigens wären sie entschlossen, ihre Vorrechte bis aufs äusserste zu behaupten. Heinrich stellte sich, als wenn er mit dieser Erklärung sehr wohl zufrieden wäre, und versicherte sie, wenn sie derselben getreu bleiben würden, seines Schutzes und Beystandes. Bald rückte er aber, von Siegfrieden begleitet, in Thüringen ein, und seine Absicht war vorzüglich darauf gerichtet, den Markgrafen Dedo zu demüthigen. Er eroberte die beyden Schlösser Scheidingen und Beichlingen, welche jener mit starken Besatzungen versehen hatte, und zerstörte sie. Dedo, den die Thüringer verließen, war zu schwach, der Macht des Kaisers zu widerstehen. Er mußte sich ihm ergeben, und

1069. nur durch die Abtretung einiger seiner Güter, konnte er sich von der Gefangenschaft befreyen. Der Kaiser eilte hierauf nach Maynz, wo seine Ehescheidungssache vorgenommen werden sollte. Er wiederholte zwar den Befehl, dem Erzbischof den Zehnten zu entrichten, und dieser ließ durch seine Beamten auch Anstalten machen, ihn einzutreiben; allein die Thüringer wiesen sie ziemlich nachdrücklich ab. Ja, sie giengen so weit, daß sie einige erzbischöfliche Bedienten aufhiengen.

1070. 16. Zu diesen Unruhen gesellte sich bald eine neue. Der bayrische Herzog Otto war in des Kaisers Ungnade gefallen, und nicht nur seines Herzogthums, sondern auch seiner sächsischen Güter verlustig erklärt worden. Otto, dem seiner Meynung nach sehr unrecht geschehen war, suchte sich so viel als möglich zu rächen, und Thüringen war dazu bestimmt, der vorzüglichste Gegenstand seiner Rache zu werden. Er that mit drey tausend Mann Sachsen einen Einfall, plünderte die kaiserlichen Kammergüter, und bereicherte seine Truppen mit vieler Beute. Schon war er bis nach Eschwege vorgedrungen, und es hatten sich viele thüringische Bauern mit ihm vereinigt. Die thüringischen Herren zogen also, um den üblen Folgen dieses Ueberzuges vorzubeugen, einige Truppen zusammen, und giengen auf Otto los. Doch dieser schlug sie mit Verlust von dreyhundert Mann zurück, indem nur einer von seinen Leuten getödtet war, und zween Wunden bekommen hatten. Demungeachtet drang

Otto

Otto nicht tiefer in Thüringen ein, sondern kehrte nach Sachsen zurück.

17. Thüringen genoß nun wieder eine kurze Zeit 1072.
Ruhe; aber bald änderte sich die Scene. Adalbert ließ, so lange er lebte, nicht nach, Heinrichs feindselige Gesinnungen gegen die Sachsen zu bestärken, und wider die Thüringer suchte Siegfried denselben auf alle Weise aufzuhetzen. Heinrich faßte nun feyerlich den Entschluß, die Sachsen und Thüringer zu unterjochen, und Festungen oder Bergschlösser schienen ihm hierzu das kräftigste Mittel zu seyn. Er ließ daher nicht nur diejenigen, die er bereits hatte, in einen festern Zustand setzen, sondern auch viele neue anlegen, und es gab nun wenige Anhöhen in Thüringen, welche nicht mit solchen Bergschlössern prangten. Die Besatzungen dieser Schlösser nahmen häufige Streifereyen in die umliegende Dörfer vor, und die Thüringer befanden sich daher in der aller übelsten Lage. Siegfried drang unter diesen Umständen ernstlich auf die Entrichtung des Zehnten. Seine vermeyntlichen Ansprüche waren den Gerechtsamen der beyden Stifter Fulda und Hersfeld äusserst nachtheilig. Er hatte daher den Einfall, eine Synode nach Erfurt auszuschreiben, zu welcher nicht nur alle geistlichen, sondern auch die weltlichen Herren Thüringens eingeladen wurden. Diese Versammlung wurde auf den zehnten März festgesetzt. Siegfried erschien von einer Menge 1073.
kanonischer Rabulisten begleitet, welche seine Rechte durch ihre sophistische Beredtsamkeit unterstützen soll-

1073ten. Einen weit größern Nachdruck aber gab ihnen Kaiser Heinrich, der sich mit einer starken Anzahl Reuter einfand.

18. Siegfried eröfnete die Versammlung, und alle Anwesende erstaunten und ärgerten sich über die Dreistigkeit seiner Forderungen. Indessen wagte es anfangs niemand, ihm zu widersprechen. Nur von den beyden Aebten zu Fulda und Hersfeld, als den Besitzern so vieler thüringischen Güter, erwartete man einen lebhaften Widerspruch. Auch täuschten diese ehrwürdigen Männer die Hofnung der Versammlung nicht, und erklärten sich kurz und bündig: sie erwarteten von dem Erzbischofe, daß er sie im Genuß der ihren Stiftern zukommenden Rechte, die ihnen die Päbste bestätigt hätten, nicht hindern würde. Siegfried antwortete ihnen trotzig und unverschämt: meine Vorfahren hielten es für rathsam, ihren im Glauben noch schwachen Untergebenen, keine harte Speise, sondern Milch zu ihrer Nahrung zu reichen. Jetzt, da die Brüder im Glauben zugenommen haben, und die Kirche eine ziemliche Festigkeit erlangt hat, hört diese Nachsicht auf, weise zu seyn. Ich bin daher entschlossen, meine christliche Heerde nicht weiter als Kinder zu behandeln, sondern ihr stärkere Speise zu geben. Ich hoffe, daß ihr euch, als Glieder der Kirche, nach den Kirchensatzungen richten, oder von der Gemeinschaft mit derselben lossagen werdet. — Solche Gründe konnten freylich nur da für statthaft gefunden werden, wo eine furchtbare Anzahl Reuter alle

Einwendungen ungültig machte. Die beyden Aebte 1073.
sahen den Ausgang der ganzen Sache schon vorher,
und es blieb ihnen weiter nichts übrig, als das, was
sie nicht durch Gründe behaupten konnten, durch Bit-
ten zu erhalten, oder, mit einem Worte zu capituli-
ren. Können uns (so erklärten sie sich) die von den
Päbsten, den Kaisern und selbst von den vorigen Erz-
bischöfen ertheilten Bestätigungen, bey unsern Rech-
ten nicht schützen, so versprechen wir uns wenigstens,
daß Siegfried, nach einer den geistlichen Rechten ge-
mäßen Eintheilung, mit dem vierten Theile des Zehn-
ten sich begnügen, und die übrigen drey Theile den
Stiftern und Klöstern überlassen wird, welche dieses
ben bisher ganz genossen haben. — Hierauf antwor-
tete der harte Siegfried: er würde sich, wenn er sich
jemals zu einer Theilung hätte verstehen wollen, nicht
länger als zehn Jahre um das Ganze Mühe gegeben
haben.

19. Die beyden Aebte und die übrigen Prälaten
thaten alles mögliche, um den Erzbischof zu erwei-
chen, und man stritt sich auf diese Art zween Tage
herum. Die weltlichen Herren fiengen endlich an,
hitzig zu werden, ihre Weigerung standhaft zu erklä-
ren, und einer Appellation an den Pabst zu erwähnen.
Hierauf erklärte der Kaiser mit einer feyerlichen Be-
theuerung, daß der erste, der sich dieses unterstehen
würde, ein peinliches Verfahren und die Einziehung
aller seiner Güter zu erwarten hätte. Dieß benahm
den Anwesenden den Muth auf einmal, und der Abt
zu Hersfeld machte den Anfang, sich dem Ausspruche

des

1073. des Kaisers zu unterwerfen. Es wurden hierauf Unterhandlungen gepflogen, und man vereinigte sich, daß der Abt in zehn seiner Kirchspiele zween Theile des Zehnten behalten, und den dritten dem Erzbischof überlassen, in allen übrigen Kirchspielen aber sie mit demselben theilen sollte. Der Erzbischof hingegen behielt in seinen Kirchspielen den Zehnten allein, und alle seine Kammergüter blieben gänzlich davon befreyt. Dem Beyspiele des Abtes zu Hersfeld folgten die übrigen thüringischen Prälaten und Herren; nur der Abt von Fulda konnte sich noch nicht entschliessen, einen Theil seiner Gerechtsamen fahren zu lassen. Man drohete ihm aber mit der königlichen Ungnade, und der Aufhebung des sichern Geleits, und er mußte sich also gleichfalls bequemen, dem Erzbischof die Hälfte des Zehnten in allen seinen Kirchspielen abzutreten. Siegfried glaubte nun seine vermeyntlichen Ansprüche auf das festeste gegründet zu haben. Aber leicht konnte man aus den Mienen der Anwesenden auf den innigsten Verdruß schließen, den sie darüber empfanden. Der schlaue Siegfried dachte auf Mittel, den üblen Folgen vorzubeugen. Auf seinen Antrieb untersagte es der Kaiser den beyden Aebten, bey höchster Ungnade, sich auf irgend eine Weise deswegen an den Pabst zu wenden. So endigte sich diese Versammlung, auf welcher so viele Ungerechtigkeiten vorfielen.

20. Der Kaiser glaubte nun den thüringischen Herren eine solche Furcht eingejagt zu haben, daß sie sich alle Arten von Bedrückungen würden gefallen lassen,

sen, und Thüringen wurde nun der Schauplatz einer 1073.
Menge grausamer, die Menschheit schändender Auf-
tritte. Die unglücklichen Thüringer waren auf allen
Seiten mit Bergschlössern umringt, deren Besatzun-
gen ihnen die größten Drangsale anthaten. Oft fiel
ein Haufe solcher Barbaren in ein ruhiges Dörfchen
ein; einige nahmen den erschrocknen Bewohnern alle
ihre Habe und Gut weg; andre mishandelten die Gat-
tinnen in Gegenwart ihrer Männer und die Töchter vor
den Augen ihrer Väter, und wieder andre schleppten
Männer, Weiber und Kinder in die Gefangenschaft,
und gaben die von Seufzern wiederhallenden Hütten
den Flammen Preis. Den edlen, den von Freyheits-
geist beseelten Thüringern, war eine solche Begegnung
ganz unerträglich. Heinrich, dem sie ihre Beschwer-
den vortrugen, wies sie mit unmenschlichem Kaltsinne ab,
und machte ihnen, wegen der Verweigerung des Zehn-
ten, noch die bittersten Vorwürfe. Der Zeitpunkt,
wo die Thüringer ihre Freyheit verlieren sollten, schien
also gekommen zu seyn. Doch die Thüringer hatten
wenigstens den Trost, daß sie Heinrichs Grausamkeit
nicht allein empfanden. Die Sachsen erfuhren das
nemliche Schicksal. Zwo so mächtige Völker Deutsch-
lands konnten aber unmöglich sich lange unterdrücken
lassen. Der Trieb, ihre Freyheit zu behaupten, reg-
te sich immer lebhafter, und sie waren insgeheim auf
Vertheidigungsanstalten bedacht. Die vornehmsten
sächsischen und thüringischen Herren schlossen, auf An-
trieb des Bischofs Burchard von Halberstadt, und
des abgesetzten Herzogs Otto von Bayern, ein Bünd-

niß,

1073. niß, welchem unter andern Markgraf Dedo von Meissen, Markgraf Egbert II von Thüringen, Pfalzgraf Friedrich, imgleichen die Bischöfe von Meissen und Merseburg, beytraten. Auch der Erzbischof Siegfried wurde dazu eingeladen; er und der Bischof von Zeiz erklärten sich aber, daß sie an dem Bündnisse noch nicht Theil nehmen könnten. Sie mußten sich daher zum Kaiser begeben.

21. Heinrich schrieb, um ein Heer zusammenzubringen, einen Feldzug wider die Polen aus. Die Vereinigten glaubten daher, daß es Zeit sey, zu einer deutlichern Erklärung zu schreiten. Sie schickten also eine Gesandschaft an den Kaiser, der sich damals zu Goslar befand, und thaten ihm muthig zu wissen, daß sie entschlossen wären, ihm den Gehorsam aufzukündigen, wenn er ihre Freyheit ferner kränken, und die Bergschlösser, die ihnen so viele Drangsale verursachten, nicht niederreissen würde. Sie hätten sich vorgenommen, ihre Freyheit bis aufs äusserste zu behaupten, und er würde, wenn er ihre Wünsche nicht erfüllte, ihre Feindschaft auf das nachdrücklichste empfinden. — Eine solche Erklärung verursachte Heinrichen anfangs nicht wenig Nachdenken. Es war, wenn er sich dem guten Eindrucke derselben überließ, noch immer in seiner Gewalt, sich und ganz Deutschland von dem großen Unglücke zu retten, das ihm bevorstand. Aber der in seinen meisten Handlungen zu feurige, zu unbesonnene Heinrich, folgte dem Rath derjenigen, die ihm die Drohungen der Vereinigten von einer schwachen Seite zu zeigen bemühet waren,

und ertheilte den Abgeordneten eine verächtliche Ant- 1073.
wort.

22. Ein solches Betragen feuerte den Zorn der vereinigten Fürsten aufs höchste an. Sie zogen in der Geschwindigkeit ein großes Heer zusammen, das sich auf sechzig bis siebzig tausend Mann belief, und rückten gerade auf Goslar los. Leicht konnte es ihnen in der ersten Begeisterung glücken, den Ort zu überrumpeln, sich der Person des Kaisers zu bemächtigen, und dem Krieg auf einmal ein Ende zu machen. Allein der Bischof Burchard von Halberstadt widerrieth es ihnen, und Heinrich bekam hierdurch Zeit, sich mit der Flucht zu retten. Er entfloh auf die Harzburg. Die Vereinigten folgten ihm nach. Heinrich, der sich in der größten Verlegenheit befand, schickte Abgeordnete an dieselben, und ließ ihnen einige Friedensvorschläge thun. Sie trauten ihm aber nicht, und schlossen den Ort immer enger ein. Heinrich, der die Gefahr, in ihre Hände zu gerathen, so lebhaft vor Augen hatte, sann nebst seinen Getreuen auf Mittel, ihnen zu entgehen. Die Harzburg, worinn er eingeschlossen war, lag auf einem hohen Berge, und hatte nur einen einzigen Zugang. *) An die eine Seite des Berges stieß ein fürchterlicher Wald, welcher sich auf einige Meilen Weges, bis an die thüringische Gränze erstreckte. Durch diesen Wald entfloh Heinrich in der

Nacht,

*) Die Hartesburg oder Harzburg stand auf dem großen Burgberge, über dem jetzigen Dorfe Neustadt, im Fürstenthume Wolfenbüttel.

1073. Nacht, von den Bischöfen von Zeiz und Osnabrück, imgleichen von dem Herzoge von Kärnthen begleitet. Drey Tage lang irrten sie in jenen Wäldern herum, indem sie die schreckliche Furcht quälte, entweder zu verhungern, oder von den nacheilenden Feinden eingeholt zu werden. Ein Jäger zeigte ihnen endlich noch den rechten Weg, und sie kamen, über Eschwege, glücklich in Hersfeld an. Hier fanden sich bald verschiedene Kriegsbedienten, ja ganze Haufen von dem Heere ein, dem der Kaiser, unter dem Vorwande des polnischen Zuges, Hersfeld zum Sammelplatze angewiesen hatte. Heinrich beklagte sich aufs heftigste, über die vermeyntlichen Beleidigungen, die ihm von den Sachsen und Thüringern wiederfahren waren, und er forderte die versammleten Truppen zur Rache derselben auf. Einige waren der Meynung, daß man die Vereinigten ohne Zeitverlust angreifen sollte. Andre hielten dieses wegen der Ueberlegenheit der Feinde für gefährlich. Heinrich, der nicht Entschlossenheit genug besaß, um den weisesten Einfall durchzusetzen, wählte endlich den schlimmsten. In den Gedanken, mehrere Hülfe aufzubringen, ertheilte Heinrich den versammleten Truppen Befehl, wieder abzuziehen, und sich acht Tage nach Michälis wieder bey Breidenbach *) einzufinden. So trug eine Begebenheit nach der andern zur Fortsetzung dieses verderblichen Krieges das ihrige bey.

23. Die

*) In dem eisenachischen Amte Hausbreitenbach liegen zwey Dörfer dieses Nahmens.

23. Die Vereinigten bekamen hierdurch gleich- 1073.
falls Zeit, sich zu verstärken. Die vornehmsten sächsischen und thüringischen Herren hielten zu Treteburg bey Gebesee eine Zusammenkunft, welche vorzüglich die Absicht hatte, alle Thüringer zu dem Bündnisse einzuladen. Auch die Aebte zu Fulda und Hersfeld, ja sogar der Erzbischof von Maynz, der sich damals zu Erfurt aufhielt, wurden mit eingeschlossen, und man drohete ihre Güter zu plündern, wenn sie nicht zum Bündnisse treten würden. Siegfried befand sich unter solchen Umständen in grosser Verlegenheit. Man verstattete ihm endlich, sich für keine Parthey zu erklären; doch mußte er zu mehrerer Sicherheit seines Versprechens mit einigen Geißeln haften. Nachdem die Vereinigten diese Anstalten getroffen hatten, fiengen sie an, auf die Zerstörung der ihnen so verhaßten Bergschlösser bedacht zu seyn. Von der Harzburg, die sie wegen ihres festen Zustandes nicht sobald zu erobern hoften, waren sie, nach Heinrichs Entwischung abgezogen, und vor Heinenburg eingerückt, welches in kurzer Zeit eingenommen, und zerstört wurde. Hierauf schlossen sie Asenberg ein, und die starke Besatzung gerieth, aus Mangel an Lebensmitteln, in große Noth. *) Heinrichen schmerzte der Verlust seiner Schlösser ungemein. Der Muth fieng ihm an zu sinken,

*) Die beyden Schlösser Asenberg und Heinenburg lagen unweit der nordlichen Gränze Thüringens; ihre eigentliche Lage finde ich aber nirgends angezeigt. Jenes wurde erst im folgenden Jahre erobert, und zerstört.

1073. ken, und er fühlte nunmehr die Schwierigkeit, die Sachsen und Thüringer zu unterjochen, in ihrer ganzen Größe. Von diesem Gefühle durchdrungen, wünschte er entweder Frieden zu machen, oder die Vereinigten zu trennen. Schon hatte er deswegen auf der Versammlung zu Treteburg einen Versuch machen lassen. Aber seine Gesandten wurden mit Verachtung abgewiesen, und der Pöbel hätte sich beynahe an ihnen vergriffen. Doch Heinrich, welcher immer größere Gefahr vor sich sah, schlug einen andern Weg ein. Er bat die Erzbischöfe von Maynz und Cöln, sich mit seinen Feinden in Unterhandlungen einzulassen, und Siegfried brachte es auch so weit, daß die Vereinigten in eine Zusammenkunft willigten, welche zu Gerstungen *) gehalten werden sollte. Vorher wollte man zu Homburg, bey Langensalz, die Geisseln auswechseln. Die Vereinigten fuhren aber demungeachtet fort, ein Bergschloß nach dem andern zu erobern.

20. Oct. 24. Der Tag der Zusammenkunft erschien. Heinrich beschloß den Ausgang desselben zu Wirzburg abzuwarten. Die sächsischen und thüringischen Herren stellten sich mit vierzehn tausend Mann ein. Man unterredete sich mit einander, und Heinrichs Parthey, die sein Bestes besorgen sollte, stimmte der Meynung der Misvergnügten, welche einen andern König wünschten,

*) Ein an der Werra gelegener Marktflecken, der zum Fürstenthume Eisenach gehört. Damals besaß ihn das Stift Fulda.

ten, gleichfalls bey. Man beschloß, einen Reichstag 1073.
nach Maynz auszuschreiben, und auf diesem sollte He:=
zog Rudolf von Schwaben zum König gewählt wer=
den. Siegfried, von dem es Heinrich am wenigsten
erwartete, spielte bey dieser Gelegenheit eine wichtige
Rolle. Doch Heinrich merkte die Absichten des mayn=
zischen Reichstages, und er zog in der Geschwindig=
keit Truppen zusammen, welche er nach Maynz schick=
te, um die Versammlung verhindern zu lassen. Da
er aber auf allen Seiten Gefahr erblickte, so versprach
er alles mögliche zu thun. Es fiel ihm nun gar nicht
mehr ein, die Thüringer zur Entrichtung des Zehnten
anzuhalten, und diese empfanden die lebhafteste Freu=
de, daß ihre Vertheidigungsanstalten eine so gute
Würkung gehabt hatten. Dieß war ihnen aber noch
nicht genug; sie schienen einmal nicht eher ruhig seyn
zu können, als bis sie Heinrichen seiner Würde entsetz=
ten. Seine Bergschlösser wurden also noch immer fort
belagert. Unter andern erfuhr das Schloß Volkenro=
de, welches Heinrich dem Pfalzgrafen Friedrich weg=
genommen hatte, dieses Schicksal. Seine Gemahlin 1074.
hielt sich während dem Kriege in demselben auf, und
eben war sie schwanger, als die Vereinigten davor
rückten. Doch dachten sie so edel, daß sie dieselbe von
dem Abte Hartwich nach Hersfeld bringen ließen, wo sie
kurz darauf den nachmaligen römischen König
Konrad III zur Welt brachte. Sie belagerten hier=
auf auch den Spatenberg, *) und das Schloß Asse=

 burg,

*) Diese unweit Sondershausen vor der Haynlaite ge=
legene Burg, hatte K. Heinrich erbauen lassen.

1074. burg, *) welches Kaiser Heinrich dem Pfalzgrafen Friedrich gleichfalls weggenommen hatte, wurde noch in diesem Jahre von ihnen erobert und verwüstet.

25. Heinrich hielt sich, während des glücklichen Fortganges der feindlichen Waffen zu Worms auf, und er schien es ganz vergessen zu haben, daß er ihnen Einhalt thun müsse. Endlich erwachte er aus seinem Schlummer, und bot die Reichsfürsten zum Beystand wider die Empörer auf. Es wurde ihm aber lebhaft widersprochen, und es stellten sich nur einige Bischöfe mit ihren kleinen Haufen ein. Demungeachtet wagte es Heinrich mit den wenigen Truppen, die

27. Jen. er zusammen bringen konnte, ins Feld zu rücken. Kälte und Mangel an Lebensmitteln matteten sein kleines Heer nicht wenig ab, und er kam unter solchen Umständen nach Hersfeld. Die Vereinigten hatten sich vierzig tausend Mann stark, bey Bach an der Werra gelagert. Jetzt bereute Heinrich den unbesonnenen Streich, den er gewagt hatte. In dieser Verlegenheit hielt er es für rathsam, so lange von Frieden zu reden, bis er sein Heer verstärkt hätte. Er schickte daher den Abt zu Hersfeld an die Vereinigten ab, und erklärte, daß er in Unterhandlungen zu treten wünschte. Seinen Leuten erlaubte er indessen alle mögliche Ausschweifungen. Ihre Verwüstungen verursachten eine solche Hungersnoth, daß die Mönche zu Fulda und Hersfeld andre Wohnstätte aufsuchen mußten.

26. Die

*) Es lag bey Mannsfeld, über Mellendorf.

26. Die gewünschten Vergleichsunterhandlungen zerschlugen sich; doch vereinigte man sich am Ende, einen Waffenstillstand einzugehen, und zu Goslar an einer völligen Endigung dieser Unruhen zu arbeiten. Schon hatte es das Ansehen, als wenn die Ruhe wieder hergestellt werden würde. Heinrich ertheilte seinen Truppen bereits Befehl, die Bergschlösser zu räumen, oder die Belagerung derselben aufzuheben. Aber auf einmal entfernte sich das Ende jenes verderblichen Krieges aufs neue. Die Besatzung der Harzburg, die Heinrichen am meisten am Herzen lag, bestand aus einem Haufen Edelleute, der sich durch Streifereyen in die benachbarte Landschaft nicht wenig bereichert hatte. Sie faßte daher den dreisten Entschluß, den Waffenstillstand nicht anzunehmen. Heinrichen war dieser Umstand recht erwünscht. Durch den Muth dieser tapfern Leute angefeuert, schob er die Räumung der Bergschlösser von neuem auf. Er bediente sich des scheinbaren Vorwandes, daß die ganze Sache auf einem feyerlichen Reichstage ausgemacht werden müsse, und dieser wurde nach Goslar ausgeschrieben. Die sächsischen und thüringischen Herren merkten aber Heinrichs Absichten. Sie lagerten sich daher nicht weit von Goslar mit einer ansehnlichen Kriegsmacht, und da sich Heinrich zur Schleifung der Schlösser, die sie zur Bedingung des Friedens machten, nicht verstehen wollte, rückten sie immer näher. Auf diese Art erreichten sie ihre Absicht. Denn Heinrich willigte, als sie in seinen Pallast dringen wollten, in die Niederreissung der Bergschlösser; doch machte er es

1074. zur Bedingung, daß die Vereinigten ihre neuerbauten Schlösser gleichfalls wieder schleifen sollten. Diese ließen hierauf den Friedensschluß an Volkenrode, Spatenberg, und andern eroberten Bergschlössern würklich vollziehen. Von Heinrichen erwarteten sie in Ansehung der Harzburg das nemliche. Er schonte aber die schöne Domkirche und die Wohnungen der Domherren. Dieß brachte den gemeinen Mann, dem die Besatzung der Harzburg so vielen Verdruß verursacht hatte, dergestalt auf, daß er die Domkirche nebst den noch übrig gebliebenen Gebäuden plünderte, und zerstörte. Selbst die Gräber der königlichen und andrer vornehmen Personen wurden nicht verschont. Die vereinigten Fürsten misbilligten dieses aufs äusserste, und gaben sich alle Mühe, dem Kaiser Genugthuung zu verschaffen. Doch Heinrich hatte auf eine Gelegenheit, den Frieden zu brechen, sehnlich gewartet. Er bestrebte sich daher auf alle Weise, die Reichsfürsten auf seine Seite zu bringen, und versprach sogar, Thüringen und Sachsen mit ihnen zu theilen, wenn sie ihm zur Eroberung dieser beyden Länder behülflich seyn würden.

27. Während daß Heinrich zu einem neuen Feldzuge alle Anstalten machte, fielen unter der Geistlichkeit Thüringens die lebhaftesten Auftritte vor. Der berühmte Pabst Gregorius VII, der das päbstliche Ansehen auf den höchsten Gipfel erhob, hielt die Ehelosigkeit der Geistlichen für eins der kräftigsten Beförderungsmittel desselben. Er schickte auch den deutschen

Bischö-

Bischöfen den Befehl zu, alle Geistlichen ihres Spren- 1074.
gels zu dem Gelübde der Keuschheit anzuhalten. Die Verheyratheten sollten also ihre Weiber entfernen, und die Unverheyratheten auf die Ehe völlig Verzicht thun. Eine solche Zumuthung erregte das größte Mißvergnügen, und die deutschen Geistlichen brachen in die lebhaftesten Klagen wider den Pabst aus. Sie führten unter andern die Worte des Apostels an: daß es besser sey, zu freyen als Brunst zu leiden, und sie behaupteten, daß es der Natur des Menschen unmöglich sey, wie Engel zu leben, und daß ein solches Verbot Hurerey und andre Laster nach sich ziehen müsse. Sie wollten mit einem Worte von der Ehelosigkeit gar nichts hören. Die deutschen Bischöfe, die sie vielleicht selbst nicht gern sahen, wußten in dieser Verlegenheit nicht, was sie thun sollten; aber der heilige Vater drohete mit dem Bannstrahl, und sie sahen sich also genöthigt, zur Erfüllung seiner Verordnung würklich Anstalten zu machen.

28. Der schlaue Erzbischof Siegfried beschloß, in seinem Sprengel so behutsam als möglich zu verfahren. Er gab den Priestern ein halbes Jahr Bedenkzeit; er ermahnte, er bat, dem Pabste gehorsam zu seyn; aber er ermahnte und bat vergebens. Unsere thüringischen Geistlichen wollten ihre Weiber so wenig als andre fahren lassen. Er berief sie daher im October d. J. nach Erfurt zusammen. Der Widerspruch war lebhaft und allgemein; ja manche schworen ihm insgeheim sogar den Tod. Siegfried hielt es unter

1074. solchen Umständen nicht für rathsam, weiter auf diese Sache zu dringen; er suchte diese Gelegenheit vielmehr zu seinem eignen Vortheile zu nutzen. Indem er die Geistlichkeit mit der angenehmen Hofnung schmeichelte, daß er selbst beym Pabst deswegen Vorstellung thun wollte, that er seiner Fordrungen in Ansehung der Zehnten aufs neue Erwähnung, und er suchte dieselben mit solcher Standhaftigkeit durchzusetzen, daß die lebhaftesten Unruhen daraus erwuchsen. Die thüringischen Prälaten widersprachen aufs feurigste. Der Lärm breitete sich immer mehr aus. Man grif zu den Waffen, und es dauerte nur wenig Augenblicke, so stürmte der Pöbel auf den Versammlungsort und auf Siegfrieden los. Kaum gelang es ihm, mit Hülfe einiger bewehrten Mannschaft in Sicherheit zu kommen. Ein so tragisches Ende hatte diese Synode. Siegfried begab sich nach Heiligenstadt, wo er von den Urhebern dieser Unruh einen nach dem andern in den Bann that, und zur Kirchencensur vorladen ließ.

29. Indessen war es Heinrichen geglückt, ein zahlreiches Kriegsheer zusammen zu bringen, und die Vereinigten, welche ihrer Macht und Einigkeit nicht genug zutrauten, fiengen an, den Muth zu verlieren. In dieser gefährlichen Lage hielten sie zu Goslar eine Zusammenkunft. Heinrich schickte einige Gesandten hin, und verlangte, daß ihm die Vereinigten einige Empörer ausliefern sollten. Diese erklärten, daß sie diejenigen, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht hätten, selbst zur Strafe ziehen wollten. Die Gefahr

kam

kam ihnen indessen immer größer vor. Heinrich hatte 1075.
auch zur päbstlichen Macht seine Zuflucht genommen,
und schon waren verschiedene von den vereinigten Für-
sten von dem Bannstrahle getroffen worden. In je-
nen vom Aberglauben so unterjochten Zeiten war ein
solches Schicksal gar nicht gleichgültig. Der Fürst,
den es traf, lief Gefahr, daß ihm seine Lehnsleute und
Unterthanen den Gehorsam aufsagten. Dergleichen
Gedanken erregten verschiedenen von den Vereinigten
nicht wenig Unruhe. Sie hielten es bey diesem trau-
rigen Anschein von Widerwärtigkeiten für das Beste,
zum göttlichen Beystand ihre Zuflucht zu nehmen. Sie
ordneten Fast- Buß- und Bethtage an; doch ließen
sie es auf die übermenschliche Hülfe nicht allein an-
kommen. Sie faßten vielmehr den Entschluß, sich
gleichfalls zu rüsten, und sie verabredeten mit einan-
der, daß sie bey dem unweit Eisenach gelegenen Dorfe
Groß-Luppniz zusammen stoßen wollten. Sie konn-
ten sich auf diese Art dem Kaiser, welcher seine Trup-
pen bey Breitenbach zusammen zog, desto eher entge-
gen stellen.

30. Heinrich begab sich, nachdem er das Pfingst-
fest zu Worms gefeyert hatte, an den genannten Ort,
und es versammlete sich hier ein so zahlreiches und
wohlgerüstetes Heer, als noch kein deutscher König
vor ihm beysammen gehabt hatte. Heinrich war, mit
einem Worte, nie so sehr als damals im Stande, sei-
ne Feinde gänzlich zu unterdrücken. Von Breiten-
bach rückte er bis nach Ellen, und von da bis nach

1075. Behringen fort, da das Heer der Vereinigten sich indessen bis nach Langensalz zurück gezogen hatte. Zu Behringen beschloß Heinrich, sein von der großen Hitze ermüdetes Heer ausruhen zu lassen. Herzog Rudolf von Schwaben meldete ihm aber, daß die vereinigten Sachsen und Thüringer sich in ihrem Lager der Sicherheit und Freude überließen, und daß man sie unter keinen günstigern Umständen angreifen könne. Schnell ließ Heinrich sein Heer gegen die Feinde anrücken, und die Vereinigten waren auf einen Angrif so wenig vorbereitet, daß ein großer Theil derselben kaum die Waffen anlegen konnte. Angst und Verzweiflung vermehrte aber ihre Tapferkeit. Es erfolgte ein hitziges Treffen, welches von Mittag bis neun Uhr Abends dauerte. Endlich wurden die Schwaben und Bayern, welche das Vordertreffen des kaiserlichen Heeres ausmachten, von den Vereinigten zurück geschlagen. Jetzt grif aber das ganze kaiserliche Heer die Vereinigten von der Seite an, und sie mußten, des tapfern Widerstandes ungeachtet, die Flucht ergreifen. Die nacheilenden Sieger würgten die Fliehenden unbarmherzig nieder. Doch blieben von den vornehmsten Sachsen und Thüringern nur wenige. Die meisten retteten ein großer Staub und gute Pferde. Unter dem kaiserlichen Heere waren hingegen viele Edele von den Sachsen und Thüringern erlegt worden; und es schmerzte manchem Patrioten nicht wenig, daß die Deutschen in ihr eignes Blut so grausam gewüthet hatten. Ganz anders dachte der Erzbischof Siegfried, dem diese Demüthigung der Thüringer eine innige Freude

verur-

verursachte. Noch kränkte ihn der lebhafte Wider- 1075.
spruch, den er auf der im vorigen Jahre erhaltenen Synode erfahren hatte. Ganz unbarmherzig that er also die geschlagenen Sachsen und Thüringer in den Bann, und diese unglücklichen Leute, die bald das geistliche, bald das weltliche Schwerdt fühlten, befanden sich in der aller traurigsten Lage.

31. Heinrichs Truppen streiften, nach der unglücklichen Schlacht, im Lande herum, und plünderten, und brannten manches Dorf ab. Sie glaubten durch diese Grausamkeit die vereinigten Fürsten zur Unterwürfigkeit zu bewegen; aber diese fanden in ihren Schlössern Zuflucht. Indessen brachte eben dieses den gemeinen Mann, welcher jenen Drangsalen nicht entgehen konnte, gegen die Vornehmen auf, und er beklagte sich, daß man ihn zur Ergreifung der Waffen genöthigt, und hernach der Grausamkeit der Feinde überlassen hätte. Die Herren machten ihm hingegen den Vorwurf, daß die Schlacht durch seine Feigherzigkeit verlohren gegangen wäre. Aber die Vornehmen und die Niedern stritten sich nicht allein herum. Die beyden vereinigten Völker geriethen selbst in Streit, und die Sachsen gaben den Thüringern Schuld, daß sie, nach der verlohrnen Schlacht, alle Wege und Stege besetzt, und die fliehenden Sachsen angefallen, verwundet, beraubt, getödtet, und aus ihrem Lande gejagt hätten. Bald wäre es vom Wortwechsel zu Thätlichkeiten gekommen; einige Fürsten der sächsischen Parthey verhinderten es aber. Eben diese Uneinigkei-

1075. nigkeiten benahmen aber den Oberhäuptern der Vereinigten den Muth völlig, und sie waren nun ernstlich auf Friedensvorschläge bedacht. Doch Heinrich beschied ihre Gesandten nach Gerstungen, wo sich gegen den zwey und zwanzigsten October sein Heer aufs neue versammlen sollte. Den Vereinigten entsank der Muth immer mehr. Die Herannäherung des gemeldeten Tages erfüllte sie mit Furcht und banger Ahndung. Sie erboten sich, zur Sicherheit ihrer Unterwerfung, so viel vornehme Geißeln zu stellen, als Heinrich verlangen würde. Ein solches Erbieten war ihm überaus angenehm. Er verstellte sich aber, und ertheilte den Gesandten eine zweydeutige Antwort. Hierauf reisete er schleunig nach Ungarn, kehrte plötzlich wieder um, und kam durch Böhmen nach Meissen, wo er den Bischof Benno gefangen nehmen ließ, weil er ihm von den Anstalten der Thüringer keine Nachricht gegeben hatte. Die Vereinigten zogen, als sie seine Reise erfuhren, in der Geschwindigkeit ein Heer von funfzehn tausend Mann zusammen, und paßten ihm an den thüringischen Gränzen auf. Heinrich merkte ihren Anschlag, und rettete sich nach Böhmen. Einige hundert thüringische Reuter setzten ihm nach, und sie würden sich seiner Person gewiß bemächtigt haben, wenn ein gewisser Graf Bodo sie durch allerley Versprechungen, nicht auf andre Gedanken gebracht hätte. Heinrich langte hierauf durch Böhmen zu Regensburg an.

32. Dieser mislungene Anschlag vermehrte die Furcht der Vereinigten nicht wenig, und brachte sie beynahe zur Verzweiflung. In einem Anfalle derselben

ben geriethen einige auf den Einfall, ihre Güter zu 1075.
verwüsten, und sich jenseits der Elbe neue Wohnstät-
te zu suchen. Andre glaubten, daß man den Krieg
mit Hülfe der Lutizier, welche ihren Beystand ange-
boten hatten, fortführen könne, und wieder andre
riethen, die verwüsteten Schlösser wieder aufzubauen,
und so lange in denselben Zuflucht zu suchen, bis der
Zorn des Kaisers besänftigt wäre. Dem gemeinen
Volke, das die Drangsalen am lebhaftesten empfand,
schien der Friede, wenn er auch unter den härtesten
Bedingungen eingegangen werden sollte, das beste
Mittel, diesem Elende ein Ende zu machen. Allein
die Oberhäupter misbilligten einen solchen Vorschlag,
der für ihre Ehre so kränkend war. Sie schrieben ihre
mislungenen Unternehmungen dem Mangel eines ein-
zigen Oberhauptes zu, und sie stimmten daher auf ei-
ne neue Königswahl. Doch die Erinnerung an jene
unglückliche Schlacht schlug den Muth, diese und
ähnliche Entwürfe auszuführen, immer wieder nieder,
und sie dienten zu weiter nichts, als daß die Zeit, die
man zu Vertheidigungsanstalten hätte anwenden sollen,
ungebraucht vorbeystrich.

33. So rückte endlich jener fürchterliche Tag
heran, den Heinrich zur abermaligen Versammlung
seines Heeres bestimmt hatte; es versammlete sich, doch
kam es dem erstern an Zahl noch lange nicht bey. Die
Vereinigten hatten bey Nordhausen ihre Truppen zu-
sammen gezogen; sie fanden sich aber bey weitem nicht
stark genug, sich dem kaiserlichen Heere entgegen stel-
len zu können. Sie nahmen daher aufs neue zu Frie-

dens-

1075. densvorschlägen ihre Zuflucht. Kaum konnten sie es aber dahin bringen, daß sich Heinrich zur Anhörung derselben entschloß. Jetzt wollte aber keiner von den Fürsten der kaiserlichen Parthey das Geschäfte eines Unterhändlers übernehmen, um sich, wenn der Ausgang den Wünschen der Sachsen und Thüringer nicht entsprechen sollte, den Haß und die Verwünschungen dieser beyden Nationen nicht zuzuziehen. So verstrichen drey Tage, und die kaiserlichen Truppen richteten indessen die schrecklichsten Verwüstungen an. Endlich ließen sich der Erzbischof Siegfried, die Bischöfe von Bamberg und Augsburg, imgleichen der Herzog von Lothringen bereden, den ersten Schritt zu thun. Sie begaben sich in das Lager der Vereinigten; aber die Bedingungen, die sie ihnen vorlegten, waren überaus hart. Die Oberhäupter der Sachsen und Thüringer sollten sich dem Kaiser auf Gnade und Ungnade unterwerfen; doch versprachen die Unterhändler alle Mühe anzuwenden, daß Ihnen nichts unangenehmes widerfahren möchte.

34. Eine solche Zumuthung brachte das gemeine Volk, das den Frieden so sehnlich gewünscht hatte, äusserst auf, und sie feuerte seinen Muth so heftig an, daß es sich nun nach nichts so sehr als nach einer Schlacht sehnte. Aber es fehlte den Oberhäuptern an Zutrauen auf ihre Kräfte und an Muth. Zugleich drangen die Unterhändler immer lebhafter auf ihre Unterwerfung, und sie machten sich endlich durch einen Eid verbindlich, daß sie ihnen für allen Nachtheil Bürge seyn wollten. Jetzt nahete sich der Augenblick,

da

da das große Trauerspiel durch einen der rührendsten 1075.
Auftritte geendigt werden sollte. Heinrich, welcher der Demüthigung seiner Feinde mit Entzücken entgegen sah, war so sehr als möglich darauf bedacht, die Handlung recht feyerlich zu machen. Die Scene fiel bey dem schwarzburgischen Dorfe Spira unter freyem Himmel vor. Heinrich saß auf dem Throne, und an die beyden Seiten desselben schloß sein Heer an. Jedes Auge war auf den Ort geheftet, wo die Fürsten der Vereinigten hervor treten sollten. Heinrich giebt das Zeichen, sie herbey zu führen. Mit dem innigsten Verdruße in ihren Mienen, wandeln sie durch die langen Reihen, nähern sich dem Throne, fallen nieder, bitten um Verzeihung — der grausame Heinrich lächelt ihnen höhnisch entgegen — sie fühlen das Bittre seines Lächelns so innigst, als der deutsche Freyheitsgeist vielleicht nie gefühlt hat; ganz von Beschämung erfüllt treten sie wieder ab, glauben nun sicher in ihre Heimath ziehen zu können, und unerwartet kündigt man ihnen Gefangenschaft an. Man hatte sie mit einem Worte getäuscht, und der grausame Heinrich machte sich kein Gewissen daraus, seinem kaiserlichen Worte und dem eidlichen Versprechen der Mittelspersonen entgegen zu handeln. Jeder der vereinigten Fürsten, die sich unterworfen hatten, wurde einem besondern Reichsfürsten zur Verwahrung übergeben. Ihr Schicksal sollte, wie man sagte, auf einem Reichstage entschieden werden. Doch dieß war nur ein neues Mittel, wodurch man die unglücklichen Fürsten täuschen wollte. Bald vertheilte man sie durch ganz Deutschland, in verschiedene Schlösser zur Gefangen-

schaft;

1075. schaft; ja der Pfalzgraf Friedrich wurde so gar nach Italien gebracht, wo man ihm ein seinem Stande äusserst unangemessenes Gefängniß anwieß. Von thüringischen Herren, welche sich Heinrichen unterwarfen, werden Pfalzgraf Friedrich, Graf Adelbert, die Grafen Rüdeger und Sizzo von Honeburg, und Graf Beringer von Sangerhausen, Graf Ludewigs des Bärtigen Sohn, genennt. Die Lehngüter dieser Fürsten wurden den Getreuen des Kaisers zu Theil. Die vereinigten sächsischen und thüringischen Truppen giengen, als sie ihrer Anführer beraubt waren, aus einander. Heinrich, der sich damals in seinem glänzendsten Zeitpunkt befand, ertheilte unter andern zur Wiederaufbauung des Schlosses Asenburg Befehl, und zog, nach einem kurzen Aufenthalt in Thüringen, wieder weg. Dieß war das Ende eines Krieges, den die Unterdrückung deutscher Freyheit veranlaßt hatte. Thüringen befand sich am Ende desselben in der traurigsten Lage, da es seiner Fürsten und meisten Edeln beraubt, aufs neue unter den Bedrückungen der kaiserlichen Besatzungen seufzte. Noch lag so manches Dorf unter seinem Schutte, und dessen Einwohner irrten von einem Orte zum andern herum. Wie traurig, daß Habsucht und Ehrgeiz der Fürsten ihre Nebenmenschen, die ihnen ihr Glück aufgetragen haben, so ins Elend stürzen können! — Bald zeigte sich für unsere Thüringer ein neuer Strahl von Hofnung, ihre Freyheit zu behaupten. Es dauerte aber, wie wir im folgenden Buche sehen werden, noch auf dreyßig Jahre, ehe dieser glückliche Zeitpunkt erschien.

Siebentes Buch.

Während daß sich Kaiser Heinrich IV auf dem Gipfel seiner Größe zu befinden glaubt, beschließt Pabst Gregorius VII ihn zu demüthigen. Vom Aberglauben unterstützt, gelingt seine Absicht ganz vortreflich. Auf allen Seiten sieht sich Heinrich von Feinden umringt. In Thüringen und Sachsen fügen ihm die Grafen Dietrich und Wilhelm vielen Schaden zu. Heinrich muß sich vor dem Pabst aufs schimpflichste demüthigen. Die Deutschen erwählen den Herzog Rudolf von Schwaben zum König. Doch die Verzweiflung flößt Heinrichen neuen Muth ein. Er geht auf seine Feinde herzhaft los, und Rudolf stirbt an einer tödtlichen Wunde, die er in einem Treffen empfangen hat. Während dieses Krieges baut Graf Ludewig II die Wartburg, Eisenach, Neuenburg und Freyburg. Zwischen ihm und der schönen Gemahlin des Pfalzgrafens Friedrich spinnt sich ein Liebeshandel an. Er läßt den Pfalzgrafen ermorden, und vermählt sich mit der Adelheide. Der Kaiser läßt ihn deswegen auf den Giebichenstein bringen. Er findet Mittel zu entfliehen, ohne daß es gerade durch einen Sprung geschehen seyn muß. Das innige Gefühl seiner Sünden bewegt ihn, das Kloster Reinhardsbrunn zu stiften. Die Kriegsunruhen gehen indessen von neuem an. Kaiser Heinrich bekömmt an dem Herzog Hermann von Lützelburg einen Gegner, der ihm wenig gefährlich ist. Weit mehr beschäftigen ihn Markgraf Egbert II und die übrigen verbundenen Fürsten. Sie schlagen ihn bey Bleichfeld. Hermann von Lützelburg leistet auf die Krone Verzicht. Heinrich belagert das Schloß Gleichen, und Egbert entsetzt es. Er erklärt denselben in die

Acht, und vergiebt seine Güter an den Grafen Heinrich von Nordheim. Egbert wird von einer feindlichen Parthey überfallen und getödtet. Graf Ludewig weiset den Bischof Waltram, der ihn von des Kaisers Gegenparthey abziehen will, nachdrücklich ab. Er geräth mit dem jungen Pfalzgrafen Friedrich in allerley Händel. Kaiser Heinrich erlebt das Unglück, daß sich seine eigenen Söhne wider ihn auflehnen. Der jüngere, Heinrich V, läßt ihn förmlich absetzen. Heinrich IV stirbt in großer Armuth. Der Tod Ulrichs, des letzten Grafen von Weimar und Orlamünda, erregt neue Unruhe. Graf Hoier von Mannsfeld überfällt die vereinigten Fürsten bey Barmstedt. Graf Ludewigs Söhne gerathen in die Gefangenschaft. Dieß bestimmt ihn, sich dem Kaiser zu unterwerfen, und dieser läßt ihn nun selbst in Verhaft bringen. Seine Söhne, die sich mit seinen Feinden verbinden, verlieren darüber das ganze Land. Sie müssen den Bezirk von Schauenburg verkaufen, um ihren Vater zu befreyen. Dieser kömmt bald wieder in Verhaft. Schlacht bey dem Welfesholz. Graf Wiprecht der Jüngere von Groitzsch spielt eine ansehnliche Rolle. Landfriede zu Wirzburg. Neue Unruhen wegen der Zehnten. K. Heinrich V stirbt. Graf Ludewigs II Tod und Charakter. Dessen Nachkommenschaft. Grafschaften, die in diesem Zeitraume ihren Anfang genommen haben. Grafen und Edle benennen sich nach ihren Wohnsitzen. Aufnehmen und Verfassung der Städte. Zustand der thüringischen Klöster. Charakter der Nation. Gerechtigkeitspflege. Thüringisches Landgericht.

1.

Heinrichen fiel es, als er die Fürsten der Vereinig- 1075.
ten so sehr gedemüthigt hatte, gewiß nicht ein, daß sich nach Verfließung eines Jahres ein weit schimpflicherer Auftritt mit ihm zutragen würde. Er war, als er die Fürsten der Vereinigten in seiner Gewalt hatte, der festen Meynung, daß er alle seine Feinde überwunden, daß er Deutschlands Freyheit völlig besiegt habe. Nun war er auf weiter nichts, als auf die Züchtigung derjenigen bedacht, die sich seinen ungerechten Entwürfen tapfer, aber unglücklich, widersetzt hatten. Nun mußten besonders die bedauernswürdigen Thüringer die traurigen Würkungen einer gereizten Rache empfinden, und die härteste Unterjochung derselben schien seine einzige Absicht zu seyn. Mit der unbarmherzigsten Grausamkeit wurden sie angehalten, zur Wiederaufbauung der zerstörten Bergschlösser behülflich zu seyn, und in weniger Zeit stiegen jene der Freyheit so verhaßten Steinmaßen aus ihren Trümmern wieder empor. Der Besitz der vorigen Schlösser war aber Heinrichen nicht hinlänglich; er vermehrte sie durch viele andre, die er theils ihren vorigen Besitzern abnahm, theils neu erbaute. Alle diese Schlösser versah er mit starken Besatzungen, und nun durfte es kein Vaterlandsfreund wagen, den geringsten Freyheitsgedanken zu äussern, oder einen Entwurf zu machen, welcher der Tyranney gefährlich werden konnte. Eine Gelderpressung folgte hierbey auf die andre, und Heinrich vergaß mit einem Worte nichts, was die Thüringer ganz zu Grunde zu richten fähig war.

1075. 2. Doch der Zeitpunkt, wo Heinrichs Macht am höchsten stieg, war gerade der gefährlichste. Den päbstlichen Thron besaß damals ein Mann, der vielleicht die größten Entwürfe, die je ein Sterblicher sich dachte, im Kopfe hatte. Das Ansehen des vornehmsten Geistlichen der Christenheit, auf Unkosten der kaiserlichen Macht zu erhöhen, und zu dem größten in der ganzen christlichen Welt zu machen, war der kühne Gedanke, den Pabst Gregor VII, ein Deutscher, nicht nur dachte, sondern den er auch auszuführen beschlossen hatte. In dieser Absicht war bereits seit einiger Zeit sein ganzes Bestreben dahin gegangen, dem Kaiser alle Rechte, die ihm über die Geistlichen zustanden, streitig zu machen. Noch fehlte es ihm nur an einer günstigen Gelegenheit, wo er ihm seine Ungnade feyerlich ankündigen, und das, was er ihm nicht gutwillig abtreten wollte, zur Strafe absprechen könnte. Diese Gelegenheit verschaften dem Gregorius die bittern Klagen verschiedener der von Heinrichen so gedemüthigten Fürsten. Sein Vaterherz schien von den Bedrückungen, welche der unbarmherzige Kaiser seinen Unterthanen widerfahren ließ, aufs lebhafteste gerührt, und Heinrichs Ausschweifungen, die ihm von der schwärzesten Seite geschildert wurden, erregten seinen ganzen Frömmigkeitseifer. Von diesem mit Ver-
1076. druß und Unwillen vermischten Gefühle hingerissen, lud er Heinrichen, um sich wegen so vieler Beschuldigungen zu rechtfertigen, vor seinen Richterstuhl, und kündigte ihm, wenn er sich ungehorsam erweisen würde, schon im voraus den Bann an. Heinrich fühlte,

als

als er diese Vorladung erhielt, auf einmal seine ganze 1076
kaiserliche Würde, und er nahm das Betragen des Pabstes so übel, daß er seine Absetzung beschloß. Doch Gregorius kannte die Denkungsart seines Zeitalters viel zu gut, als daß ihn dieses hätte ausser Fassung bringen sollen. Mit überlegter Standhaftigkeit erkannte er Heinrichen feyerlich den Bann zu, und zugleich sprach er alle seine hohen und niedern Unterthanen von dem Gehorsam gegen ihn frey. Aberglaube auf der einen, und Misvergnügen auf der andern Seite, hatten die Gemüther der Deutschen zur günstigen Würkung dieses Bannedicts gehörig vorbereitet. Auf einmal regte sich eine unübersehbare Anzahl von Heinrichs Feinden. Die, welche ihm bisher noch ergeben gewesen waren, wagten es nun nicht länger, sich für seine Parthey zu erklären. Ein Unglücksfall stieß jetzt Heinrichen nach dem andern zu. Das Labyrinth, in das er allmählig hinein gerieth, wurde immer verwickelter, und nun ereigneten sich während der Zeit auch in unserer Gegend allerley Auftritte, welche seine gefährliche Lage verschlimmerten.

3. Es lebte um diese Zeit ein sächsischer Graf, Gero, der zween Söhne, Nahmens Dietrich und Wilhelm, hatte. Das Glück verlieh ihnen weniger Vermögen, als ihrem Stande angemessen war. Die Figur, die sie unter ihren Landsleuten spielten, war deswegen nicht die ansehnlichste. Doch eben dieses erleichterte ihren Entschluß, das Vaterland zu verlassen, und sich während der gegenwärtigen Bedrückun-

1076. gen, jenseit der Elbe aufzuhalten. Bald gesellten sich mehrere von ihren Landsleuten zu ihnen. Einem solchen Haufen muthiger Männer und Jünglinge war der Müßiggang unerträglich. Sie giengen daher auf kleine Streifereyen aus. So wie sich ihr Haufe mehrte, so wuchs auch ihr Muth. Sie streiften immer weiter, und sie fügten den in Thüringen befindlichen kaiserlichen Beamten vielen Schaden zu. Das Glück, das ihre Unternehmungen begünstigte, reizte die Lehnsleute vieler gefangnen Fürsten und andre Edele, sich mit ihnen zu verbinden. Nun verwandelten sich die Streifereyen in eine ordentliche Fehde. Der Zulauf, besonders vom gemeinen Volke, wurde immer grösser, und die Verbundenen fühlten sich nun stark genug, einen Kriegszug nach Sachsen vorzunehmen. Sie eroberten verschiedene kaiserliche Schlösser, und erklärten alle diejenigen, die sich nicht auf ihre Seite schlagen würden, für Feinde. Auch dem ehemaligen bayrischen Herzog Otto, welchen Heinrich zum Commandanten der Harzburg, und zum Statthalter über die herumliegende Landschaft verordnet hatte, forderten sie eine Erklärung ab, ob er sich zu ihrer Parthey schlagen, oder einen Angrif erwarten wollte? Otto suchte zwar auf allerley Art Zeit zu gewinnen; er sah sich endlich aber doch genöthigt, die Besatzungen aus der Harzburg und dem bey Goslar liegenden Schlosse Stein herauszuziehen.

4. Heinrichs Lage wurde indessen immer bedenklicher. Er schrieb verschiedene Reichstage aus, um

der

der Gefahr, die ihm drohete, zuvor zu kommen; aber 1076.
er konnte die gereizten Gemüther nicht besänftigen.
Man fand es unter andern höchst ungerecht, daß so manche Reichsfürsten noch immer im Verhaft waren. Heinrich aber gab Befehl, sie noch genauer zu verwahren. Doch er fühlte es endlich, daß er den dringenden Fordrungen, sie in Freyheit zu setzen, nicht länger würde widerstehen können. Er befreyte sie von der Gefangenschaft, vermahnte sie, ihm treu zu bleiben, und versicherte sie seiner Gnade. Die Fürsten, welche überzeugt waren, daß ihn nur die Noth dazu bewegt hatte, konnten unmöglich eine wahre Ergebenheit für ihn hegen, und bald lehrte es Heinrichen die Erfahrung, daß er ihnen zu viel zutraute. Er hatte beschlossen, auf die Grafen Dietrich und Wilhelm loszugehen. Hierbey verließ er sich auf den Beystand des Herzogs Otto und der Fürsten, die er begnadigt hatte. Aber er fand sich nicht wenig getäuscht. Otto erklärte ihm ganz freymüthig, daß er an seinen ungerechten Unternehmungen nicht länger Antheil nehmen wolle, und eine ähnliche Antwort erhielt er von den übrigen Fürsten.

5. Er befand sich damals mit einigen böhmischen Hülfsvölkern in Meissen, und er hatte die Absicht, unvermuthet in Thüringen einzurücken. Aber die beyden Grafen Dietrich und Wilhelm giengen mit sieben tausend Reutern *) so geschwinde auf ihn los, daß sie

*) Sieben tausend Reuter ist für damalige Zeiten eine ungeheure Anzahl; ich vermuthe daher einen Schreibfehler.

1076. ihn beynahe überrascht und gefangen hätten. Doch die durch häufige Regengüsse angewachsene Mulde hielt sie auf ihrem Marsche auf, und gab dem Kaiser Zeit, sich durch Böhmen und Bayern nach Regensburg zurück zu ziehen. Aber auch in Oberdeutschland wurde die Zahl seiner Feinde immer größer. Selbst der Erzbischof Siegfried gieng zu denselben über, und alle seine Bemühungen waren nicht im Stande, das einbrechende Ungewitter von sich abzu-
1077. wenden. In der Verzweiflung beschloß er, nach Rom zu gehen, und den heiligen Vater um Verzeihung zu bitten. Der größte Monarch des Erdbodens mußte sich, um vom Banne wieder losgesprochen zu werden, gleich dem niedrigsten Sclaven demüthigen, und es leuchtete vielleicht nie mehr als damals in die Augen, wie mächtig das Joch des Aberglaubens und des Vorurtheils ist. Der stolze Pabst, der Heinrichs Versprechungen nicht genug traute, munterte die deutschen Fürsten noch überdieses auf, einen neuen König zu wählen. Ihre Wahl fiel auf den Herzog Rudolf von Schwaben, der schon einigemal im Vorschlag gewesen war.

6. Jetzt schien der Zeitpunkt gekommen zu seyn, der Heinrichs Schicksal ganz zu seinem Nachtheile entscheiden sollte. Aber, so wie schon oft die größte Verzweiflung einen Menschen zu kühnern Thaten angetrieben hat, so gieng es auch hier. Heinrich wagte es, den schimpflichen Vergleich, den ihm der Pabst abgedrungen hatte, zu widerrufen, und nun gieng er

in

in Deutschland auf seine Feinde los. Rudolf hatte 1077.
sich nach Pfingsten, von vielen sächsischen und thürin-
gischen Herren begleitet, über Erfurt nach Merseburg
begeben, und daselbst aufs dringendste angerathen,
daß man Heinrichen ohne Zeitverlust entgegen gehen
möchte. Aber man zögerte zu lange, und der Kaiser
rückte indessen immer näher. Rudolf konnte in der
Geschwindigkeit nicht Truppen genug zusammen brin-
gen. Heinrich behauptete daher die Oberhand, und
seine Feinde mußten zum Theil in ihre Bergschlösser
flüchten. Im folgenden Jahre brachte Rudolf würk- 1078.
lich ein Heer zusammen. Bey Mellerstedt in Fran-
ken wurde eine Schlacht geliefert. Die Bischöfe, die 7 Aug.
sich bey dem Heere der Vereinigten befanden, dienten
eben nicht zu Mustern der Tapferkeit. Der Erzbischof
von Magdeburg, der sich durch die Flucht zu retten
suchte, ward von den Bauern getödtet, und der Bi-
schof von Merseburg, der seinem Beyspiele am ersten
folgte, hatte das Schicksal, nackend ausgezogen zu
werden. Der Erzbischof Siegfried von Maynz, der
Bischof Adelbert zu Worms, und der Herzog Her-
mann von Sachsen wurden gefangen genommen, und
es fehlte gar nicht viel, so wäre der vornehmste Prälat
Deutschlands damals aufgehängt worden. Auf dieser
Seite der Vereinigten fiel das Treffen also völlig un-
glücklich aus. Desto größere Tapferkeit bewiesen Her-
zog Otto und Pfalzgraf Friedrich. Zwar sahen sie in
der Hitze des Gefechtes einander für Feinde an. Bald
erkannte aber Friedrich den Irrthum, brachte seine
Leute wieder zusammen, eilte auf das Schlachtfeld zu-

1078. rück, plünderte, behauptete es die ganze Nacht hindurch, und rettete Rudolfs, oder vielmehr der Thüringer Ehre. Er zog hierauf ganz ungestört dem geschlagenen Heere der Vereinigten bis Schmalkalden nach, und strafte diejenigen Oerter, die sich gegen die Fliehenden feindselig bewiesen hatten, mit Brand und Plünderung. Die Vereinigten erholten sich bald wieder, und besetzten sechzig tausend Mann stark den thüringer Wald. Heinrich wurde hierdurch vom weitern Eindringen abgehalten, und mußte nach Schwaben zurück gehen.

1080. 7. Doch Heinrich brachte ein neues Heer zusammen, und suchte Rudolfen damit zu überfallen. Dieser erwartete ihn aber bey Fladenheim, und es kam zu einem Treffen, in welchem keine Parthey den Sieg davon getragen haben soll. Indessen scheinen Heinrichs Truppen in eine große Verwirrung gerathen zu seyn. Denn Heinrich verirrte sich im thüringer Wald, und nur einem Grafen Ludewig hatte er es zu danken, daß er wieder zu den Seinigen kam. *) Sein Heer suchte sich hierauf bey dem Schlosse Wartburg wieder zu setzen; aber die darinn liegende starke Besatzung, die zu Rudolfs Parthey gehörte, that einen Ausfall, und nöthigte es, abzuziehen. Kaum hörte der Pabst, daß Rudolfs Unternehmungen einen bessern Fortgang

zu

*) Die folgende Geschichte zeigt es, daß es nicht Graf Ludewig II war. Es gab damals noch andre Grafen dieses Nahmens in Thüringen.

zu gewinnen schienen, so erklärte er sich öffentlich für 1080.
denselben, und ließ das Bannedict zum zweytenmale
wider Heinrichen ergehen; es machte aber wenig Ein-
druck auf denselben. Er sammelte vielmehr ein neues
Heer, mit welchem er im Monat October in Thürin-
gen einzudringen suchte. Die Vereinigten rückten ihm
bis nach Cankul *) entgegen. Schnell besann sich
Heinrich auf eine Kriegslist. Er stellte sich, als wenn
er auf Erfurt losgehen wollte. Zugleich ertheilte er ei-
nem starken Haufen Befehl, nach Goslar zu gehen,
Städte und Dörfer, die ihm aufstießen, abzubren-
nen, und durch einen Umweg wieder zu ihm zu stoßen.
Die Vereinigten wurden hierdurch irre gemacht; sie
zogen sich nach Goslar zurück, und Heinrich bediente
sich dieser Gelegenheit, Erfurt einzunehmen, zu plün-
dern und anzuzünden. Eben dieses Schicksal stand
der Stadt Naumburg bevor. Jetzt eilten aber die
Vereinigten wieder nach Thüringen. Heinrich kam
zu spät und lagerte sich an dem Elsterflusse. Er hatte
denselben im Rücken; also mußte er entweder siegen,
oder das Aeusserste erwarten. Die Vereinigten rück- 15.
ten näher, und ein großer Theil ihrer zahlreichen Reu- Oct.
terey mußte absitzen. Das Schlachtfeld war bey einer
See, Nahmens Grona, **) welcher die beyden Heere
anfangs scheidete. Man forderte einander durch
Schimpf-

*) Die Lage dieses Ortes ist ganz unbekannt.

**) Einige glauben die Lage dieses Sees zwischen Droy-
ßig und Gera gefunden zu haben; andre vermuthen
ihn in der Gegend zwischen Volsen und der Elster.

1080. Schimpfreden auf. Bald kams zum Treffen. Heinrichs Truppen siegten anfangs; doch der tapfre Herzog Otto sammlete die zerstreuten Schaaren wieder, trieb bald hier, bald dort die Feinde mit dem größten Muthe zurück, und erfocht einen vollkommnen Sieg. Auch Rudolf bewies viele Tapferkeit und scheute keine Gefahr. Bey dieser Gelegenheit wurde ihm die rechte Hand abgehauen und ein Stich in den Unterleib beygebracht. Jedermann bedauerte das Schicksal dieses Fürsten, dem seine guten Eigenschaften Hochachtung und Liebe der Soldaten erworben hatten, und jedermann suchte sein Leben durch brünstige Gebete zum Himmel zu fristen. Aber Rudolf verschied noch an eben dem Tage, und sein Tod verwandelte die Freude, die der Sieg verursachte, in Betrübniß. Rudolfs Körper wurde in der Stiftskirche zu Merseburg begraben, wo das metallene Grabmahl und die rechte
1081. Hand desselben noch immer zu sehen ist. Heinrich, der sich nun von einem Gegenkaiser befreyt sah, war nunmehr auf nichts, als auf Rache gegen den Pabst bedacht. Er hatte ihm auf einigen Versammlungen von Geistlichen seine Würde absprechen lassen, und er nahm, um dieses Urtheil zu vollziehen, einen Zug nach Italien vor, wo er sich einige Jahre aufhielt. Während dieses kleinen Zeitraums herrschte in Thüringen Ruhe, und da meine Leser von der ununterbrochenen Reihe kriegerischer Auftritte einigermaßen ermüdet seyn werden, so wollen wir bey den friedfertigen Begebenheiten des Grafen Ludewigs des Zweyten etwas ausruhen.

8. Graf Ludewig hatte, als ein naher Vetter 1081.
Kaiser Heinrichs IV alle Ursache, entweder dessen
Parthey zu ergreifen, oder sich auf keine Seite zu
schlagen. Wirklich scheint er auch an jenem ver-
derblichen Kriege, welcher sein Vaterland verwü-
stete, anfangs wenig Theil genommen zu haben;
dieß beweisen die Anstalten, die er zum größern An-
bau seines Landes machte. Bisher hatte die bey
Friedrichrode gelegene Schauenburg zu seinem Wohn-
sitz gedient; aber es gieng diesem Schlosse wie so
manchem andern — es wurde durch ein neues ver-
drängt. Ludwig fand, als er einst auf der Jagd 1067.
war, die Aussicht und Lage eines bey Eisenach ge-
legenen Berges so angenehm, daß er auf demselben
ein Schloß zu bauen beschloß. In der Nähe lagen
zween andre Schlösser, Mittelstein und Franken-
stein, und diese bewohnten edle Herren, welchen
der gedachte Berg gehörte. Sie widersprachen al-
so dem Bau. Das Mein und Dein waren in jenen
fehdereichen Zeiten nicht so heilig, als in den unsri-
gen. Ludwig machte sich folglich kein Gewissen dar-
aus, seinen Anschlag demungeachtet auszuführen.
Der Einfalt seiner Zeiten gemäß, kam er auf den
Gedanken, den Gipfel des Berges mit eigener Erde
zu bestreuen, und ihn dadurch zu seinem Eigenthum
zu machen. Doch jene Herren scheinen von den
Gründen des auf diese Art erworbenen Rechtes noch
nicht überzeugt gewesen zu seyn. Er ließ daher in
der Nacht einen sogenannten Burgfrieden*) auf dem
Berge

*) Eine Art hölzerner Festungswerke.

1067. Berge errichten, und unter dem Schutze desselben wurde der Bau des Schlosses muthig angefangen. Die edlen Besitzer desselben brachten ihre Klagen bey dem Landgerichte an. Ludwig behauptete, daß er auf seinem Grund und Boden baue, und er beschwor dieses, der Gewohnheit des damaligen Zeitalters gemäß, nebst zwölf andren Rittern. Sie schworen diesen Eid, indem sie sich auf ihre Schwerdter lehnten, die sie auf der Spitze des Berges in die Erde bohrten. Ludwigs Recht an dem Eigenthume desselben war nun entschieden, und der Bau des Schlosses ward nun eifrig fortgesetzt. Betrachtet man diese Begebenheit bloß von dieser Seite, so kommen uns Ludewigs Gesinnungen eben nicht sehr moralisch vor; desto ehrwürdiger werden sie uns aber von einer andern. Ludwig hatte einige Jahre vorher einen großen Vorrath von Getreide zu Sangerhausen aufschütten lassen; eine Vorsicht, die uns seine Klugheit in einem sehr vortheilhaften Lichte darstellt! Hierauf fiel eine große Hungersnoth in Thüringen ein, welche vielen Menschen das Leben raubte. Jetzt beschloß Ludwig den Bau der Wartburg, damit er einer Menge seiner Unterthanen Nahrung verschaffen könnte, und die reich angefüllten Kornböden Sangerhausens waren ihm zu dieser schönen Absicht sehr behülflich. So entstand das in der thüringischen Geschichte so berühmte Schloß Wartburg.

1070. 9. Am Fuße desselben liegt die Stadt Eisenach, die, wenn man einigen Chronikenschreibern

trauen

trauen könnte, schon zu Attilas Zeiten vorhanden 1070.
war. Reicht ihr Ursprung aber auch nicht bis in jene Jahrhunderte, so ist es doch ausgemacht, daß es vorher eine Stadt gewesen, und daß sie damals unter ihren Trümmern lag. Die Vermuthung, daß sie vielleicht zu Herzog Burchards Zeiten von den Ungarn zerstört worden, ist daher nicht unwahrscheinlich. Genug, Graf Ludewig hielt es wegen der Nähe der Wartburg, die er zu seinem Wohnsitz erwählte, für rathsam, die Stadt Eisenach wieder herzustellen. Doch räumte er ihr nicht ihre vorige Stelle wieder ein, sondern er ließ sie dem Berge näher rücken. Wartburg und Eisenach trugen zur grössern Aufnahme dieser Gegend Thüringens gewiß nicht wenig bey; aber sie war nicht die einzigen Oerter, auf die er seine Vorsorge verbreitete. Auch an der Unstrut baute er ein Schloß, Nahmens Neuburg, bey welchem er gleichfalls eine Stadt anlegte, die er Freyburg nennte. So blühete Ludwigs Land durch den Bau neuer Städte und Schlösser auf, während daß so manche andre Städte und Dörfer Thüringens durch den Krieg verwüstet wurden.

10. Von diesem wurde Graf Ludwig, der viel- 1073.
leicht aus allen Kräften widerstrebte, endlich auch mit fortgerissen. Er konnte sich, da die Vereinigten (1073) alle thüringischen Herren zu ihrem Bündnisse einluden, nicht länger weigern, ihre Parthey zu ergreifen. Die Besatzung seines Schlosses Wartburg grif daher die kaiserlichen Truppen an,

die

1080. die sich unweit demselben wieder sammeln wollten. Sein Bruder, Graf Beringer, befand sich unter den Fürsten, die sich Heinrichen zu Spira unterwerfen mußten. Von ihm melden die Geschichtschreiber dieses Zeitraumes bey dieser Gelegenheit nichts, und sie würden ihn doch, wenn er, wie einige glauben, damals in Verhaft gekommen wäre, gewiß genennt haben. Es läßt sich also schwerlich beweisen, daß er damals auf den Giebichenstein gebracht worden. Während Heinrichs Abwesenheit in Italien trug sich eine Geschichte mit dem Grafen Ludewig zu, die, so wie sie die Chronikenschreiber erzählen, zwar sehr das Gepräge eines Romans hat, aber doch im Grunde viel Wahres enthält.

11. Bey dem jetzigen Dorfe Zscheiplitz *) stand ehemals ein Schloß, Weissenburg genannt, welches den Pfalzgrafen aus dem Hause Gosegk zum Wohnsitze diente. Auf diesem Schlosse wohnte auch Pfalzgraf Friedrich III, welcher die Adelheide, eine Tochter des Markgrafen Udo von Stade, zur Gemahlin hatte. Adelheide, welche unter die schönsten Damen ihrer Zeit gehörte, fand eine Menge Anbeter und Verehrer. Graf Ludewig, der sich damals auf dem nachgelegenen Schlosse Neuenburg öfters aufhielt, wurde von ihrer Schönheit gleichfalls hingerissen. Bald lernten die zärtlichen Herzen einander verstehen, und die Liebe, diese mächtige Trieb-

*) im kursächsischen Amte Freyburg.

Triebfeder menschlicher Handlungen, feuerte sie zur 1080.
Ausführung eines Anschlages an, welcher ihre Wünsche begünstigte. Nahe bey dem Schlosse Weissenburg lag ein Wald, der dem Pfalzgrafen gehörte. In diesem jagte einst Graf Ludewig nebst seinem Gefolge. Friedrich, welcher nichts davon wußte, gerieth über die Verwegenheit des unbekannten Jägers in Zorn. Von seiner Gemahlin aufgemuntert eilt er in den Wald. Bald kömmt es von den Worten zu Thaten, und der Pfalzgraf wird erschlagen. Der Chronikenschreiber, welcher dieser Begebenheit am nächsten lebte, meldet zwar von den erzählten Umständen nichts; doch ist sein Stillschweigen nicht im Stande, ihnen alle Glaubwürdigkeit zu entziehen. Er konnte, als ein Mönch des von der pfalzgräflichen Familie gestifteten Klosters Gosegk, gegründete Ursachen haben, warum er in der Erzählung dieser Begebenheit weniger umständlich war. Aehnliche Geschichten haben sich unzähligemal zugetragen. Auch ist es, um der unsrigen viele Wahrscheinlichkeit beyzulegen, schon hinlänglich, daß Pfalzgraf Friedrich, dem Zeugnisse eben dieses Mönches zu folge, würklich auf der Jagd überfallen und ermordet wurde. Die Thäter waren drey Edelleute, Dietrich und Ulrich von Tottleben, und Reinhard von Reinstedt. Die Stelle, wo dieser Mord geschehen war, wurde in der Folge mit einem steinern Kreuze bezeichnet, welches diese That durch eine lateinische Innschrift auf die Nachwelt bringen sollte. *)

12. Adel-

*) Dieses Kreuz ist nicht mehr vorhanden, und die

1081. 12. Adelheide befand sich, als ihr Gemahl ermordet wurde, eben schwanger, und sie brachte einige Zeit hernach einen Sohn zur Welt, welcher den Nahmen seines Vaters bekam. Nach Verfließung eines Jahres vermählte sich Graf Ludewig mit derselben. Er hatte also seinen Wunsch erreicht; aber des ermordeten Pfalzgrafen Verwandte, und besonders der Erzbischof Adelbert, ließen ihn den Besitz der Adelheide nicht ruhig genießen. Sie verklagten ihn bey dem Kaiser, und dieser ertheilte ihnen Erlaubniß, denselben in Verhaft zu nehmen. Hierzu fanden Ludwigs Ankläger bald Gelegenheit, und er wurde auf das bey Halle gelegene Schloß Giebichenstein in Verwahrung gebracht. Schon waren es zwey Jahre, daß er, von seiner geliebtesten Adelheide getrennt, sich an diesem unangenehmen Orte befand, und noch schien der Zeitpunkt seiner Befreyung nicht nahe zu seyn. Aus Ueberdruß über sein Schicksal hatte er schon oft zum Himmel gefleheet, hatte er schon manches schöne Gelübde gethan, aber noch waren seine brünstigen Seufzer nicht erhöret worden. Große Noth hat schon manchen erfinderisch gemacht. Ludwig dachte in einer von seinen schlaflosen Nächten eine List aus. Er stellte sich, als wenn er tödtlich krank wäre. Seine Aufseher glaubten ihm, und sie ließen es in dieser Rücksicht geschehen, daß sein Geheimschreiber ihn besuchen durfte. Diesem sagte er öffentlich seinen letzten Willen in die

Feder,

Innschrift wird verschieden angegeben. Thür. Gesch. aus Sagittars Handschriften, S. 356.

Feder, heimlich aber redete er mit ihm die Anstalten 1081.
seiner Flucht ab. Man brachte Ludewigen sein Todtenkleid, aber bey eben der Gelegenheit versah man ihn mit einem leichten, fliegenden Gewande, welches zum Auffangen des Windes sehr geschickt war. Es gelang ihm endlich, seiner Wächter Aufmerksamkeit ganz von sich abzuziehen. Schnell ergrif er den günstigen Augenblick, befreyte sich in der Geschwindigkeit von allen andern Kleidungsstücken, legte das fliegende Gewand an, und stürzte sich zum Fenster heraus in die Saale. Der Wind faßte sein Gewand so glücklich, daß er, ohne den geringsten Schaden zu leiden, ganz sanft das Wasser berührte. Hier erwartete ihn schon ein Kahn, der ihn aufnahm, und ans andre Ufer brachte, wo ihm seine Diener sein Leibroß, den Schwan, entgegen führten. Auf dieses schwang er sich, und nun eilte er nach Sangerhausen, und in die Arme seiner geliebtesten Adelheide, die ihn mit innigstem Entzücken wieder anlangen sah.

13. Wir wollen hier die Möglichkeit, sich durch einen Sprung aus dem hohen Giebichenstein zu retten, nicht untersuchen. Die Chronikenschreiber bemühen sich zwar, ihm durch das leichte fliegende Gewand einige Wahrscheinlichkeit beyzulegen; aber die, welche mit der Lage dieses Schlosses genauer bekannt sind, erklären es ohne Umstände für ein Märchen, und wollen die ganze Begebenheit daher in Zweifel ziehen. *)

*) Sagittarius und Conr. Fr. Reinhard haben sich deswegen viele Mühe gegeben. Letztrer hat dieses in eine

1081. Indessen geht es mit dieser Geschichte zuverläßig wie mit so manchen andern, die einen Anstrich von Fabelhaften bekommen haben. Ludwig kann auf dem Giebichenstein gesessen, kann sich durch die Flucht gerettet haben, und die Wächter, die entweder bestochen oder in Erstaunen gesetzt waren, gaben seine Flucht für ein Wunder aus. Ihre leichtgläubigen Zeitgenossen fanden einen solchen Sprung gar nicht unmöglich, und Ludewig, der ihnen zu widersprechen nicht für gut hielt, bekam daher den Nahmen eines Springers.

14. Die Privatgeschichte der Fürsten liefert manche geheime Ursachen von Handlungen, die in Urkunden und andern öffentlichen Schriften nicht angegeben sind. Es war damals etwas sehr gewöhnliches, daß Leute von Vermögen und Ansehen, von dem Gefühle ihrer Sünden hingerissen, zu milden Stiftungen und Werken der Barmherzigkeit angetrieben wurden. Man wird sich also nicht darüber wundern, wenn die erzählten Begebenheiten dem Grafen Ludewig, zur Stiftung einiger Klöster Gelegenheit gaben. Unter diesen zeichnete

einer besondern Abhandlung gethan, welche den Titel führt: Commentatio, in qua Fabula de Ludovici II, Thuringiae comitis, ex arce Giebichensteinensi saltu, indeque tributo ipsi cognomento Salii, vulgo Springers, refellitur. Halae et Lipsi. 1726. 4. — Der Fortsetzer Martins des Polen, der im vierzehnten Jahrhundert lebte, ist der älteste Chronikenschreiber, der dieses Geschichtgen erzählt.

nete sich besonders das Kloster Reinhardsbrunn aus, 1081.
und Adelheide bediente sich, so wie ehedem Amelberge, der Besetzung der Tafel, um auf ihren Gemahl einen lebhaften Eindruck zu machen. Ludwig fand an einem Charfreytage, daß lauter Fleischspeisen aufgetragen wurden. Dieses fiel ihm, wegen der hohen Feyer dieses Tages, ausserordentlich auf. Er fragte seine Gemahlin um die Ursache dieser Erscheinung, und sie gestand ihm, daß sie sich dieses Mittels bedient habe, um ein lebhaftes Gefühl ihrer Sünden in ihm zu erregen. Ludwig schauderte bey dieser Antwort zurück. Ein Strom von Thränen bewieß die busfertigen Em- 1083.
pfindungen, mit welchen er erfüllt war. Aengstlich überdachte er die Mittel, sich mit Gott wieder auszusöhnen. Er schüttete sein Herz vor einem seiner vertrautesten Freunde, dem Bischof Stephan zu Halberstadt, aus, und Stephan rieth ihm, eine Mönchgesellschaft zu stiften, welche Tag und Nacht für ihn beten würde. Beyde reiseten vorher nach Rom, um den heiligen Vater in dieser Angelegenheit um Rath zu fragen. Ludwig warf sich mit innigster Rührung zu den Füßen des Pabstes, beichtete ihm alle seine Sünden, und gelobte alle Mittel der Buße, die man ihm auflegen würde, begierig zu ergreifen. Der Pabst ertheilte ihm, unter der Bedingung, daß er für sich und seine Gemahlin Klöster stiften sollte, einen vollkommnen Ablaß, und Ludwig eilte mit seinem Freund Stephan nun wieder nach Thüringen, um an die Ausführung dieses Raths wircklich Hand anzulegen. Die Wahl eines schicklichen Ortes war das erste Geschäfte,

1083. das er zur Richtigkeit bringen mußte. Doch auch dieses wurde ihm durch ein Wunder gar bald erleichtert. Im thüringer Walde, bey einer Wasserquelle, wohnte ein Töpfer, Nahmens Reinhard, der nebst seinen Nachbarn alle Nacht zwey Lichter sah. Der Ort, wo sie erschienen, war zu einer Klosterkirche vom Himmel gleichsam bestimmt, und Ludwig besann sich, als er dieses hörte, nun keinen Augenblick länger, wo er das Kloster hinbauen wollte. Der Ort wurde (wie die Chronik weiter fortfährt) in der Folge Reinhardsbrunn genennt. Aber ein Dörfchen dieses Nahmens war bereits zu Graf Ludewigs I Zeiten vorhanden; die Chronik irrt sich also. Auch können die vermeyntlichen Lichter gar füglich zwey Irrwische gewesen seyn. Genug, Graf Ludewig stiftete das Kloster Reinhardsbrunn, und er ließ es an nichts fehlen, was dasselbe in kurzer Zeit zu einem vorzüglichen Wohlstande erheben konnte.

15. Zu Schutzheiligen des neuen Klosters, das er mit Benedictinermönchen besetzte, wurden die h. Jungfrau Maria und der Evangelist Johannes erwählt. Da der Mönchgesellschaft aber vor allen Dingen ein hinlänglicher Unterhalt verschaft werden mußte, so räumte ihr Graf Ludewig hundert und funfzig in der Nähe liegende Hufen Land, nebst vielen dazu

1087. gehörigen Leibeigenen, ein. Er und seine Gemahlin leisteten, für sich und ihre Kinder, auf alle Eigenthumsrechte an dem Kloster Verzicht; nur behielt sich der Stifter die Schutzgerechtigkeit auf seine Lebenszeit vor.

vor. Uebrigens sollte es bloß von der Wahl der Mönchs- 1087.
gesellschaft abhängen, ob sie seinen Nachkommen die-
selbe anvertrauen wollte. Es war, um dem Da-
seyn dieses Klosters seine Festigkeit zu geben, nun auch
die Bestätigung des Pabstes und des Kaisers nöthig.
Sie erfolgte von beyden Seiten, und der hundert und
sechzig Meilen weit wohnende heilige Vater, nahm
das Kloster in seinen besondern Schutz, und befreyte
es von aller andern geistlichen und weltlichen Gerichts-
barkeit. Jetzt wurde an dem Bau der Klostergebäude
mit allem Eifer gearbeitet; die Kirche konnte aber nicht
eher als nach zehn Jahren eingeweihet werden. Graf 1097.
Ludewig hatte demnach seinem Gelübde, ein Mönchs-
kloster zu stiften, eine Gnüge geleistet; nun war aber
noch das weibliche Kloster für seine Gemahlin übrig.
Dieses soll er zu Scheiplitz gestiftet haben; es werden
aber gegen diese Begebenheit wichtige Zweifel gemacht.

16. Doch während der Zeit, daß Graf Ludewig
mit der Stiftung eines Klosters beschäftigt war, brach
das Kriegsfeuer von neuem aus. Die Sachsen for-
derten, so bald Kaiser Heinrich Deutschland verlassen
hatte, die übrigen Reichsfürsten zu einer neuen Kö- 1081.
nigswahl auf, und man wählte den Herzog Hermann
von Lützelburg. Doch Hermanns sanfter und friedlie-
bender Charakter schickte sich wohl für einen Privat-
mann, aber für keinen Fürsten, der Deutschlands
Freyheit vertheidigen sollte. Weit eher besaß Herzog
Otto die Eigenschaften, welche eine solche Wahl recht-
fertigen konnten. Dieses leuchtete verschiedenen so leb-
haft in die Augen, daß sie ihm würklich den Antrag

1081. thaten. Otto verstellte sich zwar; aber Deutschland würde vielleicht eine neue Ursache zu Zwiespalt bekommen haben, wenn er nicht vom Pferde gestürzt wäre, und das Bein zerbrochen hätte. Dieses Unglück brachte ihn auf andre Gedanken; er entsagte seinen Ansprüchen auf die deutsche Krone, und Hermann ward hierauf für einen rechtmäßig gewählten König erkannt. Auch starb Herzog Otto an den Folgen dieses Bein-
1082. bruches. Sein mittelster Sohn, Cuno oder Konrad, ward der Stammvater der Grafen von Gleichen, und von seiner Tochter Itha, der Mutter des meißnischen Markgrafen, Konrads des Großen, stammen alle Fürsten des sächsischen Hauses her. Herzog Otto ist daher in manchem Betrachte für uns sehr merkwürdig.

1084. 17. Kaiser Heinrich kehrte hierauf nach Deutschland zurück. Sein Gegenkaiser konnte sich nicht mit ihm messen; die Fürsten der Vereinigten waren daher zu einem Vergleiche nicht abgeneigt. Aber Egbert II, welcher zugleich Markgraf von Meissen und Thüringen war, *) brachte sie auf andre Gesinnungen. Heinrich rückte hierauf nach Franken. Die Vereinigten trauten ihren Kräften nicht; sie willigten daher in eine Zu-
1085. sammenkunft, die zu Berka, im Eisenachischen, ge-
Jen. halten wurde. Man stritt sich hier über allerley bedenkliche Fragen herum, und der Streit war allmählig so hitzig, daß die Schwerdter darüber gezogen wurden. Einige vornehmen Personen büßten dabey ihr Leben ein, und nun war an den glücklichen Ausgang dieser Zusam-

*) Man vergl. oben S. 20.

Zusammenkunft gar nicht mehr zu denken. Eigentlich 1085.
hatten die geistlichen Fürsten den Samen der Uneinigkeit am meisten ausgestreut. Heinrich berief sie deswegen nach Maynz. Während der Zeit schrieb der Gegenkaiser Hermann eine Synode nach Quedlinburg aus. Auf beyden Synoden wurde wenig, oder gar nichts, das den Frieden befördern konnte, ausgerichtet. Doch ist die quedlinburgische Synode deswegen merkwürdig, weil das Verbot der Ehelosigkeit auf derselben durchgesetzt wurde.

18. Heinrich sah indessen immer mehr ein, daß es bloß die Waffen wären, auf deren Beystand er sich vorzüglich verlassen könnte. Er brachte daher ein 1086.
Kriegsheer zusammen, und rückte damit nach Sachsen, und besonders gegen Magdeburg. Hermann, der ihm keine Macht entgegen stellen konnte, floh nach Dänemark. Den Vereinigten, die sich von ihrem Oberhaupte verlassen sahen, blieb also weiter nichts übrig, als sich zu unterwerfen. Sogleich dankte Heinrich sein Kriegsheer wieder ab. Auf dieses hatten die schlauen Fürsten der Sachsen und Thüringer gerade gewartet. Sie setzten innerhalb einer Zeit von zween Monaten alles so in Bewegung, daß Heinrich Thüringen verlassen, und nach Hersfeld fliehen mußte. Dieses unvermuthete Schicksal brachte ihn äusserst auf, und beseelte ihn mit der heftigsten Begierde, sich zu rächen. Bald rückte er mit einem neuen Heere nach Thüringen, und lagerte sich an einem Fluß, der Bote hieß. *). Die Vereinigten waren auf diesen Fall im

*) Die kalte Bute oder Bode entspringt am Fuße des Bro=

1086. geringsten nicht vorbereitet; sie mußten sich also aufs neue demüthigen. Heinrichs Rachbegierde erkaltete eher, als man vermuthet hatte. Markgraf Egbert war der einzige, der sie vorzüglich empfand. Er erklärte ihn in die Reichsacht, und beraubte ihn seiner Güter. Doch auch diesem gelang es in kurzer Zeit, ihn wieder zu besänftigen.

19. Aber die sächsischen Prälaten, und besonders der Erzbischof von Magdeburg und der Bischof von Halberstadt, wiegelten die Vereinigten von neuem auf. Markgraf Egbert, der noch immer feindschaftliche Gesinnungen gegen den Kaiser hegte, bedachte sich gar nicht lange, seine Waffen mit den ihrigen zu vereinigen. Man kündigte Heinrichen förmlich den Krieg an, und dieser wurde mit einem Zug nach Franken, und mit Belagerung der Stadt Wirzburg angefangen. Der Kaiser rückte, als die Belagerung fünf Wochen gedauert hatte, zum Entsatz herbey. Die Vereinigten giengen ihm entgegen, und es erfolgte bey Bleichfeld *) ein Treffen. Jene hatten Mittel gefunden, die kölnischen und utrechtischen Hülfstruppen auf ihre Seite zu bringen. Diese begaben sich also gleich beym ersten Angrif auf die Flucht. Ihrem Beyspiele folgte die kaiserliche Reuterey, und das Fußvolk kam darüber so ins Gedränge, daß es größtentheils

Brockens, und fließt im Braunschweigischen, Halberstädtischen u. s. w. In jenem hatte Egbert seine Güter.

*) Ein in Franken am Mayn gelegener Ort.

theils niedergehauen wurde. Heinrich selbst hatte es 1086.
bloß einer Kleiderverwechselung zu danken, daß er den
Feinden nicht in die Hände gerieth. Wirzburg wurde
hierauf in kurzer Zeit erobert.

20. Doch Heinrich erholte sich bald wieder, und
rückte mit einem neuen Heere durch Thüringen nach
Sachsen. Die Vereinigten, welche der traurigen
Folgen des Krieges lange überdrüßig waren, wünsch-
ten nichts sehnlicher, als mit dem Kaiser sich wieder
auszusöhnen. Schon hatte sich Egbert Heinrichen zu
Hersfeld unterworfen; aber der Erzbischof von Mag-
deburg und der Bischof von Halberstadt, vereitelten die
reizende Hofnung des Friedens von neuem. Indessen
kam auch Hermann wieder aus Dänemark zurück.
Heinrich konnte ihm anfangs nicht viel abgewinnen. 1087.
Bald erkaltete aber der Eifer der Vereinigten, diesen
Gegenkaiser zu unterstützen, völlig, und Hermann
faßte den weisen Entschluß, die Krone niederzulegen.
Jetzt war also abermal ein Gegner Heinrichs von dem
Schauplatze abgetreten. Doch es war ihm einmal
das Loos bestimmt, nie ganz ohne Feinde zu seyn.
Egbert und der Erzbischof von Magdeburg erregten 1088.
bald neue Unruhen, und Heinrich kam so sehr ins Ge-
dränge, daß er sich anheischig machen mußte, um eine
förmliche Loszählung vom Bannedikte anzuhalten.
Lange war er nicht so empfindlich gekränkt worden. Es
gieng also mit diesem Vergleiche, wie mit allen, die
in diesem Kriege geschlossen worden. Heinrich fühlte
sich kaum von der Bedrängniß befreyt, so sammlete er
schon wieder ein neues Heer, und rückte damit nach

Thürin-

1088. Thüringen. Hauptsächlich war sein Zug wider Markgraf Egbert gerichtet. Er belagerte daher das Schloß Gleichen, das demselben damals gehörte. Egbert rächte sich dafür an Heinrichs thüringischen Kammergütern. Endlich rückte er vor Quedlinburg, wo sich des Kaisers Gemahlin aufhielt, mit welcher er sich kurz vorher vermählt hatte. Heinrich sandte, um sie zu retten, einen Theil seines Heeres dahin. Die Anführung desselben übergab er dem Erzbischof von Magdeburg, welcher mit Egberten heimlich in Verbindung stand. Heinrich kannte also entweder die Menschen sehr wenig, oder der Erzbischof mußte ein vollkommner Meister in der Verstellungskunst seyn. Den Ausgang dieser Sache kann man sich nun leicht vorstellen. Der Erzbischof meldete Egberten alles, was vorgieng, und rückte, um ihm Zeit zu lassen, durch einen Umweg auf Quedlinburg los. Egbert brach sogleich mit seinen Truppen auf, und überraschte Heinrichen, welcher seine Macht getheilt hatte. Der Widerstand von seiner Seite dauerte nur sehr kurze Zeit. Das Schloß Gleichen wurde von der Belagerung befreyt, und Heinrich mußte sich in aller Geschwindigkeit nach Franken zurück ziehen.

1089. 21. Er ergrif, um sich an Egberten zu rächen, ein Mittel, welches die beste Würkung that. Er erklärte ihn aller seiner Länder verlustig, und verlieh seine Markgrafschaft dem Grafen Heinrich von Nordheim, dem ältesten Sohn des tapfern Herzogs Otto. Egbert zog wider denselben zu Felde, und ward geschlagen. Er that einen neuen Zug, und belagerte Hildesheim.

desheim. Schon lagen seine Truppen vor dem Ort, 1089.
und er war im Begrif, sich gleichfalls dahin zu bege-
ben. Auf dem Wege kehrte er zu Eisenbüttel, un-
weit Braunschweig, in einer Mühle ein. Der Mül-
ler verrieth ihn einer feindlichen Parthey. Egbert
wurde überfallen. Er wehrte sich mit seiner geringen
Anzahl Leute zwar tapfer, endlich aber wurde er von
der Menge überwältigt und getödtet. Fast hatte er
also mit Markgraf Ekkard einerley Schicksal. Doch
das Loos, eines gewaltsamen Todes zu sterben, traf
die meisten thüringischen Markgrafen. Seit Egbert
II kömmt kein thüringischer Markgraf mehr vor. Auch
machte sein Tod den thüringischen Unruhen auf ver-
schiedene Jahre ein Ende. Heinrich nutzte diesen Zeit-
raum, um sein Ansehen in Italien wieder herzustellen,
und wir wollen indessen zu unserm Grafen Ludewig zu-
rück kehren.

22. Er nahm an den Verbindungen, welche wi-
der Kaiser Heinrichen geschlossen wurden, vielen An-
theil. Der Bischof Waltram zu Naumburg gab sich
deswegen alle Mühe, ihn durch ein Schreiben, wo-
rinn er seiner Eitelkeit nicht wenig schmeichelte, auf
des Kaisers Seite zu ziehen. Aber diese Unterneh-
mung gelang ihm sehr schlecht. Ludwig ersuchte den
Bischof Herrand zu Halberstadt, ihm darauf zu ant-
worten, und der Zunge des Lästerers, mit Hülfe des
heiligen Geistes und der heiligen Schrift, dergestalt
Einhalt zu thun, daß er die Kirche Gottes mit seinem
unsinnigen Bellen in Zukunft verschonen möchte. Her-
rand, ein geschworner Feind des Kaisers, erfüllte die-

sen

1089. sen Auftrag mit Vergnügen. Er sagte seinem Schreiber einen Brief in die Feder, worinn er den Bischof Waltram einen Ketzer nennte, und ihn der Simonie beschuldigte. In Ansehung Heinrichs erklärte er sich, daß derselbe als ein Ketzer und Excommunicirter, der die Bisthümer für Geld und noch schändlichere Mittel verkaufte, gar nicht als Kaiser betrachtet werden könne. Heinrich wurde hierdurch auf das äusserste wider den Grafen Ludewig aufgebracht. Er verfolgte ihn nun als einen offenbaren Aufrührer.

1090. 23. Während der Zeit gerieth' Graf Ludewig mit seinem Stiefsohn, dem jungen Pfalzgrafen Friedrich, in allerley Händel. Er hatte sich, als Vormund desselben, die Schutzgerechtigkeit über das Kloster Gosegk angemaßt, und dessen noch lebenden Großvater davon verdrungen. Diese Verwaltung scheint aber nicht ganz von Eigennutz entfernt gewesen zu seyn. Man schließt dieses aus der besondern Freundschaft, die er für den damaligen Abt Konrad hegte. Doch diese Schutzgerechtigkeit wurde ihm von dem Pfalzgrafen Friedrich von Sommerschenburg *) streitig gemacht, und dieser drang sich, zum Nachtheile des jungen Pfalzgrafen aus dem gosegkischen Hause, auch würklich ein. Der letztre behielt indessen einen Theil der Güter nebst dem Titel. Die Verwaltung derselben führte Graf Ludewig so lange fort, bis er zu seiner Volljährigkeit gelangt war. Jetzt verlangte der junge Pfalz-

*) Der ehemalige Sitz dieses Geschlechtes liegt im Herzogthum Magdeburg.

Pfalzgraf die väterlichen Besitzungen zurück. Ludewig 1090.
weigerte sich, ihm dieselben einzuräumen. Friedrich
ward hierüber sehr unwillig. Er kündigte Ludwigen
eine förmliche Fehde an, und forderte ihn sogar nach
Merseburg zum Zweykampf heraus. *) Kaiser Hein-
rich söhnte sie zwar wieder mit einander aus; die Feh-
den giengen aber bald aufs neue an, und sie fügten
einander vielen Schaden zu. Friedrich, welcher Lude-
wigen nicht genug gewachsen war, sah sich endlich ge-
nöthigt, des Kaisers Parthey zu ergreifen. Endlich
wurde diese Streitigkeit, nachdem sie einige Jahre ge-
dauert hatte, durch Schiedsrichter beygelegt. Graf
Ludewig mußte auf die Verwaltung der seinem Stief-
sohn gehörigen Güter nicht nur Verzicht leisten, son- 1098.
dern ihm zur Schadloshaltung auch eine große Geld-
summe auszahlen. Es herrschte nunmehr auf einige
Jahre wieder Ruhe in Thüringen.

24. Kaiser Heinrich hatte indessen in seiner eig-
nen Familie mit einem Feind zu kämpfen gehabt, in-
dem der zu seinem Nachfolger bestimmte Sohn Konrad
sich wider ihn auflehnte. Er ward hierüber genöthigt,
nach Deutschland zurück zu kehren. Hier ließ er Kon- 1097.
raden seiner Würde entsetzen, und seinen jüngern Sohn
Heinrich zum römischen König erwählen, und eben
dieser war es, der ihn des Throns beraubte. Er fiel,
auf

*) Eigentlich soll der Verdacht, den der junge Pfalz-
graf, wegen der Ermordung seines Vaters, auf Lud-
wigen geworfen hatte, die vornehmste Ursache ge-
wesen seyn, die ihn zu dieser Herausfordrung bewegte.

auf Anreizung des Pabstes, öffentlich von seinem Vater ab, und gieng mit einer großen Anzahl von Kriegsvolk, das er dem letztern entzogen hatte, nach Quedlinburg, wo er die sächsischen und thüringischen Herren
1104. an sich zog. Im May des folgenden Jahres veranstaltete er eine Zusammenkunft der sächsischen Prälaten nach Nordhausen. Heinrich der Fünfte spielte hier eine Rolle, die aus verschiedenem Betrachte sehr niederträchtig war. Erst leistete er auf wichtige Gerechtsame Verzicht, die dem Kaiser über die Geistlichkeit zustanden. Sodann erschien er in schlechter Kleidung und kriechender Gestalt vor der geistlichen Versammlung, weinte kindisch, und rufte mit der abscheulichsten Verstellung den Himmel zum Zeugen an, daß er keinesweges aus Herrschbegierde die von seinem Vater bisher geführte Regierung übernähme, noch dessen Entsetzung wünsche, sondern vielmehr mit dem halsstarrigen Ungehorsam desselben das größte Mitleiden trage. Er wäre, wie er hinzusetzte, bereit, dem Apostel Peter und seinen Nachfolgern sich unbedingt zu unterwerfen; und ihnen entweder als Knecht zu dienen, oder sich der Regierung zu begeben. — Diese Sprache mußte die geistlichen Väter natürlich ausserordentlich freuen. Ihre Freude brach in Thränen, und in Gebet für die Bekehrung des alten, und die Wohl-
1106. fahrt des jungen Kaisers aus. Sodann stimmten sie den Gesang: Herr, erbarme dich unser, mit erhabener Stimme, an. Heinrich bekam hierauf seinen Vater durch List gefangen, und nöthigte ihn, auf die kaiserliche Würde Verzicht zu leisten. Es gelang ihm zwar zu entwischen; aber alle seine Bemühungen, sich

wieder

wieder zu heben, waren vergeblich. Er starb in gro- 1106.
ßer Armuth, und bewieß dadurch aufs lebhafteste, wie sehr ein Regent, der seine Unterthanen nicht liebt und der von ihnen wieder nicht geliebt wird, unglücklich werden kann.

25. Es verflossen hierauf einige Jahre, ohne 1112.
daß sich etwas erhebliches in Thüringen zugetragen zu haben scheint. Endlich ereignete sich eine Begebenheit, die wieder alles in Bewegung setzte. Graf Ulrich von Weimar und Orlamünda endigte (1112) das ansehnliche Geschlecht dieses Nahmens, und Kaiser Heinrich V wollte dessen hinterlassene Güter als ein heimgefallenes Lehn einziehen. Bald regte sich aber Pfalzgraf Siegfried, ein Enkel des Markgrafen Otto, der als nächster Verwandter gegründete Ansprüche auf dieselben hatte, *) und da er dem Kaiser allein nicht gewachsen war, so errichtete er mit verschiedenen sächsischen und thüringischen Herren, und unter andern mit dem Herzog Lothar in Sachsen, dem Markgrafen Rudolf zu Brandenburg, dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Grafen Wiprecht zu Groitzsch und unserm Grafen Ludewig, ein Bündniß. Doch Heinrich griff diese Bundsverwandten einzeln an. Den alten Grafen Wiprecht traf die Reihe zuerst, und er belagerte ihn in seinem Schlosse Groitzsch. Wiprechts Sohn gleiches Nahmens hielt es mit dem Kaiser, weil ihm dieser nicht nur die Stadt Eckardsberga eingeräumt, sondern ihm auch das dem Grafen Ludwig gehörige Schloß Neuen-

*) Man vergleiche oben S. 10.

1112. Neuenburg versprochen hatte. Doch Heinrich mußte von Groitzsch wieder abziehen. Des jüngern Wiprechts Hofnung auf Neuenburg wurde nun gleichfalls vereitelt. Dieß bewog ihn, zur Parthey seines Vaters über zu gehen, | und dieser schloß mit dem Pfalzgrafen Friedrich und dem Grafen Ludewig, nun noch ein besonderes Bündniß.

1113. 26. Der Kaiser hielt es für das rathsamste, einen Versuch zu machen, ob diese Streitigkeiten durch Unterhandlungen beygelegt werden könnten. Er lud daher die Fürsten Deutschlands nach Erfurt ein; aber nur wenige erschienen. Dieß verdroß ihn so sehr, daß er diejenigen, auf die er den meisten Verdacht hatte, in die Acht erklärte, und ihre Güter verwüstete. Er verstärkte auch die Besatzungen in den Bergschlössern. Diese und andre Anstalten verursachten den Vereinigten nicht wenig Besorgnis. Sie kamen daher zu Barmstedt bey Querfurt zusammen, um gemeinschaftlich auf Mittel ihrer Vertheidigung bedacht zu seyn.

1114. Sie hatten nur wenig Mannschaft zur Bedeckung bey sich. Graf Hoier zu Mannsfeld, Kaiser Heinrichs oberster Feldherr, faßte daher den Anschlag, sie zu überfallen, und die versammleten Fürsten wurden theils getödtet, theils gefangen, theils zerstreut. Den Pfalzgrafen Siegfried erstach Graf Hoier mit eigner Hand, und Graf Wiprecht der Aeltere gerieth in die Gefangenschaft. Der äusserst aufgebrachte Kaiser sprach das Todesurtheil über ihn aus. Kaum rettete ihn die Vorsprache seiner Freunde. Graf Wiprecht der Jüngere mußte, um die Befreyung desselben zu bewürken,

das

das Schloß Groitzsch und andre väterliche Güter ab- 1111.
treten. Aber der Kaiser verurtheilte denselben zu einer dreyjährigen Gefangenschaft, und alle Bemühungen, welche seine Söhne und Freunde zu seiner Befreyung anwandten, waren vergeblich.

27. Graf Ludewig, welcher der gedachten Berathschlagung gleichfalls mit beywohnte, war so glücklich, sich mit der Flucht zu retten; seine Söhne aber befanden sich in kaiserlicher Gefangenschaft. Der jüngere, Graf Hermann, führte, nebst dem Pfalzgrafen Friedrich, die Besatzung des Schlosses Thuringa *) an. Sie mußten es aber dem Kaiser übergeben, und beyde geriethen hierdurch in die Gefangenschaft. Pfalzgraf Friedrich bekam nach einem Jahre seine Freyheit, weil er zur Parthey des Kaisers übergieng; Graf Hermann aber starb nach einigen Jahren im Gefängniß. Auch Graf Ludewigs ältrer Sohn, der seinen Nahmen führte, war in die Gefangenschaft gerathen. Das Schicksal seiner Söhne bewegte denselben, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Dieser ließ ihn nun selbst in Verhaft bringen, und er erlangte seine Freyheit nicht eher wieder, als bis er dem Kaiser das Schloß Wartburg einräumte. Andern Nachrichten zufolge soll dasselbe seinen ältrern Söhnen, die sich zur Gegenparthey des Kaisers geschlagen hatten, nebst dem ganzen Lande ihres Vaters, abgenommen worden seyn. So viel ist ausgemacht, daß sie, um

*) Man hält es für das heutige Duderstadt auf dem Eichsfelde.

1114. die Befreyung desselben zu bewürken, eine große Geldsumme aufbringen mußten, und sie sahen sich deswegen genöthigt, dem Kloster Reinhardsbrunn das Schloß Schauenburg, nebst vielen dazu gehörigen Dörfern und Gütern, für vierzig Mark Silber zu verkaufen. Graf Ludewig erhielt, nach der Auslieferung dieser Geldsumme, zwar seine Freyheit wieder; aber der schlaue Kaiser wartete nur auf eine Gelegenheit, wo er sich seiner Person aufs neue bemächtigen könnte.

28. Die Vermählung, die er mit der engländischen Prinzeßin Mathilde zu Maynz vollzog, bewegte unter andern auch unsern Grafen Ludewig, sich bey dieser Feyerlichkeit einzufinden. Zu seinem großen Erstaunen wurde er aber bey seiner Ankunft sogleich in Verhaft genommen. Bey den versammleten Fürsten machte diese Begebenheit den lebhaftesten Eindruck, und ihre ganze Empfindlichkeit wurde wider den Kaiser rege. Viele derselben entfernten sich plötzlich, und es kam ein neues Bündniß zu Stande, welches täglich anwuchs. Der Kaiser beschloß sogleich Gewalt zu brauchen. Er erklärte die verbundenen Fürsten in die Acht, und vergab ihre Länder an andre. Graf Hoier bekam das Herzogthum Sachsen. Die Vereinigten hielten zu Kreuzburg eine Versammlung, wo sie ihre Verbindung noch mehr verstärkten. Sie befestigten das im Mannsfeldischen gelegene Schloß Walbeck, und sie versahen es mit einer starken Besatzung, welche den Gütern des Grafen Hoier vielen Schaden zufügte. Ihre vornehmste Absicht aber war auf einen förmlichen Kriegszug gegen den Kaiser gerichtet. Sie zogen daher

her bey dem Welfesholz, gleichfalls im Mannsfeldi- 1115.
schen, *) ein ansehnliches Heer zusammen. Vorher
ließen sie dem Kaiser, der sich mit seinen Truppen bey
Walhausen gelagert hatte, noch einen Vergleich anbie-
ten. Doch Heinrich brach, in der Absicht sie zu über-
fallen, sogleich mit seinem Heere auf. Ein großer
indessen gefallener Schnee vereitelte sein Vorhaben,
und gab den Vereinigten Zeit, sich in Bereitschaft zu
setzen. Es verstrich ein ganzer Tag, ohne daß einer
von beyden Theilen einen Angrif wagte. Am folgen- 1. Fbr.
den Tage stellten sich beyde Heere in Schlachtordnung.
An der Spitze des kaiserlichen stand Graf Hoier. Die-
ser eilte, von einer unzeitigen Hitze hingerissen, die
Vereinigten anzugreifen. Der jüngere Graf Wip-
recht, auf den er stieß, forderte ihn zu einem Zwey-
kampfe heraus, und gleich anfangs wurde Graf Hoier
mit einem Wurfspies in die Brust verwundet. Lu-
dolf von Hackeborn, der ihm gefolgt war, zog den
Spies aus der Wunde heraus, und Hoier fühlte sich
noch stark genug, den Kampf mit dem Schwerdte fort-
zusetzen. Bald warf ihn aber Wiprecht zur Erde,
und brachte ihm einen tödtlichen Stich bey. Jetzt
wurde das Gefechte erst allgemein. Aber den Kaiser-
lichen hatte der Tod ihres Feldherrn den Muth gar
sehr benommen. Desto lebhafter drangen die Verei-
nigten in sie ein, und hieben eine große Menge derse-
ben nieder. Die übrigen ergriffen die Flucht, und
die Sieger verfolgten sie so lange, bis Nacht und Be-
sorgnis eines Hinterhalts der Verfolgung ein Ende

*) Im Amte Gerbstädt.

1115. machten. Heinrichs Heer war nun gänzlich zerstreut. Er selbst hielt sich nicht eher für sicher, als bis er in die Gegend des Rheins angekommen war.

29. Der Anblick der vielen über einander liegenden Leichen verursachte am andern Morgen das entsetzlichste Schauspiel. Es war aber den Vereinigten zugleich der lebhafteste Beweiß, daß sie einen vollkommnen Sieg erhalten, und die Freyheit, um die sie schon so lange kämpften, glücklich behauptet hatten. Die Freude, die sie darüber empfanden, vermehrte die in eben der Nacht eingegangene Nachricht, daß Graf Otto von Anhalt die zwischen der Mulde und Sale wohnenden Wenden, welche vom Kaiser wider sie aufgehetzet worden, gleichfalls geschlagen hatte. Die Heerführer gestatteten jetzt ihren Truppen, die Wahlstadt und das verlassene kaiserliche Lager zu plündern. Sie schritten hierauf zur Beerdigung der Todten fort. Die ihrigen wurden vor dem Welfesholz begraben; die kaiserlichen aber ließ man, den wilden Thieren und den Vögeln zur Speise, unbeerdigt liegen. Man würde in diesem Stücke vielleicht weniger grausam gedacht haben, wenn der Bischof von Halberstadt, diejenigen, die sie begraben würden, nicht mit dem Bann bedrohet hätte. Zum Andenken dieser so wichtigen Schlacht wurde auf der Wahlstatt in der Folge ein Siegszeichen aufgerichtet, das einen auf einer Säule stehenden geharnischten Mann, der in der rechten Hand einen zum Schlag gezückten Streitkolben hielt, und auf beyden Seiten von dem sächsischen Wappen, einem springenden Pferde, umgeben war, vorstellte. Der

gemeine

gemeine Mann machte in der Folge den heiligen Jo- 1115.
dütte *) daraus, durch dessen Hülfe die Schlacht ge-
wonnen worden wäre. Dieß veranlaßte manche Ab-
götterey, die bey diesem Bilde getrieben wurde, und
die Geistlichen ließen es daher in das Kloster Wedding-
stedt schaffen. Noch ist aber in dem Dorfe Todten-
dorf **) ein Andenken dieses blutigen Treffens übrig.

30. Die Vereinigten nahmen nun der kaiserli-
chen Parthey ein Schloß und eine Stadt nach der an-
dern weg. Zuerst traf das Schloß Kisshausen die Rei-
he, welches von dem jungen Grafen Ludewig belagert
wurde. Merkwürdig ist es, daß sein Stiefbruder
Friedrich die Besatzung anführte. Er vertheidigte sich
auch so tapfer, daß es erst nach zwey Jahren erobert
und zerstört wurde. Der Bischof von Halberstadt 1118.
nahm Quedlinburg, und der Herzog Lothar von Sach-
sen Erfurt ein. Er zerstörte auf eben diesem Zuge 1116.
auch die beyden kaiserlichen Schlösser, Falkenstein und
Walhausen. Auch Naumburg wurde von den Verei-
nigten weggenommen. Sie waren hierauf so glück-
lich, Heinrichen von Meissen, einen der vornehmsten
Feldherren des Kaisers, dem er besonders gewogen
war, gefangen zu bekommen. Als dieses Heinrich
hörte, erbot er sich sogleich, den Grafen Ludewig II
und den Grafen Wiprecht den Aeltern in Freyheit zu

 setzen.

*) Die Benennung: Jodütte, rührt von dem thüringis-
schen Worte: dütten, düten oder andeuten her.

**) Es gehört dem im Herzogthum Magdeburg geleges-
nen Kloster Berge.

1116. setzen. Jener wurde hierauf den 30sten September losgelassen; doch mußte er vorher acht Geißeln stellen. Graf Ludwig kehrte nun wieder in sein Vaterland zurück; aber noch immer drückten es die traurigen Folgen des Krieges. Kaiser Heinrich V sah sich genöthigt, nach Italien zu gehen. Während seiner Abwesenheit herrschte die lebhafteste Verwirrung in Thüringen. Die kaiserlichen Besatzungen und die Edeln, streiften ohne Aufhören auf einander, und plünderten, verwüsteten und mordeten um die Wette. Die Einwohner der verbrannten Dörfer zerstreuten sich; die Klöster sturben aus, und wurden nicht wieder besetzt. Bald verursachten die nicht gebauten, oder verwüsteten Felder einen großen Getreidemangel; es folgte Hungersnoth — es folgten ansteckende Seuchen, welche die unglücklichen Menschen zu tausenden hinwegrafften. Graf Ludewig und andre, welchen das Vaterland lieb war, mußten bey diesem traurigen Zustande desselben den lebhaftesten Schmerz empfinden. Sie wünschten seiner Noth ein Ende zu machen, und es zeigte sich unvermuthet eine günstige Gelegenheit, diese Absicht auszuführen.

1117. 31. Unter den tapfersten Männern der damaligen Zeit, zeichnete sich Graf Wiprecht der Jüngere aus. Sein Vater befand sich in der Gefangenschaft; die väterlichen Schlösser waren noch in kaiserlichen Händen. Folglich blieb für ihn nichts übrig, als mit einem Haufen kühner Leute, die sich zu ihm gesellten, in Thüringen herum zu streifen, und den Kaiserlichen soviel als möglich Schaden zuzufügen. Seine Streife-

Streifereyen mislungen ihm aber zuweilen, und er 1117.
kam in Verlegenheit. Es fehlte ihm alsdenn an einem Ort, der ihm Sicherheit verschafte. Er bat in dieser Absicht einen Edlen, Dietrich von Crosigk, ihm eins von seinen festen Häusern einzuräumen. Dietrich hielt dieses nicht für rathsam; endlich wieß er demselben einen wüsten Gottesacker an. Auf demselben baute Wiprecht in kurzer Zeit ein festes Haus, und nun gieng er mit desto größerer Sicherheit auf Streifereyen aus. Seine Lebensart gefiel noch andern Ebendtheuern. So wuchs seine Mannschaft immer mehr, und er eroberte nach und nach über vier und zwanzig Schlösser. Jetzt schlugen sich auch verschiedene der vornehmsten Herren, und unter andern Graf Ludewig, zu ihm, und sie belagerten das Schloß Neuenburg. Der kaiserliche Feldherr, Heinrich Capeto, 1118.
versuchte es zwar zu entsetzen, und sie büßten ziemlich viele Leute ein. Aber nicht lange darauf bekamen sie den Capeto gefangen, und das Schloß Neuenburg mußte sich nunmehr ergeben. Kaiser Heinrich, der seinen Feldherrn wieder zu haben wünschte, sah sich genöthigt, den alten Grafen Wiprecht, den er noch immer gefangen gehalten hatte, in Freyheit zu setzen. Die Vereinigten setzten ihre Bemühungen, die Ruhe 1119.
wieder herzustellen, muthig fort, und eroberten ein Bergschloß nach dem andern, und unter andern auch die Wachsenburg. *) Hierauf forderte sie der Erzbischof

*) Dieses Bergschloß liegt im Herzogthume Gotha, wo es mit den Schlössern Gleichen und Mühlberg gleichsam ein Dreyeck ausmacht.

1119. Adelbert von Maynz, der sich damals in Thüringen aufhielt, zum Beystand wider den Kaiser auf. Warme Freunde des Vaterlandes waren aber so glücklich, dieses auflodernde Kriegsfeuer zu dämpfen, und Friedensunterhandlungen zu vermitteln, die zu Wirzburg
1121. wirklich zu Stande gebracht wurden. Es wurde ein sogenannter Landfrieden errichtet, der den bisherigen Fehden und Unruhen gänzlich ein Ende machen sollte. Deutschlands muthiger Adel war aber zu sehr an dergleichen Beschäftigungen gewöhnt, als daß er dieselben sobald hätte fahren lassen sollen. Kleine Privatkriege waren daher noch immer sehr gewöhnlich, und bald hätte der Erzbischof Adelbert von Maynz den all-
1123. gemeinen Frieden aufs neue gestört. Er machte einen Versuch, die Thüringer zur Entrichtung der Zehnten anzuhalten. Diese weigerten sich, wie gewöhnlich; unter andern wollten sich die Einwohner der duderstädtischen Mark nicht hierzu verstehen. Die Beamten des Erzbischofs brauchten Gewalt. Dieses setzte alles in Bewegung. Die Bauern liefen bey Kreuzburg zusammen. Ihre Zahl wuchs auf zwanzig tausend an, und Heinrich Raspe übernahm die Anführung. Schon war er im Begrif, auf Erfurt loszugehen, und den Erzbischof einzuschließen. Dieser ließ ihm aber versichern, daß er von seinen Fordrungen abstehen wolle, und die Thüringer hatten sich also abermals der Zehn-
1125. ten erwehrt. Kaiser Heinrichs V Tod machte den Besorgnissen, die man wegen der längern Dauer des Friedens hatte, ein Ende. Mit ihm schloß sich die Reihe der Kaiser aus dem fränkischen Hause, die Deutsch-

lands,

lands, und besonders Thüringens Freyheit, so gefähr- 1125.
lich gewesen waren.

32. Graf Ludewig lebte bereits seit zwey Jahren
nicht mehr. Er hatte, nicht lange nach seiner letzten
Befreyung seinen Söhnen die Regierung übergeben,
und das Kloster Reinhardsbrunn zum Aufenthalte in
den letzten Tagen seines Lebens erwählt. Hier starb 1123.
er ein und achtzig Jahre alt, und er wurde in der
dasigen Klosterkirche begraben. In derselben hatte
der Leichnam seiner Gemahlin Adelheide, funfzehn
Jahre früher, eine Stelle gefunden. Dieß beweisen 1110.
die zu Reinhardsbrunn befindliche Grabmähler der al-
ten Landgrafen von Thüringen. *) — So trat Graf
Ludewig, in eine Mönchskutte eingehüllt, von dem
Schauplatz dieser Welt ab. Betrachten wir seinen Cha-
rakter von der moralischen Seite, so gehört er keines-
weges unter die Menschen, die sich durch sittliche Tu-
genden ganz besonders hervorgethan haben. Er be-
gieng, um sich des zur Wartburg bestimmten Berges
zu bemächtigen, eine Ungerechtigkeit; er ließ den
Pfalz-

*) Die meisten derselben sind nur Nachbildungen der Denkmähler der alten Landgrafen von Thüringen, welche in dem großen Brande, der dieses Kloster 1292 zerstörte, mit zu Grunde giengen. Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. III, S. 214. imgl. Thür. Gesch. aus Sagittars Handschriften, S. 402. Sam. Reyher hat diese Denkmähler in Kupfer stechen lassen, und 1692 heraus gegeben. Sie sind auch Menkens Script. Rer. Germ. et Sax. T. II. einverleibt.

1110. Pfalzgrafen Friedrich aus Liebe zu seiner schönen Gemahlin ermorden; er weigerte sich, seinem Stieffohne die väterlichen Güter herauszugeben; lauter Züge, die seinem Herzen wenig Ehre machen. Aber man würde auch gewaltig irren, wenn man die Tugenden jenes Zeitalters nach unserm Maaßstabe abmessen wollte. Die damalige rohe Denkungsart entschuldigte manches, was das Gefühl unser jetzigen Moralisten aufbringen würde, und die damaligen verwirrten und fehdereichen Zeiten berechtigten manche Handlung, welche ausserdem die größte Ungerechtigkeit war. Die Ermordung des Pfalzgrafen konnte vielleicht mehr durch Zufall, als durch Vorsatz veranlaßt worden seyn. Eine Uneinigkeit, die auf der Jagd ausbrach, konnte unvermerkt in Thätlichkeiten übergehen, welche dem Pfalzgrafen das Leben kosteten. Doch, ich wage es nicht, unsern Grafen von aller Schuld frey zu sprechen. Dergleichen Thaten sind in der Natur der menschlichen Leidenschaften zu sehr gegründet, und die Geschichte hat uns zu viele Beyspiele derselben aufbehalten, als daß man Ludwigs Entwurf, auf diese Art zum Besitz der Adelheide zu gelangen, ganz unwahrscheinlich finden sollte. Auch als Kriegsmann hat sich unser Graf Ludewig eben nicht besonders ausgezeichnet; man findet wenigstens keine Nachrichten, welche uns von seiner Tapferkeit einen vortheilhaften Begrif beybringen könnten. Seine öftern Unterwerfungen beweisen vielmehr, daß er es nicht leicht aufs äusserste ankommen ließ. Desto ehrwürdiger ist er uns, als Vater seines Landes, wenn er neue Städte und Schlösser baut, wenn er Klöster stif-

tet, welche zur grössern Aufklärung der Thüringer so 1110.
vieles beygetragen haben. Wartburg, Eisenach, Frey-
burg und Reinhardsbrunn haben unsern Grafen un-
sterblich gemacht, und es giebt nur wenig Fürsten Thü-
ringens, von welchen er in diesem Stücke verdunkelt
worden.

33. Graf Ludewig hinterließ eine ansehnliche 1123.
Nachkommenschaft, welche aus vier Söhnen und drey
Töchtern bestand. Jene waren Ludwig, Otto, Her-
mann und Heinrich. Mit Ludwigen, dem ersten Land-
grafen von Thüringen, wird sich unsere Geschichte
noch viel beschäftigen; Hermann starb im Gefängniß.*)
Otto oder Udo widmete sich dem geistlichen Stande,
und ward Bischof zu Zeiz. Seine Verdienste um die- 1126.
ses Stift waren so groß, daß er der zweyte Stifter
desselben genennt wurde. Er trat, als er dasselbe über
zwanzig Jahre verwaltet hatte, nebst dem Bischof
Meingott von Merseburg und einigen andern deutschen
Herren, eine Wahlfahrt nach dem gelobten Lande an.
Das Schif, auf dem er wieder zurück kehrte, verun-
glückte, und Otto büßte bey dieser Gelegenheit sein Le-
ben ein. Heinrich befand sich eine Zeit lang an des 1128.
Kaisers Hof, wo er die Stelle eines Pannierherrens
bekleidete. Er wurde 1130 meuchelmörderischer Weise
umgebracht, und in dem Kloster Reinhardsbrunn be-
graben. Er war der erste Heinrich, aus dem thürin-
gischen Landgrafengeschlechte, der den Beynahmen

Raspe

*) Man vergleiche oben S. 83.

1148. Raspe *) führte. Seine Gemahlin war die Wittwe eines Grafen Giso, den man mit vieler Wahrscheinlichkeit unter die mächtigen Grafen von Gudensberg **) rechnet, die in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts sich sehr bekannt gemacht haben. Sie besaßen ansehnliche Güter in Hessen, und es stand ihnen die Schutzvoigtey über das Stift Hersfeld zu. Alles dieses kam, wie wir in der Folge hören werden, an die Landgrafen von Thüringen. Graf Ludewigs älteste Tochter, Kunegunde, ward mit einem sächsischen Grafen Wichmann vermählt; sie starb fünf Jahr vor
1118. ihrem Vater. Ihr Andenken hat sie durch die Stiftung des bey Sangerhausen gelegenen Klosters Kaltenborn verewigt. Die zweyte Tochter, Adelheide, bekam den Grafen Ulrich von Weimar zum Gemahl. Sie hatte aber das Unglück, von ihm verstoßen zu werden. Diese Beschimpfung raubte ihr das Leben, und ihr Vater warf daher einen großen Haß auf den Ulrich. Die dritte Tochter, Cäcilia, soll an einen Grafen von Walbersee vermählt worden seyn. ***)

Unter

*) Man leitet diesen Beynahmen von Rasper (tapfer und heldenmüthig) her. Warum haben ihn aber gerade nur die Fürsten des alten Landgrafengeschlechtes geführt, die Heinrich hießen? Schuhmacher, IV, 8. Thür. Gesch. aus Sagittars Handschriften, S. 407.

**) In Niederhessen giebt es eine Stadt dieses Nahmens, bey welcher zwey hohe Schlösser lagen.

***) Das Stammhaus der Grafen dieses Geschlechtes lag bey Dessau, und die Herren desselben gehörten zu den Grafen von Ballenstedt.

Unter Ludwigs II Kindern ist sein ältester Sohn, Graf 1118.
Ludewig III, der einzige, der das Geschlecht fortgepflanzt hat. Mit ihm fängt sich ein neuer Zeitraum der Geschichte Thüringens an, wir wollen aber, ehe wir zu demselben fortschreiten, noch einige Betrachtungen über die damalige Verfassung hinzufügen.

34. Die Gauen waren nun völlig abgekommen, und es bildeten sich in diesem Zeitraume die meisten Grafschaften, aus welchen Thüringen zum Theil zusammen gesetzt ist. Von Graf Ludwigs des Bärtigen jüngerm Sohne, Beringer, stammen verschiedene thüringische Grafen her. Sein Sohn Konrad, verkaufte 1091.
die Herrschaft Sangerhausen an seinen Vetter, den Grafen Ludewig II. Er machte sich aber dagegen mit andern um den Harz gelegenen Gütern ansäßig, und baute das Schloß Hohnstein. Sein Sohn, Eiliger I, gründete Ilefeld, das nachher in ein Stift verwandelt wurde. Von Konrads Vaterschwester, Jutta, die an den Grafen Dietrich von Linderbeck oder Beilstein vermählt wurde, stammen die Grafen von Lahre und von Berka ab. *) Die Grafen von Mannsfeld hatten bereits mit Karln, dem Sohne des meisnischen Markgrafens, Rigdag, ihren Anfang genommen, und Graf Hoier, den wir aus der Geschichte des vorigen Krieges

*) Die richtigsten Nachrichten von dieser Abstammung liefert Berthoids reinhardsbrunnische Chronik. Dieser meldet nichts von einem Sohne des Grafen Dietrich, der Konrad geheißen, und die Grafschaft Hohnstein geerbt haben soll.

1091. Krieges kennen, trug zum Glanze dieses Hauses nicht wenig bey. Auch Beichlingen ward in diesem Zeitraume der Sitz eines besondern Grafengeschlechtes. Es gehörte dem Markgrafen Otto. Nach dessen Tode kam es an den Markgrafen, Egbert I, und dessen Tochter, Gertraud, brachte es dem Grafen, Heinrich, von Nordheim, einem Bruder des berühmten Herzogs Otto, mit. Von diesem erbte es sein Bruder, Kuno, welcher zuerst Graf von Beichlingen genennt wird. *) Dieser Kuno, der sich nicht nur durch eine ansehnliche Leibesgestalt, sondern auch durch Tapferkeit, Wissenschaft und Beredtsamkeit auszeichnete, gerieth mit dem obengedachten Grafen Eiliger I und dem Grafen Christian von Rotenburg in solche Händel,
1103. daß er von ihnen ermordet wurde. Hierauf kam die Grafschaft Beichlingen wahrscheinlich an seinen Bruder Siegfried, mit dem dieses Geschlecht wieder aufhörte. Der ebengedachte Graf Christian, ein Vetter des Grafen Kuno, war der Stammvater der Grafen von Rotenburg, die das in der goldnen Aue gelegene Schloß dieses Nahmens zum Wohnsitz hatten. Es kam durch die obenerwähnte Gertraut gleichfalls an den Grafen Heinrich von Nordheim, und nach dessen Tode erbte es Graf Christian. **) Auf dem unweit Sondershausen gelegenen Bergschlosse Kirchberg wohnten um diese Zeit auch schon Grafen, und die dazu gehörige Grafschaft machte einen ansehnlichen Bezirk aus.

*) Man vergleiche S. 10.

**) Müldener von thüringischen Bergschlössern, S. 106 – 134.

aus. Um das Jahr 1128 lebte bereits ein Graf Chri- 1125.
stian von Kirchberg, welcher Schutzherr des Stiftes
Jecheburg war. *) Einen wahrscheinlichen Ahnher-
ren der Grafen von Schwarzburg haben wir bereits im
vierten Buche kennen lernen. **) Einer seiner Nach-
kommen, gleichfalls Günther genannt, verkaufte dem
Grafen Ludewig mit dem Barte verschiedene Güter,
und von diesem Günther stammte ohne Zweifel derje-
nige Graf Günther her, welcher Markgraf Ottos En-
kelin heyrathete, und einen Sohn, Nahmens Sizzo,
mit ihr zeugte. †) Bald theilte sich aber dieses edle
Geschlecht in zween Hauptäste, welche von den beyden
Bergschlössern, Schwarzburg und Käfernburg, *)
ihren Unterscheidungsnahmen entlehnten, und in der
Folge in Thüringens Angelegenheiten vielen Einfluß
hatten. Mit dem Biso, einem Zeitgenossen des Gra-
fen Ludewigs mit dem Barte, hebt sich am zuverläßig-
sten auch die Reihe der Grafen von Gleichen an. Das
Schloß dieses Nahmens liegt im Fürstenthume Gotha,
und es gehörte (1089) dem Markgrafen Egbert II. **)
Auch nahmen diese Grafen erst siebzig Jahre später
ihren Nahmen von diesem Schlosse an. Vorher nenn-
ten

*) Müldener, S. 43 – 71.

**) Band I, S. 213.

†) Man vergleiche oben, S. 10.

*) Diese beyden Schlösser liegen in der obern Grafschaft Schwarzburg.

**) Man sehe oben S. 76. nach.

Bayerische Staatsbibliothek München

1125. ten sie sich Grafen von Tonna, welches damals ihr Wohnsitz war. *)

35. In diesem Zeitraume bekömmt auch die Geschichte mancher andern edlen Herren Thüringens mehr Licht. Es gab um diese Zeit schon Herren von Apolda, von Heldrungen, von Krannichfeld, von Querfurth, von Sondershausen, von Treffurt, von Wiehe u. s. w. Das Daseyn vieler andern können wir mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn sie auch in den zuverläßigen Nachrichten dieser Zeiten noch nicht auftreten; denn viele Urkunden, die das Andenken derselben erhalten konnten, sind verlohren gegangen. Die ältesten Familiennachrichten erstrecken sich überhaupt nicht weiter als bis in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Die Grafen und Herren begnügten sich bis dahin mit ihrem Taufnahmen; doch war es beynahe zur Gewohnheit geworden, daß der erstgebohrne Sohn den Nahmen seines Vaters bekam. Die Grafen von Weimar und Orlamünda hießen z. B. meistens Wilhelm, die Pfalzgrafen Friedrich, die Grafen von Schwarzburg Günther, die Grafen von Thüringen Ludewig. Nun waren bey einem Heere oft viele Edele, die den Nahmen Wilhelm, Friedrich, Günther oder Ludewig führten. Dieß mußte in manchen Fällen zu Verwirrungen Anlaß geben. Die Edeln führten daher zu Ende des elften, und besonders zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, die Gewohnheit ein, sich nach ihren Wohnsitzen zu nennen. Warum sie

*) Gesch. u. Beschr. des Herz. Gotha, Th. IV, S. 3.

sie dieses nicht eher, oder warum sie es gerade damals (1251
gethan haben, ist eine Frage, welche sich nicht leicht
mit Gewisheit beantworten läßt. Vielleicht trugen
die um diese Zeit aufgekommenen Kreuzzüge, an wel-
chen so viele Deutsche Antheil nahmen, das meiste da-
zu bey. Vielleicht haben auch die häufigen Wan-
drungen der Edelleute in die Städte zu dieser Nah-
mensverändrung Gelegenheit gegeben. Genug, daß
die von den Oertern entlehnten Geschlechtsnahmen nicht
eher als um diese Zeit aufgekommen sind, und daß
man nicht selten vergebliche Mühe anwendet, wenn
man den Ursprung eines edeln Geschlechtes über das
elfte Jahrhundert hinaus führen will. Aber auch in
den Familiennachrichten dieses Zeitraums herrscht noch
viele Dunkelheit. Oft nannten sich Brüder von ver-
schiedenen Schlössern, die ihnen im Erbtheile zufielen,
und es ist daher zuweilen äusserst schwer, diejenigen,
die zu einer Familie gehören, zusammen zu finden.
So ungewiß sieht es mit den stolzen Genealogien aus,
welche die Vorfahren seit sechs oder sieben Jahrhunder-
ten her erzählen! Die Ahnherren derjenigen, die im
zwölften Jahrhunderte unter die Grafen und Herren
gehörten, müssen indessen immer schon ansehnliche Leu-
te gewesen seyn, und der Ahnenstolze kann sich, wie
mich dünkt, sehr wohl bey dem Gedanken beruhigen,
daß seine Vorfahren, so weit man Nachricht hat, freyen
und edlen Ursprungs gewesen sind.

36. Viele Edelleute fanden den Aufenthalt in
den Städten so sicher und angenehm, daß sie ihn mit

1125. dem Aufenthalte auf dem Lande vertauschten. Dieses gab den Einwohnern der Städte mehr Ansehen. Die Bürger übten sich jetzt immer mehr in den Waffen, und sie hatten auf die Kriegsbegebenheiten dieser Zeit nicht wenig Einfluß. Besonders zeichneten sich die sogenannten kaiserlichen Städte, welche dem Kaiser unmittelbar unterworfen waren, vor den übrigen aus. Mühlhausen und Nordhausen spielten damals schon eine ansehnliche Figur. Die erstere Stadt hat der standhaften Ergebenheit, die sie für Heinrich IV und Heinrich V bewies, manches Vorrecht zu danken. Erfurt erkannte um diese Zeit bereits die Herrschaft des Erzstifts Maynz, und die Erzbischöfe vertrauten es der Aufsicht eines Vicedoms oder Statthalters an. *) Gotha scheint das Stift Hersfeld damals noch als seinen Oberherrn erkannt zu haben. Es hatte zu Anfang des zwölften Jahrhunderts bereits ein Stadtgericht, das aus einem Voigt und einer gewissen Anzahl Schöppen bestand. **) Eisenach war aus seinen Trümmern wieder empor gestiegen, und die Nachbarschaft des gräflichen Hofes zu Wartburg trug zu seinem immer größern Aufnehmen vieles bey. Einen ähnlichen Dienst erwies das Schloß Neuenburg der neu angelegten Stadt Freyburg. Die städtische Regierung bestand gewöhnlich aus einem Voigt oder Schultheiß, und

*) Ein maynzischer Vicedom, Ewich, kömmt in einer Urkunde vom Jahr 1124 vor. Gudenus, Th. I, S. 60.

**) Gesch. u. Beschr. des Herzogthums Gotha, Th. II, S. 6.

und aus einer Anzahl Schöppen. Erfurt hatte einen 1125.
Schultheißen und einen Stadtrichter; ein Beweiß,
daß die dasige Stadtverfassung schon eine ordentliche
Gestalt hatte.

37. Thüringens geistlicher Zustand verbesserte sich in diesem Zeitraume ansehnlich. In dem südlichen Theile desselben näherte sich das Kloster Reinhardsbrunn seiner Vollkommenheit immer mehr, und es trug nicht allein zum bessern Anbau mancher am thüringer Walde gelegenen Gegend, sondern auch zur gröſsern Aufklärung der südlichen Thüringer vieles bey. Ansehen und Vermögen desselben wurden immer gröſser. Graf Ludewig II verleibte ihm die Kirchen zu Sangerhausen und Scheiplitz ein, und dessen Söhne mußten ihm den Bezirk von Schauenburg verkaufen. Im thüringer Walde entstand um diese Zeit die Blasiuszelle. Graf Ludewigs des Bärtigen Tochter, Hildegard, vermählte sich zum zweytenmale mit Thimo, einem Herrn von Nordeck, und zeugte unter andern Kindern, einen Sohn, Nahmens Gebhard, mit demselben. Dieser lebte einige Zeit als Mönch in dem Kloster Gosegk. Endlich gefiel ihm diese Lebensart nicht mehr; er verließ das Kloster und wurde im Kriege erschlagen. Er verewigte aber sein Andenken, indem er das bey Mehlis, unweit Suhla, gelegene Schloß, Ruprechtsburg abbrechen, und aus den Materialien desselben eine Kirche bauen ließ, die er dem heil. Blasius widmete. Diese wurde in der Folge dem Kloster Reinhardsbrunn einverleibt. In dem nordlichen Theile unseres Thüringens stiegen in diesem Zeit-

1125. raume verschiedene Klöster empor. Es wurde, ausser den Klöstern zu Gosegk und zu Kaltenborn, *) auch das Kloster Oldisleben gestiftet, dessen Stiftung verschiedene Chronikenschreiber Ludwigs II Gemahlin, Adelheide, zuschreiben. Zuverläßigere Nachrichten eignen sie aber dem Geschlechte der Grafen von Beichlingen zu, und wahrscheinlich hat sie Graf Cunos Witt-
1114. we, Kunegunde, zur Urheberin gehabt. Eine andre vornehme Wittwe dieser Zeit, die Pauline hieß, stiftete das Benedictinerkloster Paulinzelle, in der obern Grafschaft Schwarzburg. Unter den bereits vorhandenen Klöstern zeichnete sich besonders das Peterkloster zu Erfurt aus. Die Mitglieder desselben hatten einige
1059. Zeit als Kanonici gelebt. Der Erzbischof Siegfried führte aber die Klosterzucht wieder ein, und er berief in dieser Absicht zween Mönche aus dem französischen Kloster Clugni, die den andern zum Muster dienen sollten. Als Kaiser Heinrich IV, nach der Schlacht
1079. bey Fladenheim, sich nach Erfurt zog, hatte das Peterkloster unter andern geistlichen Gebäuden das Schicksal, abgebrannt zu werden. Es wurde aber in der Folge wieder aufgebaut, und der Vermögenszustand desselben wuchs immer mehr. Der Erzbischof Rut-
1004. hard nahm es in seinen besondern Schutz, und bestätigte ihm alle seine Güter. Die vielen Kriegsunruhen dieses Zeitraumes machten es nothwendig, daß jedes Kloster einen weltlichen Herrn hatte, der es schützen konnte. Die Grafen von Gleichen waren z. B. Schutzherren oder Schutzvoigte (advocati) des Peterklo-

*) Man vergleiche oben S. 11.

terklosters. Das Kloster Reinhardsbrunn hatte den 1125. Grafen Ludwig II zum Schutzvoigt, und das Stift Jecheburg genoß den Schutz der Grafen von Kirchberg.

38. Die fast ununterbrochenen Kriegsunruhen waren also doch nicht im Stande gewesen, Thüringens größere Aufnahme zu verhindern. Zwar wurden auf der einen Seite Dörfer verwüstet, und ihre Einwohner zerstreut; auf der andern stieg aber eine Stadt, ein Schloß, und ein Kloster nach dem andern empor. Besonders gaben die vielen Bergschlösser, die in diesem Zeitraume erbaut wurden, dem Lande eine ganz neue Gestalt. Aber eben diese Schlösser brachten Fehden und Raubereyen so gewaltig in Gang. In der stillen Nacht, und beym günstigen Schein des Mondes, einen Ausfall in ein einsames Dörfchen zu thun, und sich, wenn man geraubt und Gewalt zugefügt hatte, frohlockend in sein Schloß zurück zu ziehen, war ein Geschäfte, das für viele Edele dieser Zeiten ausserordentlich viel Reiz hatte. Viele machten ihr Handwerk daraus, und die kleinen Herren schienen, in Ansehung der Fehden, mit den großen zu wetteifern. Bey solchen Gelegenheiten wurde manche Probe persönlicher Tapferkeit abgelegt, die kein Geschichtschreiber uns aufbewahret hat. Eben diese Beschäftigungen aber hatten in den Charakter der Nation nicht wenig Einfluß. In den Thüringern, die sich gegen das Ende des vorigen Zeitraumes, nach dem Luxus hinneigten, hatten kriegerische und gewaltsame Empfindungen jetzt meistens die Oberhand. Nie war ihre

1125. Brust lebhafter vom Gefühl der Freyheit beseelt gewesen. Die großen Begebenheiten, die sich mit ihnen zutrugen, erwarben ihnen eine gewisse Geistesgröße, die sie in Wiederwärtigkeiten unverzagt, und in Gefahren muthig machte. So bringen die Schicksale, welche die Vorsehung über uns verhängt, nicht nur bey einzelnen Menschen, sondern bey ganzen Nationen die wohlthätigsten Würkungen hervor. Eine ununterbrochene Reihe glücklicher und angenehmer Zufälle erschlafft das Gemüthe; Widerwärtigkeiten und Gefahren geben ihm wieder Stärke.

39. Schon aus der damaligen Denkungsart der Thüringer fließt es, daß die Justizverfassung unmöglich ordentlich eingerichtet gewesen seyn kann. Sie hatte sich im Ganzen genommen sehr wenig verändert. Herkommen und Gewohnheit wurden in den meisten Rechtsachen noch immer als Entscheidungsmittel gebraucht, und Zweykampf und allerley abergläubische Mittel dienten noch lange, um die Unschuld an den Tag zu bringen. Doch findet man am Ende dieses Zeitraumes bereits Spuren eines thüringischen Obergerichtshofes, oder eines sogenannten Landgerichtes.

1120. Vor demselben bestätigte der Bischof Reinhard von Halberstadt dem Kloster Kaltenborn die Güter, die es von dem Gemahl seiner Stifterin, dem Grafen Wichmann, erhalten hatte. *) Das Landgericht wurde damals zu Bottelstedt (einem weimarischen Städtchen) gehal-

*) Schuhmacher III, 21.

gehalten, und gedachter Graf Wichmann saß als Rich- 1125.
ter vor Gericht. Unter denen, welche dieser Hand-
lung mit beywohnten, befanden sich, ausser dem Bi-
schof Reinhard, die Grafen Ludewig und Wigbert,
nebst ihren Söhnen, imgleichen die Grafen Sizzo,
Berengar und andre Landsleute. Letztre vertraten ohne
Zweifel die Stelle der Gerichtsbeysitzer, und sie wa-
ren also mit dem Präsidenten des Landgerichtes von ei-
nerley Stande. Doch ein thüringisches Landgericht
war, wenn den Chroniken zu trauen ist, bereits vier- 1080.
zig Jahre früher vorhanden, denn die Besitzer des
Wartberges verklagten den Grafen Ludwig II vor dem-
selben. Eben diese Begebenheit dient uns auch zum
Beweise, daß die Eideshelfer, welche schon im sieben-
ten und achten Jahrhunderte vorkommen, noch im
Gange waren. — Dieses mag von der damaligen
Verfassung Thüringens genug seyn. Wir wollen uns
nun zu den Begebenheiten wenden, durch welche Thü-
ringen eine Landgrafschaft geworden ist.

Achtes Buch.

Graf Ludewigs III Erziehung und Regierungsantritt.

Er erwirbt sich durch eine Vermählung auf einen gros
ßen Theil Hessens Ansprüche, und spielt auch schon
als Graf eine ansehnliche Rolle. Der nordthüringis-
sche Landgraf Hermann von Winzenburg wird vom
Kaiser abgesetzt. Graf Ludewig wird hierauf Land-
graf von Thüringen, und die Grafen und Herren
desselben müssen ihn seitdem als ihren Landesherrn
verehren. Landgraf Ludewig I bringt die Schutzge-

rechtigkeit über das Stift Hersfeld an sein Haus. Ursprung des Klosters Volkenroda. Landgraf Ludewig I stirbt. Einige Betrachtungen über seine Regierung. Seine Nachkommenschaft. Landgraf Ludewigs II Jugend veranlaßt seine Lehnsleute, sich viele Freyheiten heraus zu nehmen. Ein Schmidt macht ihn aufmerksam. Er übertreibt jetzt seine Strenge. Einige merkwürdige Beyspiele derselben. Eine Vermählung bringt ihn mit dem kaiserlichen Hause in nähere Verbindung, und nöthigt ihn an den Kriegen desselben Antheil zu nehmen. Er folgt dem Kaiser einigemal nach Italien. Er zieht nach Polen. Seine Söhne studiren zu Paris. Er nimmt an den cölnischen und maynzischen Unruhen Antheil, und verhilft einem thüringischen Grafen zum Erzbisthum Maynz. Er zerstört Erfurts Mauern. Auch ist er der erste, der auf Herzog Heinrich den Löwen losgeht. Kaiser Friedrich besucht ihn auf seinem Schlosse Neuenburg, das er in wenig Tagen mit einer festen Mauer einschließt. Sein Tod. Seine Lehnsleute müssen seine Leiche zehn Meilen weit tragen. Dessen Charakter. Lehrreiches Mährchen von dessen Zustande nach dem Tode. Nachkommenschaft desselben. Thüringens Verfassung unter seiner Regierung. Er drückt die Geistlichen. Ursprung der Stadt Weissensee. Unter seiner Regierung steigt manches Kloster empor. Georgenthal, Pforte, Ichtershausen, Roßleben, Heusdorf. — Landgraf Ludewigs III Schilderung. Krieg mit den Söhnen Albrechts des Bären. Innerliche Fehden. Ludwig III nimmt an dem Kriege gegen den Herzog Heinrich den Löwen lebhaften Antheil, und er geräth nebst seinem Bruder Hermann in dessen Gefangenschaft. Heinrich muß sie wieder in Freyheit setzen. Ludwig III überläßt seinem Bruder die sächsische Pfalzgrafschaft.

schaft. Er geräth mit dem Herzog Bernhard von Sachsen in einen Krieg, und vertheidigt den Rang seines Lehnsherrns, des Abtes von Fulda. Krieg mit dem Markgrafen Otto von Meissen und dem Erzbischof von Maynz. Unglückliche Conferenz zu Erfurt. Ludwigs III Vermählung mit einer dänischen Prinzeßin. Dessen Kreuzzug und Tod. Landgräflicher Titel, Siegel, Hofstaat. Landgericht, Lehnshandlung. Grafen und Herren dieses Zeitraums. Aufnehmen der Klöster.

1.

Graf Ludewigs II älterer Sohn, Ludewig, war um das Jahr 1085 gebohren, und er genoß mit seinem Stiefbruder, dem jungen Pfalzgrafen Friedrich, einerley Erziehung. Die Zeitgenossen legen dem Grafen Ludewig II den Ruhm bey, daß er seinen Stiefsohn gut erzogen habe; man darf also in den Fleiß, den er auf die Bildung seines leiblichen Sohnes wendete, gar keinen Zweifel setzen. Reuten, Fechten und andre körperlichen Uebungen, machten damals den vornehmsten Gegenstand der Erziehung eines Fürstens und eines Edelmanns aus; Krieg war die Hauptsache, auf die man bey der Bildung eines jungen Herrn Rücksicht nahm. Zu den Beschäftigungen des Krieges wurde also auch unser junger Graf Ludewig angeführt, und frühzeitig hatte er Gelegenheit, seine Tapferkeit zu üben. Er that es unter Umständen, die seinem Herzen und seinem Muthe gleich viel Ehre machen; er focht für die Befreyung seines Vaters, 1125.

und

und seiner Unterthanen. Sein Vater übergab ihm und seinem ältrern Bruder nicht lange nach seiner Be-
1116. freyung, die Regierung, und brachte den übrigen Theil seines Lebens in dem Kloster Reinhardsbrunn zu. Heinrich Raspe scheint nur wenig von den eigentlichen thüringischen Gütern bekommen zu haben; der größte Theil derselben wurde demnach dem Grafen Ludewig zu Theil. In dem benachbarten Hessen, dem westlichen Theile des alten Thüringens, besaßen die Vorfahren Graf Ludewigs III unstreitig Güter, und vielleicht waren es eben diejenigen, die Heinrich Raspe bekam. Das meiste von Hessen gehörte aber damals den Grafen von Gudensberg, von welchen schon zu Anfang des zwölften Jahrhunderts ein Graf, Nahmens Giso der Jüngere, vorkömmt. Diese Grafen waren Schutzvoigte des Stiftes Hersfeld und des Klosters Hasungen, und der letzte ihres Geschlechtes kömmt 1135 vor. Mit der Mutter desselben vermählte sich Graf Heinrich Raspe. Sein Bruder, Ludewig III nahm ihre Tochter zur Gemahlin, und ein Bruder wurde also des andern Schwiegersohn. *) Beyde
1130. Damen hießen Hedwig. Heinrich Raspe wurde ermordet, und hinterließ keine Kinder. Sein Stiefsohn, Graf Giso, starb gleichfalls, ohne leibliche Erben zu hinterlassen. Die Güter der Grafen von Gudensberg fielen demnach dem Grafen Ludewig III, oder seinen Nachkommen zu; denn dessen jüngerer Sohn, Graf Heinrich Raspe II wird ausdrücklich Graf

*) Dieses erzählt der gosegkische Chronikenschreiber.

Graf von Hessen und von Gudensberg genennt. Graf 1130. Ludewig III und seine Nachfolger waren auch Schutzvoigte des Stiftes Hersfeld und des Klosters Hasungen. Auf diese Art gelangte das landgräfliche Haus zu dem wichtigen Besitz des größten Theils von Hessen.

2. Doch Graf Ludewig III war auch ohnedem der vornehmste Graf in Thüringen. Dieses beweiset der Titel eines Grafen von Thüringen oder in Thüringen, der ihm in den Urkunden dieses Zeitalters beygelegt wird, und vielleicht bezeichnet eben derselbe eine Art von Oberherrschaft, oder Statthalterschaft, die er über Thüringen ausübte. Der Herzog Lothar in Sachsen, der nach Heinrichs V Tode zum Kaiser erwählt wurde, war nicht allein sein Vetter, sondern auch sein Freund. *) Graf Ludewig hatte so oft an seiner Seite gefochten, und ihm so manchen Dienst geleistet, daß er sich seine Gewogenheit nothwendig erwerben mußte. Wahrscheinlich ergriff er also die Mittel, welche dem Grafen Ludewig ein größeres Ansehen verschaffen konnten, mit Vergnügen, und wer weiß, ob er ihn nicht schon, nach dem Tode seines Schwagers, des Grafen Wichmann, zum obersten Grafen oder zum Landrichter unseres Thüringens ernannt hat? Die Beträchtlichkeit seiner in Thüringen gelegenen Güter, die Verwandschaft mit dem Grafen Wichmann, der Titel eines Grafen von Thüringen — alles

*) K. Lothars Gemahlin Richenza war die Enkelin des Markgrafens Egberts, des Bruders der Cäcilia. Schuhmachers sächs. Nachr. II, 6.

1130. alles dieses giebt dieser Vermuthung nicht wenig Wahrscheinlichkeit.

3. In dem nordlichen Theile des alten Thüringens verwalteten die Grafen von Winzenburg, seit dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, die Stelle der kaiserlichen Landrichter oder Landgrafen, und es sind zween Landgrafen aus diesem Hause bekannt, welche beyde den Nahmen Hermann führten. Der jüngere hat sich am meisten berühmt gemacht. Auf seinen Antrieb wurde des Kaisers Liebling, Burchard von Luckenheim, der Graf der Friesen, ermordet. Kaiser Lothar, welcher hierüber sehr aufgebracht war, belagerte die Stadt Winzenburg und eroberte sie. Er zerstörte dieselbe und verlieh die Grafschaft Hermanns dem Grafen Ludewig, der ihm vielleicht Beystand geleistet hatte. *) Dieß geschah auf einem Reichstage, der zu Quedlinburg gehalten wurde. Kaiser Lothar erhob den Grafen Ludewig zugleich zum Landgrafen, und ertheilte ihm diese Würde, mit allen den Feyerlichkeiten, welche damals gewöhnlich waren. Er überreichte ihm verschiedene Fahnen, welche die Landeshoheit und die Oberherrschaft über andre bezeichneten. Verschiedene thüringische Grafen wurden bey dieser Gelegenheit seine Lehnsleute; wenigstens mußten sie dieselbe in der Folge erkennen. **) Gleichzeitige Schrift-

*) Landgraf Ludewig hat diese Grafschaft nicht lange besessen, denn der Bischof von Hildesheim machte als Lehnsherr Ansprüche auf dieselbe.

**) Rothe nimmt zwölf Grafen an, die der Kaiser dem Grafen Ludewig zu Erbhofbeamten untergeordnet haben

Schriftsteller geben uns von diesen Grafen keine Nach- 1130.
richt; die Grafen von Schwarzburg, von Käfernburg, von Stolberg, von Gleichen, von Berka, von Brandenberg, von Buche, von Mühlberg, und von Rabinswalde, können aber mit der größten Wahrscheinlichkeit darunter gerechnet werden. Diese Grafen waren eigentlich Beysitzer des Landgerichtes, und sie mußten dem Aufgebote des Landgrafens folgen. Hierauf gründete sich des Landgrafens Oberherrschaft über dieselben. Diese erstreckte sich zugleich über viele andre thüringische Herren. Einige von denselben zog der Landgraf an seinen Hof, und verlieh ihnen die vornehmsten Hofämter. Deutschlands Fürsten hatten bey dieser Einrichtung den Hof des Kaisers vor Augen. Sie wählten sich nach diesem Muster vier Erbhofbeamten, nemlich einen Marschall, einen Truchses, einen Mundschenk und einen Kämmerer. Eben dieses war bey den Landgrafen von Thüringen der Fall. Es läßt sich aber nicht beweisen, daß bereits der Kaiser Lothar dem Landgrafen Ludewig I vier Erbhofbeamten bestellt habe. *) Die thüringischen Erbhofbeamten treten vielmehr nicht eher als zu Ende dieses Jahrhunderts auf.

4. Graf Ludewig III, der erste Landgraf dieses Nahmens, gehörte, seit dieser feyerlichen Erhebung, unter die erste Klasse der Fürsten Deutschlands, und Thüringen machte nun wieder einen zusammenhängenden

ben soll; es waren aber keine Erbhofbeamten, sondern Lehnsleute. Schuhm. sächs. Nachr. III.

*) Dieses behaupten Rothe und andre Chronikenschreiber.

1130. den Staat aus. Zwar glaubt man, daß bereits die Grafen von Winzenburg landgrafen in Thüringen gewesen wären; in unserem Thüringen waren sie es aber gewiß nicht. *) Dieses hatte ein anderes Landgericht, bey welchem Graf Wichmann als Landrichter angestellt war. Wahrscheinlich folgte ihm unser Graf Ludewig, und wenn dieser, nach Graf Hermanns Absetzung, dessen Grafschaft erhielt, so kann dieses weiter nichts bedeuten, als daß ihm dessen Güter oder dessen landrichterliche Würde in dem alten Nordthüringen von dem Kaiser Lothar verliehen worden. Ludwig wurde hierdurch zugleich oberster Landrichter im südlichen und nordlichen Thüringen. Sein Ansehen wuchs hierdurch nicht wenig, und dieses konnte den Kaiser Lothar bewegen, ihn recht feyerlich zum Landgrafen zu ernennen. Decrete oder ähnliche schriftliche Versicherungen waren unter solchen Umständen nicht gewöhnlich. Genug, daß Graf Ludewig in so mancher Urkunde als Landgraf auftritt. **)

5. Als der vornehmste und mächtigste Herr in Thüringen war er derjenige, der den meisten Schutz verleihen

*) Schuhm. sächs. Nachr. III, 18 – 27.

**) In Urkunden von 1130 und 1132 wird er noch Graf von Thüringen genennt. Hernach heißt er bald Lantgrafius, bald comes provincialis, bald comes regionarius und bald comes patriae; lauter lateinische Nahmen, welche das Wort Landgraf ausdrücket. Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. I. S. 57.

leihen konnte. Verschiedene Stifter erwählten ihn da- 1130.
her zu ihrem Schutzherren. Schon vor seiner Erhebung zur Landgrafenwürde war er Schutzvoigt des Klosters Herrenbreitingen und des Stiftes Jecheburg. Die Schutzvoigtey über das Kloster Reinhardsbrunn hatte er von seinem Vater geerbt. Er gieng in Ansehung der Gerechtsamen, die ihm dieselbe ver- 1125.
lieh, mit dem Kloster einen Vergleich ein, der seine Uneigennützigkeit oder Frömmigkeit beweiset. Er bedung sich für sich und seine Nachfolger nicht mehr als jährlich zwey Talente aus; auch versprach er dem Kloster nicht durch allzuöftre Besuche beschwerlich zu fallen. Weit wichtiger scheint die Schutzherrlichkeit über das Stift Hersfeld ihm, oder seinen Nachfolgern, gewesen zu seyn. Er verwaltete sie bereits, als die Grafen von Gudensberg, die vorigen Besitzer derselben, noch nicht ausgestorben waren. *) Die thüringischen Güter des Stiftes Hersfeld waren von dem Lande des Landgrafen auf allen Seiten umgeben; der Schutz desselben mußte ihm daher sehr wichtig seyn. Indessen gab eben diese Schutzherrlichkeit dem Landgrafen Ludewig I, oder seinen Nachfolgern Gelegenheit, den Besitz der Stadt Gotha zu erlangen, und es mag ihnen auch zur Anmaßung noch andrer Rechte den Weg gebahnt haben. Ueber das Kloster Volkenrode, welches unter dem Landgrafen Ludewig I gestiftet wurde,

*) Noch 1135 lebte ein Graf von Gudensberg, und Landgraf Ludewig I kömmt schon 1133 als Schutzvoigt des Stiftes Hersfeld vor.

1138. de, erhielt er gleichfalls die Schutzgerechtigkeit. Die eigentlichen Stifter desselben waren Graf Ernst I von Gleichen, und seine Gemahlin Heilinburg. Das Schloß Volkenrode und den Bezirk desselben tauschten sie aber von dem Landgrafen ein. Der gedachte Graf von Gleichen war auch Schutzvoigt des neuen Klosters; und dem Landgrafen kamen als Landesherrn nur die Rechte eines Oberschutzherrns zu. *) Alles dieses dient übrigens auch zum Beweise des großen Ansehens unseres Landgrafen.

6. Er behielt die besondere Ergebenheit für den Kaiser beständig bey, und er nahm daher an den vornehmsten Begebenheiten desselben Antheil. Kaiser Lothar besuchte ihn auch in Thüringen; aber einen Besuch bey unserm Landgrafen abzulegen, war nicht die vornehmste Ursache, die ihn zu dieser Reise bewegte. Eine Untersuchung der Rechtspflege lag ihm vorzüglich am Herzen, und er reisete deswegen auch nach dem Osterlande und nach Meissen. Doch Landgraf Ludewig I empfand den Schmerz, seinen Gönner, der sich um Deutschlands Wohlfahrt so verdient gemacht hatte,
1137. zu überleben. Einige deutsche Fürsten wählten hierauf den Herzog Konrad von Franken zum König. Unter den übrigen, die in diese Wahl nicht eingewilligt hatten, befand sich Heinrich der Großmüthige, Herzog von Bayern und Sachsen, welcher Kaiser Lothars

Tochter

*) Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha, Th. IV, S. 193.

Tochter zur Gemahlin hatte. Er suchte seine Ansprü- 1137.
che, die er auf die deutsche Krone zu haben glaubte,
mit den Waffen durch zu setzen. Hierüber wurde er
in die Reichsacht erklärt, und seiner beyden Herzog-
thümer beraubt. Das Herzogthum Bayern war er
nicht im Stande zu retten. Er begab sich daher nach
Sachsen, wo er viele Freunde hatte, und Markgraf
Albrecht der Bär, dem Kaiser Konrad das Herzog-
thum Sachsen verliehen hatte, wurde aus seinem eige-
nen Lande vertrieben. Konrad wollte ihm zu Hülfe
kommen, und er war bereits bis nach Hersfeld vor-
gerückt. Heinrich gieng ihm aber bis nach Creuzburg 1139.
entgegen. Landgraf Ludewig hielt es mit Kaiser Kon-
rad. Thüringen befand sich also in Gefahr, die trau-
rigen Folgen des Krieges aufs neue zu empfinden.
Ein Waffenstillstand befreyte es aber davon, und Thü-
ringen würde wieder ganz glücklich gewesen seyn, wenn
es der Tod seines vortreflichen Landgrafens nicht be- 1140.
raubt hätte. Er starb auf dem Schlosse Wartburg, 12.
im fünf und funfzigsten Jahre seines Alters, und er Jen.
ward, an der Seite seines Vaters, in der Klosterkir-
che zu Reinhardsbrunn begraben.

7. Landgraf Ludewig I gehört unter die Fürsten Thüringens, welchen dasselbe am meisten zu verdan-ken hat. Es bildete sich unter ihm zu einem Staate, welcher eine der glänzendsten Rollen im deutschen Rei-che spielte. Ludewig vereinigte Hessen mit demselben, oder er legte wenigstens den Grund dazu. Er brachte die Schutzgerechtigkeit des Stiftes Hersfeld an sein

1140. Haus. Er war demnach in verschiedenem Betrachte derjenige, der die Größe der landgräflichen Familie gründete. Zwar hat das Glück an den Begebenheiten, wodurch er diese Macht erlangte, vielen Antheil gehabt. So würde z. B. Hessen ihm oder seinen Nachkommen nicht zugefallen seyn, wenn der letzte Graf von Gudensberg nicht ohne Erben gestorben wäre. Auch trug seine Verwandschaft mit Kaiser Lothars Gemahlin zu seiner Erhebung zur Landgrafenwürde unstreitig etwas bey. Aber seiner Klugheit muß man es immer zuschreiben, daß er sich die günstigen Gelegenheiten, die ihm das Schicksal darbot, so gut zu Nutz machte. Selbst der größte Mann wird, ohne vom Glücke unterstützt zu werden, wenig ausrichten können. Seinen Muth und seine Tapferkeit haben wir schon oben kennen lernen. Landgraf *Ludewig I* war demnach ein weiser und tapfrer Fürst. Wie sehr ist es zu bedauern, daß die Chronikenschreiber, die so manche Kleinigkeiten aufzeichneten, Ludewigs Privatgeschichte ganz mit Stillschweigen übergangen haben!

8. Mit seiner Gemahlin Hedwig, die ihn acht Jahre überlebte, hatte er drey Söhne und vier Töchter gezeugt. Die beyden älterern Söhne hießen Ludewig, und der jüngere Heinrich. Der älteste folgte ihm als Landgraf. Die beyden jüngern Brüder bekamen aber einen Antheil von den väterlichen Ländern. Der jüngere Ludewig erwählte Thomasbrücken zu seinem Wohnsitz, und machte es zu einer Stadt. Heinrich, gleichfalls Raspe genannt, bekam die Grafschaft

Gudens-

Gudensberg zu seinem Antheil, und er wird deswe- 1140
gen nicht nur ein Graf von Gudensberg, sondern auch
von Hessen genennt. *) Doch geschah dieses nicht eher,
als nach dem Tode seiner Mutter. Er hat sich um
Cassel sehr verdient gemacht. Ob er sich vermählt
hat, wissen wir nicht; Nachkommen aber hat er nicht
hinterlassen. Landgraf Ludewigs I älteste Tochter,
Cäcilie, soll an einen böhmischen Herzog, Nahmens
Udalrich, vermählt worden seyn. Die zwote, Jutta,
die schönste und liebste Tochter ihres Vaters, bekam
den böhmischen König, Wladislav II, zum Gemahl,
und das Beylager wurde zu Prag mit großer Pracht 1153.
gefeyert. Eine Frucht dieser Verbindung war Otto-
car, der sich so berühmt gemacht hat. Die dritte Toch-
ter, Adelheide, stiftete das dem h. Nikolaus gewid-
mete Nonnenkloster zu Eisenach, und starb als Aeb-
tißin desselben. Die vierte Tochter, Mechtild, wur-
de an den Grafen Dietrich von Werben, des Herzogs
Bernhard von Sachsen Bruder, vermählt. **) So
entstand nach und nach die Verwandschaft der land-
gräflichen Familie mit den vornehmsten Häusern
Deutschlands. Wir wenden uns aber nunmehr zu
dem Landgrafen, Ludewig II.

*) Schuhmacher, IV, 6. Sagittar, S. 455.

**) Schuhmacher, IV, 29. Sagittarius hält die Cäcilie und die Jutta für eine Person. Thür. Gesch. S. 444.

1140. 9. Das Geburtsjahr desselben läßt sich zwar nicht mit Zuverläßigkeit bestimmen; *) so viel aber ist ausgemacht, daß er bey dem Tode seines Vaters noch minderjährig war, und daß er Vormünder nöthig hatte, von welchen aber nichts bekannt ist. Kaiser Lothar, der Gönner seines Vaters, belieh ihn, auf einem Reichstage, den er noch in diesem Jahre hielt, mit der Landgrafschaft Thüringen, und der junge Landgraf hielt sich sehr oft an seinem Hofe auf. Ein solcher Aufenthalt war ihm in mancherley Betrachte nützlich. Er und sein Bruder Heinrich befanden sich auch nicht selten in Gesellschaft des Erzbischofs von Maynz. Dieses beweisen verschiedene Urkunden. Von Dingen, die die erste Zeit seiner Regierung betreffen, haben wir sonst wenige Nachrichten. Dafür haben uns die Chronikenschreiber mährchenhafte Geschichten hinterlassen, aus welchen wir die damalige Verfassung nur errathen können.

10. Das Verhältniß zwischen den ehemaligen Grafen von Thüringen und den übrigen Grafen dieses Landes hatte sich, als jene die Landgrafenwürde erhielten, nicht wenig geändert. Die Grafen von Thüringen waren nun nicht mehr die ersten oder vornehmsten unter andern ihres Gleichen; sie hatten über die andern thüringischen Grafen und Herren nunmehr die Oberherrschaft erlangt. Vielleicht würden sich diese, wenn es in ihrer Macht gestanden hätte, nicht sogar gutwil-

lig

*) Am wahrscheinlichsten ist die Nachricht, daß er 1129 gebohren worden sey.

lig dazu bequemt haben; aber das vom Kaiser unter- 1140.
stützte Ansehen des neuen Landgrafen benahm ihnen die Lust, sich zu widersetzen. Sein Nachfolger war noch sehr jung, und er konnte anfangs nicht selbst regieren. Vormundschaftliche Regierungen haben schon oft zu neuen Gerechtsamen, die sich Vasallen anmaßten, Gelegenheit gegeben. Die thüringischen Grafen und Herren suchten also Landgraf Ludewigs II Minderjährigkeit gleichfalls zu benutzen. Das gütige, herablassende und vielleicht zu vertrauliche Betragen, mit welchem er ihnen begegnete, machte sie noch übermüthiger, und da sich der junge Landgraf, selbst als er die Regierung angetreten hatte, nur wenig dieselbe bekümmerte, so bekamen sie immer mehr Freyheit, nach ihrem Gefallen zu handeln. Ja, sie giengen endlich so weit, daß sie seinen Verordnungen gar nicht mehr nachlebten, und auf eine verächtliche Weise von ihm urtheilten. Ihr Landgraf (sagten sie) wüßte gar nicht zu regieren, und er schickte sich zu nichts weniger, als zu einem Fürsten. — Auch dieses war ihnen noch nicht genug, sondern sie ließen seinen Unterthanen die härtesten Bedrückungen widerfahren. Es verstrich eine lange Zeit, ehe der junge Landgraf, der seinem Vergnügen zu sehr nachhieng, etwas davon erfuhr, oder eher ihm das Unheil, welches seine Sorglosigkeit nach sich zog, recht fühlbar wurde. Folgendes Geschichtchen machte ihm, wie uns die Chronikenschreiber berichten, das Gefühl desselben erst recht lebhaft.

1140. 11. Ludewig, der eine ausserordentliche Neigung für die Jagd hatte, verlohr sich einst von seinem Gefolge. Die hereinbrechende Nacht nöthigte ihn, in die Hütte eines rühlaer Waldschmidtes seine Zuflucht zu nehmen. Der Schmidt, der ihn entweder nicht kannte, oder sich verstellen wollte, erkundigte sich, ehe er ihm noch den Zutritt verstattete, wer er wäre. Ludewig gab sich für einen Jäger des Landgrafen aus, der sich verirrt hätte. Sogleich brach der Schmidt in heftige und schimpfliche Reden wider den Landgrafen aus, und kaum räumte er dem verstellten Jäger einen schlechten Ruheplatz ein. Der Schmidt fuhr hierauf fort, seine Rolle sehr gut zu spielen. Er arbeitete die ganze Nacht hindurch, und jeder Schlag, den er auf den Ambos that, war von Verwünschungen und Klagen über die Drangsale der Grafen und Edelleute begleitet. Die Unterredung, die er mit sich selbst hielt, schilderte dem ruhenden Landgrafen die traurigen Folgen seiner sorglosen Regierung so lebhaft, und die beissenden Spöttereyen drangen ihm so sehr ans Herz, daß er von der wärmsten Begierde, diesem Unheil abzuhelfen, beseelt wurde. Kaum war Landgraf Ludewig auf seinem Schlosse wieder angelangt, so stellte er wegen desjenigen, was er von dem Schmidt erfahren hatte, eine Untersuchung an. Alles bestätigte sich. Er machte also muthig den Anfang, die Misbräuche abzuschaffen, und die Verbrecher zu bestrafen. Des Landgrafens Betragen kam den Grossen anfangs wunderbar vor; als sie aber merkten, daß es sein Ernst war, widersetzten sie sich. Ludewig mußte also Gewalt brauchen, und es kam zu einer

ordent-

ordentlichen Fehde. Doch der Landgraf behauptete 1140.
die Oberhand, und es glückte ihm, die vornehm-
sten Aufrührer in seine Gewalt zu bekommen. Jetzt
gieng er bey sich zu Rath, wie er sie bestrafen woll-
te. Wollte ich euch (sagte er zu ihnen) das Leben
nehmen lassen, so würde dieses meinem Lande und
mir selbst zum Nachtheil gereichen. Euch aber eine
Geldstrafe aufzulegen, würde zu eigennützig ausse-
hen; ich will euch also auf eine andre Art demüthi-
gen. — Das Mittel, das er ausann, war der
damaligen Denkungsart angemessen. Je viere und
viere mußten, an einen Pflug gespannt, ein Stück
Land umackern. Einige Diener des Landgrafen lei-
teten sie, und der Landgraf peitschete eigenhändig
auf die Eingespannten los. Dieß geschah in der
Gegend von Freyburg. Der Acker wurde in der
Folge mit einer Mauer umgeben, zu einer Frey-
stätte gemacht, und der Acker der Edeln genennt.
Den thüringischen Adel schmerzte diese Demüthigung
auf das empfindlichste, und dennoch getraute er sich
nicht, seine Empfindlichkeit öffentlich ausbrechen zu
lassen. An geheimen Entwürfen, sich an dem Land-
grafen zu rächen, mag es indessen nicht gefehlt ha-
ben, und der letztre soll hierdurch bewogen worden
seyn, den größten Theil seines Lebens hindurch ei-
nen Panzer zu tragen. Dieß hätte (wie man wei-
ter vorgiebt) seinen Beynahmen des Eisernen veran-
laßt. Doch die kriegerische Lebensart, die er führte,
war eine hinlängliche Ursache, daß er beständig ge-
harnischt gieng. Auch kann ihm jener Beynahme,
wegen des strengen und harten Betragens, das er

1140. in der Folge annahm, beygelegt worden seyn. Die Furcht, die seine Lehnsleute vor ihm hegten, war, wie uns eine Chronik versichert, ganz ausserordentlich. Schon der Nahme desselben preßte ihnen Seufzer aus, und sie fürchteten ihn mehr, als den Teufel. Dem Landgrafen Ludewig war dieses nicht unbekannt. Doch wünschte er sie einmal recht auf die Probe zu stellen, und er gerieth daher auf folgenden Einfall. Er stellte sich, als wenn er tödtlich krank wäre, beichtete, empfieng die letzte Oehlung, und war zum Scheine todt. Man machte zu seiner Beerdigung Anstalt, und die anwesenden Diener und Lehnsleute konnten ihr Vergnügen, das sie über diese Begebenheit empfanden, nicht verbergen. Wir wollen, sagten sie, indem sie ihn auf den Wagen hoben, ihm noch alle Ehre erweisen; genug, daß er todt ist, und daß wir uns nicht weiter vor ihn fürchten dürfen. Jetzt gieng der Zug an, und die Edelleute und Vasallen folgten ihm zu Pferde nach. Plötzlich erhob sich im Sarge ein Getöse, und die fürchterliche Stimme des Landgrafen ließ sich wieder hören. Nun mußten diejenigen, die sich über seinen Todt gefreuet hatten, auf das empfindlichste dafür büssen. — Für die Nebenumstände dieser Begebenheit mag ich nicht völlig stehen; sie enthält indessen immer sehr viel Wahrheit.

12. Landgraf Ludewigs Charakter, der aus diesem Geschichtgen hervorleuchtet, zeigt sich in der Folge immer deutlicher. Die folgenden Jahre seines Lebens wurden eben so häufig von kriegerischen

Unter-

Unternehmungen begleitet, als die erstern in Muße 1140.
und Unthätigkeit verstrichen. Die nähere Verbin-
dung mit dem kaiserlichen Hause, wozu er durch sei-
ne Vermählung gelangte, nöthigte ihn an den Krie-
gen, die dasselbe in und ausser Deutschland führte,
lebhaften Antheil zu nehmen. Er vermählte sich, 1148.
nach dem Tode seiner Mutter, mit der Schwester-
tochter des Königs Konrads III. Sie hieß Jutta,
und ihr Vater war der Herzog Friedrich II von
Schwaben. Weit wichtiger aber wurde diese Ver-
wandschaft, als der Jutta Bruder, Herzog Fried-
rich III, nach König Konrads Tod, die deutsche
Krone erhielt. Nun war unser Landgraf der Schwa- 1152.
ger Friedrichs I oder des Rothbarts, der unter
Deutschlands Beherrschern eine so erhabene Stelle
einnimmt. Den Glanz des landgräflichen Hauses
vermehrte diese Begebenheit ungemein; unserm Land-
grafen öfnete es aber auch zugleich eine Laufbahn,
die für ihn sehr rühmlich war. Sehr wahrschein-
lich befand er sich unter den Fürsten, die den Kai-
ser Friedrich auf seinem ersten Zug nach Italien be- 1154.
gleiteten, und er hatte hier Gelegenheit, seinen
Muth und seine Tapferkeit zum Besten seines Schwa-
gers sehen zu lassen. Weit glänzender aber war die
Rolle, die er ein Jahr nach seiner Zurückkunft spiel-
te. In dem benachbarten Polen, welches um diese 1157.
Zeit der Oberherrschaft des deutschen Reiches unter-
worfen war, herrschten damals große innerliche Un-
ruhen. Wladislav II, der mit seinen übrigen drey
Brüdern nicht theilen wollte, ward von ihnen genö-
thigt, nach Deutschland zu entfliehen, und man

hatte

1157. hatte auf einem Reichstag des vorigen Jahres den Schluß gefaßt, ihn mit gewafneter Hand wieder einzusetzen, und dessen Bruder, den Herzog Boleslav, der den jährlichen Tribut verweigerte, zu seiner Schuldigkeit zurück zu bringen. Unter dem deutschen Heere, das zur Ausführung dieser Absicht bestimmt wurde, befand sich auch Landgraf Ludewig mit einer beträchtlichen Anzahl thüringischer Kriegsvölker. Die Polen, welche diesen Zug voraus sahen, hatten die Gränzen ihres Reiches sehr stark besetzt. Doch Ludewig, dem sein Schwager die Anführung anvertraut hatte, wußte die vielen Hindernisse, die sich seinem Einbruche entgegen setzten, glücklich aus dem Weg zu räumen, und Herzog Boleslav mußte sich zu einem Vergleich bequemen, der dem deutschen Reiche und unserm Landgrafen viele Ehre machte. Seine Schuld war es nicht, daß dieser Vergleich nicht lange statt fand. Doch bald riefen ihn kriegerische Auftritte in eine andre Gegend hin.

13. Unter den italienischen Staaten, welche Kaiser Friedrichs Oberherrschaft nicht erkennen wollten, zeichnete sich besonders die Stadt Mayland
1158. aus. Jener beschloß daher, einen neuen Zug nach Italien zu thun, und unser Landgraf Ludewig befand sich unter den vielen Reichsfürsten, die ihn mit ihren Truppen dahin begleiteten. Kaiser Fried-
1159. rich erreichte seine Absicht völlig; er ertheilte daher verschiedenen Fürsten, und unter andern seinem Schwager, Erlaubniß, nach Hause zu ziehen. Bald

aber

aber sah er sich genöthigt, sie aufs neue um Beystand zu ersuchen. Es versammlete sich deswegen im eine groſse Anzahl geistlicher und weltlicher Fürsten Jul. zu Erfurt. Landgraf Ludewig war einer der vor- 1160. nehmsten, und sie verbanden sich, dem Kaiser aufs kräftigste beyzustehen. Im April des folgenden 1161. Jahres wurde der Zug nach Italien würklich angetreten, und die neue Verstärkung, welche der Kaiser erhielt, setzte denselben in den Stand, die Stadt Mayland aufs neue zu belagern. Die Stadt wurde so enge eingeschlossen, daß eine groſse Hungersnoth entstand, und die Mayländer sahen sich daher genöthigt, den ersten Schritt zum Frieden zu thun. Sie schickten an den König von Böhmen, *) den Pfalzgrafen Konrad, und den Landgrafen Ludewig, welche die Belagerung commandirten, Abgeordnete, welche für ihre Bürgermeister um ein sicheres Geleit nachsuchen mußten, und die drey Fürsten verwilligten es ihnen auch. Die mayländischen Gesandten machten sich nun, diesem Versprechen zufolge, auf den Weg, um sich zum Kaiser zu begeben. Zum Unglück stieſsen sie auf die kaiserlichen Truppen, welche der kaiserliche Canzlar, der erwählte Erzbischof Reinold zu Cöln, anführte. Da diese von dem sichern Geleite nichts wuſsten, griffen sie die Mayländer an, und diese wurden in die Flucht geschlagen. Der König von Böhmen und der Landgraf Lude-

*) Wratislav II, des Landgrafens Schwager. Auch der Pfalzgraf Konrad war mit ihm verschwägert, denn Ludewig hatte seine Schwester zur Gemahlin.

1161. Ludewig wurden hierüber so unwillig, daß sie dem Kaiser nicht nur den fernern Beystand gegen die Mayländer versagten, sondern das gebrochene sichere Geleit sogar mit Reinolds Leben rächen wollten. Da nun der Kaiser seinen Liebling, den Kanzlar, in Schutz nahm, so giengen sie, ohne seine Einwilligung, nach Deutschland zurück. Ob der Kaiser ihr Betragen ungnädig aufgenommen habe, melden uns die Geschichtschreiber nicht; so viel ist indessen ausgemacht, daß der Landgraf Ludewig ein
1162. Jahr hernach wieder mit dem Kaiser ausgesöhnt war. Er befand sich in dessen Gesellschaft auf der Kirchenversammlung, die zu S. Jean de Laune in Burgund gehalten wurde. Man erzählt bey dieser Gelegenheit ein Geschichtchen von demselben, welches seiner Uneigennützigkeit eben nicht viel Ehre macht. König Waldemar I von Dännemark hatte sich gleichfalls dahin begeben, um vom Kaiser die Lehn zu empfangen. Sein Gefolge war sehr prächtig. Unter andern fiel das herrliche Reitpferd des Königs dem Landgrafen gewaltig in die Augen, und er brach so sehr in Lobsprüche über dasselbe aus, daß seine Begierde es zu besitzen, sehr merklich wurde. Der König hatte es kaum erfahren, so schenkte er ihm das Pferd. Weit wichtiger aber für seine Söhne und für ganz Thüringen war die Freundschaft, die er mit dem damaligen König von Frankreich, Ludewig VII, stiftete. Sie veranlaßte ihn, seine beyden älterern Söhne auf die hohe Schule nach Paris zu schicken, und er empfahl sie durch ein Schreiben dem gedachten König. Unstreitig waren

dieses

dieses die ersten thüringischen Fürsten, die, um 1162.
Wissenschaften zu erlernen, nach Paris reiseten.

14. Während der Zeit ereigneten sich aber auch in Deutschland wichtige Begebenheiten, an welchen unser Landgraf lebhaften Antheil hatte, und die Beweise seines großen Ansehens sind. Der obengedachte Reinold, ein Graf zu Dassel, bisher Probst zu Hildesheim, war zum Erzbischof von Cöln er- 1159.
wählt worden. Diese Wahl misfiel dem rheinischen Pfalzgrafen Konrad, dem Herzog Friedrich von Schwaben (des Kaisers Bruder) und dem Landgrafen Ludewig. An Ursachen konnte es in den damaligen Zeiten nicht fehlen. Genug, sie erwarteten die günstige Zeit, da Reinold mit dem Kaiser nach Italien voraus gegangen war, und nun fielen sie mit vereinigten Kräften in das Cölnische ein. Doch der Dechant des Erzstiftes Philipp, machte, auf Reinolds Befehl, so gute Vertheidigungsanstalten, daß die drey verbundenen Fürsten sich wieder zurück ziehen mußten, und Kaiser Friedrich, bey welchem Reinold in großem Ansehen stand, scheint die streitigen Partheyen wieder ausgesöhnt zu haben. Denn Reinold befand sich auf der obengedachten Versammlung, die zu Erfurt gehalten wurde. 1160.

15. Ungefähr um diese Zeit hatten die Mayn- zer ihren Erzbischof Arnold in einem Aufruhre erschlagen. Die zu Erfurt versammleten Fürsten erklärten sie zwar in die Acht; dieses machte aber so wenig Eindruck auf dieselben, daß sie sich vielmehr

einen

1160. einen andern Erzbischof wählten. Der neue Erzbischof Rudolf, ein Sohn Herzog Bertholds zu Zähringen, begab sich, um die kaiserliche Einwilligung zu erhalten, sogleich nach Italien. Pfalzgraf Konrad und Landgraf Ludewig, die sich eben zu Frankfurt befanden, beschlossen daher nebst dem Erzbischof zu Cöln, als päbstlichen Legaten, einen andern Erzbischof von Maynz einzusetzen. Sie wählten, auf Ludewigs Antrieb, den Grafen von Buche, einen Thüringer, welcher bisher Domprobst zu Merseburg gewesen war. Doch die Maynzer wollten ihn auf keine Art für ihren Erzbischof erkennen. Indessen kehrte Rudolf aus Italien zurück, ohne die kaiserliche Bestätigung erhalten zu haben. Die Domherren schritten daher zu einer neuen Wahl, die den Grafen Konrad von Wittelsbach traf. Diesen bestätigte der Kaiser zwar; er war aber so undankbar, daß er des Pabstes Alexanders III, des ärgsten Feindes des Kaisers, Parthey ergrif. Fried-
1163. rich untersuchte sein Betragen, als er aus Deutschland zurück kehrte, und erklärte ihn in die Reichsacht. Die Vollziehung derselben übertrug er dem Landgrafen Ludewig. Dieser bemächtigte sich derjenigen Oerter, die es mit dem Konrad hielten.
1164. Endlich rückte er auch vor die Stadt Erfurt, die
1165. demselben ganz besonders ergeben war. Er eroberte sie, und zerstörte ihre Mauern; ein Schicksal, das die Stadt Maynz gleichfalls betroffen hatte. Für den obengedachten Christian konnte nichts erwünschter seyn. Von dem Landgrafen Ludewig unterstützt, wagte es niemand, sich seiner Besitznehmung der-

erzbi-

erzbischöflichen Würde zu widersetzen. Ludewig blieb 1165.
beständig sein Freund, und diese Freundschaft ge-
reichte dem Erzstifte Maynz nicht wenig zum Vor-
theil. Manche in Verfall gerathene Zinsen und
andre Einkünfte, die es hier und da in Thüringen
besaß, wurden von ihm aufs neue in Gang ge-
bracht. Der Erzbischof Christian wußte daher auch
nicht, wie er sich mit Worten recht dankbar gegen
ihn beweisen wollte. Er nannte ihn einen from-
men und rechtgläubigen, einen durch edle Herkunft
sich auszeichnenden, mit besondern Tugenden gezier-
ten, mächtigen und angesehenen Landgrafen.

16. Neue Unruhen, die in Italien ausbra- 1166.
chen, hatten indessen den Kaiser Friedrich wieder
dahin gerufen. Unser Landgraf folgte ihm dieses-
mal nicht, und er hatte besondre Ursachen, die ihn
dazu bewogen. Unter Deutschlands Fürsten zeich-
nete sich damals Herzog Heinrich der Löwe, der
Besitzer zweyer großen Herzogthümer, nemlich
Sachsens und Bayerns, so sehr durch eine über-
wiegende Macht aus, daß sie einem jeden deutschen
Reichsstande furchtbar wurde. Es konnte daher
nicht fehlen, daß besonders seine Nachbarn auf die
Verminderung derselben bedacht waren. Sie hiel-
ten deswegen zu Merseburg eine Zusammenkunft,
wo sie sich wegen der Ausführung ihres Entwurfes
berathschlagten, und es wurde beschlossen, die Län-
der Herzog Heinrichs des Löwen von allen Seiten
anzufallen. Was die verbundenen Fürsten zum
Vorwand ihres Angrifs machten, ist uns nicht be-

1166. kannt. Genug, daß Landgraf Ludewig der erste war, der dem Herzog Heinrich in das Land rückte. Er verwüstete es, und zerstörte das Schloß Halbesleben. Heinrich, der diesen Angrif nicht vermuthet hatte, befand sich anfangs nicht in der Verfassung, nachdrücklich Widerstand zu thun. Bald
1167. sammlete er aber seine Kräfte, und gieng auf seine Feinde, besonders aber auf den Landgrafen, los. Zwar ermahnte Kaiser Friedrich, als er von diesem einheimischen Kriege Nachricht bekam, die Feindseligkeiten aufzuheben, aber er ermahnte vergebens.
1168. Die Fehde dauerte bis zu seiner Zurückkunft nach Deutschland fort. Er schrieb deswegen einen Reichstag nach Erfurt aus, und erst auf diesem gelang es ihm, den Herzog Heinrich und die wider ihn verbundenen Fürsten wieder mit einander auszusöhnen. Landgraf Ludewig nahm hierauf auf einige Jahre an keinen kriegerischen Begebenheiten Antheil. Doch Herzog Boleslav von Böhmen bezeigte sich noch immer so widerspenstig wider den Kaiser, daß derselbe einen neuen Kriegszug wider ihn beschloß.
1172. Landgraf Ludewig zog damals gleichfalls mit nach Polen, und sein Schwager, Kaiser Friedrich, kehrte auf seinem Schlosse Neuenburg bey ihm ein. Die schöne Lage dieses Schlosses gefiel dem Kaiser ungemein; nur bedauerte er, daß es so schlecht befestigt sey. In drey Tagen (versetzte der Landgraf) soll es mit einer festen Mauer umgeben seyn. Der Kaiser hielt es für Scherz. Landgraf Ludewig bot indessen ganz in der Stille seine vornehmsten Lehnsleute mit ihrer besten und schönsten Rüstung auf,

und

und am Morgen des dritten Tages standen diese ta- 1172.
pfern und muthigen Männer rund um das Schloß herum. Der Kaiser war kaum erwacht, so zeigte ihm der Landgraf dieses Schauspiel, und Friedrich gestand, daß er noch nie eine so starcke und vortrefliche Mauer gesehen habe. Da die meisten Lehnsleute des Landgrafens sich wegen des polnischen Zuges schon ohnehin versammlet hatten, so konnte er die angenehme Ueberraschung, die er dem Kaiser verursachen wollte, desto eher veranstalten.

17. Landgraf Ludewig II ward, nicht lange nach dem polnischen Zug, krank, und er fühlte seinen Todt herannähern. Selbst dieses Gefühl konnte die Neigung, seine Lehnsleute auf alle Art zu demüthigen, nicht unterdrücken. Er forderte noch einmal seine angesehensten Lehnsleute zu sich, und ließ sie eidlich versprechen, daß sie seine Leiche auf ihren Schultern nach Reinhardsbrunn tragen wollten. Diese Herren würden, wenn sie auch kein Eid dazu verband, dieses Versprechen mit Vergnügen gethan haben. Noch mehr Freude machte ihnen die Erfüllung desselben, als der Landgraf würklich gestorben war. Sie trugen ihn zehn Meilen weit, von Neuenburg bis nach Reinhardsbrunn, und da sie die obenerzählte Geschichte noch nicht vergessen hatten, so sollen sie sich zuweilen furchtsam umgesehen haben, ob der Landgraf etwa wieder lebendig würde. Die Leiche ward mit großer Pracht in der reinhardsbrunner Klosterkirche eingesenkt. Bey dem Leichenbegängniß befanden sich, ausser dem Erzbi-

1172. schof Wichmann zu Magdeburg, der das Hochamt hielt, die Bischöfe zu Merseburg, Zeiz und Wirzburg, die Aebte zu Fulda und Hersfeld, alle dem Landgrafen unterworfene Grafen und Herren, aus Thüringen und Hessen, und eine unzählbare Menge andrer Leute, geistlichen und weltlichen Standes.

18. Erwägen wir des Landgrafens Ludewigs II Handlungen genau, so finden wir, daß eine männliche, oft an übertriebene Strenge gränzende Denkungsart, ihm vorzüglich eigen war. Der noch junge und sorgenlose Fürst bekümmerte sich anfangs wenig um das, was den vornehmsten Zweck seiner Bestimmung ausmachte. Auf einmal erwachte er aber aus dem Schlummer, auf einmal fühlte er, daß die Großen seines Landes die Unterthanen drückten, daß sie ihm als Oberherrn die schuldige Achtung entzogen, und dieses Gefühl erweckte alle Anlagen zu einem großen Fürsten, die bisher in ihm geschlummert hatten. Er war nun eifrig auf Abstellung der Misbräuche, auf Züchtigung bedacht. Er gieng vielleicht zu weit. Seine Lehnsleute fürchteten und haßten ihn. Mistrauen schlich sich nunmehr in seine Seele ein. Man kann den, den man beleidigt hat, unmöglich lieben. So wurde sein Betragen gegen seine Vasallen immer zurück haltender, immer strenger. Die kriegerischen Beschäftigungen, denen der größte Theil seines Lebens gewidmet war, konnten ihm gleichfalls wenig sanfte Empfindungen einflößen. Indessen schimmert aus den übertriebenen Erzählungen der Chronikenschreiber

ber doch immer so viel hervor, daß Landgraf Lude- 1172.
wig II Muth und Stärke des Geistes in hohem Gra-
de besaß, und daß er unter den damaligen Fürsten
Deutschlands eine der erhabensten Stellen einnahm.
Wäre sein Jahrhundert gesitteter und cultivirter ge-
wesen, so würde er sich vielleicht an die kleine Reihe
der Josephe und Friedriche haben anschließen dürfen.

19. Die Mönche, welche auf die damalige Geschichte so viel Einfluß hatten, und denen er manche unangenehme Empfindung verursachte, rächten sich durch allerley Geschichtchen, welche unsern Landgrafen auf einer gehäßigen Seite schilderten. Die Seele eines Fürsten, der, ihrer Meynung zufolge, so viele Ungerechtigkeiten ausgeübt hatte, konnte in der Ewigkeit unmöglich ein gutes Schicksal haben. Die Zweifel, die sie deswegen erregten, machten seinem Sohn und Nachfolger viele Unruhe, und nöthigten ihm den Wunsch ab, den Zustand der väterlichen Seele zu erfahren. Einer seiner Hofbedienten, der dieses hörte, erzählt es seinem Bruder, der sich dem geistlichen Stand gewidmet, und zu Paris die sogenannte schwarze Kunst (eine der gangbarsten Wissenschaften dieses Zeitalters) erlernt hatte. Dieß schien ihm eine schöne Gelegenheit, die Stärke seiner Kunst zu zeigen. Er citirte demnach den Teufel; dieser erschien und machte sich anheischig, den Geistlichen, seinem Wunsche gemäß, den Zutritt in die Hölle zu verschaffen. Er stand ihm zugleich für allen Schaden, den er auf dieser abendtheuerlichen Reise leiden

1172. könnte. Auf dem Rücken des Teufels, oder wahrscheinlicher eines seiner Getreuen, langte unser Geistlicher glücklich in den Gefilden des unterirrdischen Reiches an. Der am Eingang desselben bestellte Thorhütter that seinem Amte ein Gnüge, und erkundigte sich, wer die Herren wären. Auf eine befriedigende Antwort des Führers gesellte er sich zu ihnen, und beyde bemüheten sich nun den glühenden Deckel von einer Grube zu wälzen, während daß der Führer einen so starken Posaunenton in dieselbe erschallen ließ, daß der Höllengrund erbebte. Erst nach einer Stunde (so tief war die Grube) stieg eine große Feuerflamme aus derselben herauf, in deren Mitte Landgraf Ludewigs Seele schwebte, und es verbreitete sich ein häßlicher Schwefelgeruch. Bald gelang es dem Geistlichen, mit dem abgeschiedenen Landgrafen eine Unterredung anzufangen, und denselben zu einer aufrichtigen Schilderung seines Zustandes zu bewegen. Diese fiel natürlich äusserst traurig aus, und der Unglückliche schloß sie mit dem Auftrag an seinen Nachfolger, daß er, um ihn davon zu befreyen, sich doch entschließen möchte, den Stiftern Maynz, Fulda und Hersfeld alle Güter, die er ihnen unrechtmäßigerweise entzogen hatte, wieder einzuräumen. Der Geistliche versicherte, daß er diesen Auftrag mit aller Treue ausrichten wollte; nur verlangte er ein Zeichen, das ihm Glaubwürdigkeit verschaffen könnte. Die landgräfliche Seele entdeckte ihm hierauf viele Geheimnisse, welche nur ihr und ihrem Sohn bekannt waren. Nun sank sie in den feurigen Pfuhl zurück, und

der

der Geistliche trat, auf dem Rücken seines höllischen 1172.
Führers, die Rückreise wieder an. Er leistete,
wie man sich leicht vorstellen kann, seinem Auftrag
völlig Gnüge, und stattete dem neuen Landgrafen
einen treuen Bericht ab. Bald würde die Unruhe,
die ihm diese Erzählung verursachte, den jungen
Fürsten bewogen haben, die vermeynte väterliche
Verordnung in Erfüllung zu setzen. Seine weisen
Minister aber, die die Sache aus dem rechten Ge-
sichtspuncte betrachteten, waren der Meynung, daß
er sich um die Seele seines Vaters schon durch Seel-
messen und Almosen sehr verdient machen könne.
Der Geistliche soll nach seiner Höllenreise sich in das
Kloster Volkenrode begeben haben. — Jedem,
der nur etwas in den Dichtern belesen ist, werden
dergleichen Reisen in das unterirrdische Reich mehr
als einmal vorgekommen seyn. Die Nebenumstän-
de dieser Höllenreise sind dem unverfeinerten Geschma-
cke dieses Zeitalters freylich angemessen; das ganze
Geschichtgen verbreitet aber eben deswegen nicht nur
über die damalige Denkungsart, sondern auch über
die Geschichte des Landgrafen Ludewigs II manches
Licht, und es muß uns in diesem Betrachte so lehr-
reich, als die Erzählung vieler andern Begebenhei-
ten, seyn.

20. Landgraf Ludewig II zeugte mit seiner Ge-
mahlin, die ihn neunzehn Jahre überlebte, *) vier
Söhne und eine Tochter. Seine beyden älterern

*) Sie starb 1191 und ward in dem Kloster Reinhards-
brunn begraben.

1172. Söhne, Ludwig und Hermann, studirten zu Paris. Jener nimmt als Nachfolger seines Vaters, und dieser als Pfalzgraf in unserer Geschichte eine erhabene Stelle ein. Der dritte Sohn, Friedrich, widmete sich dem geistlichen Stande, und ward Probst des Stephansstiftes zu Maynz. Sein Vater erwieß sich daher gegen dieses Stift sehr freygebig, und die Mitglieder desselben nahmen ihn aus Dankbarkeit unter ihre Brüderschaft auf. Fried-
1171. rich vermehrte ihre Einkünfte gleichfalls, aber Ur-
1175. sachen, die uns unbekannt sind, bewegten ihn, den geistlichen Stand zu verlassen, und er tritt in der Folge als ein Graf von Ziegenhayn auf. Es gab aber bereits vor ihm Grafen von Ziegenhayn, und einer derselben, Nahmens Gozmar, endigte 1184 sein Leben. Vielleicht schloß dieser die Reihe der alten Grafen von Ziegenhayn, und unser Graf Friedrich gelangte entweder durch Vermählung, oder durch Begünstigung seines Oheims Kaiser Friedrichs I, zum Besitz dieser Grafschaft. Er hatte eine Tochter, Judith, die an Graf Friedrich II von Brene vermählt wurde. Ob er männliche Nachkommenschaft hinterlassen hat, ist zwar nicht bekannt; verschiedene Gründe aber machen es wahrscheinlich.*) Von des Landgrafen Ludewigs II vierten Sohn, Heinrich Raspe III, ist weiter nichts bekannt, als daß er den Beynahmen des wilden Kindes geführt hat. Seine jugendliche Aufführung muß also nicht sehr rühmlich beschaffen gewesen seyn. Er starb
1184.

*) Schuhmacher V, 20.

1184. Seine einzige Schwester, Jutta, wurde 1175.
an einen Grafen von Ravensberg, Nahmens Hermann, vermählt.

21. Thüringens Verfassung erlitt unter der Regierung des Landgrafen Ludewigs II unstreitig manche wichtige Veränderung. Die landgräflichen Lehnsleute versuchten es zwar, dem Landgrafen die Oberherrschaft streitig zu machen; aber ihre Bemühungen befestigten sie nur noch stärker, und es hat vielleicht keinen Fürsten Thüringens gegeben, der ihnen die Rechte eines Landesherrn fühlbarer machte. Die Stifter, die in Thüringen Güter besaßen, scheinen auch nicht immer Ursache gehabt zu haben, mit seiner Regierung zufrieden zu seyn. Dies beweisen schon die Bemühungen der chronikenschreibenden Mönche, seine Handlungen von einer verhaßten Seite vorzustellen. Das obenerzählte Geschichtchen von der Höllenreise sagt es auch genug. Das Erzstift Maynz mag seine Freygebigkeit vielleicht noch am meisten erfahren haben. Das Stift Hersfeld hatte ihn eben so wie seinen Vater zum Schutzvoigt. Dieß verschafte ihm Gelegenheit, zum Besitze mancher Oerter und Gerechtsamen zu gelangen. Die Art, wie er sich dieselben zueignete, ist völlig unbekannt, und wir können über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit derselben also nicht urtheilen. So viel ist indessen sehr wahrscheinlich, daß die Stadt Gotha und der herumliegende Bezirk, unter der Regierung dieses Landgrafen, mit dem landgräflichen Gebiete verbunden wurde, und

1175. daß seit seiner Zeit die Landgrafen von Thüringen sich zuweilen zu Gotha aufhielten. *) Das Schloß und der Bezirk von Wachsenburg gehörte noch dem Stifte Hersfeld, welches die Aufsicht des erstern einem Burgvoigt anvertraute. **) Auch besaß es noch Ohrdruf und einige andre dazu gehörige Oerter, über welche ein Schultheiß gesetzt war, und es gab um diese Zeit schon ein Stift zu Ohrdruf. Das Stift Fulda hatte noch immer viele Güter und Zinsen in Thüringen; doch kam verschiedenes von denselben schon in diesem Zeitraume an die Landgrafen. Landgraf Ludewig kaufte ihm unter andern die Stadt Kreuzburg ab, die seinen Nachfolgern zu gewissen Zeiten des Jahres zum Wohnsitz diente. Unter der Regierung desselben wurde auch zu der nachmaligen Stadt Weissensee der Grund gelegt.

1170. Seine Gemahlin hatte, während einer Abwesenheit desselben, den Einfall, einen Hügel an dem Orte, wo jetzt Weissensee liegt, mit einer Mauer zu umgeben, und ein Lusthaus auf demselben zu bauen, um einen Ort zu haben, in welchem sie auf dem Wege von der Wartburg nach Neuenburg einkehren könnte. Sie that dieses aber ohne Einwilligung des Grafen von Gleichen, Erwin III, dem dieser Platz gehörte, und dieser verklagte sie deswegen bey dem Kaiser. Dieser befahl dem Landgrafen, der sich eben bey ihm befand, seiner Gemahlin das Fortbauen

*) Gesch. und Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. I, S. 65.

**) Schuhmacher, V, 42.

bauen zu untersagen. Ludwig gehorchte dem Be- 1170.
fehl des Kaisers, aber nur zum Schein. Seine Gemahlin, die ihn sehr wohl verstand, ließ indessen immer fortbauen. Der Landgraf kam nun selbst nach Thüringen zurück, und er wußte den Grafen von Gleichen, theils durch Bitten, theils durch Drohungen dahin zu bringen, daß er ihr den Platz erblich abtrat. Das auf demselben erbaute Lusthaus hieß nun lange Zeit der Baumgarten, und es bildete sich in der Folge die Stadt Weissensee. *)

22. Landgraf Ludewigs II Regierung zeichnet sich aber unter andern auch durch die Stiftung oder bessere Einrichtung einer Menge Klöster aus, und vornehme und vermögende Personen schienen in diesem Puncte ordentlich zu wetteifern. Da entstanden die reichen und berühmten Klöster Georgenthal, Pforte, Ichtershausen, Heusdorf, Rosleben, und sie entstanden fast alle innerhalb zehn Jahre. — Ueberdruß der Freuden des Lebens, mit einem lebhaften Gefühl der Sünden verbunden, oder eigentlicher zu reden, ein großer Grad von hypochondrischer Laune, hat manchem Kloster seinen Ursprung gegeben. Der nemliche Fall trat bey dem Kloster Georgenthal ein. Graf Sizzo von Käfernberg hatte einen Verwandten, Nahmens Eberhard, der dem Geschlechte der Grafen von Altena angehörte. Eberhard zog in den Krieg und vergoß viel Blut. Auf einmal machte ihm sein Gewissen deswegen Vorwürfe,

*) Rothe, S. 1685; Ursinus, S. 1269.

1170. fe, und er legte sich zur Versöhnung desselben eine seltsame Buße auf. Er wanderte heimlich in ein fernes Land, verläugnete seinen vornehmen Stand, und ward, vom großen Gefühl der Demuth hingerissen, ein Sauhirt. Dieses kümmerliche Leben führte er viele Jahre hinter einander fort. Endlich entdeckte ihn der Abt des elsaßischen Klosters Morimant, und dieser beredte ihn, den Orden des h. Benedictus anzunehmen. Er kam hierauf auf den Einfall, seine Verwandten in Thüringen, und also auch den Grafen Sizzo, zu besuchen. Sizzos Gemahlin Gisela fühlte eine große Neigung zu guten Werken in sich. Es kostete also dem Grafen Eberhard nur wenig Beredtsamkeit, sie und ihren Gemahl zur Stiftung eines Klosters zu bewegen. Zum Platz desselben erwählten sie einen, im thüringer Walde gelegenen, dick mit Holz bewachsenen, schauervollen Berg, der bey dem Dorfe Asolverod lag. Der gedachte Graf Eberhard übernahm die ganze Einrichtung des neuen Klosters, und die Stifter sorgten sehr freygebig für den Unterhalt desselben. Der Berg wurde von dem h. Georg, dem Schutzpatron desselben, der Georgenberg genennt. Doch das darunter gelegene Thal schien der Klostergesellschaft in der Folge bequemer, und so entstand der Nahme Georgenthal. Die eigentliche Zeit seiner Stiftung läßt sich zwar nicht mit Gewisheit behaupten; doch ist es ausgemacht, daß es um das Jahr 1142 bereits vorhanden war. *)

13. Um

*) Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. III, S. 236.

23. Um eben diese Zeit kam das Kloster Pfor- 1140.
te, das vorher zu Schmölla gewesen war, nach Kö-
sen. Die ersten Mitglieder desselben waren Cister-
ciensermönche aus dem Kloster Walkenried. Von
Kösen wurde es nach 35 Jahren an den Ort ver- 1175.
legt, wo es sich jetzt befindet. Den Nahmen zur
Pforte führte es aber schon lange vorher. *) Noch
wurden unter Landgraf Ludewigs II Regierung drey 1142.
der vornehmsten thüringischen Nonnenklöster gestif-
tet, oder sie bekamen wenigstens ihre feste Einrich-
tung. Das berühmteste unter denselben ist das
Kloster Ichtershausen. Der Ort dieses Nahmens
gehörte zu dem Bezirk des Stiftes Hersfeld; die
Herren von Grumbach besassen aber viele Güter
an denselben. Die Wittwe eines dieser Herren,
Nahmens Friederunna, beschloß dieselben einer Ge-
sellschaft von Nonnen des Cistercienserordens zu
widmen, und ihr Sohn, Marquard, gab seine Ein-
willigung dazu. Er behielt sich aber das Voigtrecht
vor. Das eigentliche Jahr dieser Stiftung ist
nicht bekannt; sie fällt aber noch in die Regierung 1147.
des Kaiser Konrads III. **) Um diese Zeit ent- 1150.
stand auch das Kloster zu Roßleben, welches den
Grafen Ludewig von Wipra und dessen Gemahlin,
Mathil-

S. 236. Sagittars thür. Gesch. S. 445, Thuringia Sacra, p. 464.

*) Schuhmacher, VI, 46. Falkensteins thür. Chronik, III, 1220.

**) Gesch. und Beschr. des Herz. Gotha, Th. III, S. 334, Sagittars thür. Gesch. S. 487.

1142. Mathilde, zu Stiftern hatte. Sie besetzten es mit Klosterfrauen von dem Augustinerorden. *) Zu dem Kloster Heusdorf hatte Bertrada, eine thüringische Dame, bereits zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, den Grund gelegt; sie überlebte aber die Vollendung dieser Stiftung nicht. Diese führte ihr Sohn, Otto, aus, der sich als Bischof von Halberstadt berühmt gemacht hat. Er gerieth mit seinem Domkapitel in allerley Streitigkeiten, die so weit giengen, daß ihm der Pabst seine Würde absprach. Kaiser Lothar verschafte ihm zwar dieselbe wieder; die Domherren ruheten aber nicht eher, als bis er zum zweytenmale abgesetzt wurde. Er beschäftigte sich hierauf mit der Einrichtung des neuen Klosters, welches dem Aufenthalte von Jungfrauen des Benedictinerordens gewidmet war, und der Erzbischof von Maynz bestä-
1140. tigte es. In eben demselben endigte Otto auch sein
1142. Leben. Seine Schwester versah zuerst die Stelle einer Aebtissin, und ihr Bruder, Werner von Eudiz, war der erste Schutzvoigt dieses Klosters. Hierauf verwalteten die Herren von Iserstedt die Schutzgerechtigkeit einige Zeit, und von diesen kam sie an die Schenken von Apolda. **)

24. So war, als Landgraf Ludewig III zur Regierung kam, Thüringens Verfassung beschaffen. Sein

*) Falkenstein, III, 1317.

**) Falkenstein, III, 1247.

Sein Vater hatte ihn so gut erziehen und unterrich- 1142.
ten lassen, als es die damaligen Zeiten erlaubten.
Er ließ ihn sogar zu Paris studiren, und schon
hieraus läßt sich vermuthen, daß unser Landgraf
mit mancherley Kenntnissen ausgerüstet war, die
man, wenigstens in unsern Gegenden, damals noch
unter die Seltenheiten rechnen konnte. Er war
ausser allem Streit der erstgebohrne Sohn seines
Vaters, und sein Beyspiel beweiset es mehr als
zu lebhaft, daß das Recht der Erstgeburt schon
völlig eingeführet war. Die Natur hatte ihm ei-
ne große und schöne Leibesgestalt verliehen; aber in
dem so herrlich gebildeten Körper wohnte auch eine
schöne Seele. Eine ganz besondre Sanftmuth und
Menschenliebe waren Hauptzüge seines Charakters,
und diese erzeugten die so berühmte Frömmigkeit des-
selben, aus der so manche den geistlichen Stiftun-
gen gewidmete Wohlthaten flossen. Die ausseror-
dentlichen Lobsprüche, welche ihm die Chroniken-
schreiber beylegen, dürfen uns deswegen nicht in
Verwunderung setzen; man würde indessen aber doch
sehr ungerecht handeln, wenn man sie als lauter
Ausdrücke der Schmeicheley betrachten wollte. Land-
graf Ludewig III war ein sanfter, ein wohlthätiger
Fürst; aber die gewöhnlichen Fehler, in welche diese
Gemüthseigenschaften ausarten, behaupteten keine
Oberhand über denselben, indem so viele seiner Hand-
lungen Ehrliebe, Grosmuth und Tapferkeit in ho-
hem Grade verrathen. Die lateinischen Geschicht-
schreiber dieses Zeitalters gaben ihm, so wie andere
Fürsten, einen Beynahmen, der eben sowohl durch

den

1142. den Wohlthätigen oder Milden, als durch den Frommen verdeutscht werden kann. *)

25. Das ganze Leben dieses vortreflichen Landgrafen war einem ununterbrochenen Feldzuge nicht unähnlich. Die nahe Verwandschaft mit Kaiser Friedrich I nöthigte ihn, so wie seinen Vater, an allen Kriegen desselben lebhaften Antheil zu nehmen.
1173. Er ward daher, gleich nach dem Antritt seiner Regierung, mit den hinterlassenen Söhnen des brandenburgischen Markgrafen, Albrechts des Bären, in einen Krieg verwickelt. Die vornehmsten unter denselben waren Graf Hermann zu Orlamünda, Graf Bernhard zu Anhalt, und Graf Dietrich zu Werben. Diese fielen gegen den Herbst dieses Jahres in Thüringen ein, und richteten traurige Verwüstungen an. Das härteste Schicksal betraf den im Fürstenthume Weimar gelegenen Flecken Mellingen. Aber unser Landgraf rächte sich dafür im
1174. folgenden Jahre, indem er unter andern die Stadt Weimar zerstörte, die des Grafen Hermanns Eigenthum war. Er belagerte auch das an der Sale gelegene Schloß Werben. Bey dieser Belagerung hatte er das Unglück, von einem Pfeile hart verwundet zu werden; er setzte aber den Krieg demun-
1175. geachtet fort. Hierzu ermunterte ihn der Beytritt des Herzogs, Heinrichs des Löwen, nicht wenig. Dieser verheerte des Grafen Bernhards Gebiete, von

*) Sie nannten ihn Pius. Sagittars thür. Gesch. S. 490.

von der Bode bis an die Sale, und zerstörte unter 1175.
andern Aschersleben. Zu gleicher Zeit nahm unser
Landgraf das Schloß Helpede durch List ein; wei-
ter ist von diesem Kriege nichts bekannt. *)

26. Landgraf Ludewig wurde während der Zeit
in seinen eignen Lande in Fehden verwickelt. Ein
fränkischer Ritter, der nicht weit von Reinhards- 1174.
brunn sein Schloß hatte, erkühnte sich diesem Klo-
ster einige mit Wein beladene Wagen wegzunehmen.
Als dieses der Landgraf hörte, zog er seine Truppen
zusammen, und belagerte das Schloß. Es wurde
erobert und zerstört, und der Ritter warf sich, bloß
mit einem leinenen Gewande bekleidet und mit ent-
blößtem Schwerdte, dem Landgrafen zu Füßen,
und nur die Bitten der vornehmsten landgräflichen
Diener waren im Stande, ihm das Leben zu ret-
ten. **) Im folgenden Jahre gerieth er mit dem 1175.
Grafen Erwin von Gleichen und dem Grafen Hein-
rich von Schwarzburg in eine Fehde. Die Bür-
ger von Erfurt leisteten dem Grafen Beystand, und
verwüsteten die ihrer Stadt nahgelegenen landgräf-
lichen Güter. Der Landgraf zerstörte aber dagegen
drey Schlösser des Grafen Heinrich. Diese Fehde,
welche zwey Jahre dauerte, wurde durch Vermitt-
lung des Kaisers endlich beygelegt. †) Die Chroni- 1177.
kenschreiber haben von dieser so wenig wie von man-
cher

*) Schuhmacher, V, 6.

**) Sagittar, S. 491.

†) Sagittar, 492. Schuhmacher, V, 7.

1177. cher andern Begebenheit, die Ursachen ihres Anfangs und ihres Endes angegeben; wir wenden uns also zu andern, an welchen Landgraf Ludewig III Antheil hatte.

27. Der mächtige Herzog Heinrich der Löwe, dessen großes Uebergewicht schon lange den Neid und die Misgunst seiner Nachbarn reizte, hatte dem Kaiser schon mehrmals in Italien die wichtigsten Dienste geleistet. Friedrich zog jetzt zum fünftenmale nach Italien, und Heinrich, der des Krieges oder des hinterlistigen und eigennützigen Betragens des Kaisers überdrüßig war, versagte ihm seinen Beystand. Friedrich war in allen seinen Unternehmungen unglücklich. Die vornehmste Schuld schrieb er dem Herzog Heinrich zu, und er warf deswegen einen tödtlichen Haß auf denselben. Nun erlaubte er seinen Feinden, ihn von allen Seiten anzugreifen, und diese fiengen auch noch vor der Zurückkunft des Kaisers die Feindselig-
1178. keiten an. Zwar stellte sich derselbe, als wenn er die Sache auf einem Reichstage unpartheyisch untersuchen
1179. wollte. Heinrich hatte aber hinlängliche Ursachen, ihm nicht zu trauen, und er erschien daher auf keine Vorladung. Der Kaiser erklärte ihn also, auf Anrathen der Reichsfürsten, in die Acht, und sprach ihm
1180. alle seine Reichslehen ab.

28. Indessen waren die Feindseligkeiten bereits
1179. angegangen. Der Bischof Ulrich von Halberstadt wollte, wider Willen des Herzogs, das Schloß Horneburg wieder aufbauen lassen. Der Herzog, den dieses äusserst aufbrachte, rückte plötzlich vor Halberstadt,

stadt, und eroberte es durch List. Die unglückliche 1179.
Stadt mußte seine ganze Rache empfinden. Sie
wurde in Brand gesteckt, und größten Theils
verwüstet. Mehr als tausend Menschen büßten
ihr Leben ein. Ein Beyspiel kriegerischer Thätig-
keit reizte das andre. Kaum verstrichen acht Ta-
ge, so belagerte der Erzbischof Wichmann zu Mag-
deburg das dem Herzog gehörige feste Schloß Halbes-
leben. Es hatten sich noch verschiedene Fürsten mit
ihm vereinigt. Der Erzbischof von Cöln rückte, nebst
zween Herzogen und acht Grafen, mit einer Verstär-
kung von viertausend Mann herbey, und Landgraf
Ludewig, welcher anfangs keine Lust hatte, an dem
Bündnisse wider den Herzog Antheil zu nehmen, ließ
sich durch den Erzbischof Wichmann endlich doch dazu
bereden, und stieß mit vier hundert Mann zu den Be-
lagerern. Die ganze Unternehmung lief aber frucht-
los ab, und die Fürsten, Grafen und Herren zogen
mit ihren Haufen wieder heim. Dein Erzbischof von
Cöln, der sich auf einmal verlassen sah, war vor dem
Herzog Heinrich nicht wenig bang, und er schätzte sich
glücklich, daß ihn unser Landgraf, für eine große
Geldsumme, über die Weser begleitete. Die andern
geistlichen Herren empfanden Herzog Heinrichs Rache
desto nachdrücklicher.

29. Aber die im folgenden Jahre wider densel- 1180.
ben erklärte Reichsacht brachte Heinrichs Feinde aufs
neue in Bewegung. Doch Heinrich gieng zuerst auf
seine Feinde los. Acht Tage nach Ostern rückte er
mit einem starken Heere vor Goslar, und fügte der
Kop- Stadt

1180. Stadt und den dasigen Bergwerken vielen Schaden zu. Während der Zeit ließ er durch einen Theil seiner Truppen die Stadt Nordhausen anzünden, und die umliegende Gegend mit Feuer und Schwerdt verwüsten. Um seiner Uebermacht Einhalt zu thun, befahl der Kaiser dem Landgrafen Ludewig und dem neuen Herzog Bernhard zu Sachsen, in aller Eile so viele Truppen als möglich zusammen zu bringen, und damit auf denselben loszugehen. Heinrich, der in allen seinen Unternehmungen sich so thätig bezeigte, eilte ihnen zuvor zu kommen, und er überfiel sie auf dem Eichsfelde, ehe sie sich noch in gehörige Bereitschaft gesetzt hatten. Es kam zu einem blutigen Treffen, in welchem Heinrich siegte. Der Herzog Bernhard zog sich mit dem größten Theile des Heeres, nach einer tapfern Gegenwehre zurück. Ludewig und sein Bruder Hermann, die dieses zu spät bemerkten, fochten mit vier hundert Mann so lange, bis sie von den Feinden gänzlich umringt wurden, und dieser tapfre Haufe Thüringer mußte sich nebst seinen Fürsten gefangen geben. Der größte Theil der Flüchtigen eilte nach Mühlhausen; Herzog Heinrichs Truppen verfolgten sie aber, und zündeten diese Stadt gleichfalls an. Die umliegende Gegend wurde hierbey auf das grausamste verwüstet, und Herzog Heinrich kehrte nun mit den beyden fürstlichen Gefangenen nach Braunschweig zurück. Von hier wurden sie nach Lüneburg, auf den Kalkberg gebracht. *)

30. Man

*) Sagittar, 493 – 497; Schuhmacher, V, 8 – 12.

30. Man kann sich die Betrübniß, die die Ge- 1180.
fangenschaft der beyden Fürsten und der Tod so vie-
ler Edelen in Thüringen verursachte, leicht vorstellen.
Mütter beweinten ihre Söhne, Gattinnen ihre Män-
ner, aber das ganze Land hallte von den Seufzern
wieder, welche der Verlust zweyer so vortreflichen
Fürsten auspreßte. Doch mag es vielleicht an eini-
gen Herren, welche aus dieser traurigen Lage Nutzen
zu ziehen glaubten, auch nicht gefehlt haben; die oben-
beschriebene einheimische Fehde macht diese Vermu-
thung nicht ganz unwahrscheinlich. Den Kaiser kränkte
das Unglück seiner beyden Vettern, und die Hinder-
nisse, die es der Ausführung seiner Absichten entgegen
setzte, ungemein, und er beschloß die ernsthaftesten
Anstalten zu Heinrichs Demüthigung zu machen. Al-
les vereinigte sich nun, um Heinrichen zu Grunde zu
richten. Auf einem zu Erfurt gehaltenem Reichstage 1181.
ergieng ein allgemeines Aufgebot an das deutsche
Reich, und es zog sich ein überaus großes Heer zu-
sammen, mit welchem der Kaiser sich Lüneburg nä-
herte. Heinrich ließ hierauf die beyden fürstlichen Ge-
fangenen nach Segeberg im Holsteinischen bringen,
wo sie sich in einem harten Gefängnisse befanden. *)
Doch der Kaiser rückte immer weiter auf ihn los, und
da Heinrich, den seine Lehnsleute, auf kaiserlichen

*) In dieser Gefangenschaft that Ludwig ein Gelübde, daß er, wenn er seine Freyheit erhalten würde, dem h. Georg zu Eisenach eine Kirche bauen wollte, und er führte dieses auch 1182 aus. Rothe, S. 1690. Schuhmacher, V, 29.

1181. Befehl, verließen, der einbrechenden Macht nicht gewachsen war, so sah er sich endlich genöthigt, zur Gnade des Kaisers seine Zuflucht zu nehmen. Die Befreyung des Landgrafens und seines Bruders schien ihm ein bequemes Mittel, sich den Weg zu derselben zu bahnen; er machte es aber auch zur ausdrücklichen Bedingung derselben, daß sie ihre Fürsprache für ihn verwenden sollten. Doch der Kaiser war viel zu aufgebracht, als daß diese etwas hätte ausrichten können, und sein Zorn besänftigte sich nicht eher, als bis sich Heinrich auf einem zu Erfurt gehaltenen Reichstage ihm feyerlich unterworfen hatte. Aber auch dieses konnte die Härte seines Schicksals nicht völlig mindern. Es wurden ihm nicht nur alle seine Reichslehen abgesprochen, sondern er mußte noch überdieses die harte Bedingung eingehen, Deutschland auf drey Jahre zu verlassen. So wurde Heinrich der Löwe, dessen vornehmste Schuld in seiner überwiegenden Macht gegründet war, gedemüthigt! *)

31. Doch eben dieser für den Herzog Heinrich so unglückliche Reichstag zeichnete sich durch eine merkwürdige Veränderung aus, die sich in Ansehung der sächsischen Pfalzgrafschaft zutrug. Albrecht II, der letzte Pfalzgraf aus dem Geschlechte der Grafen von Sommerseburg, war bereits vor drey Jahren gestor-
1178. ben. Seine Schwester und Erbin, die Aebtissin Adelheide zu Quedlinburg, verkaufte dessen Erbgüter an den Erzbischof Wichmann zu Magdeburg;

*) Sagittar, 497. Schuhmacher, V, 13.

burg; die pfalzgräfliche Würde bekam aber unser Land-
graf Ludewig, dem sie der Kaiser auf dem Reichstage 1180.
zu Gelnhausen verlieh. Heinrich der Löwe machte
zwar, als Herzog von Sachsen, gleichfalls Anspruch
auf die erledigte Grafschaft Sommerseburg; es läßt
sich aber nicht beweisen, daß er sich die pfalzgräfliche
Würde angemaßt habe. *) Auf diese leistete nun
Landgraf Ludewig auf dem obenerwähnten Reichstage
zu Erfurt Verzicht. Er that dieses zum Besten sei-
nes Bruders, Hermann, welcher auch sogleich zum 1181.
Pfalzgrafen ernennt wurde. Er hatte sie also weder
der Gnade des Herzogs Heinrichs des Löwen, noch
einer Vermählung mit der Tochter des Pfalzgrafen
zu danken. **)

32. Die Ruhe, die Herzog Heinrichs Unter-
werfung im deutschen Reiche herstellte, war in An-
sehung unseres Landgrafen von keiner langen Dauer.
Graf Heinrich von Schwarzburg, den wir oben als
einen aufrührerischen Lehnsmann kennen lernten, ver-
anlaßte einen Krieg, welcher zwischen dem Landgra- 1183.
fen und dem Herzog Bernhard von Sachsen ausbrach.
Letztrer fiel in Thüringen ein, und richtete große Ver-
wüstungen an. Unter andern zerstörte er das Schloß
Meldingen. Landgraf Ludewig ließ hierauf, unter
der Anführung des gedachten Grafen Heinrich, in das
Land des Herzogs Bernhard gleichfalls ein Heer ein-

 rücken,

*) Die Gründe dieser Erzählung findet man im Schuh-
macher V, 27.

**) Sagittar, 498 – 501.

1183. rücken, und nun wurden alle die kriegerischen Grausamkeiten, die Berhhards Truppen in Thüringen verübt hatten, reichlich vergolten. Die armen Unterthanen hatten bey diesen Gelegenheiten immer das härteste Schicksal. Die Thüringer zerstörten die Stadt Aschersleben, und der Krieg hatte hiermit ein Ende. *)

1184. 33. Im folgenden Jahre befand sich der Landgraf Ludewig auf dem Reichstage, der zu Maynz gehalten wurde. Der Erzbischof Philipp zu Cöln und der Abt Konrad zu Fulda geriethen hier in einen Rangstreit, den sie dem Kaiser zur Entscheidung vorlegten, und dieser entschied zum Vortheile des Abtes. Landgraf Ludewig, ein Lehnsmann desselben, bediente sich hierüber verschiedener Ausdrücke, die dem Grafen von Nassau, einem Vasallen des Erzbischofs, empfindlich waren. Es entstand ein heftiger Wortwechsel, an dem verschiedene Reichsfürsten Antheil nahmen. Fast wäre es zu blutigen Auftritten gekommen. Der junge König Heinrich war aber noch so glücklich, die erbitterten Gemüther wieder zu besänftigen. **) Diese kleine Geschichte beweiset wenigstens, daß man sich unter dem Landgrafen Ludewig III nicht bloß einen sanftmüthigen, sondern auch einen ehrliebenden, überaus muntern Fürsten denken muß. Er war daher auf alles, was ihm oder seinen Unterthanen nachtheilig seyn konnte, äusserst aufmerksam. Dieses verwickelte ihn mit

*) Jovius schwarzburgische Chronik, beym Schöttgen und Kreysig, I, 156.

**) Schuhmacher, V, 14.

mit dem Markgrafen Otto von Meissen in eine Fehde. 1184.
Otto, dem die freybergischen Bergwercke so viele Schätze lieferten, brachte nach und nach eine Menge thüringischer Schlösser und Güter an sich, und es hatte völlig den Anschein, als wenn er sich in Thüringen immer fester setzen wollte. Der Landgraf ward hierdurch bewogen, die erkauften Güter und Schlösser wieder zurück zu fordern. Otto verwarf sein Ansuchen, und nun entstanden kleine Fehden, welche endlich in einen förmlichen Krieg ausbrachen. Ludewig rückte in Meissen ein, und lieferte dem Markgrafen ein Treffen, worinn dieser gefangen wurde. *) Der Sieger ließ ihn auf die Wartburg in Verwahrung bringen. Die übrigen sächsischen Fürsten verklagten aber den Landgrafen bey dem Kaiser, daß er den Reichsfrieden gestöret, und einen Reichsfürsten in Verhaft genommen habe. Der Kaiser befahl hierauf dem Landgrafen, seinen Gefangenen mit auf den Reichstag zu bringen, den er nach Fulda ausgeschrieben hatte. Hier sprach er den Markgrafen frey, und söhnte nicht nur ihn, sondern auch die übrigen sächsischen Fürsten mit dem Landgrafen wieder aus.

34. Letztrer gerieth um diese Zeit auch mit dem Erzbischof Konrad zu Maynz in einen Krieg. Das Erzstift Maynz hatte sich, wie neuere Geschichtschrei-

*) Wahrscheinlich bey Freyberg, und Ludwig hatte vielleicht die Absicht, die dasigen Bergwerke, als die Quelle von Ottos Reichthümern, zu zerstören. Sagittars Thür. Gesch. S. 508.

1184. ber glauben, *) nach dem Abgange der fränkischen Kaiser, einen Theil der in Thüringen und Hessen gelegenen Besitzungen desselben angemaßt, worauf die Landgrafen gleichfalls Anspruch machten, und Landgraf Ludewig III wollte damals seine Gerechtsamen vielleicht in Ausübung bringen. Genug, Hessen war der vornehmste Schauplatz dieses Krieges. Konrad baute das Schloß Heiligenberg, und Ludewig, dem dieses bedenklich vorkam, führte dagegen das Schloß Grünberg auf, welches jenem gleichsam Trotz bieten sollte. Der unruhige Graf Heinrich zu Schwarzburg zeigte sich auch bey dieser Gelegenheit wieder sehr geschäftig. Es kam zu Feindseligkeiten, die zum Nachtheil des Erzbischofs ausschlugen. Da nun der römische König Heinrich eben damals auf einem Zuge nach Polen begriffen war, und über Erfurt kam, so hielt er sich (zu Ende des Julius) einige Tage daselbst auf, um den ausgebrochenen Unruhen ein Ende zu machen. Die Unterhandlungen wurden wirklich angefangen, und die Versammlung befand sich in einem großen Zimmer. Plötzlich stürzte der Boden ein — der König, der Erzbischof, der Landgraf retteten sich in die Fenster. Verschiedene Grafen und Herren hatten aber ein desto schlimmeres Schicksal, indem sie in eine mit Unflat angefüllte Grube fielen, worinn sie auf eine jämmerliche Weise ihr Leben einbüßten. Unter denselben befand sich Graf Heinrich von Schwarzburg, Graf Friedrich von Kirchberg, Graf Gozmar von Hessen, und Graf Burchard von Wartberg.

*) Sagittarius, 503. 532.

berg. *) Dieser unglückliche Zufall unterbrach die Friedensunterhandlungen, und die Fehden giengen nach einiger Zeit von neuem an. Landgraf Ludewig, 1185. der den Kaiser nach Italien begleitete, trieb bey seiner Rückkunft den Erzbischof dergestalt in die Enge, daß er einen nachtheiligen Frieden eingehen mußte. 1186.

35. Wir haben den Landgrafen Ludewig bisher größten Theils nur von seiner Staatsseite kennen lernen; jetzt wollen wir auch in seine mit vieler Dunkelheit verhüllte Privatgeschichte einen Blick thun. Ludewig hatte eine gebohrne Gräfin von Cleve zur Gemahlin, deren Nahmen unbekannt ist. **) Von dieser ließ er sich, unter dem Vorwande einer allzunahen Verwandschaft, scheiden. Es scheint aber, als wenn politische Absichten bey dieser Sache mit ins Spiel gekommen wären. Kaiser Friedrich hatte seinen Sohn gleiches Nahmens mit der Schwester des Königs Knuds VI von Dänemark verlobt, und unser Landgraf vermählte sich mit dessen Mutter, der Wittwe König Waldemars I. Er gieng seiner neuen Gemahlin, die große Schätze mitbrachte, bis an die Eider entgegen, und ihr Sohn übergab sie ihm daselbst mit großer Pracht. Der Graf Adolph von Hollstein, durch dessen Land die Reise gieng, bewirthete die hohen Gäste und stellte allerley Feyerlichkeiten

*) Chronik des Petersklosters, beym Menken, III, 230.

**) Dieß beweiset Heinrich von Veldecks Vorrede zu seiner Verdeutschung des Virgils, von welcher weiter unten etwas vorkommen wird. Sagittar, 518.

1186. ten an. Bald änderte sich aber die Scene. König Knud wollte die Hälfte desjenigen nicht ausliefern, was er seiner Schwester zur Mitgabe versprochen hatte. Kaiser Friedrich ward hierüber aufgebracht, und
1187. schickte die verlobte Prinzeßin wieder zurück. Landgraf Ludewig, der seine neue Gemahlin (eine Dame von vierzig Jahren) nicht sehr zärtlich liebte, ließ sich von dem Kaiser bewegen, seinem Beyspiele zu folgen, und jene mußte, zu ihrer größten Betrübniß, wieder nach Dänemark zurück kehren. Auch diese Kränkung des Königs Knud war noch nicht die letzte. Eine Schwester desselben, Nahmens Ingard, war vor einigen Jahren an den Grafen Siegfried von Orlamünda vermählt worden. Die Verlobung geschah bey Lübeck, eben als Kaiser Friedrich wider den Herzog Heinrich den Löwen zu Felde lag, und das Beylager ward zu Schleswig vollzogen. Der Kaiser brauchte hierauf den Grafen Siegfried als einen Gesandten an den König Knud. Die Geschäfte, die ihm aufgetragen waren, hatten für den König nicht viel angenehmes. Siegfried äusserte endlich allerley Drohungen. Gedenkt, antwortete ihm da der König, der Kaiser Dänemark etwa eben so leicht einzunehmen, als Thüringen? — Siegfried empfand das Beißende dieser Antwort gewiß sehr lebhaft. Jetzt folgte er dem Beyspiele des Kaisers und des Landgrafen, und Ingard wurde gleichfalls wieder nach Hause geschickt. *)

1188. 36. Landgraf Ludewig wohnte hierauf dem prächtigen Reichstage bey, der in der Fasten des folgenden Jahres

*) Sagittar, 521.

Jahres zu Maynz gehalten wurde. Eine Begeben- 1188.
heit, die uns an sich selbst gleichgültig seyn könnte, wenn sie nicht zu einer andern, ungleich wichtigern, die Veranlassung gegeben hätte. Die Christen, welche in dem Wahne standen, daß sie das Land, wo Christus gelitten hatte, den ungeweiheten Händen der Muhamedaner auf alle Art zu entreissen suchen müßten, waren seit beynahe hundert Jahren in ungeheuren Schwärmen dahin gezogen, und hatten die Stadt Jerusalem erobert und ein neues Königreich gestiftet. Wie viel europäisches Blut bey diesen Unternehmungen vergossen worden, mag ich nicht untersuchen. Genug die Menschen sind glücklich, wenn sie sich glücklich zu seyn einbilden. Die Europäer glaubten sich durch diese Eroberung um den Himmel äusserst verdient gemacht zu haben. Ihr Glück verließ sie aber wieder, und das Königreich gieng, bis auf wenige Orte, verlohren. Nun ertönte ganz Europa von den Seufzern und Klagen, welche dieser mächtige Unfall auspreßte. Es fehlte nicht an beredten Geistlichen, welche die traurige Lage, worinn sich die Christen im Morgenlande befanden, sehr lebhaft und eindringend zu schildern wußten. Ihre Schilderungen machten großen Eindruck. Die Gemüther wurden von einer Art von Begeisterung hingerissen. Auf dem erwähnten Reichstage bewieß sich die schlaue Beredtsamkeit der päbstlichen Legaten sehr geschäftig. Kaiser Friedrich und viele Fürsten, Grafen und Herren Deutschlands ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen. Man kann sich leicht vorstellen, daß sich Landgraf Ludewig gleichfalls unter ihrer Zahl befand. Derer, die sich

zu

1188. zu diesem Kreuzzuge entschlossen, sollen auf sechs malhundert tausend gewesen seyn. Die Gegend um Regensburg wurde zum Sammelplatze bestimmt, und gegen das Ende des Aprils sollte der Aufbruch geschehen. Der Kaiser trat den Zug zuerst an, und der Landgraf folgte ihm kurz darauf mit vielen frischen Truppen, und mit allerley Vorrathe nach. Er kam
1189. gegen das Ende des Augusts zu Tyrus an. Seine Ankunft erregte große Freude, und sein tapferes Betragen rechtfertigte dieselbe vollkommen. Er bewieß besonders bey der Belagerung der Stadt Accon, wo er Anführer war, ausserordentlich viel Tapferkeit. Aber eben die Mühseligkeiten, welchen er sich bey dieser Gelegenheit aussetzte, schwächten seine Gesundheit so sehr, daß er sich genöthigt sah, die Rückreise anzutreten. Einige glaubten zwar, daß er es aus Verdruß über manche fehlgeschlagene Unternehmung gethan habe, aber sie thaten ihm Unrecht. Ludwig kam nicht
1190. weiter als bis auf die Insel Cypern. Hier wurde
26 Oct. seine Krankheit so tödtlich, daß sie ihm das Leben raubte. Seine Diener ließen das Fleisch seines Körpers von den Gebeinen absondern, und auf der Insel Cypern begraben. Letztre brachten sie glücklich nach Thüringen, wo sie in der reinhardsbrunner Klosterkirche begraben wurden. *) Dieß war das Ende eines Fürsten, welcher Thüringen in manchem Betrachte große

*) Eine ziemlich weitläuftige Erzählung von Landgraf Ludewigs III. Kreuzzug befindet sich im Sagittar, S. 508 – 517. Ausser demselben büßten noch viele andre edle Thüringer, und unter andern auch Graf

große Ehre macht. Er hatte sich, nach der obenge- 1190.
dachten Scheidung, zum drittenmale vermählt, und seine neue Gemahlin, Margaretha, war eine österreichische Prinzeßin. *) Er zeugte aber auch mit dieser keine Kinder, und sein Bruder, der Pfalzgraf Hermann, war demnach der nächste Erbe der landgräflichen Würde. Wir wollen aber bey einigen Anmerkungen, welche Thüringens Verfassung unter des Landgrafen Ludewigs III. Regierung erläutern, noch etwas stehen bleiben.

37. Landgraf Ludewigs III Vorfahren werden zwar von andern mit dem deutschen Worte: Landgraf, benennt; es läßt sich aber nicht mit Gewisheit bestimmen, ob sie sich diesen Titel selbst beygelegt haben. Von diesem Landgrafen aber ist es ausgemacht, daß er sich allezeit Landgraf in Thüringen, und meistentheils von Gottes Gnaden, geschrieben hat. Auch die ältesten landgräflichen Siegel, die man findet, rühren von ihm her. Sie sind in gelbliches Wachs gedruckt. Die Umschrift ist: *Ludovicus Landgrafius.* Der Landgraf sitzt geharnischt auf einem Pferde, dessen Brustriemen mit Schellen geziert sind. In der rechten hält er eine Fahne, und die linke bedeckt ein Schild, das mit verschiedenen Strichen bezeichnet ist. Man hält dieselben für die weißen und rothen Streifen,

Graf Poppo von Henneberg und Adalbert von Grumbach in diesem Kreuzzug ihr Leben ein. Chronik des Peterkl. S. 231.

*) Sagittar, 523.

1190. sen, welche die Franken auf ihren Schilden führten. Die Landgrafen, die fränkischen Ursprungs waren, behielten sie bey, und so entstanden die rothen und weisen Balken, womit der thüringische Löwe in der Folge belegt wurde. Dieser soll aber erst von dem Landgrafen Hermann I zum Wappen erwählt worden seyn. *)

38. Der landgräfliche Hofstaat wurde von einer Zeit zur andern immer glänzender. In Landgraf Ludewigs III Urkunden wird der Unterschied zwischen freyen und Dienstleuten immer merklicher; **) doch kommen noch keine besondern Hofbeamten vor. Dieser Landgraf hatte auch bereits seinen Kabinetssekretär, welcher in der bescheidenen Sprache dieses Zeitalters ein Schreiber (notarius) genennt wird. Diese Stelle bekleidete M. Gumbert, ein Geistlicher, †) denn weltliche Personen waren in der Schreibkunst damals wenig geübt. Alle Urkunden oder schriftlichen Aufsätze wurden noch immer in lateinischer Sprache abgefaßt; ein Sekretär mußte also ein Gelehrter seyn, oder das Lateinische wenigstens sehr gut verstehen.

39. Die Landgrafen waren eigentlich Landrichter der thüringischen Provinz; hiervon findet man auch unter

*) Schuhmacher, V, 33. 40.

**) Jene werden im Lateinischen Ministeriales, und im Deutschen Dienstmannen genennt.

†) Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha, Th. I, S. 66. 71.

unter dem Landgrafen Ludewig III deutliche Beweise. 1174. Ein Edler, Nahmens Ludger, verkaufte dem Kloster Reinhardsbrunn das Dorf Teutleben. Dieser Vertrag mußte von dem Landgrafen bestätigt werden, und die Partheyen erschienen daher vor dem Landgerichte, welches zu Siebeleben bey Gotha, gehalten wurde. Das Landgericht bestand aus dem Landgrafen, aus seinen vornehmsten Lehnsleuten und Dienstmännern, und aus einer gewissen Anzahl Schöppen. Diese Nachricht macht uns zugleich von der damaligen Beschaffenheit der Lehnshandlungen einen Begrif.*) Sie wurden, so wie andre wichtigen Geschäfte, welche die landgräfliche Bestätigung nöthig hatten, in Gegenwart einiger der vornehmsten Herren des Landes, die sich eben am Hofe oder in der Nähe befanden, vorgenommen. Diese wurden in den Urkunden namentlich angeführt, und man lernt aus ihnen manchen der damaligen Grafen und Herren kennen, dessen Daseyn uns sonst unbekannt geblieben wäre.

40. Unter den thüringischen Grafen, welche um diese Zeit am meisten berühmt waren, zeichnen sich besonders Graf Günther von Käfernburg, und seine beyden Söhne, Heinrich und Günther, aus. Jener war ein Sohn des Grafen Sizzo, der das Kloster Georgenthal stiftete, und der noch einen älterern Sohn, Nahmens Heinrich, hatte. Günther ist der nächste gemeinschaftliche Stammvater der Grafen von Käfernburg und von Schwarzburg. Sein erstgebohrner Sohn

*) Gesch. und Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. I, 69.

1174. Sohn Heinrich wählte das Schloß Schwarzburg zu seinem Wohnsitz, und von ihm stammen alle nachfolgenden Grafen von Schwarzburg her. Er hat sich in der Geschichte dieses Zeitraums als einen unruhigen, zu sehr vom Freyheitsgeist beseelten, Herrn bekannt gemacht. Günther wohnte ferner auf Käfernburg, und er ist daher der nächste Stammvater der Grafen dieses Nahmens. *) Eine ähnliche Nahmensveränderung fiel auch damals in dem Geschlechte der Grafen von Gleichen vor. Sie hatten sich bisher Grafen von Tonna genannt. Graf Erwin III war der erste, der sich den Titel eines Grafen von Gleichen bey-
1168. legte. Doch schrieb er sich noch zuweilen einen Grafen von Tonna. Seine Nachkommen aber behielten die Benennung: von Gleichen bey. Die Güter dieses Hauses waren damals sehr ansehnlich. Es besaß unter andern auch das Obereichsfeld, welches Erwins Bruder, Reinboth, zu seinem Antheile bekam. Dieser hinterließ keine Erben. Also fiel es an Erwinen, der das Geschlecht fortpflanzte. **) Die ehemaligen Herren von Mühlberg nennten sich seit einiger Zeit Grafen, und einer derselben, Nahmens Meinhard, tritt in den Urkunden dieses Zeitraums einigemal auf. †) Die Grafschaft Beichlingen fiel, nach dem Abgange des vorigen Hauses, dem Herzog Heinrich dem Löwen von

*) Heydenreichs Gesch. der Grafen von Schwarzburg.

**) Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. IV, S. 4. 5.

†) Angeführtes Werk, S. 67. 71.

von Sachsen zu, welcher einen Edlen, Nahmens Friedrich, damit belieh. Sein Gebiete erstreckte sich 1144.
bis in die Gegend von Weissensee. Dies beweiset die Geschichte mit der Anhöhe, die Landgraf Ludewigs II Gemahlin mit einer Mauer umziehen ließ. Mit seiner Gemahlin, Heilinburg, der Tochter des gedachten Grafen Erwins von Gleichen, zeugte er zween Söhne, Friedrich und Reinboth. Der letztere, welcher keine Nachkommenschaft hinterließ, besaß in den Herrschaften Lohra und Klettenburg Güter, und man glaubt daher mit Grunde, daß sein Vater, nach dem Abgange der Grafen von Lohra, einen Theil ihrer Besitzungen geerbt habe. Reinboth schenkte sehr ansehn- 1188.
liche Stücke derselben dem Kloster Walkenried, welches Adelheide, die Schwester des Grafen Ludewigs, der dieses Geschlecht endigte, gestiftet hatte. Reinboths ältrer Bruder, Friedrich, pflanzte das Geschlecht weiter fort. *) Die Grafen von Hohnstein können wir zwar nicht eigentlich unter die thüringischen Grafen rechnen, weil sie ihre meisten Güter von den Herzogen von Sachsen zu Lehn hatten; sie waren aber auch den Landgrafen lehnbar, **) und ihre Geschichte ist uns also, nicht nur wegen ihres gemeinschaftlichen Ursprungs, sondern auch in dieser Rücksicht, merkwürdig. Graf Eiliger II stiftete, mit Herzog Heinrichs des Löwen Bewilligung, das Kloster Ilefeld, und nannte sich zuerst einen Grafen von Hohnstein. †) Von

*) Falkenstein, III, 750.

**) Schuhmacher, IV, 15.

†) Falkenstein, III, 818.

1190. den Grafen von Brandenberg, von Buche, von Rabinswalde, von Kirchberg, und von Rotenburg haben wir keine Nachrichten dieses Zeitraums, die für unsere Geschichte interessant wären. Unter den übrigen Edeln Thüringens treten manche in diesem Zeitraum auf, deren Nachkommen ziemlich ansehnliche Rollen gespielt haben. So kommen z. B. in der zwoten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Hugo und seine Brüder von Salza, Günther, Hermann und Berthoch von Wangenheim, Günther von Schlotheim, Hugo von Herbsleben, Hartung von Erfa u. a. m. vor. *) Viele andere adlichen Familien waren, wenn sie auch gleich in den Urkunden dieser Zeit nicht auftreten, ganz gewiß schon vorhanden; ja man kann ganz sicher annehmen, daß die damalige Anzahl der edeln Geschlechter die gegenwärtige bey weitem übertraf.

41. Die vornehmsten Klöster Thüringens kamen unter des Landgrafen Ludewigs III Regierung vorzüglich in Aufnahme. Hierzu trug seine Freygebigkeit und sein Eifer für das Beste der milden Stiftungen sehr viel bey. So schenkte er z. B. dem Kloster Volkenroda siebzig Mark Silber, damit es seine Arme bequemer unterhalten und verpflegen könnte. **)
1184. Dem Kloster Heusdorf gereichte es zum großen Vortheile, daß er einem jeden erlaubte, demselben Güter zu schenken oder zu verkaufen. †) Seine Besitzungen wurden

*) Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha, S. 69. 70. 71.

**) Angef. Werk, Th. IV, S. 205.

†) Falkenstein, III, 1250.

wurden ihm auf diese Art durch den ländgräflichen 1184.
Schutz gesichert. Eben diese Erlaubniß beweiset aber auch zugleich die Rechte, die dem Landgrafen über die in Thüringen gelegenen Klöster zukamen. Am meisten aber nahm der Landgraf Ludwig III an der Wohlfahrt des Klosters Reinhardsbrunn Antheil. Der damalige Abt Hermann, dem er selbst den Titel seines Vertrauten beylegt, unterließ keine Gelegenheit, wo er seine Freygebigkeit, zum Besten seines Klosters, thätig machen konnte. Ludwig erlaubte daher nicht nur verschiedenen von seinen Lehnsleuten, ihm Güter zu überlassen, sondern er trat ihm auch selbst einige ab. Er überließ ihm unter andern einige bey Tenneberg gelegene Grundstücke, welche hersfeldische Lehngüter 1189.
waren, und der Abt zu Hersfeld bestätigte es. *) Tenneberg war schon damals ein Schloß, wo sich Ludwig III zuweilen aufhielt. — Dieß war Thürin- 1176.
gens Verfassung, als Landgraf Hermann I zur Regierung kam, mit dem sich das folgende Buch anhebt.

Neuntes Buch.

Landgraf Hermanns I Charakter und Liebe für die Wissenschaften. K. Heinrich VI will ihm Thüringen entreissen. Er demüthigt den Erzbischof von Maynz. Von seinem Bruder, dem Markgrafen Albrecht verfolgt, nimmt Dietrich seine Zuflucht zu Hermann; doch muß er den Beystand desselben durch die Verbindung mit seiner Tochter erkaufen. Hermann treibt

*) Gothaische Geschichte, I, 69.]

den M. Albrecht in die Enge. Dieser sucht ihn deswegen bey dem Kaiser zu verläumden. Der Kaiser eilt herbey, um aus dieser Uneinigkeit Vortheil zu ziehen. Hermann und Albrecht vergleichen sich. Hermann wird während dieses Krieges auch von den Erzbischöfen zu Maynz und zu Cöln angegriffen; er treibt sie aber muthig zurück. Er thut einen Kreuzzug. Der Tod des Kaisers ruft ihn nach Europa zurück. Eigennutz und vielleicht Begierde, die deutsche Krone zu tragen, lenken ihn bald auf Philipps und bald auf Otros Seite. Für Thüringen hat seine Wankelmuth die traurigsten Folgen. Hermann ist endlich genöthigt, sich Philippen zu unterwerfen. Er tritt auf Antrieb des Pabstes auf K. Friedrich II Seite. Otto bringt verschiedene von Hermanns Lehnsleuten auf seine Seite. Er erobert die Schlösser Rotenburg und Dryburg und belagert Weissensee. Er muß von dem Schlosse Neuenburg wieder abziehen. Seine Leute rücken aufs neue vor Weissensee; sie werden aber von Hermanns getreuen Vasallen wieder weggeschlagen. Hermann thut einen Zug nach Sachsen; auch demüthigt er den Grafen von Orlamünda. Hermann stirbt. Stiftung des Katharinenklosters zu Eisenach. Hermanns Nachkommenschaft. Dessen Verdienste um die Stadt Eisenach. Damaliger Zustand von Gotha, Friedrichroda, Waltershausen und Erfurt. Allgemeine Nachricht von den Minnesingern. Heinrich von Veldeck. Die übrigen wartburgischen Minnesinger. Krieg zu Wartburg. Streit zwischen Heinrich von Afterdingen und Walther von der Vogelweide. Jener holt den Meistersänger Klingsor aus Ungarn, der die streitenden Parthyen endlich wieder mit einander aussöhnt.

1.

Thüringens Begebenheiten unter der Regierung des Landgrafen Hermanns I, machen einen wichtigen Theil unserer mittlern Geschichte aus, der nicht nur für Thüringer, sondern für alle Deutsche überaus interessant ist. Thüringen hatte an Deutschlands Schicksalen dieses Zeitraums den lebhaftesten Antheil; aber es würde ihn unstreitig weit weniger gehabt haben, wenn sein grosser, sein thätiger Landgraf in seinen meisten Entschließungen weniger veränderlich gewesen wäre. Landgraf Hermann studirte mit seinem ältrern Bruder zu Paris, und er hatte folglich alle Gelegenheiten, seinem Geiste die nach seinem Zeitalter bestmögliche Bildung zu geben. Die ausserordentliche Neigung, die er für Geschichte, Dichtkunst und andre edle Wissenschaften und Künste hegte, beweiset es mehr als zu deutlich, wie sehr ihm jener Unterricht nützlich gewesen war. Doch schon seine Mutter Jutta, die aus dem schwäbischen Fürstenhause, einem der aufgeklärtesten dieses Zeitalters, herstammte, scheint ihm, wie einer unserer besten Geschichtschreiber sehr richtig bemerkt, die edle Neigung zu Künsten und Wissenschaften gleichsam angeerbt und eingeprägt zu haben. *) Die Beschäftigung mit den Wissenschaften, und der Umgang mit Kennern und Liebhabern derselben, machte deswegen seinen angenehmsten Zeitvertreib aus, und ich werde weiter unten Gelegenheit haben, von dem Schutze, den er besonders der Dichtkunst

1190.

*) Schuhmacher, VI, 1.

1190. kunst angedeihen ließ, mehr zu erzählen. Jetzt wollen wir ihn als Thüringens Regenten, und als einen Reichsfürsten, der zu seiner Zeit eine der größten Rollen in Deutschland spielte, kennen lernen.

2. Hermann hatte, als sein Bruder ohne männliche Erben zu hinterlassen, mit Tode abgieng, die nächsten Ansprüche auf die Güter und die Würde desselben. Doch scheinen die damaligen Kaiser noch immer den Grundsatz gehegt zu haben, daß die Verleihung der Reichslehen ganz allein von ihrem Willen abhänge, und daß sie sich das Land eines ohne männliche Nachkommen verstorbenen Reichsfürsten allenfalls selbst zueignen könnten. Schon Kaiser Friedrich hatte, wie aus des dänischen König Knuds Antwort *) erhellt, den Entwurf gemacht, Thüringen in Besitz zu nehmen, und er wollte vermuthlich nur den Zeitpunkt erwarten, wenn der kinderlose Landgraf Ludewig III gestorben seyn würde. Der Tod übereilte ihn aber auf eben dem Kreuzzuge, auf welchem der Landgraf sein Leben einbüßte. Friedrichs Sohn und Nachfolger, Heinrich VI, erhielt die Nachricht von dem Todesfall seines Vaters und des Landgrafens in Italien. Er ließ sich aber durch diese Entfernung nicht abhalten, auf die Besitznehmung Thüringens sogleich Rücksicht zu nehmen. Er schickte den Erzbischof von Cöln mit einem Heere voraus, dem er bald selbst nachfolgte, und er machte würklich einen Versuch, Thüringen in seine Gewalt zu bringen. Ja er bemühete sich auf einem

*) S. 156.

nem Reichstage, den er damals zu Salfeld hielt, den 1191.
Abt von Fulda dahin zu bringen, daß er ihm die Güter, welche der verstorbene Landgraf von seinem Stifte zu Lehn gehabt hatte, überlassen möchte. Doch der kluge Hermann, der dieses voraus sah, hatte sich in eine solche Verfassung gesetzt, daß Heinrichen sein Anschlag nicht gelingen wollte. Wichtige Angelegenheiten, die ihn nach Italien riefen, und anscheinende Unruhen, womit Herzog Heinrichs des Löwen Zurückkunft Deutschland bedrohete, trugen gleichfalls das Ihrige dazu bey, daß sich Heinrich entschloß, zu Hermanns Vortheile, auf Thüringen Verzicht zu leisten. *)

3. Schon Hermanns Bruder, Landgraf Ludewig III, wurde mit dem Erzbischof Konrad zu Maynz in einen Krieg verwickelt. Dieser brach, nicht lange 1192.
nach Hermanns Regierungsantritt von neuem aus; aber Hermann behauptete so sehr die Oberhand, daß sich Konrad zurück ziehen mußte. Dieß war nicht der letzte Versuch, den das Erzstift Maynz machte, sich von den Gerechtsamen des Landgrafen etwas zuzueignen, und die Landgrafen sollten, dem irrigen Wahne einiger Neuern zufolge, erst damals ihre Unabhängigkeit von dem Erzstifte Maynz errungen haben. **) Doch die ganze vorhergehende Geschichte lehrt das Gegentheil. Ohne Zweifel mag es seit langer Zeit eine der vornehmsten Staatsabsichten der Erzbischöfe gewesen seyn, die heranwachsende Macht der Landgrafen

*) Sagittar, 528. Schuhmacher, VI, 4.

**) Dieser Meynung sind z. B. Gudenus und Falkenstein.

1192. aus allen Kräften einzuschränken, und ihnen in der Herrschaft über Thüringen und Hessen hinderlich zu seyn. Auch mögen die Erzbischöfe mehr als einmal nach Thüringens Besitz gestrebt haben. Die Landgrafen wurden ihnen aber allmählig zu mächtig, und sie mußten dieses Vorhaben förmlich aufgeben. Auch der Abt von Fulda scheint, auf Kaiser Heinrichs VI Antrieb, einen Versuch gemacht zu haben, dem Landgrafen Hermann einige von seinen Lehngütern zu entziehen; die Waffen desselben brachten ihn aber bald auf andre Gedanken. *)

4. Während der Zeit ereigneten sich in dem benachbarten Meissen wichtige Auftritte, an welchen Landgraf Hermann in der Folge vielen Antheil nahm. Der Markgraf Otto hatte, noch bey seinem Leben, sein Land unter seine zween Söhne, Albrecht und Dietrich, getheilt. Albrecht, der mit seinem Antheile nicht zufrieden war, glaubte, daß ihm sein Vater, auf Antrieb seiner Mutter, Unrecht gethan hätte, und
1189. er warf daher auf seinen Bruder eine Feindschaft, welche nach dem Tode ihres Vaters in Thätlichkeiten ausbrach. Albrecht suchte sich mit Gewalt in Besitz des ganzen väterlichen Landes zu setzen; doch Dietrich war noch glücklich genug, den ihm von seinem Vater bestimmten Antheil, dessen Hauptstadt Weissenfels war, einige Jahre zu behaupten. Endlich machte Albrecht
1194. furchtbare Anstalten, ihm denselben zu entreissen, und er belagerte ihn in Weissenfels. Dietrich entwischte und

*) Broweri Antiquitates Fuldenses, p. 302. 303.

und begab sich zu dem Landgrafen Hermann, der ihm 1194.
am nächsten wohnte, und der ihm also am ersten Beystand leisten konnte. Aber Hermann weigerte sich, mit dem Markgrafen Albrecht einen Krieg anzufangen; er versprach hingegen zu einer Wiederaussöhnung mit seinem Bruder behülflich zu seyn. Doch Dietrich, der Albrechts boshafte und treulose Denkungsart gar zu gut kannte, war der festen Meynung, daß ihn nur die nachdrücklichste Gewalt wider denselben in Sicherheit setzen könnte. Er ließ daher nicht nach, den Landgrafen mit Bitten und Flehen zu bestürmen. Hermann, der ihnen endlich nicht länger auszuweichen im Stande war, machte einen Entwurf, wie er seiner Tochter zu gleicher Zeit einen wichtigen Gefallen erweisen könnte. Dietrich war noch unvermählt, und Jutta scheint des ledigen Standes überdrüßig gewesen zu seyn. *) Aber die Natur hatte sich in Ansehung körperlicher Reize sehr ungefällig gegen die Jutta bewiesen, und sie gehörte unter die Damen, die den Fehler der Liebenswürdigkeit durch andre Eigenschaften ersetzen müssen. Dietrich würde sich also in jedem andern Falle vielleicht nicht wenig besonnen haben, einen Heyrathsvertrag mit ihr einzugehen. Aber jetzt, da ihm Her-

*) Jutta könnte zwar, wenn sich ihr Vater erst 1187 vermählt hätte, nicht älter als 12 oder 13 Jahre alt gewesen seyn, und es gieng, wie eine Chronik meldet, damals nur die Verlobung vor sich. Nach andern war sie aber damals schon mannbar. Ihr Vater müßte also früher geheyrathet haben. Schuhmacher, VI, 6.

1194. Hermann unter dieser Bedingung mit seiner ganzen Macht beyzustehen versprach, entschloß er sich, seinen Sinnen Gewalt anzuthun, und die Jutta zu heyrathen. So entstand die Verbindung, welcher das meisnische Fürstenhaus den Besitz Thüringens zu danken hat!

5. Landgraf Hermann, der sich seines neuen Schwagers aus allen Kräften anzunehmen, nun fest entschlossen war, meldete diese Verbindung dem Markgrafen Albrecht, und verlangte zugleich von demselben, daß er die Belagerung von Weissenfels aufheben und sich mit seinem Bruder in der Güte vergleichen möchte; oder er würde sich sonst genöthigt sehen, seinem Schwager mit gewafneter Hand zu seinem Rechte zu verhelfen. Auf den stolzen Albrecht machte dieser muthige Antrag so wenig Eindruck, daß er die unternommene Belagerung vielmehr mit allem Eifer fortsetzte. Hermann gab hierauf dem Dietrich eine hinlängliche Anzahl Truppen, um Weissenfels entsetzen zu können, und es gelang ihm auch. Der hierüber äusserst aufgebrachte Albrecht beschloß, sich durch einen Einfall in Thüringen an dem Landgrafen zu rächen, und er zog daher bey Reveningen an der Sale ein Heer zusammen. Doch Hermann erwartete den Angrif seines Feindes nicht, sondern überfiel ihn in seinem Lager, und zerstreute seine Truppen gänzlich. Albrecht entfloh mit vieler Gefahr, nach dem Kloster Petersberg, und er hielt sich nicht eher für sicher, als bis er, in eine Mönchskutte verhüllt, zu Leipzig angekommen war. Hermann rückte indessen immer weiter

ter in Meissen ein, und bemächtigte sich verschiede- 1194.
ner Oerter.

6. Albrechten kränkte diese Beschimpfung aufs höchste, aber er war zu schwach, sich deswegen zu rächen. In der Verzweiflung reisete er zum Kaiser nach Italien, und suchte denselben, durch die boshafteste Verläumdung des Landgrafen, auf seine Seite zu bringen. Aber der Kaiser, der ihm ohnedieß nicht gewogen war, gab ihm kein Gehör, und Albrecht, den man vor heimlichen Nachstellungen warnte, hielt es für rathsam, nach Deutschland zurück zu kehren. Heinrich glaubte indessen die gute Gelegenheit, die ihm die Uneinigkeit dieser Fürsten darbot, benutzen zu müssen. Er beschied sie daher auf einen Hoftag nach Nord- 1195.
hausen, wo er ihre Streitigkeit untersuchen wollte. Doch der Landgraf Hermann fand sich durch Albrechts Betragen ausserordentlich beleidigt, und er suchte sich durch einen Abgeordneten bey dem Kaiser zu rechtfertigen. Er hatte aber keine Lust, auf den Hoftag zu erscheinen. Sein gekränkter Ehrgeiz trieb ihn vielmehr an, sich auf rittermäßige Art Genugthuung zu verschaffen, und seine Unschuld zu beweisen. Er forderte also Albrechten zu einem Zweykampf heraus. Der Kaiser verlegte, als er dieses erfuhr, den Hoftag nach Altenburg. Er that dieses, um desto näher zu seyn, wenn die beyden Fürsten, auf der Gränze ihrer Länder sich mit einander herum schlagen würden. Doch einige gemeinschaftliche Freunde derselben, welche Heinrichs böse Absichten merkten, bemüheten sich eine Aussöhnung zu Stande zu bringen. Es gelang ihnen,

und

1195. und der Zweykampf unterblieb. Heinrich ward hierüber äusserst aufgebracht; und Markgraf Albrecht empfand seine Rache auf das lebhafteste. Er starb, seines Landes beraubt, in einer Bauerhütte, und nur die italienischen Angelegenheiten, welche Heinrichs Anwesenheit nothwendig machten, verhalfen seinen Bruder Dietrich zum ruhigen Besitz des Landes. *)

7. Einem andern Chronikenschreiber **) zufolge müssen sich Hermann und Albrecht zweymal ausgesöhnt haben. Dieß erhellt aus folgender Begebenheit. Der Erzbischof von Maynz fiel, in Verbindung mit dem Erzbischof von Cöln, in Hermanns hessische Besitzungen ein, und eroberte die Stadt Grünberg. Hermann eilte diesem Orte zu Hülfe; aber er kam zu spät. Albrecht hielt diese Gelegenheit für günstig, sich an Hermannen zu rächen. Er fiel also, ohne daß er sich an den geschlossenen Vertrag erinnerte, in Thüringen ein. Schnell wandte sich Hermann, und schlug Albrechten, und viele von seinen Truppen wurden nach Wartburg und Eisenach als Gefangene gebracht. Hermann gieng hierauf wieder auf die beyden Erzbischöfe los, welche vor Melsungen lagen, und er wollte sie zu einem Treffen heraus fordern; die Aebte zu Fulda und Hersfeld vermittelten aber einen Vergleich. Hermann zeigte sich bey dieser Begebenheit als einen unerschrockenen Mann, der selbst zu einer Zeit, wo ihn Gefahr von allen Seiten umringte, sich muthig zu helfen

*) Johann Rothe, S. 1692.

**) Ursinus, S. 1275.

sen wußte. Schon sein muntrer thätiger Geist würde 1195.
ihn zu einem Kreuzzug, der für eine von Rittergefühl
belebte Seele so vielen Reiz hatte, angetrieben haben.
Er faßte daher sehr bald den Entschluß, auf einem
Reichstage, der zu Gelnhausen gehalten wurde, sich
nach dem Beyspiele des Kaisers und andrer deutschen
Fürsten und Edlen, mit dem Kreuze bezeichnen zu
lassen. Die Anstalten zu diesem großen Zuge nah-
men aber so viele Zeit weg, daß er nicht eher, als nach
anderthalb Jahren erfolgte. Dieser Kreuzzug hatte 1197.
übrigens eben die Folgen, die schon so mancher andrer
gehabt hatte. Die Hofnung war anfangs sehr groß,
und am Ende kam weiter doch nichts heraus, als daß
eine große Anzahl tapferer Europäer frühzeitiger ihr
Grab fand. Kaiser Heinrich, der sich mit seinem
Theile des Kreuzheeres noch in Sicilien befand, starb
unvermuthet. Die Nachricht von seinem Tode mach- 1198.
te auf die deutschen Kreuzfahrer so vielen Eindruck,
daß sie alle erhaltenen Vortheile und alle günstigen Aus-
sichten aufgaben, und den Rückweg antraten. Unter
ihnen befand sich auch Landgraf Hermann, und bald
werden wir sehen, daß sie gegründete Ursachen hatten,
bey den Auftritten, die sich nach Heinrichs Todt ereig-
neten, in der Nähe zu seyn. *)

8. Die Erzbischöfe zu Trier und Cöln schrie-
ben eine Versammlung nach Cöln aus, wo der jun-
ge Prinz Friedrich von der kaiserlichen Krone ausge-
schlossen werden sollte. Letzterer hatte zwar seinem
Sohn

*) Sagittar, S. 542.

1198. Sohn ein sicheres Recht auf die Thronfolge verschaft; aber Friedrich war noch viel zu jung, um die Regierung selbst übernehmen zu können, und einige deutschen Reichsstände, die, vom Pabste aufgehetzt, dem hohenstaufischen oder dem schwäbischen Fürstenhause ohnedem nicht gewogen waren, hielten dieses für eine günstige Gelegenheit, demselben die kaiserliche Würde zu entziehen. Doch die Erzbischöfe zu Magdeburg und Salzburg, der Herzog Bernhard zu Sachsen und der Herzog Otto in Bayern, die es noch mit dem jungen König Friedrich hielten, versammleten sich zu Arnstadt,*) und vereinigten sich, den Herzog Philipp in Schwaben, den Bruder des verstorbenen Kaisers, bis zu Friedrichs erlangter Volljährigkeit, zum Reichsverweser zu erwählen. Philipp, der es durch seine Klugheit dahin zu bringen gewußt hatte, begab sich nach Mühlhausen, wo ihm die gedachten Fürsten den Eid der Treue leisteten. Bald zeigte es sichs aber, daß er nicht in eines andern, sondern in seinem eignen Nahmen regieren wollte, und gedachte Fürsten hielten dieses selbst für rathsam.

9. Diese Gestalt hatte die Sache gewonnen, als Landgraf Hermann von seinem Kreuzzuge zurück kehrte. König Philipp, der es sehr gut einsah, wie sehr ein Fürst von Hermanns Macht und Ansehen seine Parthey

*) Nach andern geschah es zu Ichtershausen, oder überhaupt in der Gegend bey Erfurt; beyde Oerter liegen aber nicht weit von dieser Stadt. Schuhmacher, VI, 11.

they verstärken würde, gab sich alle Mühe, denselben 1198.
auf seine Seite zu bringen. Es gelang ihm auch;
aber nur auf kurze Zeit. Otto, Herzog Heinrichs
des Löwen zweyter Sohn, den die Gegenparthey zum
König erwählt hatte, dachte mit Philippen völlig über-
einstimmend, und er ruhete nicht eher, als bis er Her-
mannen gewonnen hatte. Er erinnerte ihn an die bösen
Absichten, die der verstorbene Kaiser, Philipps Bru-
der, wider ihn gehabt hatte; er that ihm die reizend-
sten Versprechungen; er belieh ihn sogleich mit der
Landgrafschaft Thüringen. Hermann, der sich so oft
dahin neigte, wo er den meisten Vortheil vor sich sah,
trat zu Ottos Parthey über. Aber auch diese Gesin-
nungen dauerten nicht lange. Philipp fiel, um sich
an Hermannen zu rächen, in Thüringen ein, und
Otto sah sich ausser Stand, seine Versprechungen zu
erfüllen. Auf einmal hielt sich Hermann von der Ver-
bindung, die er mit demselben eingegangen war, wie-
der befreyt, und er verglich sich mit Philippen. Ei-
gennutz war hier wieder der Hauptbewegungsgrund, 1199.
der Hermannen zu diesem Schritt verleitete.*) Philipp
belieh ihn mit sehr vielen Gütern und Gerechtsamen,
und überließ ihm zur Sicherheit die Städte Mühl-
hausen, Nordhausen und Salfeld, imgleichen das
Schloß Ranis nebst dem an der Orla gelegenen Bezir-
ke.**)

10. Doch

*) Wenn dem Abt von Auersberg zu trauen ist, so gelüstete ihn, als einem Verwandten Philipps, nach der Krone.

**) Anhang zu Martin den Polen. Sagittar, 544. Grafshofii Commentatio de Mühlhusa, p. 93.

1199. 10. Doch Hermann verlangte von Philippen, daß er ihm den beständigen Besitz dieser Oerter abtreten sollte. Philipp, der sich von Hermannen einen nachdrücklichen Beystand erwartet hatte, wollte seinen Wunsch nicht erfüllen. Der wankelmüthige Hermann verließ also seine Parthey aufs neue, und gieng zum König Otto über, der ihm mit den drey gedachten
1202. Städten zu beleihen versprach. Diese Belehnung ist auch wirklich erfolgt. *) Aber Hermann hatte diese Oerter nicht mehr in seiner Gewalt, und er mußte sie erst erobern. Von den Städten Nordhausen und Salfeld ist dieses wenigstens ganz ausgemacht. Mit Salfeld, das sich hartnäckig gewehrt hatte, verfuhr Hermann sehr grausam. Denn er ließ die Stadt nicht nur plündern und anstecken, sondern er führte auch die meisten von ihren Einwohnern als Gefangene hinweg. König Philipp näherte sich daher Thüringen mit einem Heere, und er bemühete sich, Hermannen wieder auf seine Seite zu bringen. Dieser setzte in Ottos Macht ein Mistrauen. Er that ihm daher den Vorschlag, mit dem König Ottocar von Böhmen ein Bündniß zu errichten. Otto billigte denselben, und Hermann reisete selbst zum Primislav. Dieser war schon ohnedem mit Philippen unzufrieden, weil sich derselbe seiner verstoßenen Gemahlin, einer Schwester des Markgrafen Dietrichs zu Meissen, angenommen hatte. Sie schlossen also ein Bündniß. König Philipp brachte hierauf ein ansehnliches Kriegsheer von Bayern, Schwaben, Sachsen

*) Der darüber ausgefertigte Lehnbrief steht in Schatenii Annalibus Baderborn. p. 915.

Sachsen und Wenden zusammen, und rückte damit nach Thüringen. Seine Truppen richteten erstaunliche 1203.
Verwüstungen an. Aber noch schlimmer war das Schicksal der unglücklichen Thüringer, als ihres Landgrafens Bundesgenossen, die Böhmen, anlangten. Diese kamen über Salfeld, und zogen an der Orla und Sale bis nach Erfurt, wo sich Philipp gelagert hatte. Hermann wünschte ihm eine Schlacht zu liefern. Aber die Böhmen durchstreiften, anstatt ihm beyzustehen, das Land, und ließen den Thüringern die härtesten Drangsalen empfinden. Sie verwüsteten auf sechszehn Klöster, und über dreyhundert und funfzig Kirchen. Alles, was ihnen aufstieß, wurde geplündert. Das arme Thüringen wurde ein Schauplatz von lauter Gewaltthätigkeiten. Die Barbaren schonten selbst die zum Gottesdienst bestimmten Dinge nicht. Der eine kleidete sich in ein Chorhemd, der andre scheute sich nicht, auf einer Altardecke zu reiten. Ja die Unmenschen giengen in ihrer Grausamkeit so weit, daß sie die Klosterjungfrauen an die Pferdeschwänze banden, sie einige Zeit herum schleiften, und zuletzt ihrer Wollust aufopferten. — Dieses Unglück hatte der unbesonnene Hermann seinen Unterthanen zugezogen! *)

11. Indessen rückte auch Ottens Bruder, der Pfalzgraf Heinrich, mit einer ansehnlichen Hülfe herbey. Philipp glaubte der feindlichen Macht nicht gewachsen zu seyn, und er zog sich daher in die Stadt

*) Sagittar, 549. Schuhmacher, VI, 14. 15.

1203. Erfurt. Die Vereinigten schlossen sie hierauf auf allen Seiten ein, und sie waren schon ganz voll Hofnung, den König Philipp in ihre Gewalt zu bekommen. Selbst Otto eilte, als er die Nachricht davon erhielt, nach Thüringen. Die Belagerung hatte ungefähr einen Monat gedauert, als Philipp Gelegenheit fand zu entwischen, und er flüchtete nach Meissen, wo er, mit Hülfe des Markgrafen Dietrichs, der ihm sehr ergeben war, ein neues Heer sammlete, um Erfurt zu entsetzen. Die Belagerer hoben aber, sobald sie Philipps Flucht erfuhren, die Belagerung auf, und eilten ihm nach Meissen nach, welches nun mit Thüringen einerley Schicksal erfuhr. Ein Befehl des Pabstes berechtigte die Böhmen, das Gebiete des Erzbischofs von Magdeburg, welcher Philipps Parthey nicht verlassen wollte, auf das grausamste zu verwüsten. Otto war indessen in Thüringen angekommen, und er begab sich nach Merseburg, wo ihm Hermann aufs neue die Huldigung leistete. Man glaubte, der König von Böhmen müsse für seine geleisteten Dienste belohnt werden, und der päbstliche Legat erwieß ihm daher die Ehre, ihn zum König zu krönen. *)

12. Philipp sammlete während der Zeit neue Kräfte, so daß die Vereinigten wenige Vortheile über ihn erlangen konnten. Er züchtigte hingegen die grausamen Böhmen einigemal ziemlich nachdrücklich, und diese giengen hierauf wieder nach Hause.

Im

*) Schuhmacher, VI, 15.

Im Sommer des folgenden Jahres fühlte sich Phi- 1204.
lipp stark genug, einen neuen Einfall in Thüringen zu thun, wo er nicht nur viele heimliche, sondern auch manche öffentliche Anhänger hatte. Unter den letztern befanden sich besonders die Grafen von Schwarzburg, und von Gleichen, und die Stadt Erfurt. Philipp belagerte hierauf die Stadt Weissensee, und es wurde derselben sechs Wochen lang auf das heftigste zugesetzt. Hermann, der diesen Angrif gar nicht vermuthet hatte, hielt sich indessen an Ottos Hofe auf, und Thüringen stand seinen Feinden also ganz offen. In dieser Noth wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er den König von Böhmen abermals um Beystand bat. Dieser langte auch mit seinen Truppen bey Orlamünda an. Philipp hob die Belagerung von Weissenfee sogleich auf, und gieng ihm mit starken Schritten entgegen. Doch Ottocar, der kein Blut vergießen, sondern seine Böhmen durch Plündern nur bereichern wollte, brach des Nachts sein Lager ab, und zog sich in der größten Geschwindigkeit in sein Reich zurück. Auf Philipps Befehl mußte ihm Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit einigen Schaaren von Reuterey nachsetzen. Die Böhmen flohen aber viel zu schnell, als daß er sie hätte einholen können, und Hermanns Bundesgenossen waren also auf einmal verschwunden. *)

13. Dieser rückte indessen mit vier hundert Mann herbey, um sich mit dem Ottocar zu verei-

*) Sagittar, 553.

1204. nigen. Philipp aber stellte sich ihm entgegen, und er verhinderte also diese Vereinigung, die den König von Böhmen vielleicht standhafter gemacht haben würde. Manche von Hermanns Lehnsleuten waren ihm schon untreu geworden, und manche andre wankten noch. Auch diese gewann König Philipp durch Geschenke und Versprechungen. Andere, die von der Treue gegen Hermannen nicht abwendig zu machen waren, wurden durch Gewalt und List genöthigt, seine Parthey zu ergreifen. Philipps Anhänger bemächtigten sich auf diese Art der Stadt Sangerhausen, indem sie ihr allerley reizende Versprechungen machten. Sie bedienten sich aber bloß dieses Ortes, um sich von ihren räuberischen und verwüstenden Zügen sicher wieder zurück ziehen zu können. *) Durch diese und ähnliche Mittel wurde Hermanns Macht nach und nach so sehr geschwächt, daß ihm weiter nichts übrig blieb, als sich Philippen zu unterwerfen, und ihn um Gnade zu bitten. Dieß geschah zu Ichrershausen. Man kann sich die Empfindung, welche Hermann bey dieser Scene hatte, leicht vorstellen. Zu den Füßen seines Ueberwinders, der mit stolzer Zufriedenheit auf ihn herabsah, und ihn noch überdieß mit bittern Vorwürfen überhäufte, erwartete er den Ausspruch, der sein Schicksal entscheiden sollte, und erwartete ihn lange vergebens. Nur durch die dringenden Bitten der anwesenden Fürsten erweicht, hob er ihn endlich von der Erde auf, umarmte ihn, und ließ ihm

*) Anhang zum Martin den Polen, unter d. J. 1204.

ihm völlig Gnade angedeihen. Doch mußte er zur 1204.
Versicherung seiner Treue einige Geißeln stellen, worunter sich einer seiner Söhne befunden haben soll.

14. Otto verlohr an dem Landgrafen Hermann einen seiner mächtigsten Bundesgenossen, und diese Begebenheit kränkte ihn daher nicht wenig. Auch der Pabst Innocentius III, der gegen den Kaiser Philipp so äusserst feindselige Gesinnungen hegte, schrieb an Hermannen, und bemühete sich, denselben wieder auf Ottos Seite zu bringen. Aber Ottos Parthey wurde von Tage zu Tage schwächer; Philipp erfocht nicht weit von Cöln einen vollkomm- 1206.
nen Sieg über denselben, und Otto gieng nach England, um daselbst Hülfe zu suchen. Endlich wurde im folgenden Jahre eine Reichsversammlung nach Nordhausen ausgeschrieben, um zwischen den bey- 1207.
den Königen einen Vergleich zu stiften. Philipp stellte sich in Begleitung eines Legaten des Pabstes ein, der indessen wieder mit ihm ausgesöhnt worden war; Otto wollte den Ausgang auf einem benachbarten Schlosse abwarten. Doch nicht nur diese, sondern auch einige andre Vergleichsunterhandlungen zerschlugen sich, indem Otto, unter keinen Bedingungen, auf die Krone Verzicht leisten wollte. Alles, was sie am Ende bewürkten, war ein Waffenstillstand auf ein Jahr; aber auch dieser wurde von beyden Theilen zu neuen Zurüstungen angewendet. Doch der Todt, der schon so mancher Streitigkeit ein Ende gemacht hat, endigte auch diese. Philipp wurde von dem Pfalzgrafen Otto von Wit-

1208. telsbach ermordet, und Otto sah sich auf einmal so glücklich, daß ihn die zu Halberstadt versammleten sächsischen und thüringischen Reichsstände, und unter andern Landgraf Hermann, für ihr Oberhaupt erkannten. *)

15. Es folgte nun wieder Ruhe, die aber nur einige Jahre dauerte. Otto zog nach Italien, um den König Friedrich zu bekriegen. Bey dieser Gelegenheit gerieth er von neuem mit dem Pabst in Feindschaft, welche endlich in ein Bannedict aus-
1210. brach. Demungeachtet setzte Otto seine Unternehmungen in Italien fort, und er unterstand sich, selbst den heiligen Vater immer mehr in die Enge
1211. zu treiben. Dieser ergrif daher ein anderes Mittel, ihn zu demüthigen. Er machte den Entwurf, ihm an dem König Friedrich einen Gegner im deutschen Reiche zu verschaffen, und der Erzbischof Siegfried von Maynz war derjenige, dem er die Ausführung desselben übertrug. Landgraf Hermann, noch immer ein treuer Anhänger des Pabstes, ward von Siegfrieden sehr bald gewonnen. Siegfried veranstaltete eine Zusammenkunft nach Bamberg, wo sich, ausser dem Landgrafen Hermann, der König von Böhmen, der Markgraf Dietrich von Meissen, und einige andre Reichsstände einfanden, die sich, so lange bis sie die Gesinnungen der übrigen Fürsten erforscht hätten, heimlich wider den Otto verbanden. Auf einer andern Versammlung zu Nürnberg mach-

te

*) Schuhmacher, VI, 18.

te Siegfried den päbstlichen Bann wider Otto be- 1211.
kannt, und sprach alle Reichsstände vom Eide der Treue gegen ihn los. Dieses Mittel that die gehofte Würkung vollkommen. Die versammleten Fürsten entsetzten Otten seiner Kaiserwürde, und erklärten sich für den König Friedrich. Von Hermanns Antheil an dieser Begebenheit ist uns nichts bekannt. So viel aber wissen wir, daß er mit verschiedenen Fürsten und Grafen eine Zusammenkunft nach Naumburg veranstaltete, welcher der König von Böhmen, der Erzbischof zu Magdeburg, der Markgraf zu Meissen, und die Grafen von Hennenberg, Anhalt, Querfurt, Schwarzburg, Orlamünda, Käfernburg, Beichlingen, Mühlberg, Hohnstein, Stolberg, Ziegenhayn, Brandenberg und Grumbach beywohnten. In dieser Versammlung wurde nun beschlossen, dem Kaiser Otto den Gehorsam aufzusagen, und Friedrichen als römischen König zu erkennen. *)

16. Otto machte, als er dieses erfuhr, sogleich Anstalten, nach Deutschland zurück zu kehren; indessen suchten diejenigen, die es noch mit ihm hielten, seinen Gegnern so viel als möglich Schaden zuzufügen. Von Hermannen hatte man die Meynung, daß er einer der vornehmsten Urheber dieser Verbindung wider Otto sey. Die Sachsen, und besonders Ottens Freund, der Truchsess Gunzelin, waren daher auf Rache gegen ihn bedacht, und

*) Johann Rothe, S. 1696.

1211. sie bemächtigten sich in aller Geschwindigkeit der Städte Mühlhausen und Nordhausen, um sie in dem Kriege gegen den Landgrafen zu Waffenplätzen zu brauchen. Doch der schlaue Gunzelin war damit noch nicht zufrieden. Er reisete vielmehr bey den vornehmsten thüringischen Herren herum, und bewegte sie durch viele Geschenke, ihrem Landgrafen untreu zu werden. Er wurde in diesem Vorhaben vorzüglich von dem Grafen Friedrich von Beichlingen unterstützt, der um so viel treuloser handelte, da ihn der Landgraf durch drey hundert Mark Silber verbindlich gemacht hatte, ihm wider alle seine Feinde Dienste zu leisten. Die thüringischen Herren vereinigten sich hierauf mit den Sachsen, verwüsteten, da ihnen niemand Widerstand that, das Land, plünderten die Bauern, und zündeten ihre Häuser an. *)

1212. 17. Otto langte indessen im März des folgenden Jahres wieder in Deutschland an, und seine vornehmste Absicht war nun darauf gerichtet, sich an dem König von Böhmen und dem Landgrafen Hermann, die er als die Anführer der Gegenparthey betrachtete, nachdrücklich zu rächen. Es gelang ihm, den Markgrafen Dietrich auf seine Seite zu bringen, und er schloß mit diesem und dem Herzog Ludewig von Bayern zu Frankfurt ein Bündniß, an dem viele meisnische und thüringische Grafen und Edelleute Antheil nahmen. Von Ottos Lehns-

*) Chronik des Peterskl. beym Menken, S. 239.

Lehnsleuten befanden sich Graf Gebhard von Quer- 1212.
furt, Graf Burchard von Mannsfeld, und Graf Heinrich von Schwarzburg, lauter Lehnsleute desselben, darunter. *) Unter den übrigen thüringischen Herren, die auf Ottos Seite traten, waren die Grafen von Hohnstein, von Stolberg und von Beichlingen die vornehmsten. Um Pfingsten hielt Otto einen Reichstag zu Nürnberg, auf welchem dem König von Böhmen sein Königreich abgesprochen, und der Krieg wider den Landgrafen Hermann beschlossen wurde. Otto rückte um die Erndtezeit auch würklich mit einem zahlreichen Heere, worunter sich besonders viele bayrische und schwäbische Truppen befanden, in Thüringen ein. Alle Gegenden, die dieses Heer durchzog, hatten, nach der Gewohnheit dieses Zeitalters, das Schicksal, verwüstet zu werden. Otto scheint durch die Grafschaft Hohnstein, die seinen Erblanden am nächsten lag, in Thüringen eingerückt zu seyn. Daher stieß ihm zuerst das Schloß Rotenburg auf, das von ihm erobert wurde. Otto rückte hierauf vor das Schloß Dryburg, in dem heutigen Langensalz, welches den Herren von Salza gehörte. Letztre hatten Räuberey getrieben, und den Landfrieden nicht gehalten. Daher belagerte und eroberte es Otto, und erst nach dieser Begebenheit wurde die Stadt Salza mit einer Mauer umgeben. **) Nun war die Reihe an Weissensee. Dieses belagerte Otto mit zwey tau-

send

*) Origines Guelf. p. 339. et 810.

**) Joh. Rothe, S. 1697.

1212. send und fünf hundert Mann. Während dieser Belagerung verrichtete er zwey Geschäfte von Wichtigkeit. Erstlich schloß er mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg ein Bündniß, *) sodann vollzog er zu Nordhausen die Verbindung mit der Prinzeßin Beatrix, der Tochter des verstorbenen Kaiser Philipps, welche das sächsische und das hohenstaufische Haus wieder mit einander aussöhnen sollte. Aber der Todt der Beatrix trennete diese Verbindung bereits, nach einigen Tagen, und der aufs höchste betrübte Otto kehrte in das Lager vor Weissensee zurück. Hier fand er, zur Vermehrung seines Verdrußes, daß sich die Belagerer sehr unthätig bewiesen hatten. Indessen brachte es Markgraf Dietrich durch seine Vermittlung dahin, daß die Besatzung die Stadt übergab. Doch machte es dieselbe zur Bedingung, daß sie sich, bis auf weitern Befehl des Landgrafen, in das dabey gelegene Schloß **) zurück ziehen dürfte. Die Stadt wurde angezündet, und größtentheils in Schutt und Asche verwandelt. Die Besatzung des Schlosses wehrte sich aber desto tapferer, und der Landgraf gab sich alle Mühe, sie durch Belohnungen und Versprechungen, immer noch kräftiger aufzumuntern. Otto wurde hierüber äusserst aufgebracht, und er machte die ernsthaftesten Anstalten, um sich des Schlosses zu bemächtigen. Er bediente sich in dieser

*) Schuhmacher. VI, 23.

**) Die Chronikenschreiber nennen es zwar nicht; doch war es ohne Zweifel die bekannte Neuenburg.

dieser Absicht einer Maschine, welche große Steine 1212.
schleuderte, und Trybock genennt wurde. Aber
der Todt der Beatrix machte auf die bayrischen und
schwäbischen Truppen einen so großen Eindruck, daß
sie nach und nach aus dem Lager wegliefen. Otto
verlohr hierdurch den wichtigsten Theil seines Hee-
res. Es fehlte ihm am Gelde, um den übrigen
Truppen ihren Sold auszuzahlen. Diese zerstreu-
ten sich also, nachdem sie ihre Kleider und Waffen
verzehrt hatten, gleichfalls. Otto mußte nun die
Belagerung des Schlosses aufheben, und sich nach
Erfurt zurück ziehen. *) Aber Friedrichs Ankunft
in Deutschland nöthigte ihn bald, ganz Thüringen
zu verlassen.

18. Er hatte indessen noch immer Anhänger
in diesem Lande, worunter die am Harze wohnen-
den Grafen und Herren die vornehmsten waren.
Diese rückten, in Verbindung mit Ottos Truchses
und andern Lehnsleuten, aufs neue vor die Stadt
Weissensee, und schlugen auf dem bey dieser Stadt
gelegenen Wittenberge einen Burgfrieden auf, da- 1213.
mit sie aus demselben das Land desto sicherer durch-
streifen könnten. Doch einige von des Landgrafen
Lehnsleuten, die um Weissensee und um die Ilnstrut
Güter hatten, beschlossen sie zu überfallen. Ihre
Anführer waren der Graf von Schwarzburg und der
Schenke von Vargel. Zur Ausführung dieses Vor-
habens wurde die Nacht des Nikolaustages be-
stimmt.

*) Chronik des Peterkl. S. 240.

1213. stimmt. Sie theilten sich in zwey kleine Haufen. Glück und Tapferkeit begünstigten sie. Sie erstiegen den Burgfrieden, und machten viele sächsische und am Harze wohnende Herren zu Gefangenen. Unter diesen befanden sich auch Graf Friedrich von Beichlingen und der Graf von Stolberg. Das Lösegeld, das diese Gefangenen bezahlen mußten, theilte Landgraf Hermann mit den tapfern Anführern dieser Unternehmung. *)

19. Landgraf Hermanns Feinde befanden sich nunmehr in einem ziemlich ohnmächtigen Zustande. Dieß würde aber Thüringen vor einem neuen Kriege doch nicht gesichert haben, wenn König Friedrichs Ankunft in Deutschland Ottens Aufmerksamkeit nicht ganz auf andre Gegenden gerichtet hätte. Hermann zeigte sich als einen sehr eifrigen Anhänger Friedrichs; dieser hegte deswegen eine große Achtung für denselben. Einen Beweiß davon gab er ihm, als sich Hermann auf dem Reichstag zu Frankfurt einstellte. Er ritt ihm in einem Gefolge von fünf hundert Personen entgegen, und ließ ihn an seiner Seite in die Stadt reiten. Friedrich besuchte hierauf verschiedene Provinzen des Reichs, und zu Ende des Julius kam er auch nach Thüringen, wo er sich einige Tage zu Erfurt aufhielt. Otto war genöthigt worden, sich in seine Erblande zurück zu ziehen. Während der Zeit that er einen unglücklichen Zug nach Frankreich. Diesen günsti-

gen

*) Joh. Rothe, S. 1697.

gen Zeitpunkt nutzten der König von Böhmen und 1214.
Landgraf Hermann, und fielen in sein Land ein,
aus dem sie mit vieler Beute wieder zurück kehrten.
Hermanns Abwesenheit brachte den Grafen Her-
mann von Orlamünda auf den Einfall, den Un-
terthanen desselben großen Schaden zuzufügen. Da-
für rächte sich der Landgraf nachdrücklich, indem er
ihn gefangen bekam und nach Eisenach setzte. Nur
eine große Geldsumme konnte den Grafen aus dieser
Gefangenschaft wieder befreyen. *) Der Todt des
Königs Otto, der sich nicht lange hernach ereignete,
stellte die Ruhe völlig wieder her, und Thüringen
hatte nun Zeit, über die kriegerischen Auftritte,
welche der Wankelmuth seines Landgrafens veran-
laßt hatte, nachzudenken. Es ist bey der verän-
derlichen Denkungsart desselben aber noch zweifel-
haft, ob er es, wenn er länger gelebt hätte, nicht
bald wieder in einen Krieg verwickelt haben würde.

20. Landgraf Hermann befand sich noch kurz
vor seinem Tode in Hessen, um das Land an der
Lahne gegen die Streifereyen verschiedener benach-
barten Grafen in Sicherheit zu stellen. Er ließ
deswegen bey Wetzlar ein Schloß bauen, das nach
seinem Namen Hermannstein genennt wurde. **)
Nach seiner Zurückkunft aus Hessen, wo er noch 1216.
im September war, hielt er sich zu Gotha auf.

Hier

*) Chronik des Peterkl. S. 241; Joh. Rothe, S. 1697. Ursinus, S. 1277.

**) Schuhmacher, VI, 26

1216. Hier starb er, und dieß muß zu Ende dieses Jahres geschehen seyn. *) Es herrschten, wie Berthold meldet, über seinen Todt allerley Gerüchte und Sagen unter den Leuten; eben derselbe hält es aber für zu kühn, etwas davon zu schreiben. Vielleicht bezieht sich dieses auf den Umstand, daß er, wie der Erzbischof zu Maynz einige Jahre nach seinem Tode vorgab, im Kirchenbanne gestorben seyn soll. Zu bedauern ist es, daß keine Nachrichten uns diese so dunkele Begebenheit aufklären. Die Klosterkirche zu Reinhardsbrunn war seither die Ruhestätte der landgräflichen Familie gewesen; aber Hermann wollte in dem von ihm gestifteten Katharinenkloster zu Eisenach begraben seyn, und seine Wittwe ließ ihn mit großem Gepränge dahin bringen. **)

21. Die Stiftung des gedachten Klosters wird von den Chronikenschreibern auf folgende Art erzählt. Hermann hatte sich die heilige Katharina zur Schutzpatronin erwählt, und er war entschlossen, zu dem ihr zu Ehren, am Fuße des Berges Sinai, erbauten Kloster eine Wallfart zu thun. Doch die vielen Kriege, in die er verwickelt wurde, hinderten ihn an der Ausführung dieses Entwurfes, und er fieng nun an, drauf zu denken, wie er seinem Gelübde auf eine andre Art Gnüge leisten könnte. Einer

*) Berthold giebt zwar den Markustag (den 26. April) des 1215. Jahres als seinen Todestag an; er irrt sich aber. Schuhmacher, am a. O.

**) Sagittar, S. 569.

ner Einbildungskraft, die mit einem Gedanken sehr lebhaft beschäftigt ist, drängt sich bald ein Traum auf, welcher auf denselben Beziehung hat. Hermann hatte im Schlafe einst folgende Erscheinung. Bey Eisenach, auf dem Platze, wo das Hochgericht stand, erhoben sich auf einmal alle daselbst hingerichteten Missethäter aus ihren Gräbern, und verwandelten sich in Jungfrauen. In ihrer Mitte erschien die Jungfrau Marie, und neben ihr die heilige Katharine, die den staunenden Landgrafen ermahnten, auf dieser Stelle ein Kloster zu bauen. Hermann hielt, als er erwachte, diesen Traum für das Anzeigen eines gewaltsamen Todes; aber eine verwittwete Herzogin von Brabant, die sich an seinem Hofe befand, legte denselben ganz anders aus, und beredte ihn, auf der bezeichneten Stelle ein Jungfrauenkloster Cistercienserordens zu bauen. *) — Nun wird man sich nicht mehr darüber wundern, daß Hermann gerade in diesem Kloster begraben seyn wollte. 1216.

22. Landgraf Hermann hat sich zweymal vermählt, und beyde Gemahlinnen hießen Sophie. Die erste war eine Wittwe des Grafen von Wettin, Heinrichs des Aelteren, und man hält sie mit vieler Wahrscheinlichkeit für eine Tochter des Herzogs von Oestreich, Leopolds VI. Sie hinterließ ihrem Gemahle zwo Töchter, von welchen die ältere Jutta, die andre Hedwig hieß. Jutta wird, als die Mut- 1195.

ter

*) Joh. Rothe, S. 1701. Ursinus, S. 1277.

1195. ter des Markgrafen, Heinrichs des Erlauchten, noch oft in unserer Geschichte vorkommen. Hedwig wurde an den Grafen Albrecht von Hollstein, einen gebohrnen Grafen von Orlamünda vermählt, aus dem die Chronikenschreiber einen Landgrafen von Elsaß gemacht haben. Mit seiner zweyten Gemahlin, der Tochter des Herzogs Otto von Bayern, zeugte Landgraf Hermann, so viel wir wissen, vier Söhne und zwo Töchter. Jene hießen Hermann, Ludewig, Heinrich und Konrad; diese Irmengard und Agnes. Hermann scheint der Regierung nicht fähig gewesen zu seyn, und es ist auch weiter nichts von ihm bekannt, als daß er kurz nach seinem Vater gestorben, und im Katharinenkloster zu Eisenach begraben worden ist. Seine übrigen drey Brüder werden noch besonders in unserer Geschichte auftreten. Die Erstgebohrne von Hermanns Töchtern, Irmengard, wurde an den Grafen von Anhalt, Heinrich den Aeltern, vermählt. Von der jüngsten, Agnes, werden wir in der Folge mehr hören. *)

23. Doch Landgraf Hermann hat sich nicht allein durch eine zahlreiche Nachkommenschaft, sondern auch auf andre Art um Thüringen verdient gemacht. Besonders hat die Stadt Eisenach Ursache, ihn unter ihre größten Wohlthäter zu rechnen. Er stiftete nicht nur das dasige Katharinenkloster, sondern er war überhaupt auf den Anbau derselben eifrig bedacht. In dieser Absicht erlaubte er den Juden,

*) Sagittar, 573. Schuhmacher, VI, 27.

Juden, deren es damals schon eine große Menge 1195
in Thüringen gab, sich auf ihre Kosten Häuser zu
bauen. Auf diese Art entstand die Judengasse, die
sie aber in der Folge mit einer schlechtern, der Lö-
bergasse, vertauschen mußten. Hermann baute
dem h. Jakob zu Ehren eine Kirche, und veranlaßte
hierdurch, daß da, wo vorher Ackerland gewesen
war, viele Leute sich anbauten. Er machte ferner
die weise Anordnung, daß gewisse Professionisten
und Handwerksleute eigne Gassen beziehen mußten.
So entstanden die Messer- und die Goldschmidten-
gasse, die Schmelzergasse u. a. m. Den Handel
und das Gewerbe beförderte er dadurch, daß er bey
den damaligen drey Pfarrkirchen, die dem h. Georg,
der Jungfrau Marie und dem h. Nikolaus gewid-
met waren, drey Wochen- und eben so viel Jahr-
märkte anlegte. Die letztern mußten, seiner An-
ordnung nach, anfangs vor den Thoren gehalten
werden, um zum Anbau der Vorstädte Gelegenheit
zu geben. In Ansehung des Unterrichtes der Ju-
gend verordnete er, daß innerhalb der Stadtmauern
nur die Geistlichen an der Nikolaikirche das Recht
haben sollten, junge Leute zu unterrichten. Endlich
scheint Hermann auch dem eisenachischen Stadtra-
the zuerst eine gewisse Verfassung gegeben zu haben,
denn es treten unter seiner Regierung Schultheißen,
Kämmerer und Münzmeister auf. Letztre trift man
sehr oft in Gesellschaft andrer Rathsherren an; auch
befindet sich auf den alten landgräflichen Hohlmün-
zen meistentheils der Nahme Eisenach. Hieraus
schließt man mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß der

1195. eisenachische Stadtrath um diese Zeit die Münze besessen haben müsse. *)

24. Während daß Eisenach durch Hermanns Vorsorge in einen immer blühendern Zustand versetzt wurde, hatte eine andre Stadt Thüringens, nem-
1207. lich Gotha, das Schicksal, von einer Feuersbrunst beynahe ganz zu Grunde gerichtet zu werden. Man kann sich die Verwüstung, die dieselbe angerichtet hatte, durch die Nachricht begreiflich machen, daß man von einem Thore bis zum andern sehen konnte. **) Ohne Zweifel hat der Landgraf Hermann für die Wiederaufbauung der abgebrannten Stadtauf das eifrigste gesorgt, und sie war, als sich sein Todt daselbst ereignete, wieder hergestellt. Unter der Regierung desselben treten auch zwey andre der vornehmsten Oerter des Fürstenthums Gotha auf. Der eine ist Friedrichroda, der andre Waltershausen. Zu Friedrichroda hatte der damalige Abt einen Markt angelegt, der diesem Dorfe zwar zum Vortheile, den benachbarten Städten aber zum Nachtheil ge-
1209. reichte. Letztere beklagten sich deswegen bey dem Landgrafen, und dieser wurde, weil es ohne seine Bewilligung geschehen war, darüber so aufgebracht, daß er das Dorf zerstören wollte, und die Einwohner mußten sich noch glücklich schätzen, daß sie ihn durch vierzig Mark Silber von seinem Vorhaben abbrin-

*) Schuhmacher, VI, 38.

**) Gesch. u. Beschr. d. Herzogth. Gotha, Th. II, S. 8.

abbringen konnten. Bey dieser Gelegenheit kömmt 1209. ein Schultheiß zu Waltershausen vor. Dieß beweiset wenigstens so viel, daß es damals schon ein ganz beträchtlicher Ort gewesen seyn muß; denn geringe Oerter hatten damals noch keine Schultheißen. *) Die Regierungsverfassung der Stadt Erfurt war damals schon sehr ansehnlich, indem unter Hermann I ausgefertigte Urkunden nicht nur erfurtische Vicedome, sondern auch Kämmerer, Schultheißen und Voigte darstellen. **) Der Vicedom dient zum Beweiß, daß das Erzstift Maynz die Rechte eines Landesherrns über diese Stadt ausübte. Doch zeiget die Verbindung, welche dieselbe mit verschiedenen Grafen wider Hermannen eingieng, daß sie bereits ihre eigne Rolle zu spielen suchte, oder daß die Bürger derselben schon den Entwurf zu einer freyen Reichsstadt gemacht hatten.

25. Doch alles dieses macht Thüringens Geschichte unter Hermann I weniger merkwürdig, als der ausserordentlichen Schutz, den er den Dichtern dieses Zeitalters angedeihen ließ. Deutschlands Dichtkunst hatte damals ein Zeitalter erlebt, das unter seine blühendsten gerechnet werden muß. Das mächtige Beyspiel Kaiser Friedrichs II, der nicht nur ein großer Liebhaber, sondern auch ein einsichts-

*) Angeführtes Werk, Th. I, S. 76.

**) Dieß beweiset eine Urkunde von 1195, die sich im Schuhmacher VI, 49 befindet.

1200. voller Kenner der schönen Wissenschaften und Künste war, riß die ganze deutsche Nation, besonders aber den schwäbischen Theil derselben, zu dichterischer Begeisterung hin. Fürsten, Grafen, Edle und Bürger wetteiferten in der Kunst, Gedichte zu verfertigen. So entstanden jene liebenswürdigen, der Natur so treue schwäbischen Dichter, welche Minnesänger, das heißt, Liebesdichter, genennt wurden. Ihre Anzahl war sehr groß; denn man zählte ihrer über hundert und vierzig, die zu der damaligen Zeit lebten. Manche unter denselben ließen sich in poetische Wettstreite ein, und diese erhielten den Ehrennahmen der Meistersänger. Sie ahmten jene Dichter nach, die sich seit dem elften Jahrhunderte in der Provence bekannt gemacht hatten. Sie gaben der deutschen Sprache einen ganz neuen Schwung, und diese bekam unter ihrer Feder so viel Anmuth, und so viel Wohlklang, daß sie in diesem Betrachte unsere jetzige Dichtersprache vielleicht noch weit zurück läßt. Ihre Gedichte besingen aber nicht bloß die Liebe, wie man aus ihrem Nahmen vermuthen könnte; auch Religion, Sittenlehre, Satire und andre dergleichen würdige Materien sind Gegenstände derselben. So waren die Minnesänger beschaffen, die Landgraf Hermann an seinem Hofe aufnahm. Schon damals, als noch die Neuenburg ihm zum Wohnsitz diente, machten diese angenehmen Dichter seine liebste Gesellschaft aus. Weit berühmter aber war die poetische Akademie, die er auf dem Schlosse Wartburg unterhielt. Sie bestand aus sechs vortreflichen Meistersängern,

sängern, welche in Gegenwart Hermanns und seiner 1209.
Familie, dichterische Wettstreite mit einander an-
stellten, die der Krieg zu Wartburg genennt wur-
den. Sie waren also der, bey den Italienern noch
bekannten Kunst, aus dem Stegreif zu dichten,
vollkommen mächtig. Wir wollen sie nun näher
kennen lernen.

26. Die schöne Reihe derselben soll Heinrich von Veldeck, den seine Zeitgenossen Herrn Hein-richen den Schreiber, oder den tugendhaften Schrei-ber nannten, anheben. Er stammte aus einem vornehmen Geschlechte, dem er durch die Ritter-würde einen neuen Glanz verschaft hatte. Auch die Stelle, die er an Hermanns Hofe bekleidete, war eine der ansehnlichsten, indem er, nach unserer Art zu reden, seinen Kanzlar vorstellte, und er steht daher in verschiedenen landgräflichen Urkunden den Grafen vor. Man legt ihm das Lob bey, daß er als Meistersänger die übrigen fünf Dichter bestän-dig zu edlen Uebungen aufgemuntert habe. Sein größtes und vornehmstes poetisches Werk ist unstrei-tig seine Verdeutschung der Aeneis des Virgils, die er aber nicht nach dem Originalwerke, sondern nach einer italienischen Uebersetzung verfertigte. Auch war es ihm nicht um Uebersetzertreue zu thun, son-dern er arbeitete dieses Gedicht großentheils nach der Denkungsart und dem Geschmacke seines Jahr-hunderts um, und er webte hier und da die Thaten Friedrichs I mit ein. Ehe er es noch bis zur Hälf-te vollendet hatte, gab er seine Handschrift einer

1209. Gräfin von Kleve zu lesen, welche eben im Begrif war, sich mit dem Landgrafen Ludwig dem Frommen zu vermählen. Aus den Händen derselben spielte es der berühmte Graf Heinrich zu Schwarzburg, und ließ verschiedene Abschriften davon machen. Diese verbreiteten sich in Thüringen, ehe noch Heinrich von Veldeck wußte, wo seine Arbeit hingekommen war. Erst nach neun Jahren fand er sie bey dem Landgrafen Hermann wieder, und dieser munterte ihn zu der Vollendung derselben auf. Er legte auch würklich Hand an, und alles dieses erzählt er beym Schlusse auf folgende Art:

Her liez is (das Buch) eyner Browen
Lesen und schowen,
E dan man iz vol schribe;
Das was die Gravinne von Clive,
Di milde und di gute,
Und di mit vreiem Mute
Wol groz zimt geben,
Und wol herrliche leben,
Als iz wol vrowen gezam.
Do si der Landgrave nam,
Do war iz zu Clive gestolen
Eyner Juncfrowen, der siez hätte befolen.
Des wart di Gravinne vil gram.
Von Schwarzburg Grave Heinrich siez nam,
Und iz dannen sande
Zu Dyringen heym zu Lande. *)

27. Der

*) Von dieser deutschen Aeneide befindet sich auf der herzogl. Bibliothek zu Gotha eine Handschrift.

27. Der nächste nach Heinrichen war Wolf- 1209.
ram von Eschenbach, auch Eschel oder Echilbach genennt, aus der Schweiz gebürtig. *) Dieser besang die alten Rittergeschichten, auch wählte er den Kreuzzug des Landgrafen Ludewigs des Frommen zum Gegenstande eines Gedichtes. Er imgleichen Walther von der Vogelweide und Reinhard von Zwetzen, die zwey folgenden Meistersänger, waren zwar keine Ritter, sie gehörten aber doch zum niedern Adel. Die beyden letztern, Peter Olf oder Bitterolf und Heinrich von Afterdingen, waren angesehene eisenachische Bürger, und also Thüringer. Der letztre hat sich in Ansehung des Krieges zu Wartburg vorzüglich berühmt gemacht. Die wartburgischen Meistersänger, wählten oft das Lob großer Männer zum Gegenstande ihres poetischen Wettstreits, und Landgraf Hermann nahm in diesem Betrachte gewiß eine der erhabensten Stellen ein. Afterdingen, der sich an dem Hofe des Herzogs Leopolds VII von Oestreich, Hermanns Schwager, einige Zeit aufgehalten hatte, besang, von den Wohlthaten desselben begeistert, nur das Lob dieses Fürsten, und vergaß den Landgrafen, dessen Thaten in dem Munde der übrigen Dichter ertönten. Letztre verglichen Hermannen mit einem schönen Ta-

*) Er hieß eigentlich Ulrich von Wintersteten, und er hat an der Ritterepopee, Wilhelm von Oransee, vielen Antheil gehabt. Wilhelm der Heilige von Oransee, durch Casparson, Cassel, 1781, in der Vorrede.

1209. ge; jener wählte die glänzende Sonne, um ein Bild seines Helden zu entwerfen, und er schilderte denselben mit solcher Geschicklichkeit und Begeisterung, daß ihm Walther von der Vogelweide, der sein eifrigster Gegner war, den Vorzug zugestehen mußte. Doch kränkte dieß den überwundenen Dichter auf das empfindlichste, und er drang darauf, es auf einen neuen Versuch ankommen zu lassen. Heinrich von Veldeck und Bitterolf traten auf seine Seite. Die beyden übrigen, Reinhard von Zwetzen und Wolfram von Eschenbach, sollten die Schiedsrichter abgeben, und man gieng in der poetischen Raserey so weit, daß man den, der überwunden werden würde, den Händen des eisenachischen Scharfrichters bestimmte. Letzterer sollte, während des Wettstreits, mit dem Stricke in der Hand, vor dem Schlosse Wartburg stehen, um den Unglücklichen sogleich an einen Baum zu knüpfen. Man kann sich, wenn es anders Ernst war, die Art, wie dieser Umstand die beyden Dichter hätte begeistern müssen, leicht vorstellen.

28. Doch Walthers Freunde, welche Afterdings Ueberlegenheit befürchteten, wußten durch allerley Ränke die Sache dahinzuleiten, daß man den Ausschlag derselben dem Ungefähr der Würfel überließ. Afterdings Gegner spielten falsch, und dieser hatte also das Schicksal, zu verlieren. Um dem Hängen zu entgehen, drang er so sehr als möglich auf den poetischen Wettstreit. Man gab seinen Bitten Gehör; man wußte es aber schon so anzufangen,

fangen, daß er in seinen Phantasien gestört wurde. 1209. Er wurde mit einem Worte als überwunden betrachtet, und das bestimmte Schicksal sollte nun ohne Barmherzigkeit über ihn ergehen. In der Angst rettete er sich in das Zimmer der Landgräfin, und suchte unter ihrem Mantel Zuflucht. Noch immer voll Vertrauen auf die Stärke seiner Dichtergabe, berief er sich auf das Urtheil eines der berühmtesten Meistersänger dieser Zeit, der Klingsor hieß. Die Landgräfin und ihr Gemahl, welche die ungerechte Art, wie man mit ihm verfuhr, wohl einsahen, fanden sein Ansuchen ganz billig. Auch die übrigen Meistersänger waren endlich damit zufrieden, daß Klingsor den Streit innerhalb Jahresfrist entscheiden sollte. Heinrich von Afterdingen reisete nun selbst nach Ungarn, wo sich Klingsor aufhielt.

29. Dieser Klingsor hatte, wie man erzählt, zu Rom, Paris und Krakau studirt, und sich in der Meßkunst, Arzneywissenschaft und den freyen Künsten, worinn er die Würde eines Magisters erlangt, besonders aber in der Sternkunst, Kenntnisse erworben, die für sein Zeitalter erstaunenswürdig waren. Er war, um die Astronomie recht aus dem Grunde zu lernen, in die Morgenländer gereiset, und hatte den Umgang der gelehrten Araber zu Bagdag auf das eifrigste zu nutzen gesucht. Diese machten ihn auch mit den Geheimnissen der schwarzen Kunst bekannt, welche in jenem Zeitalter so viele Verehrer hatte. Klingsor war mit einem Worte einer der größten Gelehrten seiner Zeit,

und

1209. und ein Mann, dem man alles zutraute. Er hielt sich damals bey dem König Andreas von Ungarn auf, der ihm nicht weniger als drey tausend Mark Silber zum Jahrgehalte angewiesen hatte. Er konnte ihm diese für seine Zeiten erstaunenswürdige Summe leicht bewilligen, da Klingsor, wie die Chronik hinzusetzt, die Kunst besaß, die in der Erde verborgenen Schätze zu finden. Das heißt, er war ein vortreflicher Bergwerkskundige, der die ungarischen Bergwerke in große Aufnahme brachte. Doch Klingsor hatte seinen Fleiß nicht allein den ernsthafteren Wissenschaften gewidmet; er war auch Dichter, und er besaß die Gabe zu dichten, in so hohem Grade, daß er über mehr als funfzig andre Meistersänger den Sieg davon getragen hatte. Dieß konnte nun, wie die letztern sich einbildeten, nicht natürlich zugehen, und sie bedachten sich daher gar nicht lange, seine Ueberlegenheit dem Beystand des Teufels zuzuschreiben.

30. So war nun der Mann beschaffen, auf dessen Ausspruch Heinrich von Afterdingen sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte. Herzog Leopold von Oestreich, sein Gönner, hatte ihm ein Empfehlungsschreiben mitgegeben. Klingsor fand desto weniger Bedenken, dem Afterdingen nach Thüringen zu folgen. Indessen verstrich, zum großen Verdrusse des letztern, die bestimmte Zeit, bis auf wenige Tage, und Klingsor machte noch immer keine Anstalten zur Reise. Doch wozu hatte er dieses auch nöthig? Ein Schwarzkünstler, wie Klingsor, konnte Heinrichen in einer Nacht von Ungarn nach Thü-

ringen

ringen bringen, und das geschah auch. Klingsor 1208.
und Heinrich befanden sich plötzlich zu Eisenach in dem Hause eines reichen Bürgers, Nahmens Hellegraf. Landgraf Hermann freute sich, als er seine Ankunft erfuhr, nicht wenig, und einige Tage hernach wurde in dem sogenannten Ritterhause auf der Wartburg eine feyerliche Versammlung angestellt, wo der gedachte Streit entschieden werden sollte. Klingsor und Wolfram von Eschenbach ließen sich in einen poetischen Wettstreit ein. Jener suchte Afterdingens Schilderung des Herzogs von Oestreich zu vertheidigen. Der Tag, hub er an, hat sein Daseyn der Sonne zu danken, und wenn diese unsern Planeten nicht erleuchtet, so kann kein Tag entstehen. Wolfram, der wider diesen Grund nur wenig einzuwenden hatte, ward desto mehr aufgebracht, und er stimmte, um ihn zu übertäuben, ein Lied im sogenannten schwarzen Tone an. Hierinn war er Klingsorn überlegen, und dieser wußte sich nicht anders, als durch Schimpfreden zu helfen. Eschenbach schimpfte wieder. Klingsor sah sich genöthigt, zu einem würksamern Mittel seine Zuflucht zu nehmen. Er citirte, wie uns die Chronik versichert, einen Geist, welcher in Gestalt eines Jünglings erschien. Diesen ließ Klingsor, unter dem Vorwande, daß er müde sey, seine Stelle einnehmen. Der Geist, Nasian genannt, hub hierauf einen Gesang von der Schöpfung der Welt an, und endigte mit der Geburt Christi. *) Doch Eschel-

bach.

*) Es befinden sich unter Klingsors Gedichten würklich einige,

1208. bach knüpfte, um ihn zu kränken, die Leidensgeschichte an, und der Geist verschwand. Klingsor gerieth nunmehr auf den Wahn, daß Eschenbach der schwarzen Kunst gleichfalls mächtig sey, und er ließ ihn deswegen durch einen Geist auf die Probe stellen. Da fand er denn, daß er sich betrogen hatte. Endlich glückte es ihm doch noch, die uneinigen Meistersänger wieder mit einander auszusöhnen. Hermann, bey dem er sich in große Achtung gesetzt hatte, wünschte ihn bey sich zu behalten. Er ließ sich aber nicht dazu bereden, sondern kehrte mit ansehnlichen Geschenken, die er von Hermannen bekommen hatte, nach Ungarn zurück. So war, durch Hermanns Unterstützung und Vorsorge, die Wartburg der Sitz einer poetischen Akademie. Das Beyspiel des Vaters wirkte auf seine Nachkommenschaft. Seine Söhne, ja sogar seine Töchter, fanden in der Beschäftigung mit der Dichtkunst ein großes Vergnügen, und Irmengard verpflanzte den Geschmack an derselben an den anhaltischen Hof, oder trug zur Vermehrung desselben sehr viel bey. Heinrich Raspe ließ durch einen unbekannten Dichter die heilige Schrift in deutsche Verse übersetzen. Auch Heinrich der Erlauchte, Hermanns Enkel, gehörte unter die zierlichsten Minnesänger seines Zeitalters. Doch wir kehren nach dieser Ausschweifung, die wir dem Andenken dieser liebens-

einige, worinn Nasian redend eingeführt wird, und er sagt Wahrheiten, die besonders für die Geistlichen sehr wenig schmeichelhaft sind.

liebenswürdigen Dichter schuldig waren, wieder zur Staatsgeschichte zurück, mit welcher wir das folgende Buch anheben wollen. *)

Zehntes Buch.

L. Ludewigs IV Jugend und Erziehung. Er wird zum Ritter geschlagen und tritt die Regierung an. Krieg mit dem Erzbischof von Maynz. Nachrichten von seiner Braut und von ihrer Frömmigkeit. Beweiß seiner zärtlichen Liebe gegen dieselbe. Er vollzieht die Verbindung derselben, und reiset mit ihr nach Ungarn. Der Tod seines Schwagers Dietrich macht ihn zum Vormund Heinrichs des Erlauchten. Er wird mit dem Bischof von Merseburg in einen großen Streit verwickelt. Seine Schwester heyrathet den Grafen von Henneberg. Sie hetzt die meißnischen Stände wider ihn auf. Es kömmt zum Kriege, und Ludewig behauptet die Oberhand. Er wird in seinem eignen Lande in einige Fehden verwickelt. Er zieht nach Polen, und erobert Lebus. Seine Schwester Agnes heyrathet den österreichischen Erbprinzen. Er reiset zum Kaiser nach Italien. Wichtigkeit dieser Reise. Hungersnoth in Thüringen. Ludewig demüthigt einen Herrn von Salza und einige fränkische Ritter, die das Kloster Reinhardsbrunn befehdeten. Er beschließt einen Kreuzzug zu thun. Anstalten zu demselben. Abschied von den Seinigen. Grafen und Herren, die ihm folgten. Sein Tod und

*) Die meisten von diesen Nachrichten findet man beym Berthold; Rothe, S. 1697 – 1700. Man vergl. Sagittar, 584 – 597. imgl. Schuhmacher, VI, 30 – 38.

und Begräbniß. Warum er der Heilige genennt worden. Seine Bildung und sein Charakter. Seine Mäßigkeit und Keuschheit. Einige Geschichtchen, welche die letztre beweisen. Von der Wunderthätigkeit, die er nach seinem Tode geäussert haben soll. Dessen Gesellschaftshandel mit einem Krämer. Beyspiel seiner Unerschrockenheit. Seine Nachkommenschaft. — Wie Elisabeth die Nachricht von seinem Tode aufnahm. Ihr unbarmherziger Schwager vertreibt sie von der Wartburg. Bejammernswürdiger Zustand derselben. Ihre Tante nimmt sie zu Kitzingen, und ihr Mutterbruder zu Bottenstein auf. Die thüringischen Herren, die mit ihres Gemahls Leiche zurück kehren, nehmen sich ihrer an. Der Schenke, Rudolf von Vargel, stimmt Heinrichs Gesinnungen gegen sie um. Sie zieht nach Marpurg und baut ein Hospital, dem sie ihr ganzes Vermögen widmet. Ausserordentliche Demuth derselben. Magister Konrad hat auf ihren Lebenswandel großen Einfluß. Schilderung dieses mächtigen Gewissensraths. Der Elisabeth Vorbereitung zum Tode. Sie stirbt. Beschreibung ihrer Bildung und Gemüthsart. Verschiedene Anekdoten von derselben, welche den Schein des Wunderbaren haben, und die sie zur Wunderthäterin machen sollten. Der Pabst erklärt sie für eine Heilige. Ihre feyerliche Erhebung. — Geschichte des Landgrafens Konrad. Er befreyt den Abt von Reinhardsbrunn von den harten Züchtigungen des Erzbischofs von Maynz, und überzieht den letztern mit Krieg. Der Pabst legt ihm deswegen eine nachdrückliche Kirchenbuße auf. Er beschließt, ein deutscher Ritter zu werden. Besondere Anekdote, die ihn dazu bestimmt haben soll. Seinem Beyspiele folgen viele andre edle Thüringer.

1.

Ludwig IV, der Nachfolger des Landgrafen Hermanns, hatte, als sein Vater starb, kaum das funfzehnte Jahr zurück gelegt, denn er war am 28sten October 1200 gebohren. *) Von seiner Erziehung haben wir zwar keine Nachricht; doch ein Fürst, der Wissenschaft und Künste wie Landgraf Hermann schützte, konnte seine Kinder unmöglich schlecht erziehen lassen, und Ludewigs Geschichte lehrt es deutlich, daß sein Herz und sein Verstand so vortreflich ausgebildet waren, als es die Einsichten seines Jahrhunderts erlaubten. Die Regierung dieses guten Fürsten dauerte zwar nur zehn Jahre; aber die Geschichte derselben erzählt so manche Begebenheit, die für das Herz interessant ist, und unterhält so sehr durch die Abwechselung der Auftritte, die sie darstellt, daß sie die Aufmerksamkeit des Lesers nothwendig an sich ziehen muß.

2. Eine der ersten Gelegenheiten, wo der junge Landgraf eine ausgezeichnete Rolle spielte, war, als ihm die Würde eines Ritters beygelegt wurde. Dieß geschah in der Georgenkirche zu Eisenach. 1218. 6 Jul.
Es befanden sich eine große Menge Ritter aus Thüringen, Hessen und Meissen gegenwärtig, und der Ritterschlag erfolgte während dem hohen Amte, das der Bischof von Naumburg verrichtete. Dieser gürtete ihm auch das Schwerdt um. Unter den verschiedenen Lustbarkeiten, die diese Begebenheit veran-

*) Anh. zu Martin dem Polen.

1218. veranlaßte, befand sich auch ein Turnier. *) Merkwürdiger aber ist es, daß er in diesem Jahre, und vielleicht bey dieser Gelegenheit, die Regierung antrat. Auch war er Vormund seiner Geschwister. Seinen Brüdern wurden, als sie mündig geworden waren, gewisse Güter zu ihrem Unterhalte angewiesen, und sie stellten gleichsam Statthalter ihres Bruders vor.

1219. 3. Der damalige Erzbischof Siegfried von Maynz, welcher aus der Jugend des Landgrafen Vortheile zu ziehen wünschte, suchte eine Gelegenheit, mit demselben in Streit zu gerathen. Er erklärte daher, daß sein Vater als ein Excommunicirter gestorben sey, und daß er sich folglich auch im Bann befände. Ludwig wurde hierüber äusserst aufgebracht, und zog ein ansehnliches Heer zusammen, mit welchem er nach Hessen rückte, und den Anhängern und Lehnsleuten des Erzbischofs großen Schaden zufügte. Dieß brachte den letztern bald auf andre Gesinnungen, und er begab sich nach Fulda, wo durch Vermittlung des dasigen und des Abtes zu Hersfeld, ein Vergleich geschlossen wurde. In der Bonifaciuskirche zu Fulda that der Erzbischof den Landgrafen, nebst seinem Vater und allen seinen Anhängern, wieder aus dem Bann heraus, und diese Begebenheit diente zum neuen Beweise, wie wenig ein Erzbischof von Maynz im Stande war, dem mächtigen Landgrafen die Spitze zu bieten. **)

4. Land=

*) Rothe, S. 1703. Ursinus, S. 1278.

**) Rothe, S. 1704. Ursinus, S. 1278.

4. Landgraf Ludewig hatte nun dasjenige Alter 1215.
erreicht, wo es seine Pflicht war, auf die Fortpflanzung seines Geschlechtes bedacht zu seyn; aber die Person, welche die Gesellschafterin seines Lebens asumachen sollte, zu wählen, hieng nicht mehr von ihm ab. Sein Vater hatte ihm bereits vor acht Jahren eine ungarische Prinzeßin, die Tochter des Königs Andreas II, zur Gemahlin bestimmt. Die Geschichtschreiber haben uns die Ursachen, die ihn zu dieser Verbindung bewogen, nicht gemeldet; fast scheint es aber, als wenn der oben vorgekommene Klingsor etwas dazu beygetragen habe.*) Wenigstens wurde sie nicht lange nach seiner Heimkunft 1210.
an den jungen Landgrafen versprochen. Ludwig hatte damals erst sein zehntes Jahr zurück gelegt; aber seine kleine Braut, Elisabeth, lag noch in der Wiege, indem sie erst drey Jahr alt war. Landgraf 1211.
Hermann beschloß, um ihr mit seinem Sohne einerley Erziehung zu geben, sie nach Thüringen bringen zu lassen. Er schickte in dieser Absicht eine ansehnliche Gesandtschaft nach Ungarn, die aus dem Grafen Meinhard zu Mühlberg, dem Schenken Walther von Vargel, zween vornehmen und einsichtsvollen Männern, und verschiedenen andern Rittern und landgräflichen Dienern bestand. Es waren ihrer überhaupt dreyßig zu Pferde. Als Hofmeisterin der jungen Braut des landgräflichen Erbens reisete Bertha, Ewalds von Bendeleben

*) Er soll den Einwohnern von Eisenach die Geburt derselben, in der Nacht, in welcher sie vorfiel, verkündigt haben. Rothe, S. 1699.

1211. hinterlassene Wittwe, mit, die ein Gefolge von andern thüringischen Frauenzimmern bey sich hatte, und diese fuhren auf einem Wagen. Diese Gesandtschaft wurde von dem König Andreas zu Pressburg auf das herrlichste empfangen, und er übergab ihr die Prinzeßin, welche damals vier Jahr alt war, mit vielen Feyerlichkeiten und mit warmen Ermahnungen. Die kleine Braut wurde unter andern mit einer silbernen Wiege und Badewanne ausgerüstet. Auch befanden sich tausend Mark Silber unter ihrer Mitgift. Die Gesandtschaft beurlaubte sich hierauf, und langte glücklich an Hermanns Hofe zu Wartburg an, wo die beyden jungen Verlobten, zu mehrerer Sicherheit ihrer Verbindung, einander mit einigen Kirchencäremonien angetrauet wurden. *)

5. Elisabeth wuchs, unter den Augen ihrer Schwiegereltern, an Körper und an Geiste; aber schon in ihrer Kindheit äusserte sich ihr überwiegender Hang zu Werken der Frömmigkeit, und diese artete in eine übertriebene geistliche Demuth aus. Viele Personen des landgräflichen Hofstaates waren daher der Meynung, daß ihre Aufführung dem Stande einer Prinzeßin, und der Tochter eines Königs nicht angemessen wäre, und sie machten ihr deswegen bittere Vorwürfe. Einige riethen sogar dem Landgrafen, dem ihre Schwärmerey gleichfalls nicht anstand, sie wieder nach Hause zu schicken.

Sie

*) Rothe, S. 1700. Ursinus, S. 1276.

Sie besäß, wie sie sagten, nicht die Eigenschaften, 1211.
die von einer Fürstin erfordert würden; auch wäre ihre Mitgift nicht so groß, daß man deswegen Nachsicht mit ihr haben müsse. Selbst die zukünftige Schwiegermutter derselben that den Vorschlag, sie in ein Kloster zu thun. *) So nahete die Zeit, wo der junge Landgraf die würkliche Verbindung mit ihr vollziehen sollte, immer mehr heran, und es scheint nicht, als wenn die Bemühungen, sie von einer verächtlichen Seite zu zeigen, großen Eindruck auf ihn gemacht hätten. Wenigstens lehrt folgende kleine Geschichte das Gegentheil.

6. Landgraf Ludewig, der, wie uns die Chro- 1220.
nikenschreiber versichern, die ihm Verlobte ausserordentlich liebte, kam niemals nach Hause, ohne ihr ein Geschenk mitzubringen, und ihr noch andre Beweise seiner Zärtlichkeit zu geben. Einst machten wichtige Angelegenheiten, die ihn sehr beschäftigten, daß er dieses vergaß, und Elisabeth, deren Herz so sehr zur Empfindsamkeit geneigt war, kränkte sich darüber ausserordentlich. Einige Hofleute, welche ihre Betrübniß gewahr wurden, machten sich eine boshafte Freude daraus, ihr die Nachricht hinzuwerfen, als wenn sie der junge Landgraf nicht mehr liebte, und als wenn er im Begrif stände, sie wieder nach Hause zu schicken. Dieß vermehrte ihren Kummer auf das höchste, und sie sah sich nach einer treuen Person um, der sie ihr Herz entdecken

*) Rothe, S. 1703. Ursinus, S. 1279.

1224. könnte. Sie fand diese sehr bald an dem Schenken Walther von Vargel, der sie aus Ungarn geholt, dem sie ihr Vater so warm empfohlen hatte, und der am Hofe des Landgrafen die meiste Treue und Ergebenheit für sie hegte. Walther, ein rechtschaffener und edeldenkender Mann, sprach ihr Trost ein, und nahm es auf sich, mit dem jungen Landgrafen von dieser Sache zu reden. Er durfte nicht lange auf eine gute Gelegenheit warten. Ludwig reisete nach Reinhardsbrunn, und Walther begleitete ihn. Sie ritten, und sie hatten sich von dem übrigen Gefolge etwas entfernt. Jetzt schilderte Walther dem jungen Fürsten den Kummer seiner
1223 Verlobten so lebhaft als möglich, und bat sich am Ende eine entscheidende Erklärung von ihm aus. Sieh, sprach der edeldenkende Ludwig zu Walthern, indem er ihm den Inselsberg zeigte — der ganze Berg, wenn er auch durch und durch von feinem Golde zusammen gesetzt wäre, könnte mich nicht bewegen, meiner geliebtesten Elisabeth untreu zu werden, und ich versichere dir, daß alles, was die Leute von ihr reden, keinen Eindruck auf mich macht. Walther, den diese Erklärung ganz mit Wonne erfüllte, erkundigte sich, ob er sie der Elisabeth zu wissen thun dürfte. Thue es ja, ich bitte dich darum, setzte Ludwig mit Zärtlichkeit hinzu, und bringe ihr zum Beweise dieses Kleinod, das ich dir hier geben will. Indem holte er aus einem sammtnen Beutel, den er an der Seite trug, einen doppelten elfenbeinern Spiegel heraus, auf dessen einer Seite sich ein gewöhnlicher Spiegel, auf der andern

aber

aber der am Kreuze hängende Erlöser zeigte. Mit 1220.
diesem vielbedeutenden Geschenke eilte Walther zu der
Elisabeth, und es kostete ihm jetzt nur wenig Mü-
he, die Traurigkeit aus ihrem Herzen zu verbannen. *)

7. Das folgende Jahr vollzog Ludewig die 1221.
würkliche Verbindung mit derselben, da sie nicht
älter als vierzehn Jahr alt war. Es wurden bey
dieser Gelegenheit viele Feyerlichkeiten angestellt, die
in einem Turnier, einem Balle, großen Gastе-
reyen und dergleichen mehr bestanden. Eisenach
war mit Hochzeitgästen angefüllt, und dieß dauerte
drey Tage hinter einander. **) Alles dieses verur-
sachte dem Landgrafen einen solchen Aufwand, daß
er darüber in Schulden gerieth. †) Landgraf Lude-
wig war nun völlig im Besitz seiner geliebtesten Eli-
sabeth; allein das, was bereits oben von ihr erzählt

*) Ursinus am a. O.

**) Eine ziemlich genaue Beschreibung dieses Vermäh-
lungsfestes findet man in der ger. Lebensgeschichte
der Elisabeth.

†) Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. I,
S. 78. Er hatte hundert Mark Silber geborgt.
Diese konnte er zur gesetzten Zeit nicht wieder bezah-
len, und er mußte dafür dem Kloster Georgenthal
einen Hof und zehn Hufen Land zu Nottleben abtre-
ten. Als der bestimmte Zahlungstag heranna-
hete (sagt er in der darüber ausgefertigten Urkunde)
und es an Gelde fehlte u. s. w. — So aufrich-
tig redten damals die Fürsten!

1221. worden ist, erregt sogleich die Vermuthung, daß eine so sanfte Religionsschwärmerin als Elisabeth, an den Glückseligkeiten der Ehe nur wenig Vergnügen müsse gefunden haben. Auch hat uns die Geschichte ihres Privatlebens manche Nachricht aufbehalten, welche diese Vermuthung zur Gewisheit macht. Sie stand, auch seitdem sie verheyrathet war, jede Nacht aus ihrem Bette auf, und verrichtete ihr Gebet. Dieses dauerte zuweilen ziemlich lang. Ihr Gemahl ergrif sie alsdenn bey der Hand, und bat sie, sich wieder niederzulegen. Eine ihrer Hofdamen mußte sie, damit sie es nicht verschlafen möchte, aufwecken. Eisentraut ergrif bey dieser Gelegenheit einmal den Fuß des Landgrafen. — Elisabeth betete zuweilen so lange, daß sie darüber einschlief. Ludewig machte ihr deswegen zärtliche Vorwürfe. Sie erklärte ihm aber, daß sie zwar nicht immer beten, aber doch ihr Fleisch kreuzigen könnte. Ihr Gemahl verstand den Sinn dieser Worte sehr gut, denn die Erfahrung hatte ihm dieselben hinlänglich erläutert. — Sie bedauerte es öfters, daß sie nicht hatte unverheyrathet bleiben können, und sie geißelte sich zuweilen ganz unbarmherzig, um sich gegen die Fleischeslüste immer mehr zu stärken. In der Fasten und an gewissen Freytagen mußten es ihre Hofdamen thun. *) Elisabeth war mit einem Worte zu einer Klosterfrau, aber keinesweges zur Gattin gebohren. Ein Jahr nach ihrer Verbindung reisete Ludwig mit sei-

ner

*) Dietrich von Thüringen, B. II.

ner jungen Gemahlin zu ihrem Vater nach Ungarn. 1221.
Er hatte ein großes Gefolge von Grafen und Edeln bey sich, unter welchen sich die Grafen Heinrich von Schwarzburg, Günther von Käfernburg, Heinrich von Stollberg, Gottfried von Ziegenhayn, Friedrich von Beichlingen, und der Schenke Rudolf von Vargel auszeichneten. Die Grafen von Mühlberg, Hohnstein, Gleichen und Grumbach blieben in Thüringen, und sorgten indessen für die Ruhe und Sicherheit des Landes. Der König empfieng Ludewigen und die Elisabeth mit großer Pracht, und suchte ihnen durch kostbare und mannigfaltige Lustbarkeiten ihren Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Bey ihrer Abreise machte er ihnen herrliche Geschenke, und auch die landgräflichen Lehnsleute und Diener erhielten schöne Pferde, Kleider und andre Kostbarkeiten. Die weiblichen Bedienungen der Landgräfin wurden gleichfalls nicht vergessen, und es kamen damals allerley kostbare Geräthschaften nach Thüringen, die noch nie in diesem Lande gesehen worden waren. *)
Im März des folgenden Jahres brachte Elisabeth, 1223.
auf dem Schlosse zu Kreuzburg, ihren ersten Sohn Hermann zur Welt. **)

8. Doch der Landgraf Ludewig war indessen in ein Geschäfte verwickelt worden, welches ihn in al-

 lerley

*) Rothe, S. 1705. Ursinus, S. 1280.

**) Rothe, S. 1707. Ursinus, S. 1281. L. Ludewig befand sich eben damals zu Marpurg, wo er Landtag hielt. Berthold.

lerley unangenehme Begebenheiten hinein zog.
1221. Markgraf Dietrich zu Meissen, der Gemahl der Jutta, Ludewigs Stiefschwester, war gestorben, und hatte einen einzigen zwey bis dreyjährigen Sohn, Nahmens Heinrich, hinterlassen. Er ernannte den Landgrafen Ludewig zum Vormund desselben, und dieser eilte von Wirzburg, wo er mit dem Herzog Ludewig von Bayern eine Zusammenkunft gehalten hatte, nach Meissen, um die Regierungsverwaltung zu übernehmen. Seine Schwester und die meißnischen Landstände nahmen ihn mit Freuden auf. Letztere leisteten ihm und dem jungen Landgrafen die Erbhuldigung, deren Formular, vielleicht eins der ersten in seiner Art, folgender maßen lautete:*) Wir geloben und schwören bey den Heiligen, unserm gnädigen Junker, dem jungen Markgrafen zu Meissen, eine rechte Erbhuldigung, in Treue und Wahrheit, die wir ihm, als unserm rechten Herrn, jederzeit schuldig sind, und auf eben diese Weise dem hochgebohrnen edlen Landgrafen Ludwig von Thüringen. Sollte, welches Gott verhüten wolle, unser gnädiger Junker Heinrich, ehe er mündig wird, mit Tode abgehen, so wählen und schwören wir, daß wir den vorgenannten edlen Fürsten und Landgrafen Ludewig für einen rechten Erbherrn und Markgrafen zu Meissen halten wollen, und wir schwören dieß bey den Heiligen, die hier gegenwärtig sind, sowahr uns Gott helfe, und alle Heiligen. Der Inhalt dieser Erbhuldigung macht

es

*) Es befindet sich beym Berthold.

es wahrscheinlich, daß ein Erbfolgevertrag bereits 1221.
vorher gegangen seyn müsse, denn ein einziger Erbe
des meißnischen Landes, welcher noch überdieß in
einem schwachen Kinde bestand, ließ die Möglich-
keit des Falls voraus sehen, daß das ganze männ-
liche Geschlecht des meißnischen Hauses aussterben
würde, und Ludewig hatte, als der nächste Ver-
wandte, das natürlichste Erbrecht. Ludwig hielt
sich einige Zeit in Meissen auf, um die nöthigen
Regierungsanordnungen zu treffen. Er übertrug
seiner Schwester Jutta einen Theil derselben, und
kehrte hierauf nach Thüringen zurück. *)

9. Bald zeigten sich aber Folgen dieser Ober-
vormundschaft, welche dem Landgrafen verdrießliche
Händel zuzogen. Der damalige Bischof Eckard
zu Merseburg hatte bereits zu Markgraf Dietrichs
Zeiten, das große Ansehn, das er bey demselben
hatte, gemißbraucht, und ohne Vorwissen desselben,
die Mauern der Stadt Merseburg ganz neu aufge-
führt. Dieß war weder dem Markgrafen noch dem
Landgrafen, dessen Land an das Stift Merseburg
gränzte, gleichgültig, und sie ließen dem Bischof
ihren Unwillen ziemlich deutlich merken. Dieser
wartete nur auf eine bequeme Gelegenheit, sich zu
rächen, und diese ereignete sich durch den Todt des
Markgrafen Dietrichs. Verschiedene im sogenann-
ten Osterlande gelegene Oerter und Güter waren um
diese Zeit dem Stifte Merseburg lehnbar; der Bi-
schof

*) Sagittarius, S. 600 – 603.

1221. schof behauptete daher das Recht, sie selbst verwalten zu können. Landgraf Ludewig wollte ihm dieses nicht eingestehen; da wurde der Bischof aufgebracht, und that nicht nur ihn und den jungen Markgrafen, sondern auch die streitigen Städte und Güter, die es mit ihnen hielten, in den Bann. Jedermann wird hier vermuthen, daß ihn der Landgraf eben so, wie dort den Erzbischof von Maynz, durch Gewalt werde auf andre Gedanken zu bringen, gesucht haben; aber er ließ es bey bloßen Drohungen bewenden. Die Sache des Bischofs war also entweder gerechter, als sie scheint; oder der Landgraf hatte Ursache, sehr behutsam mit ihm umzugehen. Der letztern Vermuthung giebt die Nachricht, daß damals noch mehrere große Herren nach der meißnischen Vormundschaft getrachtet haben, viele Wahrscheinlichkeit. Genug, der Bischof hob den Bann nicht eher auf, als bis er wegen seiner Ansprüche mit acht hundert Mark befriedigt worden war. *)

10. Doch weit aussehender war die Streitigkeit, in die Landgraf Ludewig mit seiner Schwester verwickelt wurde. Ihr war es nicht genug, an der vormundschaftlichen Regierung Antheil zu haben; sie wünschte den Landgrafen ganz davon zu verdrängen, und sie sah sich nach einem neuen Gemahl um, der sie in ihrer Absicht unterstützen könnte. Graf
1222. Poppo XIII von Henneberg war derjenige, dem sie ihr Herz zum zweytenmale antrug, und Poppo dachte

*) Sagittarius, S. 603.

dachte viel zu eigennützig, als daß er diese Verbin- 1222.
dung hätte ausschlagen sollen. Der Landgraf Lude-
wig wurde weder zu Rathe gezogen, noch um seine
Einwilligung befragt. Er hatte seine thüringischen 1223.
Landstände nach Neuenburg berufen, um sich mit ih-
nen über verschiedene wichtige Angelegenheiten zu be-
rathschlagen. Diesen Zeitpunkt benutzte Jutta. Sie
ließ den Grafen Poppo in aller Eil nach Leipzig kom-
men, und vollzog das Beylager mit demselben. *)
Die Vermählungsfeyerlichkeiten versparten sie, bis
sie zu Döbeln, dem Wittwensitz der Jutta, ange-
kommen seyn würden. Auf der Hinreise kehrten
sie durch einen Umweg bey dem Landgrafen ein, mel-
deten demselben ihre Vermählung, und luden ihn zu
der Feyer derselben ein. Ludwig erstaunte über die-
se Nachricht nicht wenig; doch hielt er es für rath-
sam, seinen Verdruß noch einige Zeit zu verbergen,
und er versprach daher nach Döbeln zu kommen.
Die Folgen dieser neuen Verbindung zeigten sich
aber sehr bald. Man meldete ihm, daß ihn die
Stadt Weissenfels nicht einlassen würde. Es kam
aber bald eine günstigere Nachricht, und Ludwig
setzte die Reise nach Döbeln fort. Auf dem Wege
kamen einige Abgeordnete der Stadt Leipzig zu dem-
selben,

*) Nach Bertholds Erzählung verbreitete Poppo das Gerücht, als wenn er mit seinen Leuten nach Sachsen ziehen wollte. Er begab sich aber geschwinde nach Leipzig, und verlobte sich mit der Jutta. Von da gieng er nach Neuenburg, und meldete es dem Landgrafen.

1223. selben, und melderen ihm, daß die Besatzung ihres Schlosses aus lauter Leuten bestände, die dem Poppo und der Jutta ergeben wären. Dieses könnte allerley gefährliche Folgen für ihre Stadt haben; sie bäten ihn daher um die Erlaubniß, das Schloß angreifen zu dürfen. Er ließ sich nicht nur dazu bereden, sondern legte auch selbst mit Hand an, und das Schloß wurde in kurzer Zeit erobert und zerstört.

11. Jutta glaubte nun eine vortrefliche Gelegenheit zu haben, ihren Bruder bey den meißnischen Landständen recht verhaßt zu machen. Sie bemühete sich daher aus allen Kräften, das, was er gethan hatte, auf der verhaßtesten Seite vorzustellen. Ihr, sagte sie, könnte es ganz gleichgültig seyn, weil sie Meissen nächstens verlassen würde; sie bedauerte also nur das Schicksal ihres unmündigen Sohnes, welcher in Gefahr stände, von seinem Vormund des Landes beraubt zu werden. Ludwig, den diese Beschuldigung äusserst kränkte, suchte sie auf alle mögliche Art von sich abzuwenden, und er sah sich daher genöthigt, die unedlen Absichten seiner Schwester und ihres Gemahls zu entdecken. Dieß veranlaßte eine große Verbitterung, und der Ausbruch eines Krieges war ganz unvermeidlich. Jutta setzte ihre Schlösser und Städte in guten Vertheidigungsstand, und suchte die meißnischen Herren, die sich noch zu keiner Parthey geschlagen hatten, durch allerley Mittel auf ihre Seite zu bringen. Ludwig wünschte noch immer, den Ausbruch

des

des Krieges verhindern zu können, und er schlug 1223.
seiner Schwester sogar einen Vergleich vor. Sie
nahm ihn aber nicht an, und fügte ihm vielmehr,
so viel sie konnte, Schaden zu. Ludwig sah sich
also genöthigt, gleichfalls Feindseligkeiten auszu-
üben. Er rückte in ihre Güter ein, und verwüstete
verschiedene Schlösser und Städte. Um Fastnacht 1123.
zog er wieder heim. Da aber seine Schwester ihn
noch immer als einen Feind behandelte, so bot Land-
graf Ludewig seine Lehnsleute und Städte auf, und
rückte vor Ostern mit einem ansehnlichen Heere in
Meissen ein. Seine Waffen hatten einen herrlichen
Fortgang, indem er am Tage vor dem Osterfeste das
feste Schloß Tharand, und das nicht weit davon
gelegene Schloß Priesnitz eroberte. Das letztere
ließ er schleifen. Nach Ostern vermehrte er seine
Eroberungen durch Neuenhof, Groitzsch und Roch-
litz, drey Schlösser, welche Jutta von ihrem ersten
Gemahle, dem Markgrafen Dietrich, zum Leibge-
dinge bekommen hatte. Jutta und ihr Gemahl ge-
riethen hierdurch in die größte Verlegenheit. Sie
mußten, da sie zu ohnmächtig waren, Widerstand
zu thun, Meissen verlassen, und an dem Hofe des
Herzogs Leopold von Oestreich ihre Zuflucht suchen.
Sie nahmen den jungen Markgrafen mit. Dieß
gab zu einer Verbindung Gelegenheit, welche zwi-
schen ihm und des Herzogs Leopold Tochter, Con-
stantia, gestiftet wurde. Landgraf Ludewig war,
nach der Flucht der Jutta und ihres Gemahls, bald
so glücklich, die widrig gesinnten meißnischen Her-
ren in die Enge zu treiben, und sie mußten sich ihm

zu

1123. zu Neuenburg unterwerfen. Hierauf hatte dieser Krieg, der bis in die Erntezeit gedauert hatte, ein Ende. Graf Poppo kehrte nach einiger Zeit wieder in sein Land zurück. Es schmerzte ihn, oder vielmehr der Jutta, noch immer, daß der Landgraf die Oberhand behauptet hatte. Der Graf Poppo soll daher dem letztern einmal aufgepaßt haben, als er von Schweinfurth nach Thüringen zu reisen wollte. Ein mährischer Fürst söhnte sie endlich wieder mit einander aus. *) Landgraf Ludewig durchreisete, der Unterwerfung der meißnischen Herren ungeachtet, das Land noch einmal, und verschiedene Lehnsleute, die sich verdächtig gemacht hatten, mußten ihm ihre Schlösser einräumen. Zwey derselben, nemlich Seusslitz und Kalkreuth, **) zerstörte er. So rettete Landgraf Ludewig sein vormundschaftliches Ansehen! †)

12. Es spann sich während der Zeit auch in Thüringen eine Unruhe an, bey welcher der Graf Hermann von Orlamünda eine der vornehmsten Rollen gespielt haben muß. Denn Ludwig zog, als er aus Meissen zurück kehrte, wider denselben zu Felde, verwüstete seine Güter, und baute, um ihn in Schran-

*) Berthold meldet, dieß sey zu Neuenburg geschehen.

**) Diese beyden Oerter liegen in dem kursächsischen Amte Hayna.

†) Diese Beweise dieser Erzählung findet man, Rothe, S. 1706, Ursinus, S. 1281, Sagittarius, S. 605 – 610.

Schranken zu halten, zwischen Rudolstadt und Orlamünda ein Schloß, das er Schauenforst nennte. *) Diese ganze Unternehmung beschäftigte ihn 1281.
aber nicht lange, und er reisete noch im November dieses Jahres mit dem römischen König Heinrich nach Bardewik, wo er von dem kalten Fieber befallen wurde. **) Nicht lange, nach seiner Rückkunft 1125.
nach Thüringen, mußte er einen Feldzug nach Polen thun. Die Unterthanen der polnischen Herrschaft Lebus hatten einige thüringische und meißnische Kaufleute, die nach Polen handelten, beraubt, und sie wollten den Forderungen des Landgrafen, den zugefügten Schaden zu ersetzen, nicht Gehör geben. Vermuthlich verließen sich dieselben auf den Beystand ihrer Landsleute. Ludwig warb daher in Hessen, Buchau, Thüringen, dem Eichsfelde, Franken, und dem Osterlande, viele Truppen an, deren Anzahl sich auf drey tausend vier hundert Reuter, und sehr viel Fußvolk belief. Diesem beträchtlichen Heere wieß er einen jenseit der Elbe gelegenen Ort, Stauden, zum Sammelplatze an, und hier eröfnete er ihm erst die Absicht, die ihn zu diesem Kriegszuge bewegte. Man erstaunte nicht wenig, und verschiedene Befehlshaber empfanden so wenig Neigung zu einem Zuge nach Polen, daß sie, wenn es ihre Ehre erlaubt hätte, gern wieder umgekehrt wären. Doch Ludwig beharrte fest bey seinem Entschluß, und schickte drey hundert Mann voraus, welche

*) Rothe, S. 1707. Ursinus, S. 1281.

**) Berthold. Sagittar, S. 617.

welche die Stadt Lebus durch Feuer verwüsten mußten. Er folgte mit dem übrigen Heere nach, und
30. Aug. schlug vor dem über dieser Stadt gelegenen Schlosse sein Lager auf. Die Polen stutzten über diese unerwartete Erscheinung nicht wenig, und ihr Herzog wunderte sich, wie es einem so entfernten Fürsten einfallen könnte, sich mit ihm zu messen. Indessen befand er sich nicht in der Verfassung, ihm die Spitze zu bieten; er ließ daher dem Landgrafen Friedensbedingungen antragen. Dieser versicherte aber, daß er nicht eher abziehen würde, als bis er das Schloß erobert hätte, oder sich mit Gewalt dazu genöthigt sähe. Der Herzog machte demungeachtet noch einen Versuch, und schickte seinen Minister, einen Bischof, an denselben. Dieser bediente sich, um den Landgrafen zum Frieden zu bewegen, eines Kunstgriffes. Er meldete ihm, *daß sein Herr* mit einer großen Armee im Anzuge wäre. Doch der Landgraf antwortete ihm ganz unerschrocken, daß er bereit sey, den Herzog zu erwarten. Er bestürmte hierauf das Schloß so heftig, daß die Belagerten sich genöthigt sahen, auf die Uebergabe zu denken. Sie erboten sich demnach, das Schloß zu übergeben, wenn sie in acht Tagen keine Hülfe bekämen. Die acht Tage verstrichen umsonst, und der Landgraf bekam nun das Schloß in seine Gewalt, und zerstörte es. *)

13. Um diese Zeit stiftete er zwischen seiner Schwester Agnes, einer überaus schönen Prinzeßin, und

*) Rothe, S. 1708. Ursinus, S. 1283.

und Herzog Leopolds von Oestreich Sohn, Hein- 1125.
rich, eine Verbindung, die uns seinen Charakter von einer etwas eigennützigen Seite darstellt, und von der wir deswegen einige nähere Umstände anführen müssen. Der damalige römische König Heinrich hatte sich mit der Tochter des böhmischen Königs, Ottocar, verlobt, und der letztre gab seine Einwilligung, daß sie an Herzog Leopolds Hofe erzogen werden sollte. Dieser aber kam nach einiger Zeit auf den Einfall, seiner eignen Tochter Margrethe die Ehre, dereinst die Gemahlin eines Kaisers zu werden, zu verschaffen. Vielleicht glaubte er zur Ausführung dieses Entwurfes den Beystand des Landgrafen Ludewig nöthig zu haben. Genug, Leopold reisete nach Rom, um den Pabst und den Kaiser Friedrich II um ihre Genehmigung zu bitten, und der Landgraf gab ihm einige von seinen vornehmsten Lehnsleuten, nemlich den Schenken Rudolf und den Truchses Hermann, zu Begleitern. Letztere hatte von Ludewigen einen geheimen Auftrag bekommen, auf den Vortheil seines Hauses zugleich mit bedacht zu seyn. Dieses erhellt daraus, daß Kaiser Friedrich nur unter der Bedingung seine Einwilligung zu dieser Heyrath gab, wenn Leopolds Sohn mit des Landgrafen Schwester sich vermählen würde. Auch mußten die obengedachten Abgeordneten des Landgrafen bey dem Pabst deswegen um Dispensation anhalten, weil Ludewig und der Herzog von Oestreich mit einander verwandt waren. *) Die

*) Berthold.

1123. böhmische Prinzeßin wurde hierauf wieder nach Hause geschickt. Ihr Vater fand sich ausserordentlich dadurch beleidigt, und dieser Handel hätte beynahe zu einem Kriege die Veranlassung gegeben. *)

1226. 14. Diese Geschichte beweiset zugleich das große Ansehen, in welchem Landgraf Ludewig bey dem Kaiser stand. Doch Ludwig suchte sich dessen Gewogenheit immer mehr zu erwerben. Er begab sich daher mit seinem Bruder Konrad zu demselben nach Italien. Kaiser Friedrich befand sich eben zu Ravenna, und er empfieng den Landgrafen auf eine sehr vorzügliche Art. Es geschah in Gegenwart Hermanns von Salza, des Hochmeisters des deutschen Ordens, und sie blieben auf fünf Monate beysammen. Unter vielen andern deutschen Fürsten und Herren, welche sich damals unter des Kaisers Heere befanden, gehörte auch Graf Konrad von Schwarzburg, Erzbischof zu Magdeburg, und Graf Meinhard von Mühlberg. Aber Kaiser Friedrich befand sich damals eben nicht in der besten Lage, und die Rolle, die er spielte, war überhaupt nicht glänzend. Ludwig bat sich daher die Erlaubniß von demselben aus, wieder nach Hause ziehen zu dürfen. Doch das Verlangen, dem Kaiser seine Dienste in Italien zu leisten, scheint nicht die einzige Ursache gewesen zu seyn, die ihn zu der Reise nach Italien bewogen hatte. Eine seiner Hauptabsichten war auf den Fall gerichtet, wenn die männliche Nachkommen-

schaft

*) Sagittar, S. 618.

schaft der Markgrafen von Meissen aussterben wür- 1226.
de, und er hielt es daher für rathsam, sich zum voraus mit Meissen und der Lausitz belehnen zu lassen. Der Kaiser erfüllte seinen Wunsch, ehe er noch aus Italien abreisete. Doch Landgraf Ludewig gieng um diese Zeit noch mit einem andern Entwurf von großer Wichtigkeit um. Das jetzige Preussen hatte damals heydnische Einwohner, welche den benachbarten Ländern großen Schaden zufügten. Diese zu unterjochen und zu bekehren, war die große Absicht, die sich Ludewig vorgesetzt hatte. Er bat den Kaiser, die Ausführung derselben zu genehmigen, und dieser versprach, ihn mit alle dem zu belehnen, was er in Preussen erobern würde. *) Wäre Ludewig durch andre Geschäfte, besonders aber durch seinen Kreuzzug und Todt, von dieser Unternehmung nicht abgehalten worden, so würde ihn die Welt vielleicht noch als den Ueberwinder Preussens gesehen haben. Aber dem tapfern Orden der deutschen Ritter war es vorbehalten, diesen Plan in Erfüllung zu bringen, und nur sein Bruder Konrad, den wir in der Folge als einen der erhabensten Mitglieder desselben kennen lernen werden, nahm an dieser Unternehmung einigen Antheil.

15. Doch Landgraf Ludewig hatte noch eine besondere Ursache, die ihn bewegte, heim zu ziehen. Deutschland und besonders Thüringen wurden seit dritthalb Jahren von einer großen Hungersnoth

*) Berthold. Sagittarius, S. 619 – 623.

1226. heimgesucht. Ansteckende Krankheiten, Menschensterben, und große Ueberschwemmungen vermehrten das Elend auf das höchste. Bey dieser Gelegenheit zeigte sich des Landgrafens Gemahlin, Elisabeth, von einer Seite, welche ihrem mitleidsvollen Herzen große Ehre macht. Sie baute am Fuße des Berges, worauf die Wartburg liegt, ein Hospital, in welchem sie beständig acht und zwanzig arme Menschen unterhielt. Sie traf überdieß die Anstalt, daß täglich auf neun hundert Arme, in ihrer Gegenwart, eine milde Gabe empfiengen. Es gab aber Leute, welche diese Mildthätigkeit dem Landgrafen von einer ganz andern Seite, nemlich von der Seite der Verschwendung, vorzustellen suchten. Doch Ludewig erklärte sich, daß er der Neigung seiner Gemahlin, Gutes zu thun, niemals Hindernisse im Weg legen würde, und er wäre schon damit zufrieden, wenn ihm nur Wartburg, Eisenach und Neuenburg blieb. *)

16. Ludwig, der die Rechte seiner Unterthanen schon einmal mit solchem Nachdruck vertheidigt hatte, fand, als er nach Thüringen zurück gekehrt war, eine neue Gelegenheit, sich auf dieser Seite in einem vortheilhaften Lichte zu zeigen. Es hatte sich, während seinem Aufenthalte in Italien, ein Herr von Salza einfallen lassen, auf dem, im Gebiete des Klosters Reinhardsbrunn gelegenen Altenberge, einen sogenannten Burgfrieden zu erbauen, und

*) Berthold. Rothe, S. 1708.

und dem Kloster aus denselben vielen Schaden zu- 1226.
zufügen. Der Abt desselben bat ihn zwar, von seinem Vorhaben abzustehen; dieß kümmerte ihn aber so wenig, daß er seinen Burgfrieden immer noch mehr befestigte. Als nun der Landgraf, nach seiner Rückkehr aus Italien, das Kloster Reinhards- brunn besuchte, klagte es ihm der Abt mit vieler Weh- muth. Dieß geschah an einem Sonnabend. Lud- wig erklärte sich nicht; insgeheim ließ er aber seinem Voigt zu Eisenach zu wissen thun, daß er sich mit den streitbaren Bürgern dieser Stadt, des andern Morgens früh, nicht weit von dem gedachten Burg- frieden, einstellen sollte. Er selbst übernachtete zu Reinhardsbrunn. Am Morgen des Sonntags be- fahl er dem Abte, nicht eher die Procession zu hal- ten, noch die hohe Messe zu lesen, bis er wieder zurück gekommen wäre. Er begab sich hierauf zu seinen Leuten. Der Burgfrieden wurde nun bald erstiegen, und der Herr von Salza gefangen genom- men. Nun gieng der ganze Zug nach dem Kloster Reinhardsbrunn zurück. Der Landgraf befahl dem Abte, die Procession zu halten, und der gefangene Herr von Salza mußte in Ketten und Banden vor- her gehen. Um ihn noch mehr zu demüthigen, ließ ihn der Landgraf auf einem erhabenen Ort in der Kirche zur Schau ausstellen. Der Cantor stimmte die Worte an: Herr, du hast erniedrigt, und ge- demüthigt den Herrn von Salza, als einen ver- wundeten Mann ꝛc. und das Chor fiel mit einer pas- senden Antwort ein. Hierauf wurden einige Die- ner des Herrn von Salza, welche die Anstifter ge-

1226. wesen waren, mit dem Schwerdte gerichtet. Er selbst mußte sich durch einen Eid verbindlich machen, daß er das Klostergebiete nie wieder betreten wollte. Der Burgfriede wurde, auf Befehl des Landgrafen, von den Eisenachern zerstört, und Holz und Steine behielt das Kloster. Man erzählt bey eben dieser Gelegenheit eine kleine Begebenheit, welche über Ludewigs Charakter vieles Licht verbreitet. Die Landgrafen waren zwar Schutzherren des Klosters Reinhardsbrunn; man hatte es aber zur Bedingung gemacht, daß sie demselben so wenig als möglich zur Last fallen sollten, und sie nahmen daher, wenn sie in demselben einkehrten, ihre eigne Küche mit. *) Damals war dieses nicht geschehen. Der Abt bewirthete also den Landgrafen. Dieser aber befahl seinem Cassierer, die Rechnung zu fordern, und zu bezahlen. Die Mönche, um die der Landgraf sich eben so verdient gemacht hatte, wollten durchaus nichts annehmen, und der Cassierer drang auch nicht weiter in dieselben. Doch der Landgraf ward hierüber äusserst aufgebracht, und der Cassierer mußte die Rechnung aus seinem Beutel bezah-
1285. len. **) Einige Zeit hernach legte er von dem besondern Schutze, den er diesem Kloster angedeihen ließ, einen neuen Beweiß an den Tag. Einige fränki-

*) Landgraf Ludewig brachte zuweilen einen solchen Vorrath mit, daß die Mönchgesellschaft von dem, was übrig blieb, noch einige Tage zehren konnte. Berthold.

**) Berthold. Rothe, S. 1712, Ursinus, S. 1285.

fränkische Edelleute hatten dem Kloster ein Fuder 1285.
Wein, und sechs Pferde weggenommen. Die Versammlung klagte es dem Landgrafen, und dieser ließ den Edelleuten zu wissen thun, daß sie das Geraubte sogleich wieder heraus geben möchten. Aber sie wollten sich nicht dazu verstehen. Ludwig bot demnach seine Lehnsleute und Städte auf, überfiel sie auf ihren Gütern, und fügte ihnen großen Schaden zu. Sie sahen sich endlich genöthigt, ihn um Gnade zu bitten, und sie mußten es in der allerdemüthigsten Stellung thun. Im bloßen Hemde, mit einem an den Hals gesetzten Schwerdte, oder mit einem Strick um denselben flehteten sie um Erbarmung, und Ludwig verzieh ihnen. Aber sie mußten dem Kloster guten Wein und schöne Pferde schicken. *)

17. Es läßt sich sicher erwarten, daß ein Fürst von Ludewigs Thätigkeit wenig Gelegenheit, seine Tapferkeit und seinen Muth zu beweisen, wird vorbey gelassen haben. Ein Kreuzzug war nach der Denkungsart jenes Zeitalters eine Laufbahn, welche nicht nur für den Ehrgeiz, sondern auch für den Frömmigkeitseifer vielen Reiz hatte. Ein solcher Kreuzzug 1227.
ward von dem Kaiser Friedrich II im folgenden Jahre beschlossen, und Landgraf Ludewig befand sich unter den Fürsten, die sich mit dem Kreuze bezeichnen ließen. Aber noch hatte er seiner Gemahlin diesen Entschluß nicht eröfnet, und er fürchtete sich für einer Entdeckung, welche ihre Zärtlichkeit so sehr erschüttern

*) Rothe, S. 1712. Ursinus, S. 1285.

1227. mußte. Daher trug er auch das Kreuz nicht öffentlich, sondern in der Tasche. Einst zog er aber dasselbe in Gedanken heraus. *) Sie sah es, und errieth auf einmal das ganze Geheimniß. Das Herz der Elisabeth wurde so sehr mit Traurigkeit erfüllt, daß sie zur Erde sank. Aber Ludwig stellte ihr auf das zärtlichste vor, daß er sich dieser Gefahr keiner irrdischen, sondern einer himmlischen Absicht wegen unterzöge. Dieser Gedanke tröstete sie wieder, und sie vereinigte sich mit ihrem Gemahl zu dem Gelübde, das Kind, mit dem sie damals schwanger gieng, dem geistlichen Stande zu widmen.

18. Landgraf Ludewig machte hierauf die Anstalten zu seinem Kreuzzuge, den er ganz aus seinen Mitteln bestritt. Vor seiner Abreise traf er aber noch die weisesten Anordnungen, welche die Ruhe und Sicherheit seiner Unterthanen, während seiner Abwesenheit, zum Zwecke hatten. Er schrieb daher einen Landtag nach Kreuzburg aus, wo er von seinen in großer Anzahl versammleten Landständen Abschied nahm. **) Sodann versah er alle seine Schlösser mit

*) Nach Bertholds Erzählung durchsuchte sie einstmals, in einem Anfalle von scherzhafter Laune, seine Tasche, und da fand sie dasjenige, was ihr der zärtliche Gemahl zu verbergen gesucht hatte. Wer weiß, ob sie nicht eine geheime Nachricht darauf aufmerksam machte.

**) Die Rede, die er bey dieser Gelegenheit gehalten hat, theilt uns Berthold mit; aber sie enthält, auf-

fer

mit guten Befehlshabern und Besatzungen. Auch 1227.
reisete er in allen thüringischen Klöstern herum, um
sich den Segen der frommen Bewohner derselben
zu holen. In dem Kloster Reinhardsbrunn, für das
er immer sehr freundschaftlich gedacht hatte, war der
Abschied überaus rührend. *) Ahndungen sollen es
ihm gesagt haben, daß er Thüringen nicht wieder se-
hen würde. Endlich kam der zur Abreise bestimmte
Tag immer näher heran. Die ganze landgräfliche
Familie versammlete sich zu Schmalkalden, und hier
war es, wo der rührende Auftritt der Trennung vor-
fiel. Die Chronikenschreiber erzählen uns verschiedene
Nebenumstände von demselben, von welchen wir un-
sern Lesern einige mittheilen wollen.

19. Eine der wichtigsten Angelegenheiten, die er noch zu Schmalkalden besorgte, war, daß er seinem Bruder, Heinrich Raspe, die Landesregierung übertrug. **) Er entdeckte ihm hiernächst, daß ihm schon sein Vater befohlen hätte, das dem Kloster Reinhards-

ser frommen Wünschen und Ermahnungen wenig, was uns interessiren könnte.

*) Er nahm nicht nur von einem jeden Mitgliede des Klosters besonders Abschied, sondern er hob auch die kleinen Schulkinder auf seinen Arm, und küßte sie. Auch soll er die unruhigen Zeiten, welche nach seinem Tode folgen würden, vorher verkündigt haben. Berthold.

**) Unde do er mit syme eldistin bruder Heinriche (sagt Rothe) syn lant bestalt.

1227. hardsbrunn so nahgelegene Schloß Eytersburg, welches demselben vielen Schaden zufügte, zu zerstören. Aber er hätte diesen Befehl vernachläßigt, und er bäte ihn daher aufs inständigste, denselben zu erfüllen. Zugleich empfahl er ihm seine Kinder und seine Gemahlin. Hierauf umarmte er noch einmal seine Mutter und seine Gemahlin, Allerliebste Schwester *) (sagte er zu der letztern, die der Schmerz ganz stumm gemacht hatte) dieser Ring, auf dessen Stein das Gotteslamm eingegraben ist, sey dir, wenn ihn jemand dir bringt, ein Warzeichen meines Lebens oder meines Todes. — Gott segne dich, und deine Leibesfrucht, und du müßest mich in deinem Gebete vor Gott nie vergessen. — Es folgten hierauf Ströme von Thränen, es folgten zärtliche, viele Minuten anhaltende Umarmungen — kurz es folgte alles dasjenige, was sich empfindsame Seelen, unter solchen Umständen, leicht vorstellen können.

20. Landgraf Ludewig zog gerade am Johannistage aus. Sein Gefolge bestand, ausser einer ansehnlichen Ritterschaft, aus zwey hundert Pferden. **) Unter den thüringischen Herren, die ihm folgten, befanden sich die Grafen: Ludewig von Wartberg, Günther

*) Dieß war der Name, mit dem er sie gewöhnlich nennte.

**) Der gereimten Lebensgesch. der Elisabeth zufolge hatten die Grafen vierzig Gewafnete bey sich, und die Zahl der Ritter, Knechte u. s. w. belief sich über hundert.

ther von Käfernburg, Burchard von Brandenberg, 1227.
Meinhard von Mühlberg, Heinrich von Stolberg,
lauter Lehnsleute desselben, imgleichen die Herren:
Hartmann von Heldrungen, Rudolf von Ballstedt,
Rudolf von Bilzingsleben, Rudolph Schenke von
Vargel, Heinrich Marschall von Ebersberg, Her-
mann Truchsses von Schlotheim, Friedrich von Tref-
furth, Hartung von Erfa, der Hofmeister, Heinrich
von Fahner, der Kämmerer, welche gleichfalls Lehns-
leute des Landgrafen waren. Ausser diesen zogen noch
folgende Ritter mit, als: Gerhard von Elende, Diet-
rich von Seebach, Siegfried Rothe, Ludwig und
Rudolf von Hausen, Heinrich von Meideburg, Rein-
hard Varch, Berlt von Mila, Berthold von Hei-
lingen, und Ehrhard von Cappel. Unter den übri-
gen befanden sich noch viele andre angesehene Leute aus
Thüringen und Hessen, welche dem Landgrafen mit
Lehnspflicht verwandt waren, und die sich insgesammt
mit guten Pferden und Waffen versehen hatten. End-
lich waren auch viele Geistliche darunter, von welchen
Erhard, Cüster zu Neuenburg, Berthold, der Ge-
schichtschreiber des Landgrafen, Werner von Marpurg,
sein Schreiber, lauter Caplane desselben, und Kon-
rad von Wirzburg genennt werden. Fußgänger gab
es nur wenige unter denselben, weil die Reise zu be-
schwerlich für sie war.

21. Landgraf Ludewig langte mit diesem Gefolge
glücklich in Apulien an, wo sich der Kaiser damals
aufhielt; aber er erlebte das fromme Vergnü- 1228.
gen, Jerusalem zu sehen, nicht. Der Tod übereilte II.
Sept.
ihn

1228. ihn zu Otranto, einer Stadt im Königreich Neapel. Man schreibt die Ursache derselben einer Vergiftung zu. Genug, die letzten Auftritte seines Lebens waren, wie uns Berthold versichert, überaus erbaulich, und dieß war also der zweyte thüringische Landgraf, dem die Kreuzzüge das Leben gekostet hatten. Sein Gefolge, welches die Seereise bereits angetreten hatte, kehrte, bey der Nachricht von seinem Tode, in großer Bestürzung wieder um. Es entstand jetzt die Frage, ob man den verstorbenen Landgrafen in ausländischer Erde begraben, oder ihn in das Vaterland zurück bringen sollte. In dieser Ungewißheit beschloß man, bey seiner Familie anzufragen. Während der Zeit nahm man das Eingeweide aus dem Körper, schlug denselben in Wachstuch ein, und setzte ihn in der Hauptkirche zu Otranto bey. Endlich kam der Befehl aus Thüringen, daß die Leiche nach Reinhardsbrunn gebracht werden sollte. Aber die Erfüllung desselben war mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Man schlug daher das Mittel ein, dessen man sich bey dem Landgrafen Ludewig III bedient hatte. Man packte die Knochen, nachdem das Fleisch abgesondert worden war, in einen kostbaren Kasten, dessen Obertheil ein silbernes, mit vielen Edelsteinen besetztes Krucifix zierte. Ein Maulthier trug ihn. Ueberall, wo man ausruhete, wurden sie einstweilen in die Kirche zur Verwahrung gebracht, und man ließ so viele Gebete und Seelmessen darüber halten, daß, wie uns Berthold versichert, mancher Leiche eines Kaisers und Königs weniger Ehre widerfahren ist. Aber die Kirchen hatten auch keinen Scha-

den

den davon, indem sie reichlich beschenkt wurden. Un- 1228.
ter ehrenvollen Umständen von dieser Art langten Ludwigs Gebeine in Bamberg an, wo der Bischof Egbert, der Mutterbruder der Elisabeth, gleichfalls herrliche Anstalten zum Empfang derselben gemacht hatte. Hier erwartete auch Elisabeth die traurigen Ueberreste ihres Gemahls. Auf den thüringischen Gränzen versammlete sich indessen eine große Anzahl von Herren, Bürgern und Bauern, welche die landgräflichen Gebeine bis nach Reinhardsbrunn begleiteten. Hier wurde der hölzerne Kasten in einen steinern Sarg gelegt, und dieser den Särgen der landgräflichen Vorfahren beygesetzt. Um die Mönchsgesellschaft zu desto brünstigern Gebeten und Seelmessen zu verpflichten, machte ihr Landgraf Heinrich zehn Hufen Land zum Geschenk, die zu Luthersborn lagen. *) — Jetzt müssen wir, ehe wir weiter gehen, den Landgrafen Ludewig IV und seine Gemahlin, die heilige Elisabeth, näher kennen lernen.

22. Landgraf Ludwig IV wird von den Geschichtschreibern seines Zeitalters zwar mit dem Beynahmen der Heilige belegt; man würde sich aber gewaltig irren, wenn man sich von diesem Landgrafen den Begrif machen wollte, der mit diesem Nahmen gewöhnlich verbunden wird. Landgraf Ludewig IV war

*) Die Nachrichten von L. Ludwigs IV Kreuzzug findet man Rothe, S. 1716 u. 1717. und Sagittarius, S. 627 – 636. Berthold stimmt mit ihnen überein.

1828. war nichts weniger als ein solcher Fürst, welcher die meisten Stunden des Tages den Andachtsübungen widmete, und von schwärmerischen Religionsempfindungen überfloß. Seine Handlungen, die erzählt worden sind, stellen ihn vielmehr als einen Regenten auf, der die Rechte seines Hauses und seiner Unterthanen mit Nachdruck vertheidigte, und dem bey allen Gelegenheiten Einsicht, Muth und Entschlossenheit im hohen Grade eigen war. Güte des Herzens leuchtet aus der Geschichte mit seiner Braut, und aus andern Begebenheiten hervor. Wir können ihn also ohne alles Bedenken den besten, den vortreflichsten Fürsten Thüringens beyzählen. Jetzt wollen wir aber sehen, ob er alle Lobeserhebungen und alle Schmeicheleyen, worinn die Geschichtschreiber seines Zeitalters so verschwenderisch sind, verdient habe.

23. Wenn es wahr ist, daß in dem schönsten Körper insgemein auch die schönste Seele wohnt, so hatte Landgraf Ludewig, auch in diesem Betrachte, die gegründetsten Ansprüche auf Güte des Herzens und Vortreflichkeit des Geistes. Sein Körper war so wohlgebildet und so reizend, als der Körper eines Fürsten es je gewesen ist. Ein schöner junger Mann (er war bey seinem Tode erst sieben und zwanzig Jahr alt) voll Freundlichkeit in seinen Augen, voll Sanftmuth in seinen Mienen, voll Liebenswürdigkeit in allen seinen Geberden. Seine Leibesgestalt war von mittlerer Größe, aber voll Anstand und Reiz. Der angenehme Ton seiner Stimme, und das Sanfte und Liebreiche seines ganzen Betragens gewann ihm alle

Herzen.

Herzen. Mit diesen körperlichen Annehmlichkeiten 1228.
verband er (wie uns die Geschichtschreiber einstimmig versichern) jene Eigenschaften, welche eine vortrefliche Gemüthsart ausmachen. Er hatte für Religion und Tugend die wärmste Empfindung; er ließ sich von den Vergnügungen, welche die Sinnen empören, niemals hinreissen; er beobachtete die strengste Keuschheit — er war, mit einem Worte, ein gerechter und weiser Regent, ein zärtlicher Gatte, ein vortreflicher Freund.

24. Mäßigkeit und Keuschheit waren Tugenden desselben, welche seine Geschichtschreiber am meisten erheben. In Ansehung der erstern ist es genug zu wissen, daß er kein Bier trank und auch keinen Hering aß. *) Bey einem großen Herren aus unsern Zeiten, würde man bey dieser Nachricht freylich nicht auf große Mäßigkeit schließen können; aber in jenem Jahrhunderte, wo so viele ausländische Leckerbissen den Gaumen unserer ehrlichen Vorfahren noch nicht verdorben hatten, gehörten Bier und Hering allerdings unter die Annehmlichkeiten der Tafel, und der Gedanke, daß er das Bier mit kostbaren Weinen und den Hering mit wohlschmeckenden Fischen vertauscht habe, würde sehr unrichtig seyn.

25. Noch weit berühmter ist seine Keuschheit, von welcher unsere Chronikenschreiber so viel zu erzählen wissen. Hierher gehört z. B. folgendes Geschichtchen. Landgraf Ludewig stand zu Eisenach an einem

*) Sagittarius, S. 642.

1228. einem Fenster, und sah einem großen Tanze zu, welcher auf dem sogenannten Plane gehalten wurde. Da kam einer seiner Diener zu ihm, und zeigte ihm ein überaus schönes, und reizendes Frauenzimmer, das sich unter den Tanzenden befand. Er erbot sich zugleich, ihn näher mit derselben bekannt zu machen. Aber der Landgraf ward hierüber äusserst aufgebracht, und verwieß es ihm nachdrücklich. Schweig (sagte er zu demselben) und thue mir, wenn dir meine Gnade lieb ist, nie wieder solche Anträge. Verspare sie vielmehr für diejenigen, welche an dergleichen Ausschweifungen ein Vergnügen finden. Ich mag in Ansehung solcher Laster, denen ich Einhalt thun, und die ich bestrafen muß, kein Beyspiel geben.*) — Der Diener, der dem Landgrafen diesen Antrag that, muß seinen Herrn entweder sehr schlecht gekannt haben, oder man sollte beynahe auf die Vermuthung gerathen, daß man seine Keuschheit habe prüfen wollen. An Beyspielen dieser Art wird es wohl bey wenig jungen Fürsten fehlen, und folgendes Geschichtchen macht es wenigstens sehr glaublich.

26. Landgraf Ludewig kehrte, als er aus Italien zurück kam, an dem Hofe eines Fürsten ein, mit welchem er in der engsten Freundschaft lebte.**) Dieser Fürst hatte entweder nicht so zärtliche Begriffe von der

*) Berthold. Joh. Rothe, S. 1711.

**) Vielleicht der Herzog von Oestreich, Ludewigs Schwager. Berthold nennt ihn seinen Mag d. i. Vetter.

der Keuschheit, oder er wünschte einen Versuch zu 1228.
machen, ob er den Landgrafen, dessen eheliche Treue
so berühmt war, zu einer entgegen gesetzten Handlung
verleiten könnte. Die Umstände, die diesen Versuch
begleiteten, waren so verführerisch, daß ihn viel-
leicht nur wenige würden überstanden haben. Ein
vortreffliches Abendessen, und eine heitere Gesellschaft,
die so manche Ausschweifung der Liebe gebohren haben,
wären schon mächtig genug gewesen, die Sinne des
jungen Landgrafen zu empören. Aber noch war dieses
nicht genug. Ludwig eilt, von den Vergnügungen
der Tafel berauscht, in das herrliche Schlafzimmer,
das ihm angewiesen wird; er nähert sich dem köstli-
chen Bette, das ihm bestimmt ist; er hebt die Decke
auf, und zu seinem großen Erstaunen, stellt sich ihm
ein junges, blühendes Frauenzimmer in ihrem ganzen
Reize dar. — Der junge Fürst tritt zurück, ruft
seinen Schenken, Walthern von Vargel, und sagt
zu ihm: nimm dieses Frauenzimmer, und führe es
heimlich weg. Gieb ihr eine Mark Silber, daß es
sich ein neues Kleid dafür kaufen kann, und befiehl
ihm, demjenigen, der es mir zugeschickt hat, zu dan-
ken, und von der ganzen Sache nichts zu reden. Ich
versichere dir, daß ich, wenn auch Ehebruch keine
Sünde und kein schändliches Laster wäre, aus Liebe
zu meiner Elisabeth es niemals begehen, und über-
haupt nichts vornehmen würde, was ihr die geringste
Betrübniß, oder Kränkung verursachen könnte. Also
ward (so schließt der Chronikenschreiber *) das

*) Joh. Rothe, S. 1713.

1228. Frauenzimmer aufs höflichste weggebracht. Es dankte dem guten freygebigen Fürsten; es dankte nicht minder auch demjenigen, der es abgeschickt hatte, und kaufte sich neue Kleider, die es dem Landgrafen zu Ehren trug. Landgraf Ludewig wurde zu einer andern Zeit auf eine fast ähnliche Art in Versuchung gesetzt. Ein Ritter, der an seinem Hofe lebte, führte ihm ein überaus schönes Frauenzimmer zu, deren Eltern in dem schwarzburgischen Dorfe Urbich wohnten. Elisabeth sah ihn mit dem Frauenzimmer kommen. Sie brach für Betrübniß in einen Strom von Thränen aus. Aber ihre Furcht war ungegründet. Der Landgraf hieß dem Ritter sich mit derselben entfernen, und drohete, ihn aufhängen zu lassen, wenn er ihre Ehre im geringsten kränken würde. *)

27. Diese Beyspiele würden *schon hinreichend* gewesen seyn, den Landgrafen Ludewig als einen Fürsten darzustellen, der die eheliche Treue auf das gewissenhafteste beobachtete; die Chronikenschreiber, die uns die beyden vorigen aufbehalten haben, theilen uns aber noch ein Geschichtchen dieser Art mit, welches ziemlich interessant ist. Auf einem Schlosse, nicht weit vom thüringer Walde, wohnte ein Ritter, der ein großes Vermögen besaß. Auch hatte er ein edles, schönes Weib; aber Krankheit und Gebrechlichkeit machten ihn unfähig, Kinder zu zeugen. Der Gedanke, daß sein Schloß und seine Güter, nach seinem Tode, an fremde Leute fallen sollten, kränkte ihn

*) Dietrich von Thüringen.

ihn über alle Maaßen. Einst klagte er dieses des 1228.
Nachts seiner Gattin, und er ließ ihr merken, daß
es ihm weit erträglicher seyn würde, wenn sie sich ins-
geheim von einem andern Manne Kinder zu verschaffen
wüßte, als wenn seine Güter an Personen fallen soll-
ten, denen er sie misgönnte. Die schlaue, oder
vielleicht würklich tugendhafte Gattin hörte diesem An-
trag mit großem Widerwillen zu, und gab sich alle
Mühe, ihn auf andre Gedanken zu bringen. Sie
erklärte, mit einem Worte, daß sie nach seinem Tode
lieber von andrer Wohlthat leben, als sich einer solchen
Schande Preis geben wollte. Ihr Gemahl versicher-
te sie aber, daß er ihr einen Mann verschaffen wollte,
der auf die Erhaltung ihrer und seiner Ehre auf das
sorgfältigste bedacht seyn würde. Er nannte ihr hier-
auf den Landgrafen Ludewig, der, wie er hinzufügte,
ein so edler, frommer und weiser Fürst wäre, daß
er, da es Gott doch einmal so mit ihm geschickt hätte,
von Herzen wünsche, einen Erben durch ihn zu be-
kommen. Kurz, er bewegte endlich seine Gattin, in
die Ausführung dieses Vorschlags zu willigen. Freu-
dig ritt der Ritter nach Wartburg zu dem Landgrafen,
klagte ihm seine Noth, und bat ihn, derselben abzu-
helfen. Der Landgraf lächelte, und bestimmte einen
Tag, wenn er deswegen zu ihm kommen wollte.

28. Er zog indessen seine Aerzte zu Rathe, und
ließ sich, unter dem Vorwande, daß er von der Fä-
higkeit zu zeugen verlassen wäre, ein fruchtbarma-
chendes Mittel von ihnen geben. Dieses bestand in
einer Büchse mit stärkender Lattwerge. Der Tag,

1228. wo er sein Versprechen erfüllen sollte, nahete nun heran. Der Landgraf gieng, mit seiner Kraftbüchse versehen, auf die Jagd. Unvermerkt entfernte er sich von seinem Gefolge, und begab sich nach dem Orte, wo er erwartet wurde. Man empfieng und bewirthete ihn aufs beste. Der Landgraf, der Ritter und seine Gemahlin waren nun allein. Da zog der erstere seine Büchse hervor, und gab dem Ritter von der Lattwerge zu essen. Ihre Unterhaltung war munter, und die Zeit des Schlafengehens rückte unvermerkt heran. Indessen fühlte sich der Ritter mit neuer Kraft belebt, und er merkte, daß er den Beystand des Landgrafen nicht mehr nöthig haben würde. Erlaubet mir, gnädiger Herr, sprach er zu dem Landgrafen, als sich seine Gemahlin entfernt hatte, daß ich Euch etwas entdecken darf. Der Fürst, der es voraus gesehen hatte, lachte, und erklärte, daß er nach seinem Gefallen reden dürfe. Nun so danke ich Euer Gnaden, versetzte der Ritter, daß Ihr Euch habt zu mir bemühen wollen. Ich fühle mich so sehr von neuer Kraft belebt, daß ich mir das, warum ich Euch ersucht habe, selbst zu verrichten getraue. Da sagte der Landgraf lächelnd: ich bin nicht hieher gekommen, um deine Gattin zu mißbrauchen; ich wollte dich vielmehr für dem Laster, und sie für der Schande bewahren. *)

29. Es konnte nicht fehlen, daß diese und ähnliche Geschichten unserm Landgrafen den Ruf einer auser-

*) Berthold. Joh. Rothe, S. 1714 u. 1715.

ausserordentlichen Tugend erweckten; seine Zeitgenos- 1228.
sen nennten ihn daher den tugendhaften Landgrafen.
Aber alles dieses würde vielleicht noch nicht hinlänglich
gewesen seyn, ihm den Beynahmen des Heiligen zu
verschaffen. Allein die Meynung von Ludewigs auf-
serordentlichen Eigenschaften gieng noch weiter. Man
legte ihm, nach seinem Tode, sogar die Kraft, Wun-
der zu thun, bey, und es verbreitete sich das Gerücht,
daß viele kranke Personen, die auf seinem Grabe ihr
Gebet verrichtet hatten, wieder gesund geworden wä-
ren. *) Sein Hofprediger Berthold machte sich end-
lich einen Begrif von demselben, als wenn er ein zwey-
ter Heyland gewesen wäre. **) Man ist daher auf
die Vermuthung gerathen, daß er müsse unter die Zahl
der Heiligen versetzt worden seyn; indessen findet man
doch keine Nachricht davon, und es ist am wahrschein-
lichsten, daß er, als Gemahl der heiligen Elisabeth,
an ihrer Heiligkeit nur Antheil genommen habe.

30. Doch Landgraf Ludewig IV gehörte, dieser
großen Lobsprüche von seiner Heiligkeit ungeachtet,

*) Rothe, S. 1728. Berthold erzählt sehr viele Ge
schichtchen dieser Art.

**) tröstlich alle der Werlde vnd ein Versünner des
Zornis Gottes, sind Bertholds Worte. — Ins-
dessen zogen Ludewigs Wunder dem Kloster Rein-
hardsbrunn einen so großen Zulauf von allerley Leu-
ten zu, daß die Mönche darüber unwillig wurden.
Sie schrieben daher (wie uns Dietrich von Thürin-
gen versichert) die Wundergeschichten nicht sorgfältig
genug auf, und ihr Kloster brannte deswegtn 1290 ab.

1228. keinesweges unter die sanftmüthigen Fürsten, die sich alles gefallen lassen. Verschiedene Beyspiele, welche oben erzählt worden sind, beweisen dieses deutlich genug, und unser eisenachischer Geschichtschreiber theilt uns noch folgende Geschichte mit. Landgraf Ludewig machte sich einmal den Zeitvertreib, auf dem Jahrmarkt zu Eisenach herum zu gehen, und die Kaufleute und Krämer zu mustern. Hier fiel ihm unter andern einer in die Augen, dessen elender Kram aus sogenannter kurzer Waare bestand. Ernährt dich denn dieser kleine Handel? fragte ihn Ludwig. Ach gnädiger Fürst (antwortete ihm der Krämer) ich schäme mich zu betteln, und doch bin ich nicht stark genug, einen Taglöhner abzugeben. Indessen wollte ich mich wohl von diesem Krame nähren, wenn ich nur sicher aus einer Stadt in die andre ziehen dürfte, und es sollte über ein Jahr noch einmal so *gut mit mir stehen.* Wohlan, versetzte der Landgraf, du sollst ein Jahr lang sicher Geleit haben, und an allen Orten meines Gebietes zollfrey seyn. Sage, wie viel ist dein Kram wohl werth? — Zehn Schillinge (antwortete der Krämer.) Gieb sie ihm, sagte der Landgraf zu seinem Kämmerer, und fertige ihm einen Geleitsbrief aus. Laß mich (sprach) er zu dem Krämer) an deinem Handel Antheil nehmen; ich will dir für allen Schaden stehen. Froh wanderte der Krämer in ferne Länder, und an jedem neuen Jahre zeigte er dem Landgrafen seinen Kram vor. Dieser las dasjenige aus, was ihm anstand, und kleidete ihn, wie die Diener seines Hofes. In wenig Jahren wuchs der Kram so sehr, daß er für den Rücken eines Mannes zu schwer war.

Der

Der Krämer kaufte sich daher einen Esel, und er 1228.
war nunmehr im Stand, noch weitere Reisen an-
zutreten. Er wagte es endlich nach Venedig zu ge-
hen, welches damals der Sitz des europäischen Han-
dels war. Von hier kehrte er mit vielen ausländi-
schen Kostbarkeiten, als goldnen Ringen und Ket-
ten, Bändern, Kränzen, Edelsteinen, Trinkge-
fäßen, elfenbeinern Spiegeln, Messern, Paterno-
stern und andern dergleichen Waaren zurück. Zu
Wirzburg legte er seine Kostbarkeiten aus, um zu
seiner fernern Reise Zehrgeld zu bekommen, und
von da wollte er gegen das Neuejahr nach Eisenach
gehen, um, wie gewöhnlich, dem Landgrafen Be-
richt abzustatten. Seine herrlichen Waaren fielen
aber zu Wirzburg einigen Franken in die Augen,
und sie wünschten ihren Weibern oder Geliebten *)
eine Freude damit machen zu können. Da sie aber
nicht Geld genug hatten, um sie bezahlen zu können,
so ergriffen sie ein Mittel, welches damals sehr
gewöhnlich war. Sie nahmen ihm, als er weiter
ziehen wollte, Kram und Esel ab. Er zeigte ihnen
zwar den Geleitsbrief des Landgrafen vor; dieses
kümmerte sie aber wenig, und er mußte sich noch
obendrein glücklich schätzen, daß sie sich an seiner
eignen Person nicht vergriffen. Traurig eilte der
Krämer nach Eisenach, und klagte dem Landgrafen
das Unglück, das ihm begegnet war. Ludwig lach-
te, und befahl ihm, sich nicht so sehr zu betrüben.

*) vnde sy (sagt Rothe, S. 1710) erin wibin vnde amyen gebin woldin.

1228. Der Landgraf ließ hierauf seine Grafen, Herren, Ritter, Knechte und Landleute zu einer Heerfarth aufbieten, und zog nach Franken. Der Krämer mußte mit ihm ziehen, und sie suchten den geraubten Esel bis nach Wirzburg auf. Alle Oerter, wo sie hinkamen, wurden angezündet und geplündert, und sie richteten großen Schaden an. Endlich ließ sich der Bischof von Wirzburg bey dem Landgrafen erkundigen, was er zu diesem Betragen für Ursachen hätte. Ich suche meinen Esel (antwortete der Landgraf) den mir seine Lehnsleute weggenommen haben. Hierauf mußte der Kram und der Esel sogleich wieder ausgeliefert werden.

31. An Herzhaftigkeit fehlte es, wie aus dieser und andern obenerzählten Geschichten erhellt, unserm Landgrafen gar nicht. Man erzählt auch folgende Begebenheit von demselben, welche seinem Muthe, und seiner Gegenwart des Geistes Ehre macht. Sein Schwager, der Herzog Leopold von Oestreich, hatte ihn mit einem Löwen beschenkt. Diesen ließ der Landgraf zu Wartburg in ein doppeltes Gitter einschließen. Einmal stand er des Morgens früh auf, und gieng über den Hof. Der Knecht, welcher über den Löwen die Aufsicht führte, hatte aus Versehen die Thür seines Stalles offen gelassen. Der Löwe hatte sich dieser Gelegenheit zur Freyheit bedient, und eben trat der Landgraf in den Hof. Da dieser den Löwen auf sich zukommen sah, streckte er seine Hand gegen denselben aus, und schrie ihn mit starker Stimme an. Sogleich

gleich verließ den Löwen seine Wildheit; er warf 1228.
sich zu den Füßen des Fürsten nieder, und bewegte
seinen Schwanz, als wenn er um Gnade flehete.
Indessen sah der, durch das Geschrey des Land-
grafen aufmerksam gemachte Thürmer, in welcher
Gefahr der Landgraf sich befand. Er rief die Die-
nerschaft zu Hülfe. Da kam auch der Wärter des
Löwen, und brachte ihn wieder in sein Gitter. Der
Landgraf bestrafte ihn wegen seiner Nachläßigkeit
nachdrücklich, und nur die Bitten der übrigen Die-
ner befreyten ihn von einem härtern Schicksale. Es
gab übrigens, wie uns der Chronikenschreiber *)
versichert, viele Leute, welche es der Frömmigkeit
der heiligen Elisabeth zuschrieben, daß der Landgraf
aus dieser Gefahr so sichtbarlich geretter worden.

32. Jetzt werden die Leser, wie ich glaube,
im Stande seyn, sich von Landgraf Ludewigs des
Heiligen Charakter einen Begrif zu machen, und
wir wollen nunmehr zu seiner Familie fort gehen.
Er hinterließ bey seinem Tode einen Sohn und zwo
Töchter. Jener hieß Hermann, und er war bey
dem Tode seines Vaters erst vier Jahr alt. Die
beyden Töchter werden Sophie genennt. Man eig-
net Ludewigen, ausser diesen, noch eine andre Toch-
ter, Nahmens Gartraut, zu; wahrscheinlich war
sie aber eine von den beyden Töchtern, welche So-
phie hießen. Dem Berichte Bertholds zu folge,
befand sich Elisabeth eben schwanger, als ihr Ge-
mahl

*) Joh. Rothe, S. 1714.

1228. mahl den Kreuzzug antrat, und die traurige Nachricht von seinem Tode soll ihr vor das Wochenbett gebracht worden seyn. Aber einer von diesen Umständen ist unstreitig unrichtig, denn zwischen Ludewigs Abreise und Absterben verstrichen über vierzehn Monate. *) Dieß beweiset übrigens, daß Ludewigs IV Nachkommenschaft in ziemliche Dunkelheit verhüllet ist.

33. Durch die Nachricht von seinem Tode wurde das ganze landgräfliche Haus, besonders aber seine Gemahlin Elisabeth, in die größte Betrübniß versetzt. Ludewigs Mutter und andre Verwandte sahen es voraus, daß die zärtliche und empfindsame Elisabeth aufs heftigste erschüttert werden würde. Sie beschlossen also, sie so viel als möglich auf diese Nachricht vorzubereiten, und sie fiengen dieses auf folgende Art an: Ludewigs Mutter begab sich, nebst einer großen Anzahl andrer Frauenzimmer, auf das Mußhaus oder Ritterhaus zu Wartburg, und ließ die Elisabeth bitten, gleichfalls dahin zu kommen. Sie erschien und man setzte sich. Rüste dich mit Muth, liebe Tochter (sagte da die Schwiegermutter zu ihr) und laß dir das widrige Schicksal deines Gemahls, der sich und die Seinigen dem lieben Gott empfohlen hat, nicht so sehr zu Herzen gehen. Der Gedanke, daß ihr Gemahl todt seyn könnte, fiel der Elisabeth gar nicht ein; sie glaubte vielmehr, daß er nur gefangen sey. Ist mein Bruder in die Gefan-

*) Sagittarius, S. 687.

Gefangenschaft gerathen (sagte sie zu ihrer Schwie- 1228.
germutter) so wird er durch Gottes und seiner Freunde Hülfe schon wieder in Freyheit gesetzt werden. Allerliebste Tochter (antwortete ihr Sophie) beruhige dich, und nimm den Ring hin, den er dir gesandt hat, denn er ist leider gestorben. Schnell stand Elisabeth auf, und entfernte sich. Der Schmerz beklemmte ihre Zunge, und sie konnte weiter nichts heraus bringen, als gestorben — gestorben — gestorben. Die Frauenzimmer giengen ihr nach, setzten sich zu ihr, und suchten sie zu trösten. Da brach sie in einen Strom von Thränen und in folgende Worte aus: ach ich arme, trostlose Wittwe, ach ich elende Frau; nur der wird mich trösten, dessen Gnade Wittwen und Waisen nicht verläßt. *)

34. So beklagte die zärtliche Elisabeth den Verlust ihres vortreflichen Gemahls. Aber noch ahndete ihr das harte Schicksal nicht, das ihr bevorstand. Ludewigs Bruder Heinrich, der die Vormundschaft über seine Kinder und die Regierungsverwaltung übernommen hatte, gieng mit seinen vertrautesten Dienern zu Rath, wie er sich verhalten sollte. Die Minister waren entweder Schmeichler, oder sie hielten es für gefährlich, ihm einen Rath zu geben, welcher seinen Entwürfen zuwider wäre. Sie stimmten also darauf, daß er sich Wartburgs und Eisenachs, imgleichen der be-

sten

*) Rothe, S. 1718. Auch Berthold beschreibt diesen Auftritt sehr rührend.

1228. sten Schlösser im Lande bemächtigen, die Elisabeth nebst ihren kleinen Kindern fortjagen, sich vermählen und selbst Kinder zeugen sollte. Er würde sich auf diese Art den Besitz des Landes versichern, und wenn auch Ludewigs Sohn das männliche Alter erreichen sollte, so würde er sich mit einem oder zweyen Schlössern begnügen müssen. Heinrich setzte diesen Rath, der so sehr mit seinen Absichten übereinstimmte, auf das genaueste in Erfüllung, und der Unbarmherzige — der Unmensch nöthigte die trostlose, die verzweiflungsvolle Elisabeth, nebst ihren unschuldigen Kindern, die Wartburg zu verlassen. Ja er ließ (so weit gieng seine Grausamkeit) in Eisenach bekannt machen, daß man ihm, wenn man die Unglücklichen aufnähme, keinen Gefallen erweisen würde. Und alles dieses that er unter dem Vorwande, als wenn sie sich der Verschwendung schuldig gemacht hätte. Die arme Elisabeth sah sich also genöthigt, in einem Wirthshause einzukehren, und sich mit einem überaus schlechten Aufenthalte zu begnügen. Hier brachte sie einen Tag und eine Nacht zu. Des andern Morgens begab sie sich nebst ihren Kindern ganz früh in die Barfüßerkirche, und bat, daß man den Lobgesang: Herr Gott dich loben wir, anstimmen möchte.

35. Nun wanderte Elisabeth, die so viele Arme gekleidet und gespeiset hatte, mit ihren drey Kindern und ihren Hofdamen, durch Eisenachs Straßen. Es war mitten im Winter, und niemand wollte ihr einen langen Aufenthalt verstatten. Endlich

wagte

wagte es ein Geistlicher, sie aufzunehmen, und er 1228.
erwieß ihr so viel Freundschaft, als in seinem Vermögen stand. Elisabeth, die seine Gutherzigkeit nicht mißbrauchen wollte, versetzte ihm einige Kleinodien, und suchte sich durch Spinnen und andre Arbeit ihren Unterhalt zu verschaffen. In dieser armseligen Lage hatte sie eine kleine Begebenheit, die für jede andre gebohrne Prinzeßin sehr erniedrigend gewesen seyn würde. Eisenach hatte um diese Zeit noch keine gepflasterte Straßen; *) daher war der Koth an manchen Orten sehr tief. Bey einem solchen Orte gieng Elisabeth einst vorüber, und es begegnete ihr ein altes Weib, eine Bettlerin, der sie sehr viel Gutes gethan hatte. Diese wollte ihr nicht ausweichen, und Elisabeth konnte nicht. Da war die Bettlerin so unverschämt, sie in den Koth zu stoßen, daß ihre Kleider über und über beschmutzet wurden. Aber sie litt es in Gedult, und dankte Gott, daß sie seinetwegen von jedermann beschimpft würde. Doch auch der Aufenthalt bey dem Geistlichen konnte nicht sehr lange dauern. Sie entschloß sich also, in das Hospital zu gehen, das sie gestiftet hatte. Endlich bekam ihre Tante Sophie, die Aebtissin zu Kitzingen, **) vom den harten Schicksal, das sie erdulden mußte, Nachricht. Sie schickte ihr einen Wagen, und ließ sie abholen. Als sie

*) Wan dannoch keyne steinwege da warin, sagt Rothe, S. 1720.

**) Die Stadt Kitzingen gehört zum Bisthume Wirzburg.

1228. sie einige Zeit bey ihr gewesen war, nahm sie ihr Mutterbruder, der Bischof zu Bamberg, zu sich, und stellte ihr frey, ob sie zu ihrem Vater nach Ungarn zurück kehren, oder, wenn ihr dieses, wie er vermuthete, nicht anständig wäre, bey ihm bleiben, und auf eine Gelegenheit, sich zum zweytenmale zu vermählen, warten wollte. Er wieß ihr nebst ihren Kindern das Schloß Bottenstein zum Wohnsitz an, und gab ihr einen kleinen Hofstaat, welcher aus zwo Hofdamen, zween Kammerjunkern, zwey Kammermädchen, zwen Bedienten und einem Geistlichen bestand. *) Elisabeth ließ ihre zweyte Tochter bey der Aebtissin zurück, und widmete sie dem geistlichen Stande. Der Aufenthalt zu Bottenstein war so bequem, und so angenehm als möglich. Nur betrübte es die Elisabeth, daß sie ihr Mutterbruder vermählen wollte. Letzterer ließ sie durch ihre Vertraute, Fräulein Eisentraut, einmal ausforschen, wie sie sich in dem Falle, daß er ihr einen Gemahl verschaffen wollte, verhalten würde? Da sagte Elisabeth: ich habe es Gott und meinem Gemahle angelobet, nie wieder zu heyrathen; und ich wollte mir eher ein großes Leid anthun, als mein Wort nicht halten.

36. Dieß

*) mit zewen jungfrowin, mit zewen wiwismannen, mit zewen meydin, vnde mit zewen dynern, vnde mit eyme pfaffin, sagt Rothe, S. 1720. Die Bedeutung der Wiwismannen ist mir nicht bekannt. Vielleicht soll es so viel als Frauenzimmermänner oder Jungfernknechte, welche ehemals in Deutschland gewöhnlich waren, bedeuten.

36. Dieß geschah nicht lange vorher, eher die 1228.
Leiche ihres verstorbenen Gemahls zu Bamberg anlangte. Elisabeth hatte sich gleichfalls dahin begeben, und sie fand hier Gelegenheit, den thüringischen Grafen und Herren das Unrecht zu klagen, das Landgraf Heinrich ihr und ihren Kindern widerfahren ließ. Sie bat sie, sich ihrer und ihrer Kinder anzunehmen. Der Bischof unterstützte sie in ihren Bitten, und er drang besonders darauf, daß sie das von dem verstorbenen Gemahl bestimmte Leibgeding bekommen möchte. Sie versprachen, das Ihrige zu thun. Elisabeth begleitete hierauf die Leiche nach Reinhardsbrunn. Hier befanden sich auch die Landgrafen Heinrich und Konrad. Die thüringischen Herren erinnerten sich an ihr Versprechen, und sie trugen es dem Schenken, Rudolf von Vargel, als dem beredtesten unter ihnen, auf, das Wort zu führen. Sie erschienen hierauf sämmtlich vor dem Landgrafen Heinrich, und Rudolf redte ihn folgendermaßen an: Gnädiger Herr! meine Freunde und Eure Lehnsleute, die hier gegenwärtig stehen, haben mich ersucht, mit Euch zu reden. Euer unbarmherziges Betragen, von dem wir nicht nur in Franken, sondern auch in Thüringen gehört haben, hat uns in Erstaunen gesetzt, und Schamröthe ist uns, Eures unweisen Verhaltens wegen, ins Gesicht getreten. Ach junger Fürst, was habt Ihr gethan, und wer hat es euch gerathen, Eures Bruders Gemahlin, eine betrübte Wittwe, eines edeln Königs Tochter, die Ihr trösten, die Ihr ehren solltet, als eine niedrige, schlechte Weibsperson, aus Eurem Schlosse und aus Euren Städten zu verbannen? Sie

1228. steht so allgemein in gutem Rufe, und Ihr habt sie auf eine solche schimpfliche Weise von Euch gestoßen, ihr den Aufenthalt in Eurer Stadt versagt, und ihr die Figur einer Bettlerin spielen lassen. Die verwaiseten Kinder Eures Bruders, über deren Erziehung Ihr als Vormund mit aller Sorgfalt hättet wachen sollen, und die auf Eure Liebe und Gütigkeit so große Ansprüche haben, habt Ihr unbarmherziger Weise fortgejagt. Wo war Eure brüderliche Treue? Dieß hat Euch das Beyspiel Eures seligen Bruders, des tugendhaften Fürsten, nicht gelehrt. Er hat sich gegen den Geringsten seiner Unterthanen nicht also betragen. Verzeihet demnach, wenn wir weniger Treue und Gnade bey Euch finden, als wir erwartet hatten.

37. Hier schwieg der vortrefliche Schenke. Landgraf Heinrich fand sich so betroffen, daß er kein Wort reden konnte. Beschämt stand er mit niedergesenktem Haupte, als Rudolf aufs neue zu reden anfieng. Was konnte Euch (sprach er) die kranke, verlassene, betrübte Frau, die weder Freunde noch Verwandte in diesem Lande hat, für Verdacht erregen, und was hätte Euch das fromme und tugendhafte Weib thun können, wenn sie auch alle Eure Schlösser im Besitz hatte? Wie wenig können Euch solche Gesinnungen in andern Ländern Ehre machen? O Schande, die sowohl von Fremden als von Einheimischen in unsere Ohren dringen muß! Euer Betragen ist sehr unweise. Ihr habt ohne Zweifel den Zorn Gottes rege gemacht; Ihr habt nicht nur Euch und das ganze Thüringer-

land

land beschimpft, sondern auch Euren fürstlichen Ruf 1228.
geschwächt. Ja ich befürchte nur allzusehr, daß Gottes Zorn deswegen über unser Land ausbrechen werde; es sey denn, daß Ihr es Gott abbittet, Euch mit der frommen Frau wieder aussöhnet, und ihr den Schaden ersetzet, den Ihr ihr und Ihren Kindern zugefüget habt. — So ganz vom edeln Gefühl der Wahrheit und Freyheit durchdrungen redte der Schenke mit dem Landgrafen. Grafen, Herren, Ritter und Knechte, die gegenwärtig waren, erstaunten über seine Unerschrockenheit. Aber der junge Landgraf war so gerührt, daß er in Thränen ausbrach. Der Schmerz machte ihn einige Minuten ganz stumm. Endlich erklärte er sich folgendermaßen: mein Betragen ist mir von Herzen leid, und ich werde es denen, die mir diesen Rath gegeben haben, niemals verzeihen können. Ich bin bereit alles zu thun, was meine Schwägerin Elisabeth von mir verlangt, und die Ausführung dieses Entschlusses soll Euch gänzlich überlassen seyn.

38. Die Freude, die der Schenke darüber empfand, war sehr groß. Die Herren schickten auf der Stelle zu der Elisabeth, und ließen ihr alles melden, was vorgefallen war. Sie verlangten zugleich, daß sie sich in Ansehung Ihrer Fordrungen erklären möchte. Ich wünsche (antwortete die fromme Frau) keineswe-ges, seine Schlösser, Städte, Länder, Unterthanen, oder sonst etwas zu besitzen, was Bekümmerniß und Sorge verursacht. Ich verlange weiter nichts, als das, was mir von Rechtswegen gehört, nemlich meine Mitgift, und das, was mir mein verstorbener

1228. Gemahl zum Leibgedinge ausgesetzt hat. Uebrigens sey es mir vergönnt, mich ganz mit dem Heile und der Seligkeit meines Gemahls zu beschäftigen. — Nach dieser Erklärung brachten die Herren den Landgrafen Heinrich zu ihr. Dieser bat sie, wegen des Bösen, das er ihr zugefügt hatte, um Verzeihung, und versicherte, daß er ihr allen Schaden ersetzen wollte. Eine zärtliche Umarmung diente zur Bekräftigung seiner Zusage, und Thränen, die beyden aus den Augen schoßen, machten diesem rührenden Auftritt ein Ende.

39. Landgraf Heinrich nahm hierauf die Elisabeth mit nach Eisenach, und von da nach Wartburg, und er verschafte ihr ein so bequemes und angenehmes Leben, als sie nur wünschen konnte. Aber der Wunsch, den Ueberrest ihres Lebens einer heiligen Einsamkeit zu widmen, war so überwiegend bey der Elisabeth, daß sie, nach Verfließung eines Jahres, ihren Schwager ersuchte, ihr einen Ort anzuweisen, wo sie ohne großes Aufsehen leben könnte. Er beschloß hierauf ihr Marpurg mit allen dazu gehörigen Dörfern, Einkünften und Gerechtsamen einzuräumen. Auch versprach er ihr fünf hundert Mark Silber zu schicken, damit sie ihre erste Einrichtung damit machen könnte. Elisabeth war mit dem, was ihr Schwager für sie that, ausserordentlich zufrieden, und begab sich nach Mar-
1230. purg. Die Einwohner dieser Stadt erwiesen ihr aber so viel Ehre, daß sie es nach ihren demüthigen Gesinnungen nicht länger ertragen konnte. Sie zog deswegen auf das Dorf Werda. Das Geld, das sie mit aus Thüringen brachte, wendete sie zur Stiftung ei-

nes

nes Hospitals zu Marpurg an, dessen Erbauung ihr 1230.
mehr als fünf tausend Mark Silber gekostet haben soll, und eben so viel setzte sie zur Erhaltung desselben aus. *) Doch Landgraf Heinrich und sein Bruder Konrad sahen diese Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkt an, und sie betrachteten es als eine unverzeihliche Verschwendung. Sie versagten ihr daher auch ihre Einwilligung. Am meisten kränkte es Heinrichen, daß sie dieses Hospital dem deutschen Orden, der ihm so verhaßt war, einräumen wollte. Allein ihr Hofprediger, Magister Konrad, den wir unten näher kennen lernen werden, wußte es endlich doch dahin zu bringen, daß die beyden Brüder diese Stiftung genehmigten.

40. Jetzt hatte Elisabeth ihre Wünsche vollkommen erreicht, und ihre ganze Sorge war nun darauf gerichtet, wie sie ihr Leben so verdienstlich, und so heilig als möglich einrichten könnte. Sie ließ in dieser Absicht bey das gedachte Hospital zu Marpurg ein Armenhaus bauen. In dieses zog sie mit zwey von ihren Hoffräulein, welche Isentrud und Jutta hießen, und diese mußten sichs gefallen lassen, sich so wie sie in ungefärbtes grobes Tuch zu kleiden, wie es die Bauern und andre gemeine Leute damals zu tragen pflegten. Sie trug einen grauen Mantel, der sehr kurz, und mit Lappen von verschiedener Farbe geflickt war. Ihre tägliche Kost bestand aus Erbsen, Bohnen, und andern dergleichen gemeinen Speisen, welche

*) Sagittarius, S. 652.

1230. che meistens bloß in Wasser gekocht waren. Bessere Gerichte gab sie den Armen. Sie kochte öfters selbst, und aß mit ihren Hofdamen aus einer Schüßel. Auch litte sie nicht, daß sie dieselben anders, als bey ihrem Nahmen, nennten. Sie wartete, um sich in der christlichen Demuth recht zu üben, die kranken und gebrechlichen Leute selbst, und sie erwieß ihnen alle Dienste, welche Krankenwärter zu verrichten pflegen. Die Bewohner ihres Hospitals hatten aber nicht allein eine sorgfältige Aufseherin ihres körperlichen Zustandes an derselben; die Religionsbeschäftigungen derselben entgiengen ihrer genauen Aufmerksamkeit gleichfalls nicht. Ein armes Weib war krank, und dennoch äusserte dieselbe einige Trägheit, zu beichten und sich zum Tode zu bereiten. Elisabeth ermahnte sie hierzu; aber das schläfrige und träge Weib schien ihren Ermahnungen wenig Gehör zu geben. Doch Elisabeth wußte das Gefühl ihrer Sünden schon in ihr zu erregen. Sie ergrif einige derbe Ruthen, und diese bewürkten ganz geschwinde, was Worte nicht ausgerichtet hatten. *) Endlich erfuhr ihr Vater, der König von Ungarn, die armselige Lebensart, die sie führte. Er schickte daher, einen Grafen, Nahmens Panyas, ab, der sie zu ihm bringen sollte. Dieser suchte sie zu Wartburg auf; aber Landgraf Heinrich, welchem ihr demüthiges und herablassendes Betragen höchst anstößig war, wieß ihn nach Marpurg, und schilderte ihm den Zustand, in welchem er dieselbe antreffen würde. Sein Unwille brach in beleidigende

*) Dietrich von Thüringen.

digende Ausdrücke aus, indem er sie unter andern die 1230.
einfältige, die närrische Elisabeth nennte. Panyas
reisete nach Marpurg, und zu seinem Erstaunen be-
wieß der Augenschein alles, was ihm Heinrich von
ihr gesagt hatte. Er sah die Tochter eines Königs
am Spinnrocken sitzen, und Garn spinnen, aus wel-
chem sie für die Einwohner ihres Hospitals Leinewand
weben ließ; ja er sah sie selbst die niedrigsten Be-
schäftigungen verrichten. Er bat sie daher auf das fle-
hendlichste, und mit Thränen, daß sie sich doch ent-
schließen möchte, mit ihm zu ziehen. Allein, Elisa-
beth erklärte standhaft, daß sie in Thüringen ein ewi-
ges Reich erwarten wollte, und alle Mühe des Ge-
sandten war vergeblich. *)

41. Die Geschichte, und selbst die thüringische,
stellt verschiedene weibliche Personen auf, die sich durch
Religionsschwärmerey besonders auszeichneten, und
das zärtliche, empfindsame Nervensystem eines Frauen-
zimmers ist vielleicht weit eher als das männliche im
Stande, überspannt zu werden. Aber es kam bey
der Elisabeth noch eine besondre Ursache hinzu, welche
auf ihre Handlungen den mächtigsten Einfluß hatte.
Ihr Hofprediger, Magister Konrad von Marpurg,
war einer von denjenigen, die aus den Schwachhei-
ten ihrer Nebenmenschen die größten Vortheile zu zie-
hen wissen. Elisabeths Anlage zu einem schwärme-
rischen Christenthume blieb ihm nicht lange verborgen,
und er machte sehr bald einen Entwurf, wie er dieselbe

*) Rothe, S. 1725. Sagittarius, S. 653.

1230. zur Befestigung seines und des Ansehns der Geistlichen auf das beste benutzen könnte. Seine vortreflichen, für die damaligen Zeiten aufferordentlichen, Predigergaben unterstützten ihn in seiner Absicht nicht wenig. Das Eindringende und Lehrreiche seines Vortrages, und die Reinigkeit seines Lebenswandels erwarben ihm die Gewogenheit und das Zutrauen der Elisabeth in hohem Grade. Aber auch Landgraf Ludewig schätzte ihn ungemein. Er vertraute ihm daher, wie seinem vornehmsten Minister, die wichtigsten Angelegenheiten der Regierung an. Er gab ihm unter andern die Macht, die Lehne zu ertheilen, und in seinem und seiner Brüder Nahmen die Lehnbriefe auszufertigen. Konrad stellte sich in Ansehung der Besetzung der geistlichen Stellen sehr eifrig an, denn die Landgrafen (sagt er) thäten, wenn sie einem unwürdigen und unwissenden Pfaffen eine *Kirche* oder einen Altar verliehen, eine eben so große Sünde, als wenn sie in einem Gefechte mit ihren eignen Händen funfzig oder sechzig Menschen todt schlügen. *) — Eben dieses erzählt sein Zeitgenosse Berthold, der uns noch folgende Schilderung von ihm macht. Magister Konrads Leben (sagt er) leuchtete gleich einem glänzenden Stern, denn er war ein hochgelehrter und einsichtsvoller Mann. Sein Lebenswandel war lauter und rein; aus seinem Munde floß die heilige Schrift, und er zeigte sich nicht nur als einen warmen Verehrer des christlichen Glaubens, sondern auch als einen eifrigen Verfolger der Ketzerey und des Unglaubens.

Reich-

*) Joh. Rothe, S. 1715.

Reichthümer, zeitliche Gürer oder geistliche Lehne 1230.
schlug er standhaft aus, und er begnügte sich mit ei-
nem schlechten und kunstlosen Pfaffengewande. In
allen seinen Mienen und in seinem ganzen Betragen
herrschte Tiefsinn und Ernsthaftigkeit. Gegen from-
me Christen bewieß er sich liebreich und gütig; ge-
gen die Ungläubigen verfuhr er mit gerechter Härte
und Strenge. Er war vom römischen Stuhl be-
vollmächtigt, in ganz Deutschland Gottes Wort zu
predigen, und es lief ihm eine große Menge Leute
zu, die ihn für einen unsträflichen Mann hielten.
Einige liebten, andre fürchteten ihn. Doch (so
schließt Berthold seine Schilderung) wer kann nach
dem Spruche des heiligen Salomos wohl entschei-
den, ob er des Hasses oder der Freundschaft Got-
tes werth sey? Alle Dinge werden enthalten (auf-
bewahret) zu dem künftigen Leben; da soll sie erkannt
(untersucht) werden. — Aus den letzten Worten
sieht man ganz deutlich, daß ihn Berthold nicht für
denjenigen hielt, für den er angesehen seyn wollte.
Seinem listigen und einschleichenden Wesen, das er
unter der Maske einer strengen Gottesfurcht so gut
zu verbergen wußte, hatte er die Gewissensherrschaft
über den Landgrafen Ludewig und seine Gemahlin
zu danken. Das Amt eines Ablaßpredigers und
Inquisitors, das ihm der Pabst anvertraut hatte,
verschafte ihm nicht minder ein großes Ansehen.
Er verfolgte aber auch die Ketzer mit unbarmherzi-
ger Strenge. Unter andern ließ er am Rheine ei-
ner großen Anzahl derselben den Proceß machen,

1232. und sie zum Scheiterhaufen verurtheilen. Viere derselben wurden zu Erfurt verbrannt. *)

42. Dieses war der Mann, dem (wie Rothe sich ausdrückt) die heilige Elisabeth in allen frommen, geistlichen und anständigen Dingen Gehorsam bewieß. Er war ihr Beichtvater, ihr Hofprediger, ihr Lehrer; sie setzte, nach dem Tode ihres Gemahls, ihr größtes Vertrauen auf denselben, und er war nächst Gott derjenige, bey dem sie Rath und Trost suchte. Es hat mit einem Worte wohl wenig sogenannte Gewissensräthe oder geistliche Aufseher gegeben, welche über ihre geistlichen Kinder sich größere und strengere Freyheiten heraus genommen hätten. Elisabeth erwarrete einst, als sie noch zu Wartburg war, die Markgräfin zu Meissen, und sie versäumte darüber Magister Konrads Predigt. Diese große Sünde mußte sie ihm auf den Knien abbitten, und ihre Hofdamen wurden von ihm sehr hart gezüchtigt. Daß sie zu Marpurg ihren Hofstaat abschafte, war die Folge seines unumschränkten Befehls. Von eben demselben rührten auch alle jene demüthigende und erniedrigende Beschäftigungen her, denen sie sich unterziehen mußte, und selbst bey dem willigsten Gehorsam hatte die fromme Elisabeth sehr oft das Unglück, von ihm für strafbar erklärt zu werden, und sie mußte unzählbare Ruthen- und Backenstreiche erdulden. Besonders zog ihr ihre große Mildthätigkeit manche harte Begegnun-

*) Sagittarius, S. 655 – 657.

gegnungen des scheinheiligen Bösewichtes zu. Er schränkte sie in diesem Stücke nicht nur immer mehr ein, sondern er gab ihr auch ein paar alte Weiber zur Gesellschaft, die sich als die strengsten Hofmeisterinnen derselben bewiesen. Dafür hatte sie ihre geliebtesten Hofdamen, ihre Eisentraut und ihre Jutta entfernen müssen, und sie durfte sie nicht einmal mehr mit sich essen lassen, oder ohne Erlaubniß desselben, mit ihnen reden. So unverschämt war die Herrschaft, die sich Konrad über die Elisabeth annaßte! 1232.

43. Doch Elisabeth war eine junge, schöne Wittwe, die einem geistlichen Bösewicht von Konrads Denkungsart gewiß Begierden erregen konnte. Auch bahnte ihm die Oberherrschaft, die er über ihr Herz erlangt hatte, zur Erfüllung derselben den Weg. Es fehlte daher, so wenig als es in unsern Zeiten daran gefehlt haben würde, an boshaften Leuten, welche zwischen der Elisabeth und ihrem Beichtvater einen Umgang vermutheten, der nichts weniger als Andachtsübungen zur Absicht hätte. Der Schenke Rudolf von Vargel nahm sich einmal die Freyheit, ihr von dem, was man von ihr sagte, Nachricht zu geben. Sie zeigte ihm aber, nachdem sie ihre Unschuld mit triftigen Gründen vertheidigt hatte, ihren mit Wunden und Geiselhieben besäeten Leib, und sagte: hier seht ihr die Beweise der Liebe, die der heilige Priester zu mir trägt, und die ich zu Gott trage. *) Indessen läßt sichs, aus Man-

*) Dietrich von Thüringen, B. VI.

1232. Mangel geheimer Nachrichten, nicht entscheiden, ob die Kälte des konradischen Temperaments, oder Elisabeths hoher Begrif von der Tugend der Keuschheit, der dem geistlichen Aufseher unüberwindlich vorkam, an der Falschheit dieser Vermuthung Ursach gewesen sey.

44. Doch schon die armselige und strenge Lebensart, die sie führte, war im Stande, ihr ganzes noch übriges Gefühl von Sinnlichkeit zu unterdrücken. Sie entkräftete ihren schwächlichen Körper nach und nach aufs äusserste, und sie fühlte, daß ihr Todt mit immer stärkern Schritten herannahete. Bey einer Person von Elisabeths Denkungs- und Empfindungsart war es ganz natürlich, daß ihre Einbildung mit süßen Todesgedanken angefüllt seyn mußte. Eine so empfindsame und schwärmerische Einbildung wie die ihrige, konnte sich nach und nach so sehr erhitzen, daß sie überirrdische Stimmen zu hören, daß sie Erscheinungen zu haben glaubte. Erwägt man dieses, so wird einem das, was uns Rothe von ihren Todesoffenbarungen erzählt, nicht mehr wunderbar vorkommen. — Es schien ihr, als sie einst in ihrem brünstigsten Gebete vor Gott lag, als wenn sie eine sanfte Stimme hörte, die ihr zurief: Komm, o allerliebste Freundin, in die Wohnung, die ich dir von Ewigkeit bereitet habe. Kurz darauf wurde Magister Konrad von einer harten Krankheit befallen. Sie besuchte ihn. Er sprach mit ihr von seinem Tode, und da that er unter andern auch die

Frage

Frage an sie, wie sie, wenn er gestorben wäre, 1232.
ihren Lebenswandel einrichten wollte? Ich sterbe
eher wie Ihr (sprach sie) und Ihr werdet in kurzer
Zeit wieder gesund werden, aber mein Todt ist sehr
nah. Sie sagte ihm auch (wie uns die Chronik ver-
sichert) die Zeit ihres Todes voraus. Vier Tage 1231.
hernach wurde sie krank, und sie starb, nachdem 16.
sie vierzehn Tage krank gelegen hatte. Daß noch Nov.
mehrere Offenbarungen desselben vorher giengen, er-
zählen uns die Chronikenschreiber, und die Leser
werden es ohnedem vermuthen. Sie vermachte al-
les das Ihrige den Armen, und ihr Abscheiden war
so sanft und so erbaulich als ihr Leben. Sie starb
im vier und zwanzigsten Jahre ihres Alters, als
ein Opfer einer übertriebenen Frömmigkeit. *)
Manchem wird das Schicksal ihres Lebens vielleicht
sehr traurig vorkommen. Doch Personen, die
wie Elisabeth denken und empfinden, fühlen sich in
ihrer Einbildung weit glücklicher, als andre bey den
angenehmsten Schicksalen der Welt seyn können. Die
lebhafte Vorstellung von dem gewissen Besitze der
Seligkeiten des Himmels vergütet ihnen alle Schmer-
zen und Unannehmlichkeiten, welchen ihr Körper
unterworfen ist. Ein entzückender Traum macht
sie glücklich, und sie beweisen es am lebhaftesten,
daß unser ganzes Leben ein Traum ist. — Eine
Kapelle, in der von ihr gestifteten Hospitalskirche,
wurde ihrem Leichnam zum Aufenthalte angewiesen.
Elisabeth hatte die Heiligkeit dieses Ortes noch auf
ihrem

*) Joh. Rothe, S. 1726.

1231. ihrem Todtbette, durch zween Altäre vergrößert, die der Erzbischof zu Maynz, auf Verlangen des Magister Konrads, feyerlich einweihete.

1232. 45. Ich brauche nach dem, was von der heiligen Elisabeth erzählt worden, ihren Charakter nicht erst weitläuftig zu schildern. Sie gehörte unstreitig unter die Personen, welchen die Natur ein gutes, wohlwollendes Herz, und eine lebhafte Einbildung verliehen hat. Den höchsten Gipfel der christlichen Tugend zu erreichen war, wenigstens in den letzten Jahren ihres Lebens, ihr einziges Bestreben, und bloß der niedrigen Denkungsart ihres Seelenpflegers, und dem verkehrten Geschmacke ihres Zeitalters hat man es zuzuschreiben, daß sie diese edle Absicht durch den größten Grad von Demuth und Selbsterniedrigung zu erreichen suchte. Ihr Aeusserliches hatte sehr viel einnehmendes, denn Ursinus beschreibt sie uns als eine reizende Brünette von mittlerer und untersetzter Gestalt. Denkt man sich nun das Sanfte, das Liebreiche in ihren Mienen, so muß ihr bräunliches, aber schönes Gesicht gewiß sehr vielen Reiz gehabt haben.

46. Eine Person, die solche Eigenschaften wie Elisabeth hatte, konnte mit allem Rechte auf die Ehre, unter die Zahl der Heiligen versetzt zu werden, Anspruch machen. Magister Konrad, der unstreitig noch bey ihrem Leben mit dem Entwurf umgieng, ihr zu dieser Ehre zu verhelfen, erzählte eine Menge Dinge von derselben, die ihr in den

Augen

Augen der damaligen Menschen ein wunderbares 1232.
Ansehen geben mußten. Unsere fleißigen Chroni-
kenschreiber haben uns eine ziemliche Anzahl derse-
ben aufbehalten, wovon ich meinen Lesern einige
mittheilen will. — Landgraf Ludewig stellte, als
er von seiner Reise aus Ungarn zurück gekehret war,
ein großes Fest auf dem Schlosse Wartburg an,
zu dem er nicht nur die Herren und Damen, die ihn
begleitet hatten, sondern auch andre, die zu Hause
geblieben waren, einlud. Man war im Begrif,
sich zur Tafel zu setzen, aber noch fehlte Elisabeth,
die sich mit den Armen beschäftigte, und eben zog
ein bedauernswürdiger Mensch dieser Art ihre Auf-
merksamkeit ganz besonders an sich. Sie erblickte
an der Treppe des Mußhauses einen armen kranken
Mann, dessen erbärmlicher und elender Aufzug es
unbegreiflich machte, wie er dahin gekommen war.
Dieser bat sich eine Gabe von ihr aus. Doch Eli-
sabeth hatte bereits ihr sämmtliches Taschengeld zu
diesem Gebrauche verwendet. Sie versprach ihm
also etwas zu essen zu schicken. Hiermit begnügte
sich der Arme aber nicht; er stellte ihr vielmehr die
Blöße seines Körpers auf das dringendste vor. Von
Mitleiden hingerissen, warf ihm Elisabeth ihren
seidenen Mantel zu, und sie erschien also ohne Man-
tel an der Tafel. *) Ihr Gemahl, der es sogleich
bemerk-

*) Die gereimte Lebensgesch. der h. Elisabeth erzählt es mit einigen andern Umständen. — Elisabeth wagte es nicht ohne Mantel bey der Tafel zu erschei-nen. Dieß meldete der Truchses dem Landgrafen.

Dies

1232. bemerkte, fragte sie um die Ursache. Elisabeth erschrack und sagte, sie hätte den Mantel auf ihrem Zimmer gelassen. Ludwig befahl sogleich einer ihrer Hofdamen, den Mantel zu holen. Man kann sich die Angst, in welcher Elisabeth schwebte, leicht vorstellen. Mit Zittern erwartete sie die Rückkunft der Hofdame. Ihre innerliche Beschämung und Verlegenheit vermehrt sich mit jeder Minute. Jetzt kömmt die Hofdame wieder, und — zu ihrem grossen Erstaunen kömmt sie mit dem Mantel zurück. Elisabeths Zeitgenossen waren der festen Meynung, daß sie Christus, in der Person des armen Mannes, habe prüfen wollen. Der Mantel wurde den Barfüßermönchen zu Eisenach zu Theil, welche ein Meßgewand daraus machten. Was das anscheinende Wunder betrift, so konnte es ganz natürlich zugehen. Einer von den Hofdienern, *und vielleicht* der Landgraf selbst, bemerkten den kranken Mann, der sich in den Mantel der Elisabeth einhüllte, und es kostete ihnen nur wenig Mühe, ihm eine Bedekkung vorzuschlagen, die ihm angemessener war. So befand sich der Mantel wieder auf dem Zimmer, und es gab Personen, die bey dem Wunderbaren, das sie dieser Begebenheit beylegten, ihre Rechnung fanden. *)

47. Da

Dieser begab sich hierauf selbst zu seiner Gemahlin, die ihm alles gestand. Indem berichtete ihr eine ihrer Kammerfrauen (die sogenannte Gürtelmagd) daß der Mantel wieder da wäre. — Er war himmelblau, mit kleinen goldnen Figuren bestreut.

*) Rothe, S. 1706.

47. Da sich Elisabeth mit den Armen sehr viel beschäftigte, so giebt es auch mehrere wunderbare Geschichtchen, worinn sie und Bettler die Hauptrollen spielen. Sie trieb die christliche Demuth einst soweit, daß sie einen armen aussätzigen Mann nicht nur selbst badete, sondern ihn auch in ihr und ihres Gemahls Bett legte. Letzterer befand sich damals zu Neuenburg, und er kehrte eben wieder zurück. Da eilte ihm seine Mutter, die dieses überaus anstößig fand, entgegen, um ihn zu dem beschimpften Ehebett zu führen. Aber wie erstaunt sie nicht, als sie statt des Bettlers den am Kreuze hängenden Heyland erblickt. *) Kurz, nach Elisabeths Vermählung mit Ludewig langte eine ansehnliche Gesandschaft an dem landgräflichen Hofe an. Der Landgraf schämte sich, daß seine Gemahlin in einem so schlechten Aufzuge, und unter solchen niedrigen Beschäftigungen vor den Gesandten erscheinen sollte, und er eröfnete ihr liebreich die Verlegenheit, in der er sich deswegen befand. Sie erklärte sich ganz freymüthig, daß sie sich nie als eine Fürstin kleiden würde. Gleich darauf trat sie in das Zimmer, wo die Gesellschaft versammlet war, und ihre schlechten Kleider waren auf einmal in prächtige verwandelt. **) — Einst schickte sie eine ihrer Hofdamen in die Stadt Eisenach, um für die Ar- 1232.

men

*) Rothe, S. 1707.

**) Rothe, S. 1704. Am weitläuftigsten erzählt es die gereimte Lebensgesch. der h. Elisabeth.

1232. men Lebensmittel einzukaufen, und diese nahmen die Gestalt von Rosen an. Zugleich ließ sich auf dem Haupte der Elisabeth ein Crucifix sehen. *) Ein andermal schlug ein Wagen voll Gläser, welcher für das unter der Wartburg befindliche Hospital bestimmt war, um, und kein einziges Stück zerbrach. **)

48. Doch bey solchen wunderbaren Begebenheiten, woran Elisabeth Antheil nahm, blieb es nicht einmal; man ließ ihr vielmehr selbst die Rolle einer Wunderthäterin spielen. — Im ersten Jahre ihres Wittwenstandes besuchte sie eine edle Frau, Nahmens Gertrud von Leimbach, welche ihren Sohn Bertold, einen Knaben von zwölf oder vierzehn Jahren, bey sich hatte. Dieser war sehr schön und kostbar gekleidet. Natürlich fiel dieses der Elisabeth, die so sehr eine Feindin des Putzes war, gewaltig auf, und sie gab ihm deswegen eine nachdrückliche Vermahnung, die sie damit schloß, daß er sich lieber mit Gott beschäftigen, und Dem dienen sollte. Der gerührte Knabe bat sie hierauf, ihm durch ihr Gebet zu dieser göttlichen Gnade behülflich zu seyn. Sie versprach es ihm, aber unter der Bedingung, daß er sein Gebet mit dem ihrigen vereinigen sollte. Jetzt lagen sie beyde auf ihren Knien und beteten mit Inbrunst, als der Knabe

*) Man erblickt dasselbe auch auf dem Bildnisse, welches sich in Reyhers Denkmählern befindet.

**) Sagittarius, S. 664.

Knabe ausrief, es ist genug, gnädige Frau, hört 1232.
auf. Aber Elisabeth betete immerfort. Da schrie
der Knabe ganz laut: hört auf, gnädige Frau, ich
kann es nicht mehr aushalten. Elisabeth ließ sich
noch immer nicht irre machen. Endlich trof der ar-
me Knabe über und über vor Angstschweiß. Ge-
nug, Elisabeth hatte ihren Endzweck erreicht, und
Bertold ließ sich kurz darauf in den Barfüßerorden
einkleiden. Ein lebhafter Beweiß, daß die Schwär-
merey sehr ansteckend seyn kann! Dieses Wunder
läßt sich also sehr gut erklären. Weit unbegreifli-
cher aber ist folgendes. Einst kam ein Blindge-
bohrner aus der Stadt Marpurg in die Kirche des
neuen Hospitals, das sie gestifter hatte. Elisabeth
traf ihn an, und fragte ihn, was er da machte.
Er suchte (antwortete er ihr) die gute Frau auf,
welche den Armen so viele Hülfe verlieh, und er
wollte sie bitten, daß sie ihm durch Gottes Hülfe
eine Wohlthat erzeigen möchte. Er hätte vorher
sein Gebet verrichtet, und jetzt wäre er im Begrif,
in der Kirche herum zu gehen, um sich, da er die-
selbe leider nicht sehen könne, von der Größe derse-
ben einen Begrif zu machen. Du wünschrest sie
also zu sehen, sprach Elisabeth. Möchte es doch
Gottes Wille seyn, versetzte der junge Mensch. —
Nun so bitte Gott, daß er dich sehend mache, ich
will dir beten helfen. Jetzt merkte der Blinde,
daß Elisabeth mit ihm redte. — Ach gnädige
Frau, erbarmet Euch meiner. Mit diesen Wor-
ten warf er sich zur Erde. Sie kniete gleichfalls
nieder, und der Blindgebohrne, welcher nicht ein-

1232. mal Augäpfel gehabt hatte, bekam auf einmal die schönsten Augen. *)

49. Man kann sich leicht vorstellen, daß eine Person, die bey lebendigem Leibe solche Wunder that, auch nach ihrem Todte wunderthätig gewesen seyn müsse, und es giebt daher noch eine Menge solcher Wundergeschichtchen, die sich bey ihrem Grabe zugetragen haben, womit ich aber den Lesern nicht länger beschwerlich fallen will. **) Magister Konrad breitete sie auf das geflissendlichste aus, und es konnte nicht fehlen, daß sie in jenen abergläubischen Zeiten nicht sehr großen Eindruck machen mußten. Der Erzbischof Siegfried von Maynz unterzog sich einer Untersuchung der Wunder, die man von der Elisabeth erzählte. Personen, welchen man eine besondre Frömmigkeit zutraute, mußten sie *eidlich* erhärten. Hierauf wurden sie sorgfältig niedergeschrieben, und dem Pabst Gregorius IX übersendet. †) Landgraf Konrad, der um diese Zeit nach Rom reisete, gab sich gleichfalls alle Mühe, die Ansprüche, welche seine Schwägerin auf die Ehre der Canonisation hatte, in ein helles Licht zu setzen. Der Pabst gab hierauf dem Bischof von Hildesheim und einigen Aebten den Auftrag, die Wahrheit dieser Wunder zu untersuchen. Ihr Bericht fiel sehr günstig aus, und Pabst Gregorius IX trug nun weiter

*) Rothe, S. 1725. 1726.

**) Sagittarius, S. 665.

†) Dietrich von Thüringen. Rothe, S. 1727.

weiter kein Bedenken, die verstorbene Landgräfin 1232
Elisabeth für eine Heilige zu erklären. Dieß ge-
schah zu Perugia, am Pfingstfeste des 1235sten Jah-
res. Im folgenden Jahre wurde die päbstliche 1236.
Canonisationsbulle zu Erfurt öffentlich von den
Kanzeln abgelesen, und die wegen dieser Begeben-
heit angestellten Feyerlichkeiten dauerten zehn Tage
hinter einander. Man wendete große Geldsummen
auf. Unter andern wurden zweymal reichliche
Spenden an die Armen ausgetheilt, und daher
kömmt es, daß noch heutiges Tages, am Elisa-
bethentage, in der Domkirche zu Erfurt, Spenden
an die Armen vertheilt werden. *)

50. Weit prächtiger und glänzender aber war die Feyerlichkeit, welche am ersten May dieses Jah-
res zu Marpurg angestellt wurde. Der Ort, wo
sich der Leichnam der heiligen Elisabeth bisher be-
fand, schien der Heiligkeit derselben nicht mehr an-
gemessen; es wurde daher beschlossen, ihn an einen
andern Ort zu bringen. In dieser Absicht begab
sich der Kaiser Friedrich II mit einem Gefolge, das
aus verschiedenen Fürsten und Herren bestand, der
Landgraf Heinrich, sein Bruder Konrad, ihre Mut-
ter Sophie, nebst den thüringischen Grafen und
Herren, imgleichen der Erzbischof zu Maynz, die
Bischöfe zu Bamberg, Speyer, Worms, Pader-
born, Halberstadt, Hildesheim, Naumburg, Mer-
seburg, Bremen, und eine unzählige Menge ande-

*) Sagittarius, S. 668.

1236. rer Geistlichen von allerley Stand und Rang nach Marpurg. Der Kaiser wohnte der feyerlichen Erhebung der Leiche in seinem Schmucke bey, und er, imgleichen die anwesenden Fürsten und Bischöfe, legten selbst mit Hand an. Der Kaiser setzte dem Kopfe der Heiligen eine goldne Krone auf. Die Gebeine derselben wurden in einen bleyernen Sarg gelegt, und in eine Capelle, die sich zur linken Seite des Chors der Elisabethenkirche zu Marpurg befindet, beygesetzt. Man errichtete ihr in der Folge ein kostbares Grabmahl, von vergoldetem Silber, reich mit Edelsteinen geziert, auf welchem die frommen Thaten dieser Heiligen eingegraben sind. Doch die vortheilhafte Meynung, die man von der Wunderthätigkeit ihrer Gebeine hegte, ließ sie auch an diesem Orte nicht lange in Ruhe. Unter andern wurde der *Kopf aus dem* Sarge genommen, um ihn zu allerley abergläubischen Spielen zu brauchen. So verkauften z. B. die Brüder des deutschen Hauses zu Marpurg ein wunderthätiges Oehl, welches aus dem Hirnschädel der heiligen Elisabeth geflossen seyn sollte. Diese abergläubische Verehrung dauerte bis auf die Zeiten der Reformation. Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen ließ den Sarg derselben öfnen, und man fand die Gebeine der h. Elisabeth in rothen Damast eingewickelt. Der Kopf fehlte. Endlich entdeckte man denselben in einem Schranke der Sakristey, mit einer goldnen Krone geziert, welche über fünfthalb hundert Ducaten geschätzt wurde, und dieß war ohne Zweifel die Krone, die ihr Kaiser

ser Friedrich II aufgesetzt hatte. Landgraf Philipp ließ die Gebeine an einem unbekannten Ort in der Kirche begraben; die Kleinodien aber lieferte er dem Landescomthur des deutschen Ordens wieder aus. *) 1236.

51. So viel mag von der so berühmten heiligen Elisabeth und ihren Thaten genug seyn. Noch müssen wir aber, ehe wir zur allgemeinen Geschichte zurück kehren und dieses Buch schließen, eine Person aus dem landgräflichen Hause, welche um diese Zeit eine merkwürdige Rolle spielte, näher kennen lernen. Dieß ist der Bruder Ludewigs des Heiligen, Landgraf Konrad, dem Heinrich Raspe die Regierung Hessens übertrug. Er hatte das Schloß Tenneberg zu seinem Wohnsitz, und eine Fehde, in die er mit dem Erzbischof von Maynz gerieth, beweiset den muthigen und unerschrockenen Geist, der ihn beseelte. Die Sache trug sich folgendermaßen zu. Der gedachte Erzbischof mußte beträchtliche Schulden bezahlen, die sein Vorfahr zu Rom gemacht hatte. Er sah sich zu dem Ende genöthigt, 1231.
allen geistlichen Stiftungen seines Sprengels eine ausserordentliche Abgabe aufzulegen, welche in dem zwanzigsten Theile ihrer Einkünfte bestand. Eben diese Fordrung that er an den Abt zu Reinhardsbrunn; aber Landgraf Konrad untersagte es ihm, derselben ein Gnüge zu leisten, und er führte zum Grunde an, daß seine Vorfahren, von welchen die Stiftung dieses Klosters herrührte, dem Erzbischof

*) Sagittarius, S. 669.

1231. von Maynz keine Abgaben angewiesen hätten. Al-
so weigerte sich der Abt, die Abgabe zu entrichten.
Allein, der Erzbischof wußte dem Abt auf allerley
Art so viel Bedrängniß anzuthun, und er lief so
1232. sehr Gefahr, seiner Würde beraubt zu werden, daß
man ihm den Rath ertheilte, sich demselben zu un-
terwerfen. Er begab sich daher nach Erfurt, wo
sich der Erzbischof damals aufhielt, und bat um
Gnade. Doch ohne alle Strafe konnte eine solche
Verletzung des Gehorsams nicht hingehen. Der
Abt mußte sich daher zu einer Buße bequemen, die
eben so empfindlich, als schimpflich war. Drey
Tage hinter einander sollte er im Capitelhause des
Marienstiftes, in Gegenwart der Domherren und
übrigen Geistlichen, mit entblößtem Oberleibe knie-
en, und zween Besen in den Händen haben. Man
stelle sich einen ehrwürdigen Abt in *diesem Aufzuge*,
und einen noch ehrwürdigern Erzbischof vor, wie
er mit einer großen Ruthe unbarmherzig auf je-
nen zuhaut. Schon nahete die Stunde des an-
dern Tages, die zur Züchtigung des guten Abtes
bestimmt war, als Landgraf Konrad, auf dem
Weg von Neuenburg nach Wartburg, durch Er-
furt gieng, und des Morgens ganz früh in die ge-
dachte Kirche kam, um die Messe zu hören. Eben
war der Abt im Begrif, sich im Kreuzgange aus-
zukleiden. Dieß sahen Konrads Diener, und sie
meldeten es ihrem Herrn. Der Landgraf eilt nach
dem Capitelhause, und sieht den Abt nackend vor
dem Erzbischof knien. Er sieht ihn unbarmherzige
Ruthenstreiche empfangen — er hört ihn winseln

und

und wehklagen. Schnell bemächtigt sich der Zorn 1232.
seines Gemüthes. Er ergreift den Erzbischof bey
den Haaren, er will ihn erstechen, aber die Anwe-
senden fallen ihm in die Arme.

52. Konrad verließ auf der Stelle Erfurt, begab sich zu seinem Bruder nach Wartburg, und bat ihn um die Erlaubniß, die Beschimpfung, die der Erzbischof dem Abte angethan hatte, mit bewaf-neter Hand zu rächen. Heinrich verwilligte ihm die-ses nicht nur mit Vergnügen, sondern er verstattete ihm auch, sich seiner Lehnsleute zu bedienen. Kon-rad brachte hierauf ein ansehnliches Heer zusammen, und zog gegen den Erzbischof zu Felde, der indessen die Schlösser und Städte, welche an das Gebiete der Landgrafen gränzten, mit hinlänglicher Besa-tzung versehen hatte. Konrad brannte eine Menge Dörfer ab. Sodann eroberte und zerstörte er das Schloß Traßberg. Von da rückte er vor die Stadt 1233.
Fritzlar, brannte die Vorstädte ab, und richtete die Mühlen und Brücken zu Grunde. Hiermit be-gnügte er sich, und eben war er im Begrif wieder abzuziehen, als einige Weiber aus der Stadt auf den Wall liefen, und, zur ausschweifenden Bezeu-gung ihrer Freude, den abziehenden Thüringern den entblößten Hintern zeugten. Diese Frechheit erzürn-te den Landgrafen auf das äusserste. Er ließ sein Kriegsvolk Halt machen, und setzte der Stadt so gewaltig zu, daß sehr viele Leute in derselben ihr Le-ben einbüßten. Sie mußte sich also ergeben, und Konrad bekam bey dieser Gelegenheit den Bischof

1233. von Worms, nebst zwey hundert Bewafneten und vielen Domherren, gefangen. Die Stadt wurde von Grund aus zerstört. *) Eben dieses Schicksal hatte die Stadt Witzenhausen. **)

53. Der Erzbischof fühlte es jetzt lebhaft genug, daß er nicht im Stande war, dem Landgrafen Konrad Widerstand zu thun. Er nahm also zu dem einzigen Mittel, das ihm zu Konrads Demüthigung noch übrig war, seine Zuflucht. Er verklagte denselben bey dem Pabste, und dieser schlug sogleich mit dem Bannstrahl auf ihn los. In jenen Zeiten war dieses bekanntlich ein würksames Mittel, die Macht eines Fürsten zu schwächen. Konrad sah sich also genöthigt, nach Rom zu reisen, und den Pabst aufs demüthigste um Verzeihung zu bitten. Er that, um die Gewogenheit *desselben zu* gewinnen, manches. Unter andern speisete er täglich vier und zwanzig Arme, die er selbst bediente. Um die Canonisation der heiligen Elisabeth machte er sich, wie schon oben erwähnt worden, nicht wenig verdient. Auch verschafte er seinem Freund, dem Abte Eckard zu Reinhardsbrunn, die päbstliche Erlaubniß, einen Ring tragen zu dürfen. Der heilige Vater sprach ihn endlich von dem Banne wieder los, doch mußte sich Konrad anheischig machen, für die vermeyntlichen Verbrechen, die er zu Fritzlar begangen haben sollte, eine öffentliche Buße

zu

*) Joh. Rothe, S. 1729. 1730.

**) Teuthorns Gesch. der Hessen, Th. III, S. 539.

zu thun. Vor einer Kirchthüre stehend, reich- 1234.
te er jedem, der vorbey gieng, eine Ruthe
hin, um ihm damit einige Streiche zu geben,
aber nur ein altes Weib konnte der Versuchung,
die Ruthe anzunehmen, nicht widerstehen. Den
Bürgern von Fritzlar ersetzte er den Schaden, den
er ihnen zugefügt hatte, auf vielerley Art. Den
beleidigten deutschen Orden besänftigte er durch den
Hof zu Griffstedt, den er dem von der heil. Elisa-
beth zu Marpurg gestifteten Hospitale einräumte.
Ja er entschloß sich in der Folge, ein Mitglied die-
ses Ordens zu werden. *) Doch die nächste Veran-
lassung zu diesem Entschlusse soll folgende Begeben-
heit gewesen seyn.

54. Konrad begab sich einst, in Gesellschaft Hartmanns von Heldrungen und Dietrichs von Grü-
ningen, auf das Schloß Tenneberg. Auf dem
Wege begegnete ihnen eine von jenen Weibsperson,
welche mit ihrer Gunst Wucher zu treiben pflegen.
Konrad ließ sich zu einer Unterredung mit ihr herab,
um ihr die Schändlichkeit ihres Handwerkes fühl-
bar zu machen. Sie führte aber zu ihrer Entschul-
digung an, daß sie es aus Noth treiben müsse.

Auf

*) Rothe, S. 1731. Sagittarius, S. 579. Teut-
horn, am a. O. Ersterer erwähnt bey dieser Gele-
genheit auch eines Herrn von Treffurt, Nahmens
Friedrich, welcher gleichfalls zur Kirchenbuße verur-
theilt wurde, weil er, so wie Konrad, sehr viel Bö-
ses zu Fritzlar ausgeübt hatte.

1234. Auf einmal fühlte Konrad die Aehnlichkeit, die zwischen ihm und der Buhlerin war, in ihrer ganzen Lebhaftigkeit. Diese (so dachte er) verleitet die Armuth, sich der Sünde zu überlassen, und du lebst im Ueberflusse und sündigst dennoch alle Tage. — Ob die Folge, welche Konrad aus dieser Vergleichung zog, richtig war, wollen wir nicht untersuchen; genug, daß sie fromme Gedanken in ihm erregte, und daß er des andern Morgens, von den gedachten Herren begleitet, in schlechter Kleidung und bloßen Füßen zu der Kapelle des heil. Nicolaus in Gladebach *) wallfahrte, und ein brünstiges Bußgebet verrichtete. Hier hörte er eine unsichtbare Stimme, die ihm Vergebung seiner Sünden ankündigte, wenn er das deutsche Ordenskleid anziehen würde. Gerade war ihm um diese Zeit die Verbindung mit der Tochter des Herzogs von Oestreich angetragen worden. Jetzt schlug er aber Heyrath, Welt — kurz alles aus dem Sinn, und beschloß ein deutscher Ritter zu werden. Er munterte auch seine Begleiter hierzu auf. Konrads Beyspiel war hinreissend. Indem dieses vorgieng, befehdete ihn ein edler Thüringer. Dieser erhielt auf dem Streifzuge Nachricht, daß seine Gattin von Geburtsschmerzen getödtet worden wäre. Was konnte dieses anders, als eine Strafe des Himmels seyn? So dachte der Edelmann, söhnte sich mit Konraden wieder aus, und faßte gleichfalls den Vorsatz, den deutschen Orden anzunehmen. Die sämmtlichen Candidaten reisten

*) Vermuthlich Gladenbach in Oberhessen.

seten hierauf zum deutschen Hause nach Marpurg, 1234.
und ließen sich daselbst einkleiden. Ihnen folgten über zwanzig andre edle Thüringer nach, und diese Begebenheit gereichte dem deutschen Orden zum grossen Vortheile. *) Merkwürdig ist es, daß damals ein Thüringer, nemlich Hermann von Salza, die Würde eines Hochmeisters des deutschen Ordens bekleidete. Landgraf Konrad war sein Nachfolger. **) Er hielt sich aber mehr in Thüringen und Hessen, als in Preussen auf, und es ist ziemlich wahrscheinlich, daß sein Todt sich bereits 1240 ereignet hat. Er wurde zu Marpurg in der Elisabethenkirche begraben. †) Von dem thüringischen Mannsstamme war also nun niemand als Heinrich Raspe und sein junger Neffe Hermann übrig; aber auch letztrer mußte in diesem Jahre die Welt verlassen. Doch die merkwürdige Geschichte derselben, welche die letzten Begebenheiten der alten Landgrafen von Thüringen enthält, wollen wir bis auf das folgende Buch versparen.

Elftes

*) Sagittarius, S. 581; Teuthorn, S. 564.

**) Es läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, wenn er diese Stelle angetreten hat; so viel aber ist ausgemacht, daß er sie schon 1235 bekleidete. Teuthorn, S. 568.

†) Rothe, S. 1733. Teuthorn, S. 573.

Elftes Buch.

L. Heinrich Raspe regiert als Vormund seines Bruders sohns. Er zerstört die Raubschlösser Eytersburg und Viselbach. Graf Meinhard von Mühlberg entführt einen erfurtischen Bürger. Sonderbarer Auszug von erfurtischen Kindern. — L. Hermann II tritt die Regierung an, und vermählt sich. Er wird vergiftet. L. Heinrich Raspe ist nun der einzige Erbe des landgräflichen Hauses. Seine Gemahlinnen. K. Friedrich II ernennt ihn zum Reichsverweser. Auf Antrieb des Pabstes entschließt er sich, die deutsche Krone anzunehmen. Er schlägt den König Konrad. Ein neuer Zug, den er nach Schwaben thut, zerrüttet seine Gesundheit. Er stirbt. Charakter desselben. Gemahlin Beatrix. — Damalige Gränzen der Landgrafschaft Thüringen. Nachrichten von den vornehmsten Grafschaften dieses Zeitraums. Beichslingen. Gleichen. (Geschichte des Grafen, welcher zwo Gemahlinnen hatte.) Hohnstein. Stolberg. Schwarzburg. Käfernburg. Kirchberg. Mühlberg. — Orlamünda. — Herrschaften: Dreffurth; Salza (Hermann von Salza, Hochmeister des deutschen Ordens.) Thüringische Erbhofbeamten. Andre Edelleute. — Vornehmste Klöster: Reinhardsbrunn, Georgenthal, Oldisleben, Capellendorf, Ichtershausen, Volkenroda, Pforte, Heusdorf u. a. m. — Städte: Erfurt (dessen Verhältniß zu dem Erzbischof von Manz und dem Landgrafen von Thüringen; seine damalige Verfassung;) Eisenach, Weissensee, Kreuzburg, Gotha, Weimar, Langensalz, Mühlhausen, Nordhausen. — Verhältniß des Landgrafens zu seinen Lehnsleuten. Thüringisches Landgericht und seine vier Dingstühle.

Uebrige

Uebrige Gerichtsverfassung dieses Zeitraums. Voigtgerechtigkeit über die Klöster. Verwaltung der Civilgerichtsbarkeit. Peinliche Justizverfassung. Einlager; Austräge, Faustrecht. Kriegsverfassung. Einfluß der Kreuzzüge auf die Würde des Adels. Ursprung der Ritterorden, der Wappen, der Uniformen und Livreyen. Turniere. (Waltmann von Sättelstedt, ein tapfrer Ritter.) Bestreben des Ritterstandes, sich zu unterscheiden. Hoher und niedrer Adel. Aufnahme des Bürgerstandes. Pfahlbürger. Zünfte. Ende der Leibeigenschaft. Bauern. Wissenschaften, Künste und Handwerke. Handel. Geldarten. Luxus in Ansehung der Tafel und der Kleidung.

1.

Landgraf Heinrich hegte, nach dem Tode seines Bruders, Gesinnungen, welche dem unmündigen Sohne desselben nichts weniger als vortheilhaft waren. Zwar söhnte er sich mit der Mutter desselben wieder aus; aber er scheint demungeachtet nicht sehr freundschaftlich für den jungen Hermann gedacht zu haben. Doch eben die Jugend seines Neffen verschafte ihm Gelegenheit, die Rolle des rechtschaffenen Mannes zu spielen. Die Regierung des Landes kam ihm jetzt als Vormund zu, und es konnte ihm also ziemlich einerley seyn, ob er in seinem, oder in dem Nahmen seines Neffen regierte. Man kann ihm übrigens das Lob nicht versagen, daß er sich als einen der thätigsten Beherrscher Thüringens gezeigt hat. — Thüringen hatte, so wie andre Provinzen Deutschlands, um diese Zeit das 1228.

Schick-

1234. Schicksal, daß es einen Schauplatz unaufhörlicher Raubereyen und anderer Gewaltthätigkeiten abgeben mußte. An den meisten von diesen Drangsalen waren die vielen Schlösser Ursache, welche ihre Besitzer in den Stand setzten, ihre Mitbrüder auf dem platten Lande, oder die Durchreisenden, ohne große Gefahr befehden und berauben zu können. Ein solches Raubschloß, Nahmens Eytersberg, lag nicht weit von Reinhardsbrunn. Schon oft hatte die Klosterversammlung dem Landgrafen den Schaden, den ihm die Besitzer desselben zufügten, geklagt, und Ludwig hatte es seinem Bruder ganz vorzüglich an das Herz gelegt, auf die Zerstörung dieses Schlosses vor allen Dingen bedacht zu seyn. Heinrich be-
1229. lagerte es also ein Jahr nach dem Tode seines Bruders, eroberte es und ließ es zerstören. *) Eins der schädlichsten unter diesen Raubschlössern war das Schloß Viselbach, das dem Grafen Heinrich von Gleichen gehörte. Dieser verstattete einer großen Anzahl Räuber und Abendtheuer von allerley Art, sich auf demselben aufzuhalten, und diese suchten ganz Thüringen durch ihre Streifereyen heim. Landgraf Heinrich ermahnte ihn, dieselben zu entfernen; aber diese Ermahnungen machten auf den Grafen
1234. wenig Eindruck. Also rückte der Landgraf mit seiner Mannschaft vor das Schloß, und eroberte es. Er bekam drey und zwanzig Räuber gefangen, welchen

er

*) Ursinus, S. 1288. Andere Nachrichten schreiben dieses seinem Bruder Konrad zu. Tenzel. Suppl. II ad H. G. p. 561.

er insgesammt die Köpfe abschlagen ließ. Das 1234.
Schloß wurde von Grund aus zerstört. Hierauf verklagte er den Grafen von Gleichen bey dem Reiche, und er brachte es dahin, daß ihn der Kaiser in die Acht erklärte, und ihm alle seine Lehngüter absprach. *) Graf Heinrichs Schicksal hätte, wie man glauben sollte, nicht wenig Eindruck machen müssen; aber der Geist der Edlen war einmal zu sehr auf Fehden gestimmt, als daß sie dieselben so leicht hätten aufgeben können. Daher ereignete sich einige Jahre nachher ein anderes merkwürdiges Beyspiel von dieser Art. Der Graf Meinhard von Mühlberg lebte damals mit den Bürgern der Stadt Erfurt in Streit, und er führte, um sich an ihnen zu rächen, einen Streich aus, welcher eben so viel Muth als Kühnheit verrieth. Er begab sich heimlich in die Stadt, und bemächtigte sich am Tage aller Heiligen eines reichen Bürgers, welcher in die Frühmesse gehen wollte. Ja er war so glücklich, ihn vor Tage aus der Stadt zu bringen. Hierauf that ihn der Erzbischof von Maynz nicht nur in ganz Thüringen in den Bann, sondern er verklagte ihn auch bey dem Reiche, und ließ ihn in die Acht erklären. Aber den Erfurtern, welche sich durch diese

*) Rothe, S. 1731. Der Erzbischof von Maynz entzog ihm die Voigteygerechtigkeit über die Stadt Erfurt; doch wieß er ihm in der Folge 40 Mark Einkünfte dafür an. Kronik des Peterkl. unter dem J. 1234.

1236. diese harte Bestrafung Sicherheit verschaffen wollten, kostete dieses große Geldsummen. *)

2. Zuverläßig mag unter Landgraf Heinrichs vormundschaftlicher Regierung noch manches vorgefallen seyn, was seinen Regierungseinsichten Ehre machen, oder was in anderer Rücksicht merkwürdig seyn würde; die Geschichtschreiber dieses Zeitalters haben sich aber in Ansehung solcher Dinge sehr nachläßig bewiesen, und uns dafür einige kleine Geschichten aufbehalten, unter welchen folgende noch ziemlich merkwürdig scheint. — Kinder pflegen die Beschäftigungen der Erwachsenen, welche besonders in die Augen fallen, am meisten in ihren Spielen nachzuahmen. Daher sieht man sie, wo es Krieg giebt, oder wo sich viele Truppen befinden, so gern Soldaten spielen. Der Zeitraum, dessen Geschichte uns gegenwärtig beschäftigt, zeichnet sich durch häufige Wandrungen in entfernte Länder aus.

1237. Also war es wohl kein großes Wunder, daß sich mehr als tausend Kinder zu Erfurt versammleten, und in die sogenannte Wagde zogen. Von hier rückten sie mit Tanzen und Spielen bis nach Arnstadt, wo sie über Nacht blieben. Endlich wurden die Eltern ihre Entfernung gewahr, und sie befanden sich in keiner geringen Bestürzung, bis sie den Ort ihres Aufenthaltes erfuhren. Sie holten sie hierauf auf Wagen, Karren und Schlitten wieder nach Hause, und man konnte, wie uns die Chronik versichert,

*) Rothe, S. 1732.

sichert, den Urheber oder die Ursache dieser Bege- 1237.
benheit nicht heraus bringen. Man hielt es deswe-
gen für eine göttliche Eingebung. *)

3. Doch die Zeit, wo der junge Landgraf Her-
mann die Regierung selbst verwalten konnte, war
nun herbeygerückt, und sein Vatersbruder wollte es,
wie es scheint, nicht wagen, ihm dieselbe länger zu
entziehen. Hermann hatte sich mit Margaretha, 1230.
einer Tochter des Kaiser Friedrichs II verlobt; aber
diese abgeredte Verbindung zerschlug sich wieder.
Er vermählte sich hierauf mit Helena, einer Toch- 1239.
ter des Herzogs Otto des Aeltern von Braunschweig,
die ihm, wie man mit vieler Wahrscheinlichkeit ver-
muthet, eine, unweit Göttingen, an der Leine ge-
legene, Herrschaft zuwandte. **) Doch Hermann
zeugte keine Kinder; auch starb er bereits einige

*) Rothe, S. 1732.

**) Poppo, edler Herr von Plesse, schloß mit dem Ka-
pitel zu Nordheim einen Kaufvertrag, den er unter
andern von dem Landgerichte auf dem Leinenberge,
vor dem Landgrafen Hermann, bestätigen ließ. Letz-
trer wird bey dieser Gelegenheit: Hermann der Jün-
gere, Landgraf von Thüringen, Graf von Hes-
sen, und Herr der Herrschaft an der Leine ge-
nennt. Sagittarius, S. 683. — Daß Her-
mann II die Regierung 1239 angetreten hat, bewei-
set eine Urkunde, worinn er der Stadt Cassel ihre
alten Rechte und Gewohnheiten bestätigt, und das
gedachte Jahr das erste Jahr seiner Regierung nennt.
Teuthorn, III, 575.

1242. Jahre hernach. Die Ursache seines frühzeitigen Todes wird einer Vergiftung zugeschrieben; ein Mittel, andre aus der Welt zu schaffen, das man in unsern Gegenden eben nicht suchen sollte. Bertha von Seebach war, dem Zeugniß der Chronikenschreiber zufolge, die Person, die ihm den Gift beybrachte; *) aber es läßt sich nicht bestimmen, ob sie es aus eignem Antriebe, oder auf Veranlassung andrer gethan hat. Es waren viele Leute damals der Meynung, als wenn der junge Landgraf seinem Vatersbruder zu lang gelebt hätte. Ja man hatte sogar den Markgrafen von Meissen in Verdacht. **) Genug, Landgraf Hermann der Jüngere wurde vergiftet, und niemand machte Miene, als wenn die Bertha deswegen in Untersuchung gezogen werden sollte. Der Gift würkte so langsam, daß Hermann noch Zeit hatte, verschiedene Verordnungen zu machen. Er befahl unter andern, seine Leiche nach Marpurg zu bringen. Doch dem Landgrafen Heinrich war bange, daß die wunderthätige Kraft der heiligen Elisabeth dem Körper ihres Sohnes das Leben wieder geben möchte. Er ließ ihn daher zu Reinhardsbrunn begraben. †) Dieß war die

*) Sie war seine Hofmeisterin gewesen. Teuthorn, III, 596.

**) Rothe, S. 1733.

†) Rothe, am a. O; Sagittarius, S. 685. Die Geschichtschreiber sind zwar über das Jahr seines Todes nicht einig; am wahrscheinlichsten aber war es das Jahr 1242, und man giebt den 10ten Jenner als seinen Todestag an. Teuthorn, III, 595.

die kurze Geschichte und das Ende eines jungen Für- 1242.
sten, welcher so vortrefliche Eltern gehabt hat. Es
erregt einem Vaterlandsfreunde kränkende Empfin-
dungen, daß die Geschichte der alten Regenten Thü-
ringens nicht ganz von solchen traurigen Auftritten
leer ist!

4. Landgraf Heinrich war nunmehr der einzige männliche Erbe des thüringischen Regentenhauses, und da er weder Kinder noch Gemahlin hatte, so mußte es jetzt einer seiner ersten Gedanken seyn, mit allem Eifer auf die Fortpflanzung seines Geschlechtes bedacht zu seyn. Zwar war er bereits schon einmal vermählt gewesen; aber es ist von seiner ersten Gemahlin sonst weiter nichts bekannt, als daß sie Elisabeth geheißen hat, und schon 1231 gestorben ist. Sie wurde im Kloster Reinhardsbrunn begraben, und dieser Umstand bewegte Heinrichen, dem Kloster zehn Hufen Land zu Luthersborn zu schenken. *) Da er also jetzt ein Wittwer war, so 1241.
vermählte er sich zum zweytenmale mit Gertraut,
der Tochter Herzog Leopolds von Oestreich. **) Aber
er zeugte auch mit dieser Gemahlin keine Kinder,
und es war, wie die Chronikenschreiber glauben,
eine Strafe Gottes, weil er an der Gemahlin und
an den Kindern seines Bruders so ungerecht gehan-
delt hatte. Dem sey wie ihm wolle, so ist so viel
ausgemacht, daß er sich kurz vor seinem Tode mit

*) Sagittarius, S. 704.

**) Rothe, S. 1733. Sagittarius, am a. O.

1241. Beatrix, der Tochter Herzog Heinrichs II von Lothringen und Brabant, zum drittenmale vermählte, und daß er mit dieser seine Absichten so wenig, als mit den beyden erstern erreichte. Die Vorsicht hatte es einmal beschlossen, daß der männliche Stamm der alten Landgrafen von Thüringen aussterben sollte. Doch Heinrich spielte, ehe dieses geschah, noch eine glänzendere Rolle, als je einer der Beherrscher Thüringens gespielt hat.

5. Landgraf Heinrich gehörte in manchem Betrachte unter die angesehensten deutschen Fürsten dieser Zeit; Kaiser Friedrich II, der auf Antrieb des Pabstes so viele Feinde hatte, war daher nicht wenig darauf bedacht, wie er sich die Ergebenheit desselben erhalten könnte, und Heinrich bewieß sich auch ziemlich lange als einen treuen Anhänger Friedrichs. Er befand sich unter andern unter den Fürsten, welche Friedrichs zweyten Sohn, den nachmaligen Kaiser Konrad IV, zum römischen König
1237. erwählten. Die Uneinigkeit, die zwischen dem Kaiser und dem Pabst obwaltete, wurde indessen immer größer, und es kam soweit, daß Gregorius IX Friedrichen auf die feyerlichste Art in den Bann that. Man beschuldigte ihn der Gotteslästerung; man behauptete, er habe Christus, Moses und Muhammed für die drey größten Betrüger in der Welt gehalten. Eigentlich aber bestand sein größtes Verbrechen darinn, daß er wider das große Vermögen der Geistlichen geeifert, und ihnen einen Theil desselben zu entziehen gesucht hatte. Und bey

dieser

dieser Gelegenheit soll Landgraf Heinrich abermals 1237.
eine Denkungsart bewiesen haben, die ihm wenig
Ehre macht. Er berichtete nemlich alles, was der
Kaiser gesagt, und was er vielleicht nicht gesagt hat-
te, nach Rom. *) Doch diese Beschuldigung ist
entweder nicht wahr, oder Friedrich muß sie nicht
erfahren haben, denn er ernannte, als er, um den
Pabst auf andre Gedanken zu bringen, noch Ita-
lien zog, den Landgrafen Heinrich zu einem der
Reichsverweser, und es läßt sich gar nicht wider-
streiten, daß er diese erhabene Würde gewiß beklei-
det hat. **)

6. Doch Kaiser Friedrich bemühete sich dem
Pabst begreiflich zu machen, daß eine Bannerklä-
rung desselben ihm wenig Schaden bringen könne,
und er hatte das Vergnügen, seinen größten Feind
als Kaiser zu überleben. Der Nachfolger hatte
als Kardinal unter seine vertrautesten Freunde gehört;

*) Rothe, S. 1734. Sagittarius, S. 695.

**) Dieses beweisen verschiedene Urkunden. So eig-
nete er zum Beyspiel dem Kloster Georgenthal den
Wald Tambach zu. Im Eingang der darüber aus-
gefertigten Urkunde heißt er: Henricus Dei Gra-
tia Lantgrafius Thuringiae, Comes Palatinus
Saxoniae et *Sacri imperii per Germaniam pro-
curator. Thuringia Sacra*, p. 484. Als Reichs-
verweser ertheilte er dem Markgrafen Heinrich von
Meissen auch die Anwartschaft auf Thüringen. Sa-
gittar, S. 694.

1237. als Innocentius IV nahm er aber völlig die Gesinnungen an, welche damals Folgen der päbstlichen Politik waren. Anstatt den Kaiser von dem Banne loszusprechen, erklärte er ihn aufs neue für einen Gebannten, sprach ihm die Kaiserwürde ab, und befreyte alle seine Unterthanen von dem Eide der Treue, den sie ihm geschworen hatten. Er
1245. schickte sogar einen Legaten nach Deutschland, der die Fürsten zur Wahl eines Gegenkönigs aufwiegeln sollte. Er ermunterte sie unter andern, den Landgrafen Heinrich zu wählen; auch schrieb er selbst an Heinrichen, und bot ihm seine Unterstützung an. Heinrich weigerte sich anfangs lebhaft, diesen Antrag anzunehmen. Er wäre, wie er sagte, schon zu alt, um sich einer so gefährlichen Unternehmung zu unterziehen; er hätte weder Kinder noch Verwandte, die ihn unterstützen könnten; Thüringen wäre ein kleines Land, das die Kosten, die zu Friedrichs Bekriegung erfordert würden, unmöglich bestreiten könnte. *) Gerade den letzten Umstand benutzte der schlaue Pabst, um den Landgrafen zu gewinnen. Er versprach ihm fünf und zwanzig tausend Mark Silber. Auch war die kaiserliche Krone für einen Fürsten von Heinrichs Denkungsart schon reizend genug. Er ließ sich also bereden, die gefährliche Rolle eines Gegenkönigs zu spielen. Vor-
1246. her aber mußte er hierzu gewählt werden. Die dem
22. May. Pabst ergebenen Fürsten begaben sich daher nach Hochheim, unweit Wirzburg, und wählten den Land-

*) Rothe, S. 1735.

Landgrafen Heinrich zum römischen König. Der größte Theil der Wahlfürsten bestand aus geistlichen Herren; die Spötter nennten Heinrichen deswegen nur den Pfaffenkönig. 1246.

7. Heinrich machte seine Erhebung zur Königswürde dem Pabst durch eine feyerliche Gesandtschaft bekannt. Dieser schickte ihm nun die versprochene Geldsumme; *) auch ermahnte er die deutschen Fürsten durch besondere Sendschreiben, dem neuen König einen beständigen Gehorsam zu erweisen. Heinrich schrieb, um sich in Deutschland recht festzusetzen, gegen Jacobi einen Reichstag nach Frankfurt aus. Er zog mit einem ansehnlichen Heere dahin, und die thüringischen Grafen und Herren folgten ihm mit ihrem Kriegsvolke. Auch stellte sich der Markgraf von Meissen mit seiner Mannschaft ein, und die rheinischen Fürsten kamen ihm gleichfalls zu Hülfe. **) Doch Konrad, Kaiser Friedrichs Sohn, befand sich in der Nähe, um den Unternehmungen seines Gegners so viel als möglich Einhalt zu thun. Heinrich hatte sich bey Frankfurt gelagert, und schon lag er vier Wochen daselbst, als ihn Konrad

*) Innocentius IV fand (wie uns Rothe am a. O. meldet) einen großen Schatz, weil seit zweyen Jahren kein Pabst gewesen war. Er konnte daher die 25000 Mark Silber ganz bequem auszahlen. Sie wurden von Venedig an frankfurter Kaufleute gewiesen, die sie dem Landgrafen auszahlten.

**) Rothe, S. 1735.

1246. angrif, und ihn auf einmal zu Grunde richten wollte. Aber er wurde in seiner Hofnung getäuscht. Heinrichs Truppen siegten, und Konrad büßte eine Menge Leute ein. Ein Haufen gerüsteter Leute, der, wie das Treffen am hitzigsten war, aus Frankfurt heraus stürzte, und in Konrads Truppen einbrach, soll den unglücklichen Erfolg seiner Waffen am meisten befördert haben. *) Einer andern Erzählung zufolge, schrieb Herzog Konrad der Untreue der schwäbischen Truppen, die sich unter seinem Heere befanden, den Verlust der Schlacht bey, und diese wurden darüber so aufgebracht, daß sie zu dem König Heinrich übergiengen. Konrad sah sich hierauf ganz außer Stand, seinem Gegner ferner Einhalt zu thun, und Heinrich konnte den nach Frankfurt ausgeschriebenen Reichstag desto ruhiger halten. Er ließ sich hierauf zu Rens die Krone aufsetzen, und kehrte, da ihn keine Feinde mehr beschäftigten, nach Thüringen zurück. Hier war während seiner Abwesenheit, zwischen dem Grafen Berthold von Käfernburg und dem Bischof zu Bamberg eine Fehde ausgebrochen, die mit der Gefangenschaft des Bischofs ihr Ende erreicht hatte; aber Heinrich nöthigte den Grafen, dem Bischof seine Freyheit wieder zu geben. **)

8. Der Landgraf Heinrich von Thüringen war also deutscher König, aber er genoß diese Ehre nicht lange.

*) Rothe, am a. O.

**) Sagittarius, S. 700.

lange. Er wünschte sich in Schwaben, wo er viele Anhänger hatte, recht festzusetzen. Daher that er, 1247. als er den Winter zu Wartburg zugebracht hatte, einen Zug dahin, und belagerte die Stadt Reutlingen, die er aber, einer langen und heftigen Belagerung ungeachtet, nicht erobern konnte. Er rückte hierauf vor Ulm; aber die Tapferkeit der Bürger, der Mangel an Lebensmitteln, und der hereinbrechende Winter nöthigten ihn gleichfalls abzuziehen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. *) Er hatte, wie einige melden, **) in der Belagerung von Ulm einen Pfeilschuß bekommen, und dieser soll die Ursache seines Todes gewesen seyn. Andre versichern hingegen, daß er in Thüringen an einem Durchlaufe gestorben sey. Beydes kann wahr seyn. Heinrich kann verwundet worden seyn, und sich durch die späte Jahrszeit eine Erkältung zugezogen haben. †) Die Zeit seines Todes wird gemeiniglich noch in dieses Jahr gesetzt; aber der Umstand, daß der Ablaß, den der Pabst dem Andenken desselben widmete, vom Julianentage und die acht folgenden Tage gehalten wurde, macht es wahrscheinlich, daß sein Sterbetag auf den sechszehnten Hornung des folgen-

*) Rothe, S. 1736. Sagittar, S. 700.

**) Z. B. Spangenberg in der mannsfeldischen Chronik, Kap. 257.

†) Doch die eigentliche Krankheit, an der er starb, läßt sich nicht mit Gewisheit bestimmen; denn andre schreiben seinen Todt der güldnen Ader, und wieder andre der rothen Ruhr zu. Teuthorn, S. 669.

1248. folgenden Jahres gefallen seyn müsse. *) Sein Körper wurde, seiner Verordnung nach, in das Katharinenkloster zu Eisenach gebracht, und an der Seite des väterlichen beygesetzt; das Herz desselben bekam die von ihm gestiftete Gesellschaft des Dominicanerordens zur Verwahrung. Der Pabst hatte bereits bey seinem Leben bekannt gemacht, daß jeder, der nach Heinrichs Tode bey seinem Grabe, vom Jahrstage seines Todes an gerechnet acht Tage hinter einander, für seine und aller Gläubigen Seelen beten würde, auf zwey Jahre hinaus einen vollkommnen Ablaß genießen sollte. Dieses verkündigte er jetzt aufs neue; auch bedrohete er zugleich diejenigen, die ihn wieder ausgraben würden, mit dem Banne. Hieraus folgt ganz deutlich, daß er Heinrichs Feinden nicht viel gutes zugetraut haben muß.

9. Aus demjenigen, was von Landgraf Heinrich erzählt worden, erhellt offenbar, daß er keinesweges unter die Fürsten des alten thüringischen Regentenhauses gehört, die durch eine menschenfreund-

*) Sagittarius, S. 703. Auch Rothe setzt seinen Todt in dieses Jahr, und giebt ausdrücklich den Julianentag (den sechzehnten Hornung) als seinen Sterbetag an, S. 1736. Hiermit stimmt auch Ursinus, S. 1292 überein. Doch Wilhelm von Holland, sein Nachfolger, wurde bereits im October 1247 erwählt. Es entsteht also ein neuer Zweifel, der wohl schwerlich zu heben ist.

freundliche und sanftmüthige Denkungsart sich aus- 1248.
gezeichnet haben. Das harte, ja das grausame Betragen, das er, nach dem Tode seines Bruders, gegen dessen Gemahlin und Kinder äußerte, würde schon allein im Stande seyn, ihn als einen Fürsten zu schildern, der nichts weniger als groß und fürstlich dachte. Aber Heinrich war damals noch jung; Heinrich hatte böse Rathgeber, und der Eindruck, den des Schenken Rede auf ihn machte, beweiset es deutlich, daß er mehr fremden, als seinen eignen Gesinnungen folgte. Wir sind überhaupt mit den Männern, welche an Heinrichs Hofe den meisten Einfluß hatten, viel zu wenig bekannt, als daß wir von dem Antheile, den sie an dessen Ungerechtigkeiten nahmen, nur einigermaßen urtheilen könnten. Sollte die Beschuldigung, daß er den Tod seines Neffen befördert habe, gegründet seyn, so würde sich Heinrich freylich von einer überaus schwarzen Seite darstellen. *) Sie beweiset, wie mich dünket, wenigstens so viel, daß er schon bey seinen Zeitgenossen in keinem guten Ruf gestanden hat, und erwägt man endlich auch die Art, wie er zur Krone gelangte, so wird man nicht mehr zweifeln können, daß er einen sehr zweydeutigen, mehr zum Bösen als zum Guten geneigten, Charakter müsse gehabt haben. Klugheit und Tapferkeit kann man ihm übrigens nicht absprechen, und Thüringen

har

*) Teuthorn sucht diese Beschuldigung gänzlich unglaublich zu machen, aber seine Gründe sind nicht hinreichend. S. 600.

1248. hat ihm die Befreyung von einigen der schädlichsten Raubschlösser zu danken.

10. Seine dritte Gemahlin, Beatrix, überlebte ihn. Sie begleitete ihn auf dem Feldzug nach Schwaben. Unterweges machte sich Heinrich zu Schmalkalden verbindlich, dem Kloster Georgenthal den sogenannten Freywald zu geben; der Todt verhinderte ihn aber an der Erfüllung dieses Versprechens. Also unterzog sich Beatrix desselben, und sie nennt sich in der darüber ausgefertigten Urkunde: Beatrix, von Gottes Gnaden, weyland römische Königin, und allezeit Mehrerin des Reichs. *) Sie hielt sich damals zu Wartburg auf, und ihr kleiner Hofstaat, welcher aus dem Truchses, Sibold von Rudstedt, dem Capellan, Albrecht von Flurstedt, dem Geheimschreiber Thuto, ihrer Hofmeisterin, Jutta von Salfeld, und einigen andern Personen bestand, vertrat bey dieser Gelegenheit die Stelle der Zeugen. **) Sie vermählte sich zum zweytenmal mit dem Grafen Wilhelm von Flandern, und dieß soll in eben dem Jahre, da ihr erster Gemahl gestorben war, geschehen seyn. Mit dem letztern erlosch der Mannsstamm des alten landgräflichen

*) Beatrix, Dei gratia, quondam romanorum regina, semper Augusta, *Thuringia Sacra*, p. 485. Sagittar, S. 705.

**) Sagittarius irrt sich also, wenn er diese Begebenheit in das Jahr 1250 setzt, denn damals war Beatrix bereits zum zweytenmale vermählt.

chen Hauses. Dieses gab zu einer der wichtigsten 1246.
Staatsverändrung Thüringens Gelegenheit. Doch wir müssen, ehe wir zu der Erzählung derselben fortgehen, die damalige Verfassung der Landgrafschaft Thüringen näher kennen lernen.

11. Thüringen war seit hundert und achtzehn Jahren eine Landgrafschaft, aber noch hatten die Gränzen derselben nicht die genaue Bestimmung, die man vermuthen sollte. Landgraf Ludewig I erhielt, so viel wir wissen, keinen Lehnbrief über Thüringen; es läßt sich also, in Ermangelung desselben, nicht genau angeben, was zu jenen Zeiten zu der Landgrafschaft Thüringen gerechnet worden ist. Indessen ersetzt uns eine sogenannte Legende des heiligen Bonifacius, gewissermaßen diesen Mangel. *) Zwar hat der Verfasser derselben die Geschichte des Kaiser Karls des Großen und des Kaiser Lothars, auf eine seltsame Weise mit einander vermischt; er giebt uns aber zugleich die Einrichtung der Dingstühle des alten thüringischen Landgerichtes an, und er bestimmt die Gränzen des Bezirkes, welcher dem großen Landgerichte unterworfen war, mit aller Genauigkeit. Seine Gränzbeschreibung ist, wenn sie auch gleich nicht ganz in diese Zeiten gehört, die richtigste, die wir annehmen können. — Das große thüringische Landgericht war seiner Erzählung

zu

*) Sie befindet sich unter andern in Tenzelii Suppl. II. ad Hist. Goth. p. 358. seq. und noch vollständiger in Menk. S. R. G. Tom. I.

1248. zu folge, in vier Theile oder Landstriche abgesondert, welche gegen Mitternacht von dem Harzwald, gegen Morgen von der Sale, gegen Mittag von dem thüringer Walde, und gegen Abend von der Werra eingeschlossen waren. *) Der erste Landstrich fängt an der Werra, bey dem Dorfe Spicher, an, und geht auf Neukirchen und Beruterode, über die Hölzer, Haynicht, Kohlgrube und Schweppenhart, wo Craula liegt; ferner über die Hardt bey Wiegleben und Aschara, und unterhalb über Burgtonna und Ballstedt, bis zu dem Eittersberg, über das sogenannte Schweinfeld. Von dem Eittersberg zieht er sich, unterhalb Dachwich und Walschleben, bis nach Gebesee, wo die Gera in die Unstrut fällt. Längst der Unstrut geht er nach Stußfurth, (Straußfurth) Wunnersleben, Schalkenburg, imgleichen Groß- und Kleinsömmern, wo die Loße fließt, und oberhalb nach Frohndorf, Arolds-hausen, Nehusen, Olbersleben. Von der Loßa zieht er sich nach Buttstedt bis an die Emmes (die Emmse zu Thal genannt) bey Rudersdorf und Auerstedt; von der Emmse bis zur Ilm, und hinunterwärts bis nach Heringen, wo die Ilm in die Sale

*) Die meisten in dieser Gränzbeschreibung befindlichen Oerter, kommen noch in unsern Zeiten unter diesen, oder wenigstens unter nicht sehr veränderten Nahmen vor. Einige sind mir unbekannt; andern, die diese Gegenden besser kennen, werden sie es desto weniger seyn.

Sale fließt. *) Der zweyte Strich fängt von dem 1248. thüringer Walde, bey der sogenannten bloßen Loibe, an, und zieht sich hinunterwärts bis zu dem Schlosse Stein, wo die Gera entspringt. Von da geht er aufwärts nach Arnstadt, Erfurt, Walschleben, Gebesee, bis an die Unstrut, und von der Brese aufwärts bis nach Schilfa, Gangloffömmern, durch ein großes Feld, zu dem Thale bey Greussen, bey der Haynleite; ferner bis nach dem Orte, welcher das Geschlung genennt wird; und unterhalb bis nach Sondershausen, Jecheburg, den Ebersberg, oder den Harz. Der dritte Strich geht von Eisenach aus über Bach, bey Suhla vorbey, zu dem Schlosse Rothenberg, den Elsensee, (Elvertsee) den Holinberg, bey dem Dorfe: zu dem Thutz, vorbey, nach Wackenhausen, Loiben, Elende, die Höhe hinauf, bis an die Werra, herunterwärts nach Breitenbach, Berka, bis zu dem Sülingerwald, bey Mittelwenden. Hierauf zieht er sich von Harleshausen, die Werra hinunter bis nach Kreuzburg, und ungeachtet Brandenfels jenseit der Werra liegt, so erkennt es dennoch die Oberherrschaft des Landgrafen, und gehört seit alten Zeiten zu dem thüringischen Gebiete. Eben so ist es mit Kreuzburg. Dieser Strich endigt sich auf dieser Seite bey Rietharthausen und Netera, bey dem Eichenberg, oberhalb des Felsens Heldenstein gegen Dresfurth.

*) Heringen liegt an der Helme und nicht an der Ilm. Auch ergießt sich diese nicht in die Sale, sondern in die Unstrut.

1248. furth. Von da zieht er sich, die Werra hinab, nach Wannfriepen, nach der sogenannten Landstraße, nach Schwebeda und dem Eichenberg; ferner nach den Schlössern Stein, Gleichenstein, Scharfenstein, bis an die Leine; gegen Worbis, bey Bodenstein vorbey, oberhalb des Flusses Arn, bey Duderstadt vorbey, und weiter hin nach Schartfeld, an dem Harz. *) Oberhalb geht er um Gole herum, nach Schiplitz, nach der Brücke unterhalb Freyburg, und nach der Unstrut, wo er sich in die Sale ergießt. Die Sale hinaufwärts zieht er sich nach dem Walde, wo sie ihren Ursprung hat, und von da nach dem Schwarzwalde, gegen Mehlis, über die bloße Loibe, nach dem Enselsberg und Kesselingen, und rückwärts bis zu dem Schlosse Rothenberg, wo er anfieng.

12. Dieß waren demnach die damaligen Gränzen Thüringens. Die Grafschaften Hohnstein, Stolberg und Mannsfeld waren von denselben ausgeschlossen; indessen läßt sich doch nicht eigentlich behaupten, daß ein Theil derselben nicht zu Thüringen gehört haben sollte. So hatte z. B. Graf Ilger I von Hohnstein einige Güter, die er an das Kloster Walkenried vertauschte, von dem Landgrafen Ludewig II zu Lehn. **) Graf Heinrich von Stolberg, der dem Landgrafen Ludewig

*) Verschiedene von den hier benennten Oertern, als Harleshausen, Riethartshausen, Netera, u. a. m. sind heßisch, und beweisen also, daß sich Thüringens damalige Gränzen bis in das Hessische erstreckt haben.

**) Schuhmacher IV, 15.

Ludewig IV auf seinem Kreuzzuge begleitete, wird von 1248.
Rothen und andern Chronikenschreibern ausdrücklich unter die Lehnsleute desselben gerechnet, *) und die Grafschaft Mannsfeld ist in folgenden Zeiten gleichfalls als eine thüringische Grafschaft betrachtet worden. **) Thüringen machte also einen ziemlich ansehnlichen Bezirk aus. Aber das ganze Land war noch in viele Graf- und Herrschaften getheilt, deren Besitzer sehr oft in unserer Geschichte auftreten. Eine Nachricht von den vornehmsten derselben ist zum bessern Verständnisse unserer Geschichte also unentbehrlich, und wir wollen mit den Grafen anfangen. Die Grafschaft Beichlingen gehörte in diesem Zeitraume dem Grafen Friedrich II, welcher mit Elisabeth, einer gebohrnen Grässin von Henneberg, zween Söhne, Dietrich und Friedrich, zeugte. †) Jener schlug sich auf Kaiser Ottos Seite, und dieser machte ihn zum Befehlshaber in Thüringen. Landgraf Hermann bekam ihn aber gefangen. Er folgte hierauf dem Kaiser Friedrich II nach Palästina. Auf der Rückreise kam er nach Rom, wo ihn der Pabst zum deutschen Ritter erklärte. Das Geschlecht pflanzte sein Bruder, Graf Friedrich III, fort, welcher seine Grafschaft durch den Anfall der Güter des letzten Grafens von Rotenburg ansehnlich vermehrte, denn er erbte die güldne Aue und die Stadt Kelbra nebst dem dazu gehörigen Bezirk von demselben. Auch fielen ihm die lohraischen

*) Rothe, S. 1717.

**) Menkenii S. R. G. I, 861.

†) S. 163.

und klettenbergischen Güter zu, welche sein Vatersbruder Reinboth besessen hatte. Er gehörte demnach unter die ansehnlichsten thüringischen Grafen, und die Landgrafen nahmen daher nicht leicht eine Sache von Wichtigkeit vor, ohne ihn dabey zu Rath zu ziehen. *) Eine nicht weniger ansehnliche Rolle spielten die Grafen von Gleichen, welche unter Erwin III zuerst diesen Titel angenommen hatten. **) Sein älterer Sohn, Lambrecht II ward dem Landgrafen Hermann gleichfalls untreu, und half dem Kaiser Philipp Weissensee belagern. Er hinterließ drey Söhne. Der älteste, Albrecht, widmete sich dem geistlichen Stande, und er ward zuletzt Domprobst zu Magdeburg; aber er wurde in einer Fehde, die er mit einem Gegner hatte, erschossen. Der mittelste, Graf Heinrich I, ist in unserer Geschichte wegen seiner kriegerischen Gesinnungen
1228. bekannt. Er half dem Bischofen Eckbrecht zu Bamberg den Grafen Poppo von Henneberg befehden; aber dieser nahm ihn gefangen, und er mußte sich mit einer ansehnlichen Geldsumme wieder loskaufen. Er gestattete hierauf vielen Räubern auf seinem Schlosse Viselbach Aufenthalt; dieses schlug, wie oben erzählt worden, aber gleichfalls sehr zu seinem Schaden aus. Die demselben entzogenen Güter wurden ihm oder seinen Vettern wieder eingeräumt; denn er hat, so viel wir wissen, keine Nachkommen hinterlassen. Der jüngste Bruder desselben, Graf Ernst II ist durch

*) Falkensteins thür. Chronik, Th. II, S. 752.

**) S. 162.

durch eine besondere Anekdote in unserer Geschichte bekannt.

13. Er befand sich unter der Zahl derjenigen, welche unter Kaiser Friedrich II den großen Kreuzzug thaten. Hier gerieth er in die Gefangenschaft, aber eben diese machte ihn mit einer edlen und liebenswürdigen Morgenländerin bekannt, die von den Reizen des thüringischen Mannes ganz hingerissen wurde. Graf Ernst beschreibt ihr den glückseligen Zustand Thüringens so reizend, daß sie endlich Eltern, Freunde und Vaterland zu verlassen, und ihm zu folgen, sich entschließt. Jetzt erwägt Graf Ernst die bedenkliche Lage, in der er sich befindet. Er hinterließ auf seinem Schlosse eine zärtliche Gemahlin, welche ihn schon mit einigen Kindern beschenkt hat, und die seiner Zurückkunft mit Sehnsucht entgegen seufzt. — Wie wird sie, die ihn so innig liebt, den Antrag, ihn mit der Morgenländerin zu theilen, aufnehmen? Und was wird seine edle Befreyerin, die ihm in ein so fernes Land folgte, fühlen, wenn sie sich nicht länger als den einzigen Gegenstand seiner Zärtlichkeit betrachten darf? Doch den Morgenländerinnen ist ein solches Schicksal nichts ungewöhnliches. Graf Ernst entschließt sich also, ihr das Geheimniß, das ihn quält, zu entdecken. In ihr erregt dieses wenig, oder gar keine Bekümmerniß, und es ist ihr schon genug, daß er sie gleichfalls zu lieben verspricht. Sie fliehen also und ein Schif bringt sie glücklich nach Europa. Doch, zwo Gemahlinnen zu haben, würde ihm kein vaterländischer Bischof, ohne Bewilligung des Pabstes,

verstattet haben. Graf Ernst begiebt sich also nach Rom, und der heilige Vater läßt sich von der Innbrunst seiner Bitten endlich erweichen. Darauf setzt er mit seiner morgenländischen Braut die Reise ins Vaterland fort. Nun sind sie in Thüringen, und das Herz klopft ihm immer stärker. Bleib, spricht er zu seiner Begleiterin, in dieser Herberge; ich will meine Gemahlin auf deine Ankunft vorbereiten. — Jetzt fliegt er der zärtlichen Gattin in die Arme. Der erste Wonnetaumel geht vorüber, und er erzählt ihr die Abendtheuer, die ihm zugestoßen. Endlich kömmt er auf diejenige, die ihn seinem Vaterlande, seiner Gemahlin und seinen Kindern, wieder geschenkt hat. — O welches Freundschaftsgefühl für die edle Befreyerin erregt dieses in ihrer Brust! — Mit Freuden bewilligt sie, die Liebe ihres Gemahls mit ihr zu theilen. Auch hielt sie ihr Versprechen redlich. Graf Ernst und seine beyden Gemahlinnen genossen das Glück des Ehestandes vollkommen, und auch nach ihrem Tode vereinigte sie ein Grabmal. *) Graf Ernst zeugte

*) Es befindet sich in der Peterskirche zu Erfurt, und Graf Ernst ist zwischen seinen beyden Gemahlinnen vorgestellt. Der erste, der dieses Geschichtchen erzählt, ist Joh. Becherer, dessen thüringische Chronik 1601 heraus gekommen ist. Ihm hat es Joh. Binhard in seiner Chronik nachgeschrieben. Die Quellen sind also freylich nicht gleichzeitig, und verschiedene Geschichtschreiber haben es sowohl aus diesem als aus andern Gründen, völlig in Zweifel ziehen wollen. Indessen giebt es wieder andre Nachrichten, die ihm einige Wahrscheinlichkeit beylegen. Goth. Gesch. IV, 8.

zeugte mit seiner ersten Gemahlin fünf Söhne und einige Töchter; die Morgenländerin beschenkte ihn mit keinen Kindern.

14. Die Grafen von Hohnstein kommen in unserer Geschichte dieses Zeitraumes nur selten, und meistens unter den Nahmen der am Harze wohnenden Grafen vor. Graf Eliger oder Ilger II *) hatte einen Sohn gleiches Nahmens zum Nachfolger, der es mit der Parthey des Kaisers Otto IV hielt. Es kommen außer demselben noch verschiedene andre Grafen von Hohnstein um diese Zeit vor, aber die Verwandtschaft desselben ist in große Dunkelheit verhüllt. So lebte z. B. damals ein Graf von Hohnstein, der Ilger hieß, und der sich in dem geistlichen Stande sehr hervor gethan hat. Er studirte zu Paris, und 1222.
der h. Dominikus nahm ihn daselbst in seinen Orden auf. Er brachte denselben nach Thüringen, und er ward nicht nur der erste Prior des erfurtischen, sondern auch des eisenachischen Dominicanerklosters. Man trieb den Begrif, den man von seinem heiligen Lebenswandel und von seiner Wunderthätigkeit hatte, auf das höchste. Man erzählte sogar, daß Christus einstmals selbst in seiner Abwesenheit das Priorat verwaltet habe. **) Er starb zu Eisenach. Ein Vet- 1248.
ter desselben, Graf Dietrich, vergrößerte seine Grafschaft durch das Städtchen Ellrich. Er wird in unserer Geschichte noch mehrmals auftreten. Auch die

*) S. 163.

**) Menkenii S. R. G. II, 1463.

Grafen von Stolberg wurden um diese Zeit zu denen am Harze wohnenden Grafen gerechnet. Sie ergriffen Kaiser Ottos Parthey, und Graf Ludewig von Stolberg gerieth bey dieser Gelegenheit in die Gefangen-
1213. schaft. *) Graf Heinrich von Stolberg begleitete den Landgrafen Ludewig IV auf seinem Kreuzzuge, und es wird bey dieser Gelegenheit ausdrücklich gemeldet, daß er unter die Lehnsleute des Landgrafen gehört habe. Von den Grafen von Schwarzburg und von Käfernburg kömmt in diesem Zeitraume wenig erhebliches vor. Der bekannte Graf Heinrich VII von Schwarzburg erstickte zu Erfurt im Kothe. (S. 154) Er hinterließ drey Söhne, unter welchen Günther V und Heinrich X besonders bekannt geworden sind. Jener, der sich Herr zu Blankenhayn schrieb, diente dem K. Friedrich I in vielen Feldzügen, und stand dem K. Philipp wider den Landgrafen Hermann bey. Heinrich X war K. Ottos IV Lehnsmannn und Anhänger. (S. 181) K. Friedrich II belehnte ihn mit Salfeld und Ranis. Ein Graf von Schwarzburg führte nebst dem Schenken die Mannschaft an, welche Ottos Truppen bey Weissensee überfielen. Die Chronik nennt ihn nicht; wahrscheinlich aber müßte es Graf Günther V gewesen seyn. Sowohl er als sein Bruder haben ihr Geschlecht fortgepflanzt. **) Die Grafen von Käfernburg blieben standhaft auf Hermanns Seite. Graf Günther begleitete den Landgrafen Ludewig IV nicht

*) S. 190.

**) Heydenreichs Historie der Grafen von Schwarzburg, S. 34. u. fgl.

IV nicht nur nach Ungarn, sondern er befand sich auch unter den Grafen, die ihm auf seinem Kreuzzuge folgten. Dessen Sohn, Graf Berthold, befehdete (S. 298) den Bischof von Bamberg, und nahm ihn gefangen. Das Schloß Käfernburg, das ihm zum Gefängnisse diente, wurde nicht lange hernach durch eine Feuersbrunst zerstört, und die Zeitgenossen sahen dieses als eine gerechte Strafe des Himmels an. *)

15. Noch weniger reichhaltig sind die Nachrichten, die man von den damaligen Grafen von Kirchberg, von Mühlberg und von Rabinswalde hat. Graf Friedrich von Kirchberg hatte das klägliche Schicksal, im Kothe zu ersticken. **) Er zeugte drey Söhne. Der älteste, Friedrich, wurde Bischof zu Halberstadt. Der jüngste, Gozmann, befand sich unter denen, die den großen Kreuzzug thaten. Der mittelste, Vollrat, pflanzte das Geschlecht fort. Es lebte um diese Zeit aber auch ein Graf Christian von 1236.
Kirchberg, der fünf Söhne und drey Töchter hatte. †) —
Graf Meinhard von Mühlberg gehörte unter die thüringischen Grafen, die sich öfters an dem Hofe des Landgrafen befanden. Er war einer der vornehmsten Gesandten, welche die Prinzeßin Elisabeth aus Ungarn holten; er reisete mit dem Landgrafen Ludewig IV und seiner jungen Gemahlin noch einmal dahin; er begleitete den Landgrafen auf seinem Kreuzzuge. Seinen Charakter

*) Chronik des Peterskl. S. 261.

**) S. 154.

†) Falkenstein, thür. Chronik, II, S. 856.

1236. rakter erläutert der kühne Streich, den er zu Erfurt ausführte, der ihn aber sehr unglücklich machte. Es kömmt seit ihm kein Graf von Mühlberg in zuverläßigen Nachrichten vor; dieß macht es wahrscheinlich, daß sein Geschlecht mit ihm ausgestorben seyn müsse. Es gehörte ihm außer dem Schlosse Mühlberg auch das Schloß Wachsenburg, welches ehemals das Stift Fulda besessen hatte. Diese beyden Schlösser fielen, nach dem Abgang dieses Geschlechtes, ohne Zweifel dem Landgrafen als Lehnsherrn heim. Würklich gehörte Mühlberg funfzig Jahre später dem landgräflichen Hause, *) aber die Wachsenburg besaßen in der Folge die Grafen von Käfernburg. Noch verdient als etwas sonderbares bemerkt zu werden, daß nicht nur die gedachten beyden Schlösser, sondern auch das Schloß Gleichen von einem Blitze angezündet wur-

1231. den. **) Von den Grafen von Rabinswalde ist weiter gar nichts bekannt, als daß um diese Zeit zween Grafen dieses Hauses lebten, welche Albrecht und Berthold hießen. Endlich gab es auch thüringische Grafen von Brandenberg, von Grumbach, von Wartberg und von Berka. Ein Graf von Wartberg und ein Graf von Brandenberg begleiteten den Landgrafen Ludewig IV auf seinem Kreuzzug. (S. 236) Grafen Dietrich von Berka lebten um 1180 und 1222. †)

16. Die

*) Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. I, S. 106.

**) Chronik des Peterskl. S. 254.

†) Horns sächs. Handbibliothek, Th. I, S. 11 u. 15.

16. Die Grafen von Orlamünda gehören zwar nicht zu den eigentlichen thüringischen Grafen; sie besaßen aber nicht nur die Stadt Weimar und viele andre Oerter in Thüringen, sondern sie treten auch so oft in unserer Geschichte auf, daß eine kurze Nachricht von denselben hier gewiß nicht am unrechten Orte stehen wird. Die älterern Grafen von Weimar und Orlamünda starben mit dem Grafen Ulrich aus, und Kaiser Heinrich V wollte die Güter desselben einziehen. *) Aber Pfalzgraf Siegfried machte, als nächster Anverwandter Ullrichs, gegründete Ansprüche auf dieselben, die er auch mit Hülfe der sächsischen und thüringischen Fürsten durchsetzte. Von ihm erbte sie sein Sohn, Hermann, und dieser hinterließ einen Sohn, der Siegfried hieß, und sich mit einer dänischen Prinzeßin vermählte, die er wieder heim geschickt haben soll. **) Indessen ist es ausgemacht, daß er einen Sohn, Nahmens Albrecht!, mit derselben erzeugt hat. †) Auch muß er sich mit der Mutter desselben wieder ausgesöhnt haben; denn König Waldemar II von Dänemark, der Bruder und Nachfolger des Königs Knud, ernannte Albrechten zum Grafen von Holstein, Stormarn und Wagrien. Er gerieth aber mit dem Grafen Rudolf IV von Schauenburg und dem Grafen Heinrich von Schwerin in einen Krieg, in welchem er gefangen wurde. Man glaubt,

er

*) S. 81.

**) S. 156.

†) Falkenstein, Th. II, S. 896.

er habe sich nach dieser Zeit wieder nach Thüringen gewendet. Es läßt sich aber weder hiervon, noch von andern Schicksalen desselben etwas bestimmtes sagen. Indessen lebten um diese Zeit noch mehrere
1223. Grafen von Orlamünda. Einen derselben, der Hermann hieß, überzog Landgraf Ludewig IV mit Krieg. Uebrigens erhellt aus dem, was erzählt worden, daß ihre Geschichte und Verwandtschaft ziemlich dunkel ist, und sie bleibt es auch noch in der Folge. *) Die Nachrichten, die ich von den thüringischen Grafen mitgetheilt habe, beweisen, daß es damals auf zwölf bis dreyzehn gräfliche Familien in Thüringen gegeben hat, die zum Theil sehr ansehnliche Güter besaßen. Doch ihre Anzahl fieng bereits in diesem Zeitraume an, sich zu vermindern, indem die Grafen von Rothenburg und von Mühlberg ausstarben. Dieses Schicksal haben noch manche von diesen gräflichen Häusern gehabt, und ihre Güter sind theils zusammen geschmolzen, und theils an andre gekommen. Eben dieses hat sich mit den vielen thüringischen Herrschaften zugetragen.

17. Es gab um diese Zeit über zwanzig thüringische Herrschaften, von welchen ich nur die vernehmsten

*) Die vollständige Geschichte der Grafen von Orlamünda, die der ehemalige sachsenweimarische Rath Bartholomäi in Handschrift hinterlassen hat, und die sich auf der herzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet, würde, wenn sie heraus käme, nicht nur die Geschichte dieser Grafen, sondern ganz Thüringens aufhären.

nehmsten nennen will. Diese waren nemlich: Apolda, Arnstadt, Blankenhayn, Capellendorf, Dreffurth, Fahnern, Heldrungen, Kranichfeld, Leutenberg, Querfurth, Salza, Sondershausen, Tannroda, Tondorf, Vargel und Wiehe. Diese hatten meistens ihre eigne Herren; aber nur von einigen wenigen derselben giebt es Nachrichten, die für unsere Geschichte interessant sind. Unter die ansehnlichsten und berühmtesten gehörten die Herren von Treffurth, welche in alten Zeiten die Nordmanne genennt wurden. Sie wählten unweit der Werra eine Höhle zu ihrer Wohnung. Vor diese bauten sie einen kleinen Thurm, und sie nannten diese kleine Festung Nordmannstein. Unter demselben entstand in der Folge Dreffurth, das von den drey Furthen, die daselbst über die Werra giengen, seinen Nahmen bekommen hat, und die Herren derselben hatten nicht nur in Thüringen, sondern auch in Hessen beträchtliche Güter. *) Unter die edlen Herren Thüringens gehörten vorzüglich die Herren von Querfurth, ein sehr altes Geschlecht, welche zugleich Burggrafen von Magdeburg waren. Sie theilten sich in diesem Zeitraume in zwo Linien; aber ihre Schicksale stehen mit der allgemeinen Geschichte unseres Landes wenig in Verbindung. **) Weit bekannter aber machten sich in diesem Zeitraume die Herren von Salza, die in unserer Geschichte schon

*) Falkenstein II, 942.

**) Am vollständigsten erzählt sie Spangenbergs querfurtische Chronik, 1590, in 4.

schon einigemal aufgetreten sind. Ja Hermann von Salza zeichnete sich unter den tapfern Mitgliedern des deutschen Ordens so vortheilhaft aus, daß
1210. er von demselben zu ihrem Hochmeister erwählt wurde, und seine Thaten beweisen es lebhaft, wie sehr er eine so erhabene Stelle verdiente. Er half das Königreich Jerusalem auf das tapferste vertheidigen; endlich aber sah er sich aus Mangel an Hülfe genöthigt, mit seinen Ordensbrüdern sich zu Venedig niederzulassen. Sein Ansehen war so groß, daß ihn der Kaiser Friedrich II und der Pabst Honorius III in einer wichtigen Streitigkeit, die sich unter ihnen ereignet hatte, zum Schiedsrichter erwählten. Sie verliehen ihm bey dieser Gelegenheit die Würde und den Titel eines Fürsten, die auf seine Nachkommen forterben sollten. Der Pabst beschenkte ihn, zur Bestätigung derselben, *mit einem* Ring, und der Kaiser verwilligte ihm, den Reichsadler in seinem Panniere zu führen. Da die deutschen Ritter unter die tapfersten und unternehmendsten Krieger dieser Zeit gehörten, so gerieth der damalige Herzog Konrad von Masuren auf die Gedanken, sie wider die heydnischen Preussen, welche Culm, Cujavien und Masuren so schrecklich verwüsteten, um Hülfe zu bitten. Er schickte deswegen eine Gesandschaft an den Hochmeister, Hermann von Salza. Dieser wollte sich anfangs nicht dazu verstehen; endlich ließ er sich aber durch die Aufmunterungen des Pabstes, des Kaisers und andrer Fürsten hierzu bewegen, und auf diese Art wurde unter dem Hochmeister, Hermann von Salza, zu dem

Besitze

Besitze von Preussen, den der deutsche Orden in der Folge erlangte, der Grund gelegt. Hermann starb, 1240. nachdem er das Hochmeisterthum auf dreyßig Jahre verwaltet, und seinen Ruhm auf das festeste gegründet hatte. *)

18. Unter die angesehensten thüringischen Herren gehörten auch diejenigen, welche die thüringischen Erbhofämter erblich besaßen. Erbmarschälke waren die Herren von Ebersberg, die schon zu Ende des zwölften Jahrhunderts mit dieser Würde beglei- 1196. tet auftreten. Sie nahmen in der Folge von andern Wohnsitzen den Nahmen an, und sie nennten sich daher auch Marschälke von Eckardsberge, von Goldbach u. s. w. Ihre Güter waren sehr beträchtlich. **) Das Erbkämmereramt verwalteten die Herren von Fahner; aber der erste aus diesem Geschlechte kömmt erst zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts vor. Ihnen gehörte nicht nur die 1225. kleine im Herzogthum Gotha gelegene Herrschaft Fahner, sondern sie waren auch noch an vielen andern Oertern angesessen. †) Die Herren von Schlotheim waren Erbtruchsesse. Schlotheim oder Slatheim, wie es in alten Urkunden geschrieben wird, welches

*) Falkenstein, am a. O. S. 959 u. fgl.

**) Falkenstein, II, 1344.

†) Gesch. u. Beschr. des Herzogth. Gotha, Th. IV, S. 161. Es gab auch Kämmerer von Mühlhausen; sie waren aber kaiserliche Unterkämmerer. Hornsächs. Handbibliothek I, 103, 104.

1225. welches bereits zu Anfang des elften Jahrhunderts unter die thüringischen Städte gehörte, *) war das Stammhaus dieser adlichen Familie. Das Erbtruchsessenamt besaß sie bereits zu Ende des zwölften Jahrhunderts, denn es lebte damals ein Günther von Schlotheim, der Truchses war. **) Unter den thüringischen Edlen, die dem Landgrafen Ludewig IV auf seinem Kreuzzuge folgten, befand sich der Truchses, Hermann von Schlotheim. Ein
1228. Jahr hernach tritt Berthold von Schlotheim als Truchses auf. Er hatte einen Bruder, der Kunemund hieß. †) Auch die Güter dieser adlichen Familie waren sehr beträchtlich, und wir werden sie in der Folge noch eine ansehnliche Rolle spielen sehen. Das Erbschenkenamt verwalteten endlich die Herren von Vargel. Es lebten in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts zween Erbschenken aus diesem Hause, Walther und Rudolf, welche wahrscheinlich Brüder waren, und die sich in unserer Geschichte einen unsterblichen Ruhm erworben haben.
1232. Rudolf erbaute das Schloß Tautenburg, und seine Nachkommen benennten sich nach demselben. ††) Die Güter dieses Hauses waren überaus zahlreich, und die

*) Th. I, S. 290.

**) Eben derselbe wird 1176 bloß noch Günther von Schlotheim genennt; (Goth. Gesch. I, 70) 1189 tritt er aber als Truchses auf. Falkenstein, II, 1359.

†) Goth. Gesch. I, 82. 85. 88.

††) Falkenstein, II, 1364.

die Herren aus demselben werden sich noch oft in un- 1232.
serer Geschichte auszeichnen. Außer diesen Grafen und Herren gab es aber noch eine große Menge anderer Edelleute in Thüringen, und fast jedes Dorf hatte seine eigne Herren, unter welchen die Herren von Bendeleben, von Bilzingsleben, von Ebeleben, von Erfa, von Gotha, von Hausen, von Herbsleben, von Kannewurf, von Seebach, und von Wangenheim *) die vornehmsten sind, die in den Urkunden dieses Zeitraumes vorkommen.

19. Einen sehr großen Theil der vaterländischen Güter besaßen die vielen Klöster, die durch ganz Thüringen zerstreut waren. Manche derselben hatten einen Bezirk, der einer ansehnlichen Grafschaft nicht unähnlich war. Unter diese gehörten besonders die Klöster Reinhardsbrunn und Georgenthal. Beyde besaßen nicht nur viele Dörfer ganz; es gehörten ihnen auch in manchen andern ansehnliche Güter und Zinsen. Das Kloster Georgenthal besaß allein 380 Hufen Land, 200 Acker Wiesen, auf 30 Hufen Weinberge u. s. w. **) Unter die übri-

*) Das letztre Geschlecht gehörte unter die edelsten in Thüringen, und die Herren aus demselben legten sich in der Folge den Beynahmen: Edle bey. Auch wird Ludwig der Jüngere von Wangenheim 1229 dem Schenken Rudolf und Friedrichen von Dreffurth vorgesetzt. Horns sächs. Handbibl. I, 29. Kreysigs Samml. zur sächs. Gesch. III, 431.

**) Goth. Gesch. III, 239.

1232. übrigen beträchtlichen Klöster gehörten Oldisleben, Capellendorf, Ichtershausen, Volkenrode, Pforte und Heusdorf. Dem Kloster Oldisleben gehörten über 350 Hufen Land. *) Das Kloster Capellendorf, dessen Stiftung in diesen Zeitraum fällt, wurde von seinem Stifter, dem Burggrafen Dietrich von Kirchberg unter andern mit 26 Hufen Land ausgestattet. **) Die schon ziemlich beträchtlichen Güter des Klosters Ichtershausen vermehrte Landgraf Ludewig IV durch hundert Morgen Land. †) Auch die Güter der Klöster Volkenroda, Pforte und Heusdorf waren in diesem Zeitraume sehr vermehrt worden. Die Voigtgerechtigkeit über das letztre, besaßen die Schenken von Apolde, denen sie aber das Kloster für achtzig Mark abkaufte. ††) Es wurden, außer dem Kloster Capellendorf verschiedene neue Klöster in diesem Zeitraume *gestiftet*, *als*:

1240. das Cisterciensernonnenkloster zu Berka, die Dominicanerklöster zu Eisenach und Erfurt, zu deren Stiftung Graf Ilger von Hohnstein die Veranlassung gab, *) das Cistercienser-Mönchskloster Johannisthal bey Eisenach, welches Landgraf Heinrich Raspe und sein Bruder Konrad stifteten. Endlich verdienen noch die Mönchsklöster Memmleben und Homburg und die Nonnenklöster Frauensee, Roßleben, Hes-

*) Menken S. R. G. I, 618.

**) Idem, l. c. p. 682.

†) Tenzel. Suppl. II ad H. G. p. 562.

††) Falkenstein, II, 1253.

*) S. 311.

Heßler, und Scheiplitz bemerkt zu werden. Man kann 1240.
überhaupt auf dreyßig ansehnliche Klöster rechnen, welche damals in Thüringen vorhanden waren. Da die Klöster mehrere Einkünfte besaßen, als sie zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse nöthig hatten, so konnten sie sich leicht mehrere Güter erwerben. Es fanden sich zwar zuweilen noch fromme Personen, welche ihnen einen Theil ihres Vermögens zuwendeten; aber die beträchtlichen Geldsummen, die sie sammleten, setzten sie vorzüglich in den Stand, sich immer mehrere Güter anzuschaffen, und die Geschichte der einzelnen Klöster liefert häufige Beweise, daß auf diese Art die Besitzungen mancher adlichen Familie ihnen zu Theil geworden sind.

20. Auch die thüringischen Städte kamen um diese Zeit in immer größere Aufnahme. Erfurt, die größte und vornehmste unter ihnen, spielte bereits eine ziemlich ansehnliche Rolle. Die Bürger dieser Stadt machten dem Erzbischof von Maynz den unbedingten Gehorsam, den er von ihnen forderte, oft streitig, und sie zogen sich alsdenn seine Ungnade zu, die er ihnen durch ein Bannedict fühlbar zu machen suchte. Dieses begegnete ihnen in den Jahre 1224 und 1234. Die Ursachen dieser Uneinigkeiten sind uns nicht bekannt, und die Geschichtschreiber haben uns bloß die Nachricht hinterlassen, daß die Erfurter das letztremal, durch Vermittlung des Landgrafens und der erfurtischen Prälaten, wie- 1234.
der mit dem Erzbischof ausgesöhnt worden sind. Es kostete ihnen aber eine ansehnliche Geldsumme.

1234. Es scheint überhaupt, als wenn die Art, wie der Erzbischof seine Oberherrschaft über die Stadt zu benutzen suchte, den Erfurtern etwas auffallend gewesen sey. So mußten sie z. B. einmal alle ihre
1240. Glocken loskaufen. Zwey Jahre hernach hatten sie schon wieder das Schicksal, sich die Ungnade
1242. desselben zuzuziehen. Sie wagten es, die Parthey des Kaiser Friedrichs zu ergreifen. Der Erzbischof ließ daher um Pfingsten dieses Jahrs denn Bann über sie ergehen, den er auf drey Jahre hinaus erstreckte. Schon hatte dieser traurige Zustand zwey Jahre gedauert, und die Erfurter wollten sich doch noch immer nicht bequemen, dem Kaiser Friedrich
1244 untreu zu werden. Um sie daher noch mehr zu drängen, gebot der Erzbischof allen Geistlichen, die Stadt zu verlassen. Die Mönche des Petersklosters begaben sich auf ihre Güter, *wo sie sich* drittehalb Monate aufhielten. Die übrigen Geistlichen wurden in das Martinskloster an der Werra, imgleichen nach Paulinzelle, Reinhardsbrunn und Oldisleben vertheilt, und sie kamen erst nach vier Monaten in die Stadt zurück. Der Erzbischof hielt, nachdem er dieses Bannedict bekannt gemacht hatte, zu Weimar eine Versammlung von Geistlichen und andern Personen, worinn er die Erfurter für Anhänger des Kaiser Friedrichs erklärte. Eben dieses that er zu Fritzlar. Doch die Bürger müssen, wie sich aus der Rückkehr der Geistlichen vermuthen läßt, noch in diesem Jahre wieder mit ihm ausgesöhnt worden seyn. Die öftere Widerspenstigkeit, die sie gegen den Erzbischof von Mayn; bewie-

bewiesen, wurde zum Theil von den Ansprüchen 1244.
veranlaßt, welche die Landgrafen von Thüringen
auf die Oberherrschaft derselben behaupteten. Gleich-
zeitige erfurtische Geschichtschreiber nennen daher die
Landgrafen rechtmäßige Erb- und Landesherren der
Stadt Erfurt, und sie machen ihren Bürgern Vor-
würfe, wenn sie sich zuweilen wider die Landgrafen
empören. Letztre ließen auch, wenn sie mit den
Erzbischöfen zu Maynz wegen Erfurt in Streit ge-
riethen, ein Rad auf ihre Blechmünzen prägen. *)

21. Man kann mit gutem Grunde behaupten,
daß Erfurt in diesem Zeitraume größtentheils neu
gebaut worden, denn es wurde innerhalb dren und
dreyßig Jahren, fünfmal von schrecklichen Feuers-
brünsten heimgesucht. **) Demungeachtet verbes-
serte sich seine Verfassung immer mehr. Bis 1182
war die Marienkirche die einzige Pfarrkirche; da-
mals wurde es aber in mehrere Kirchspiele einge-
theilt. Es war auch schon der Sitz eines Weihbi-
schofs, und der Abt des Marienklosters versah die
Stelle eines Probstes. Im Jahr 1223 kamen die
ersten Minoriten nach Erfurt, welchen 1229 die
Dominicaner nachfolgten. Zwey von den Haupt-

 kirchen

*) Schuhmacher, VI, 41. Die übrigen Nachrichten von Erfurt sind aus der Chronik des Petersklosters und dem sogenannten Variloquus beym Menken ge-zogen.

**) Dieß geschah in den Jahren 1213, 1216, 1222, 1235 und 1246.

1244. kirchen dieser Stadt, nemlich die Marienkirche und die Peterskirche, wurden in den Jahren 1225 und 1226 mit Orgeln versehen, und dieß waren vielleicht die ersten in Thüringen. Es wohnten, des Handels wegen, schon viele Juden zu Erfurt. Eben dieser scheint aber auch eine Menge Friesen oder Niederländer dahin gezogen zu haben. Nicht nur letztre sondern auch viele andre, welchen die handelnden Juden vielleicht manchen Eintrag thaten, empörten sich im Juni des Jahrs 1221, und es wurde eine ziemliche Anzahl Juden todt geschlagen. *) Im November eben dieses Jahres gieng der Lärm von neuem an, und es sollen damals 101 Mensch getödtet worden seyn. Solche Auftritte konnten zu einer Zeit vorfallen, wo der Geist der Nation noch sehr heftig gestimmt war, und wo es an hinlänglichen Anstalten, demselben Einhalt zu thun fehlte.

22. Von Erfurt wollen wir zu den übrigen vornehmsten Städten Thüringens übergehen. — Eisenach und Weissensee waren die Residenzstädte der Landgrafen; dieses trug, wie bereits oben bemerkt worden, zur größern Aufnahme derselben sehr viel bey. Eisenach hob sich ganz besonders in diesem Zeitraume, und das meiste hatte es dem Landgrafen Hermann zu danken. Auch der Stadt Kreuz-

burg

*) Die Chronik des Peterskl. giebt ihre Anzahl auf 26, der sogenannte Variloquus aber auf 86 an. In einer von beyden Zahlen steckt sehr wahrscheinlich ein Schreibfehler.

burg gereichte es zum Vortheil, daß sich die Landgrafen zu manchen Zeiten daselbst aufhielten. Landgraf Ludewig IV ließ eine schöne Brücke über die Werra bauen. *) Landgraf Hermann II hatte gewöhnlich seinen Wohnsitz daselbst, und er starb auch an diesem Orte. Auch zu Gotha hielten sich die Landgrafen öfters auf. Landgraf Ludewig IV stif- 1223.
tete, auf Antrieb seiner Gemahlin, der heiligen Elisabeth, daselbst ein Hospital, welches den Brüdern des Lazarittenordens zur Aufsicht übergeben wurde. **) Es ließen sich auch Minoriten hier nieder, welche aber 1246 nach Arnstadt zogen. Klöster gab es damals noch nicht zu Gotha; die Beträchtlichkeit dieses Ortes läßt sich aber schon daraus schließen, daß er bereits zwo Kirchen und verschiedene Capellen hatte. Auch stand in der Gegend, oder vielleicht auf dem Platze, auf dem der Grimmenstein in der Folge erbaut wurde, eine sogenannte Kemnate, die dem Landgrafen Heinrich Raspe gehörte. †) und Gotha befand sich unter den Städten, welche derselbe seiner Gemahlin Beatrix zum Leibgeding bestimmte. ††) — Weimar stand noch unter der Oberherrschaft der Grafen von Orlamünda. Es muß bereits ein beträchtlicher Ort gewesen seyn, denn es gab nicht nur Pfarrer, sondern auch Pröbste an demselben. Doch das nahgelegene Dorf

*) Rothe, S. 1707.

**) Goth. Gesch. II, 204.

†) Goth. Gesch. II, 8.

††) Ebendaselbst, I, 88.

1223. Oberweimar, welches der Sitz eines Erzpriesters war, scheint noch eine größere Figur gemacht zu haben *) — Arnstadt gehörte damals unter die ansehnlichsten Städte Thüringens. Hier hatte ein Voigt, dem unter andern auch Gotha unterworfen war, seinen Wohnsitz. **) Langensalz stand unter den Herren von Salza, und es bekam in diesem
1180. Zeitraume Mauern. †) Mühlhausen und Nordhausen waren bereits ansehnliche Städte; doch ist uns von ihrer damaligen Verfassung nur wenig bekannt. Daß sie Reichsstädte waren, beweiset die Geschichte des Landgrafens Hermann, dem sie K. Otto IV einräumte. Beyde wurden von Heinrich dem Löwen erobert und verbrannt. Sie nahmen auch an dem Kriege, den Philipp und Otto mit einander führten, vielen Antheil. Mühlhausen wurde schon damals in die alte und neue Stadt eingetheilt. ††) Nordhausen wurde, dem letztern zum
1198. Besten, von dem Landgrafen Hermann sechs Wochen lang belagert, und eingenommen. Zwey Jahre

*) Menken S. R. G. I, 677. 706. Die Chronik des Peterskl. redet um 1244 noch von einer Villa Wimaria.

**) Menken, l. c. C. 21. Goth. Gesch. II, 9.

†) S. 187.

††) Im Jahr 1197 lebte Konrad von Altmühlhausen, Dienstmann des Reichs (Horns sächs. Handbibliothek I, 12) und 1220 kömmt ein Pfarrer von Neumühlhausen vor. Kreysigs Samml. zur sächs. Gesch. III, 430.

re hernach verwüstete es K. Otto. Es wurde in den Jahren 1182 und 1238 von zwo großen Feuersbrünsten heimgesucht, die beynahe die ganze Stadt zu Grunde richteten. *) Endlich müssen auch Sangerhausen und Eckardsberge unter die vornehmsten thüringischen Städte dieser Zeit gerechnet werden.

23. Nehmen wir nun alles das, was bisher erzählt worden, zusammen, so ergiebt sich, daß die damalige Landgrafschaft Thüringen einen Inbegrif von dreyzehn bis vierzehn Grafschaften, von einigen und zwanzig Herrschaften, und von ungefähr dreyßig ansehnlichen Klöstern ausmachte. Ueberdieses hatten fast die meisten Dörfer ihre eignen Herren; also machte nun der kleinste Theil des Landes eine eigentliche Besitzung des Landgrafens aus. Das heißt, dem Landgrafen gehörte, nach Verhältnisse der Größe seines Landes, nur ein kleiner Theil desselben, den er als sein Eigenthum ansehen und benutzen konnte. Die Besitzer der vielen Grafschaften und Herrschaften waren zwar verbunden, seinem Aufgebote zu folgen; sie gaben ihm aber von dem, was ihre Güter einbrachten, wenig oder gar nichts ab. Eben so wenig waren die ansehnlichen Besitzungen, die sich in den Händen der Geistlichen befanden, dem Landgrafen einträglich. Hieraus folgt also, daß der Landgraf eben so wie andre ein Gutsbesitzer war, dem aber die Rechte

*) Menken, II, 198. 482. 155. 1358.

1198. eines Oberrichters und Oberfeldherrns über die übrigen zukamen. Als Oberrichter war er Vorsteher des Landgerichtes, und als Oberfeldherr hatte er das Recht, ein Aufgebot ergehen zu lassen. Da es ihm aber an eigner Macht fehlte, um diejenigen, die sich ungehorsam bewiesen, zur Beobachtung ihrer Pflicht anzuhalten, so mußte sich nicht selten der Fall ereignen, daß einer oder der andre Graf und Herr den Muth hatte, seinem Aufgebote nicht zu folgen, oder sich wohl gar auf die Seite seiner Feinde zu schlagen. Die Geschichte dieses Zeitraumes liefert uns Beyspiele genug, die diese Wahrheit beweisen. Sie stellt uns aber auch die meisten Landgrafen als Fürsten vor, welche die ihnen zukommenden Landesherrnrechte mit Muth und Standhaftigkeit zu behaupten wußten, und es hat auch damals nur wenig Fürsten Deutschlands gegeben, die sich in diesem Betrachte von einer erhabenern Seite zeigten. Doch eben diese Geschichte lehrt uns auch, daß die Grafen und Herren bey den wichtigsten Angelegenheiten des Landes zu Rath gezogen wurden, und daß sie dasjenige, was man in der Folge unter dem Nahmen der Landstände begrif, schon würklich vorstellten.

24. Die Landgrafen waren gebohrne Oberlandrichter Thüringens; sie machten, nebst den thüringischen Grafen, den obersten Gerichtshof, oder das Landgericht aus, welches in vier sogenannte Dingstühle eingetheilt war. Der Sitz des ersten Dingstuhls war Gotha, und unter diesen gehörte die

Graf=

Grafschaft Gleichen und der Synodalbezirk Ohr- 1198.
druf. *) Der zweyte Dingstuhl befand sich zu Thomasbrücken, und er erstreckte sich über die Grafschaft Kirchberg und über den Synodalbezirk Jechaburg. Der dritte, dessen Sitz Weissensee war, begrif die Grafschaft Beichlingen und den Synodalbezirk Bibra unter sich. **) Der vierte wurde zu Bottelstedt gehalten, und es gehörte die Grafschaft Käfernburg und der Synodalbezirk Erfurt darunter. †) Jeder von diesen Dingstühlen hatte seinen besondern Voigt, und wer von einem dieser vier Dingstühle gebannt war, der wurde auch in den übrigen dreyen dafür erkannt. Diese vier Dingstühle waren aber dem Landgericht zu Mittelhausen unterworfen, dessen Richterstelle der Landgraf selbst verwaltete, und wo eine gewisse Anzahl von Grafen Beysitzer waren. ††) Von der Einrichtung und den

*) Dieser wurde in der Folge nach Gotha verlegt.

**) Letzterer kam in der Folge nach Weimar.

†) Tenzel Suppl. II ad H. G. p. 371. Die meisten hier ertheilten Nachrichten gehören zwar in spätere Zeiten, oder sie lassen sich wenigstens von diesem Zeitraume nicht beweisen; indessen paßt doch gewiß auch vieles hierher. Zu Bottelstedt wurde z. B. schon 1120 Landgericht gehalten, (S. 104) und ein Beyspiel von einem Landgerichte, welches Landgraf Ludewig III zu Siebeleben bey Gotha hielt, kömmt S. 161 vor. Endlich erwähnt Rudolphi eines Landgerichtes, welches 1237 zu Gotha gehalten worden.

††) Ein Beyspiel liefert eine Urkunde von 1236, wo ein Graf von Kirchberg sich also erklärt: in manus Domini

1198. den Gebräuchen dieses Landgerichtes hat uns zwar kein gleichzeitiger Geschichtschreiber eine Nachricht mitgetheilt, indessen scheint das meiste von den Gebräuchen, die in spätern Zeiten bey demselben beobachtet wurden, auch auf diesen Zeitraum zu passen.

25. Das Landgericht wurde dreymal des Jahrs gehalten; das erstemal nach dem ersten Sonntag nach Weihnachten, das zweytemal nach dem ersten Sonntag nach Pfingsten, und das drittemal nach dem achtzehnten Sonntag nach Trinitatis. Zum Orte desselben war das sogenannte Ried bey Mittelhausen*) bestimmt. Die Gerichtsbühne war auf den Seiten und hinten mit Bretern eingefaßt; aber diese Einfassung mußte so niedrig seyn, daß man den Richter nebst den Besitzern, vom Kopf bis auf die Schultern, sehen konnte. Der gegen Morgen gerichtete Eingang blieb offen, und er war bloß durch einen Schlagbaum verwahrt, damit stürmische und gewaltsame Partheyen nicht gleich hinzudringen könnten. Diesen Eingang bewachten diejenigen, denen es von Gerichtswegen aufgetragen wurde. Für die Auferbauung dieser Bühne mußte der Besitzer zwoer in der Flur des Dorfes Elxleben gelegenen Hufen

sorgen,

mini Provincialis Heinrici, *dum juri provinciali in Mitelhusen praesideret*, multis coram astantibus resignavimus &c. *Schannat coll. 2 vindem. litter. p. II.*

*) Ein Dorf im herzoglich weimarischen Amte Großrudstedt.

sorgen, und das Peterskloster zu Erfurt hatte die 1198.
Verbindlichkeit auf sich, die Küssen und Teppiche,
worauf der Richter und seine Beysitzer saßen, her-
bey zu schaffen. Dafür soll ihm das Dorf Mittel-
hausen eingeräumt worden seyn. *)

26. Der Landgraf nahm nebst seinen Bey-
sitzern oder Schöppen den erhabensten Ort der Ge-
richtsbühne ein. Sechse von den letztern setzten sich
zu seiner rechten, und sechse zur linken. Er selbst
hielt als Richter einen weißen Stab in seiner Hand.
Vor demselben saß der Herold, welcher ein ange-
sehener und in gutem Rufe stehender Mann seyn
mußte. Dieser schwor beym Antritte seines Amtes
unter andern, die empfangenen Verordnungen früh
nach Sonnenaufgang oder kurz vor ihrem Untergang
in Erfüllung zu bringen, und niemanden des Nachts
oder um Mittag zu beunruhigen. Auch war ein so-
genannter Freybothe oder Gerichtsdiener da.

27. Es gab aber außer dem Landgerichte und
seinen vier Dingstühlen noch viele Unterrichter in
Thüringen; es gab Voigte, Schultheißen und
Stadtgerichte, welche insgesammt die Pflege der
Gerechtigkeit zur Absicht hatten. Auch jedes Klo-
ster war mit einem Voigt versehen, dessen Gerichts-
barkeit

*) Dieses Dorf, imgleichen Riednordhausen machten in der Folge die sogenannte kleine Grafschaft an der schmalen Gera aus, deren Einkünfte dem Landgerichte angewiesen waren. Grashoffii comment. de Muhlhusa, p. 83.

1198. barkeit ihm öfters ziemlich beschwerlich fiel. Daher kauften manche Klöster die Voigtgerechtigkeit ab, oder sie suchten sich auf andre Art mit ihren Voigten zu vergleichen. Ein Beyspiel von jenem haben wir oben bey der Nachricht von dem Kloster Heusdorf gehabt. Eben dieses dient aber auch zum Beweise, daß die Voigtgerechtigkeit ziemlich einträglich gewesen seyn müsse. Es geschah daher nicht selten, daß sie immer weiter verliehen wurde. So überließ z. B. Landgraf Hermann I die Voigtgerechtigkeit über das Dorf Katterfeld, die er von dem Stifte Fulda zu Lehn trug, an Berthoch von Wangenheim, und dieser trat sie wieder an Hartmannen und Ortwinen von Günthersleben ab. Aber das Stift, das bey dieser Uebertragung seine Rechnung nicht gefunden zu haben scheint, lösete sie für funf-
1196. zehn Schillinge wieder ein. *) Die obengedachte Voigtgerechtigkeit des Klosters Heusdorf kann uns von den Rechten, die den Voigten überhaupt zukamen, einen Begrif machen. Der Heusdorfer Voigt mußte zweymal des Jahrs Gericht halten, und dieß wurde das Voigtsding genennt. Es war ihm nicht erlaubt, Geschenke zu nehmen. Die einkommenden Gerichtsgebühren wurden in drey Theile getheilt. Zween bekam der Probst und einen der Voigt. Letzterer durfte, wenn es die Umstände erforderten, den Klosterunterthanen eine ausserordentliche Steuer auflegen, welche Nothbete genennt wurde. **)

28. De

*) Thuringia Sacra, p. 477.

**) Falkenstein, II, 1252.

28. Da also die Gerichtsbarkeit für diejenigen, 1196.
die sie ausübten, einträglich war, so kann man leicht vermuthen, daß Eigennutz auf die Verwaltung derselben großen Einfluß gehabt haben müsse. Die Ausübung derselben war überhaupt noch ziemlich willkührlich und unordentlich beschaffen. Indessen wurde die Anzahl der bestimmten und geschriebenen Gesetze immer größer, und es entstanden in der Folge Gesetzsammlungen, welche unter dem Nahmen des Sachsen- und Schwabenspiegels bekannt sind. In jenen ist wahrscheinlich ein großer Theil der thüringischen Gesetze geflossen. Schriftliche Aufsätze wurden überhaupt immer stärker in Gerichten gebraucht, und das todte Zeugniß eines Unterschriebenen hatte einen großen Grad von Glaubwürdigkeit. Zeugen, noch mehr aber Eid und Zweykampf, konnten der Gerechtigkeit einer Sache die größte Beweiskraft beylegen.

29. Die Grundsätze in Ansehung der peinlichen Gerichtsbarkeit hatten sich ziemlich geändert. Ehedem konnten fast alle Verbrechen durch Geld vergütet werden; jetzt wurde schon der Dieb, dessen Diebstahl den Werth von fünf Schillingen überstieg, am Leben gestraft, und auf die Beraubung eines Pfluges, einer Mühle, einer Kirche oder eines Kirchhofes war sogar das Rädern gesetzt. Ehebruch unter Christen und Juden, imgleichen Zauberey wurde mit Feuer bestraft, und in Ansehung der erstern verdient noch der Umstand bemerkt zu werden, daß die Verbrecher über einander gelegt wur-

1196. wurden. *) Der Inquisitionsproceß war bey ordentlichen Verbrechern unbekannt, und es mußte allemal ein Kläger da seyn. Wenn einer, der auf frischer That erwischet worden, das Verbrechen leugnen wollte, so legten die Gesetze dem Kläger die eidliche Erhärtung desselben auf, und sechs Eideshelfer mußten sie unterstützen. War dieses geschehen, so wurde von den Schöppen sogleich die Strafe zuerkannt, und auch von ihnen zur Vollziehung gebracht. Die Strafen waren entweder zu Hals und Hand, oder zu Haut und Haar. Durch die erstern verlohr einer entweder das Leben oder die Hand, durch die zweyte verstand man den Staupenschlag und das Abschneiden der Haare. War der Beklagte nicht auf der That erwischt worden, so konnte er nicht durch Zeugen überführt werden, und es war ihm erlaubt, sich durch einen Eid *zu reinigen*. Ein Rechtloser oder Unehrlicher mußte dieses entweder durch das glühende Eisen, oder das heiße Wasser, oder den Zweykampf thun. Der Zweykampf war überhaupt nicht nur eins der beliebtesten Mittel, seine Unschuld zu beweisen, sondern er wurde nicht selten auch statt anderer Proben gebraucht. Man beobachtete allerley Feyerlichkeiten bey demselben, bey welchen selbst die kleinsten Umstände bestimmt waren. Das Kampfrecht machte daher eine ordentliche Wissenschaft aus.

30. Nicht selten geschah es, daß der Kläger zwar ein Urtheil hatte, aber zur Vollstreckung desselben

*) Schmidts Gesch. der Deutschen, Th. III, S. 199.

selben nicht kommen konnte; man suchte sich daher durch allerley Mittel deswegen Sicherheit zu schaffen. Man ließ sich eine Art von Bürgen stellen, die sich anheischig machen mußten, daß sie, wenn der Vertrag nicht gehalten werden würde, an einen bestimmten Ort einreuten, und sich daselbst einlagern oder so lange dableiben wollten, bis die Sache zur Richtigkeit gebracht wäre. Man nennte diese Bürgschaft ein Innlager. Zuweilen wurden, wenn man einer Streitigkeit entgegen sah, schon im voraus einige bestimmt, die sie abthun sollten. Diese Schiedsrichter hießen Austräge, und es wurde ihnen, wenn sie sich nicht vereinigen konnten, noch ein sogenannter Obmann zugesellt.

31. Doch alle diese Mittel, die Gerechtigkeitspflege zu befördern, konnten, da das Faustrecht immer stärker um sich grif, der bestimmten Absicht unmöglich ein Gnüge thun. Die Kaiser ließen es nicht an eifrigen Bemühungen fehlen, diesem unglücklichen Hange zu Privatkriegen Einhalt zu thun; aber er war noch zu lebhaft dem Charakter der Nation eingeprägt, als daß es ihnen hätte gelingen können. Alles, was sie am Ende durchsetzten, bestand darinn, daß derjenige, der dem andern feindselig zu begegnen Willens war, verbunden seyn sollte, ihm wenigstens drey Tage vorher durch einen sichern Bothen die Fehde ansagen zu lassen, und das Abbrennen, imgleichen das Verwüsten der Wein- und Obstgärten, wurde bey Strafe der Acht verboten. Ja, die Raserey des Faustrechts gieng

so weit, daß sogar auf den Fall, wenn ein Sohn seinen Vater bekriegen würde, eine Strafe gesetzt werden mußte. Am meisten beförderte sie die immer größer werdende Anzahl der Raubschlösser, und es sind in unserer vorigen Geschichte verschiedene Beweise vorgekommen, die uns von der Schädlichkeit derselben einen lebhaften Begrif machen können.

32. Eine der Hauptursachen dieses fehdereichen Zustandes war die damalige Kriegsverfassung. Hätten jene Fürsten wie die unsrigen eine stehende Mannschaft gehabt, die sogleich aufbrechen kann, so würde sie die Raubschlösser und ihre Bewohner in kurzer Zeit vertilgt haben. So aber mußten sie, wenn sie einen Feldzug thun wollten, ihre treuen Lehnsleute erstlich aufbieten, und in solchen Fällen pflegt es, wie die Erfahrung lehrt, *meistens ziemlich* langsam herzugehen. Eigentlich machte noch der Adel den Soldatenstand aus, und man nannte diejenigen, denen ihre Geburt die Pflicht, fürs Vaterland zu fechten, auflegte, die Mannen oder die Mannschaft eines Landes. Der Mann eines andern werden, hieß eben so viel, als sich für die Verleihung eines Lehngutes zu Kriegsdiensten anheischig machen. Aber auch der Bürgerstand legte sich jetzt immer mehr auf Kriegsübungen. Man theilte die Bürger in Fahnen, und legte Waffenplätze an. Auf ein Zeichen, welches mit der Sturmglocke gegeben wurde, stellte sich jeder auf dem ihm angewiesenen Platze ein, und die oben mitgetheilten Nachrichten von Erfurt beweisen es, daß es in den

Städ-

Städten zuweilen ziemlich kriegerische Auftritte gegeben hat. Endlich wurde im Falle der Noth auch der Bauer bewafnet. Die vornehmsten Waffen, deren man sich damals bediente, bestanden in der Lanze und in dem Schwerde. Auf den Kreuzzügen lernte man aufs neue den Gebrauch der Pfeile kennen, und Schützen und Armrusten kommen um diese Zeit auch schon häufig vor. *) Man hatte nicht nur in der Befestigungs- sondern auch in der Belagerungskunst einige Fortschritte gemacht, und man bediente sich unter andern großer Steinschleudern, um die Mauern einzuwerfen. Eine derselben, Nahmens Tribock, brauchte K. Otto bey der Belagerung von Weissensee. Daß der Geist der Nation größtentheils sehr kriegerisch gestimmt war, beweiset die Bereitwilligkeit des deutschen Adels, fremde Kriegsdienste anzunehmen, und in fernen Landen das dem Vaterlande bestimmte Blut zu vergießen. Wie mancher tapfere Thüringer mag sein Heldenleben auf den Kreuzzügen oder in den Kriegen gegen die Preussen eingebüßt haben? Indessen waren eben diese Kreuzzüge in anderer Rücksicht eine wahre Wohlthat für den deutschen Adel, indem sie nicht nur einen großen Theil desselben auf eine anständige Art beschäftigten, sondern auch zur Erhöhung seiner angebohrnen Würde sehr viel beytrugen.

33. Eine Geburt der Kreuzzüge waren die Ritterorden, welche, ihrer ersten Einrichtung nach,

*) Schmidts Gesch. d. Deutschen, Th. III, S. 165.

eine beständige Miliz ausmachen sollten, um das heilige Land zu beschützen. So entstanden die Johanniter- oder Maltheserritter, die Tempelherren und die deutschen Ritter, unter welchen Hermann von Salza, Landgraf Konrad und noch viele andre edle Thüringer, eine so erhabene Rolle gespielt haben. Den Kreuzzügen haben auch die Wappen ihren Ursprung, oder ihre allgemeine Einführung zu danken. Zwar pflegten bereits die ältrern Deutschen ihre Schilde durch gewisse Figuren oder Farbenstriche zu zieren; doch war dieses noch nichts bestimmtes oder dauerhaftes. Aber die Kreuzzüge, auf welchen so große Schaaren von Edlen zusammen kamen, nöthigten diese geharnischten Männer, sich durch bestimmte Waffenzeichen kenntbar zu machen, und diese erbten hernach auf ihre Söhne fort, die sie als ein Dmal zuder frommen und tapfern Thaten ihrer Väter betrachteten. Auch andre, die nicht im gelobten Lande gewesen waren, gewannen an diesen bestimmten Waffenzeichen Geschmack, und da man auch auf Turnieren den Gebrauch derselben sehr bequem fand, so wurden sie nach und nach allgemein eingeführt. Dieß ist aber erst im dreyzehnten Jahrhundert geschehen, und auch dene Ursprung des Wappens der Landgrafen von Thüringen schreibt man erst dem Landgrafen Hermann I zu. *) In der

Folge

*) S. 169. Das erste Siegel, worauf man den thüringischen Löwen erblickt, hängt an einer Urkunde von 1209. Schlegel de nummis antiquis Henacensibus &c, p. 88.

Folge bediente man sich der Wappen aber nicht allein als Kennzeichen der Rüstung, sondern man verleibte sie auch den Siegeln, den Fahnen und andern dergleichen Dingen ein. Endlich kam man auch auf den Gedanken, sich und seine Leute nach den Farben des Wappens zu kleiden, und dieß gab zu der Einführung der Uniformen und Livreyen Gelegenheit. *)

34. Den Kriegsgeist des Adels ernährten aber auch die Turniere nicht wenig. In diesen wurde so tapfer und so ernsthaft gefochten, daß mehrere Ritter öfters auf dem Platze blieben. Der Pabst und die Bischöfe gaben sich deswegen alle Mühe, die Abschaffung dieser gefährlichen Schauspiele zu bewürken, aber sie konnten mit ihren Ermahnungen, Drohungen und Bannsprüchen nicht durchdringen, und die Turniere machten nur gar zu sehr eine Lieblingsbeschäftigung unserer Edelleute aus. Auch in Thüringen gab es viele, die ein großes Vergnügen an derselben fanden. Ein artiges Beyspiel von dieser Art haben uns die Chronikenschreiber aufbehalten. Unter der Regierung des Landgrafen Ludewigs IV lebte ein Ritter, Nahmens Waltmann von Sättelstedt, welcher vor dem Dorfe dieses Nahmens eine Kemnate bewohnte. Dieser machte auf die vollkommenste Ritterschaft Anspruch; auch war er in der That ein tapferer und vortreflicher Ritter, welcher sehr viel Muth besaß. Nun trugs sichs eben

*) Gatterers Abriß der Wappenkunde.

1227. zu, daß um diese Zeit ein Turnier zu Merseburg gehalten wurde, zu welchem sich eine große Menge Edelleute aus allen benachbarten Ländern rüstete. Auch Ritter Waltmann faßte daher den Entschluß, mit seinem Herrn, dem Landgrafen, dahin zu ziehen. Tugendhafte und schöne Damen waren in dieser Zeit sehr oft ein Gegenstand, der die Tapferkeit eines Ritters anfeuerte. Ritter Waltmann wählte sich daher ein schönes Fräulein zur Begleiterin, die einen Sperber und einen guten Steuber mit sich führte, und er that ein Gelübde, alle drey Meilen mit einem jeden, der sich ihm darstellen würde, eine Lanze zu brechen. Würde ihn dieser niederstechen, so sollte derselbe nicht nur seine ganze Rüstung und Waffen, sondern auch den Sperber und den Steuber *) bekommen, und das Fräulein sollte ihn mit einem goldnen Ringe wieder auslösen. Wenn es ihm aber glückte, den Gegner aus dem Sattel zu heben, so sollte dieser verbunden seyn, dem Fräulein einen goldnen Ring zu geben. Es fand sich aber eine große Anzahl von Rittern, die sich dazu verstanden. Waltmann suchte sich diejenigen aus, die er zu Gegnern zu haben wünschte; aber seiner Tapferkeit war keiner gewachsen. So brachte er das Fräulein ohne allen Verlust nach Merseburg und auch wieder heim. Es trug ihr so viele Ringe ein, als sie Finger hatte. Diese theilte sie zu Hause unter die Damen, die sich am Hofe befanden, und der tapfere Ritter erndtete für seine ruhm-

*) Die Bedeutung dieses Wortes finde ich nirgends.

ruhmvollen Thaten große Lobsprüche ein. *) Doch Ritter, die auf solche Art auf Abendtheuer ausgiengen, gab es nur wenige in unsern Gegenden; und man hat überhaupt die Bemerkung gemacht, daß die irrende Ritterschaft nirgends weniger als in Deutschland ihre Verehrer gefunden hat. **)

35. Alles dieses, was bisher erzählt worden, trug demnach zur größern Würde des Adelstandes sehr viel bey, und dieser suchte sich immer mehr von andern Klassen der bürgerlichen Gesellschaft zu unterscheiden. Aber der Adel selbst war unter einander verschieden, indem man ihn in hohen und niedern eintheilte. Jenen machten Fürsten, Grafen und Dynasten aus. †) Ihm gebührte im eigentlichen Sinn das lateinische Ehrenwort: nobilis, das der Deutsche durch: Edel, Edelmann, Edelleute, ausdrückte. Der niedre Adel wurde gemeiniglich unter dem Nahmen der Mannen oder der Mannschaft begriffen. Viele von denselben sahen sich, aus Mangel eines hinlänglichen Vermögens, genöthigt, bey dem hohen Adel dienstpflichtig zu werden, und dieses verschaffte ihnen Lehngüter, es erniedrigte aber auch ihren Stand. ††) Indessen waren nicht alle

*) Rothe, S. 1710. Ursinus, S. 1286.

**) Schmidt, am a. O. S. 101.

†) Letztre legten sich den Titel: dominus, Herr oder edler Herr selbst bey. Von Freyherren wußten die Alten nichts.

††) Die Landgrafen hatten nicht nur ihre Erbhofbeamten, sondern auch andre Dienstleute. Mit dergleichen

vom niedern Adel Dienstleute des hohen, und sie hatten viele Vorzüge mit dem letztern gemein. Sie hatten z. B. einerley Recht bey den Turnieren; sie dienten eben so wie der hohe Adel zu Pferde; sie konnten die Ritterwürde erlangen, auf die ein Bürgerlicher der Regel nach keine Ansprüche machen durfte; sie hatten das nemliche Lehnrecht; sie wurden gleich dem hohen Adel in die meisten Stifter aufgenommen; der hohe Adel vermählte sich zuweilen mit ihnen, und wollte sich einer vom niedern Adel über seinen Stand empor schwingen, so bot ihm die Ritterwürde hierzu eine bequeme Gelegenheit an. Alle Edelleute waren eigentlich gebohrne Soldaten. Indessen gab es doch zweyerley Stufen unter dem damaligen Kriegsstande; nemlich den Stand der Ritter, und den Stand der Waffenträger. *) Letztre wurden im Deutschen auch Knapen oder Knechte genennt, und sie mußten dem Ritter den Schild nachtragen. Das Sprüchwort hieß: niemand wird als Ritter gebohren; selbst der vornehmste mußte daher als Knape dienen, und er bekam die Ritterwürde nicht eher, als bis er hinlängliche Proben seiner Tapferkeit abgelegt hatte. Aber der Aufwand, den die Erlangung und Behauptung der Ritterwür-

de

chen waren auch die Stifter und andre vom hohen Adel versehen. Viele Nachrichten von thüringischen Dienstmännern findet man in Horns sächsischer Handbibliothek, Th. 1.

*) Jene hießen im Lateinischen: milites und diese famuli und armigeri.

de verursachte, war so ansehnlich, daß mancher tapfre Edelmann, der ihn nicht bestreiten konnte, seine ganze Lebenszeit hindurch Knape bleiben mußte. Selbst die vom hohen Adel waren auf die Benennung eines Ritters stolz. Aber die Ritter hatten auch gewöhnlich vor allen andern den Vorgang. Ihnen gebührte der Titel: Herr, ganz vorzüglich, und andre mußten sich mit dem Titel: Junker, begnügen. Sie hießen auch die festen und gestrengen Herren, da die Knapen nur die ehrlichen, die achtbaren, die frommen, die gestrengen Knapen genennt wurden. Nur die Ritter hatten das Recht, goldne Sporen zu führen, und ihren Harnisch, Helm oder Schild mit diesem Metalle zu zieren. Daher entstand die Benennung des goldnen Ritters, oder des Ritters von dem goldnen Sporn, weil man damals nur einen zu führen pflegte. *) — Die Ritter unterschieden sich also in vielen Sachen von andern; aber ihr ganzes Bestreben war auch auf diesen Unterschied gerichtet, und sie wollten durchaus mit keinen andern Menschen, als mit ihres Gleichen, zu thun haben. So kämpften und turnierten sie z. B. mit Niemander, dessen Vorelterten nichts bereits zu dergleichen ritterlichen Uebungen den Zutritt gehabt hatten. Eben so wollten sie auf den Domstiftern und in den Klöstern mit keinem andern, als mit ihres Gleichen, singen und beten. Geschlechtsregister oder Ahnenverzeichnisse bekamen nunmehr die äußerste Wichtigkeit. Auch suchte sich der

*) Scheidt vom hohen und niedern Adel.

Adel durch Wappen und andre Kennzeichen zu unterscheiden. Das Wehrgehäng und die Führung der Waffen hielt er für das vornehmste Merkmal seines Vorzugs, den er andern Leuten nicht verstatten wollte. So bekam der Degen den Werth einer Zierde. Endlich machten auch die Burgen und Kemnaten manchen Ritter, der nach unserer Verfassung kaum bemerkt werden würde, ehrwürdig und nicht selten furchtbar. Tapferkeit war in jenen Zeiten die Haupteigenschaft, die dem Edelmann die meiste Würde beylegte; daher gab es so viele, welche diesen Vorzug zu erlangen suchten.

36. Außer dem Adel spielte aber auch schon der Bürgerstand eine ziemlich ansehnliche Figur. Größere Aufnahme der Künste und Wissenschaften, welche die Nahrungszweige und den Vermögenszustand der Städter verbesserten, mußten ganz natürlich auch ihr Ansehen vergrößern, und mancher Edelmann schätzte sich glücklich, wenn er unter ihre Anzahl aufgenommen werden konnte Daher liefern unsere thüringischen Stadtgeschichten so häufige Beweise von Edelleuten, die die Stelle der Rathsmeister und Räthe oder Schöppen in den Städten versahen. Manche andre blieben auf ihren vorigen Burgen oder Kemnaten sitzen, und nahmen das Bürgerrecht an, damit sie im Nothfall die Stadt um Hülfe ansprechen könnten. Diese wurden Pfahlbürger genannt, und sie ergriffen nicht selten dieses Mittel, um sich der Gerichtsbarkeit eines Herrn zu entziehen. Zur Vergrösserung des Ansehens der

Bürger

Bürger trug die Einführung der Zünfte auch nicht wenig bey. Den italienischen Städten ahmten die ihnen am nächsten gelegenen deutschen nach, und so wurden sie allmählig bis in unsere Gegenden fortgepflanzt. Künste und Handwerker bekamen dadurch einen festen Sitz in den Städten, welcher ihre größere Aufnahme ungemein beförderte. Es war jetzt eine Art bürgerlicher Ehre, ein Meister zu seyn. Aber die Zünfte bekamen auch hierdurch ein großes Ansehen in den Städten, das sie ihrer eignen Obrigkeit oft furchtbar machte. Auch schränkten sie die menschliche Freyheit zu sehr ein. Kaiser Friedrich II bemühete sich daher, sie wieder abzuschaffen; aber seine Bemühungen gelangen ihm nicht. *)

37. Auch der Bauernstand, der im Ganzen genommen den wichtigsten Theil des Staates ausmacht, bekam in diesem Zeitraume ungleich mehr menschliche Würde. Die Leibeigenschaft hatte sich in vielen Provinzen Deutschlands, und besonders in Thüringen, gänzlich verlohren. Ueber die eigentlichen Ursachen dieser der Menschheit zur Ehre gereichenden Erscheinung sind die Gelehrten zwar nicht einig; doch scheint es, als wenn das wohlthätige Vorurtheil, daß die Leibeigenschaft dem göttlichen Gesetze zuwider sey, auf die Verminderung derselben einen großen Einfluß gehabt habe. **) Ueberhaupt muß die Leibeigenschaft, welche in unsern Gegen-

den

*) Schmidt, am a. O. S. 179.

**) Ebendersf. am a. O. S. 185.

den herrschte, mit jener, der die ehemals wendischen Völker unterworfen waren, keinesweges verglichen werden. Unsere thüringischen Leibeigenen waren Leute, welche ihr eigenes Hauswesen hatten, und vielen derselben glückte es bereits vor diesem Zeitraume, in den Zustand der Freygelassen, der sogenannten Leute und der Bauern überzugehen. *) Ihre Herren konnten ihnen, indem sie dieses verstatteten, schon Bedingungen machen, daß ihr Vortheil so wenig als möglich darunter litte, und erst nach langer Zeit und durch allerley günstige Umstände, gelang es den ehemaligen Leibeigenen, sich ganz, oder doch größtentheils aus ihrem knechtischen Zustande heraus zu winden.

38. Die größere Aufklärung des Bürger- und Bauernstandes rührte zum Theil von der *merklichen* Aufnahme der Wissenschaften, und besonders der Künste her. Die große Anzahl der Ordens- und anderer Geistlichen, die sich jetzt in Thüringen befanden, war zur Ausbreitung mancher Kenntnisse sehr beförderlich. Bey den meisten Klöstern waren Schulen angelegt, in welchen eine Menge junger Leute, den damaligen Bedürfnissen gemäß, unterrichtet wurde. Andre, welche mehrere Einsichten zu haben wünschten, reiseten nach Fulda, nach Wirzburg, nach Maynz, oder gar nach Paris, und brachten Kenntnisse mit zurück, welche ihre Landsleute in Erstaunen setzten. Unter dieselben gehör-

*) Theil I, S. 96. 216.

gehörten z. B. die Söhne des Landgrafens Ludwigs II und der berühmte Graf Ilger von Hohnstein, der den Dominicanerorden nach Thüringen brachte. Auch gaben die Kreuzzüge manchem edlen Thüringer Gelegenheit, sich Kenntnisse zu erwerben, und sie in seinem Vaterlande auszubreiten, dem sie ohne dieselben noch lange unbekannt geblieben wären. Wie manches Land, wie manches Thier, wie manche Pflanze, und wie manche andre Naturprodukte lernten damals die Thüringer kennen, die ihnen nicht so wie uns durch Bücher, sondern nur durch Reisen bekannt werden konnten, und wie sehr mußte der Geist eines Ritters, der Europa und Asien durchwandert hatte, an Erfahrung und Aufklärung gewonnen haben. Also auch in diesem Betrachte wurde das viele Menschenblut, zu dessen Vergießung die Kreuzzüge Gelegenheit gaben, durch andre Vortheile vergütet. Es läßt sich also mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Geographie, Naturgeschichte und andre dergleichen Wissenschaften damals mit ziemlichem Erfolge getrieben worden sind. Auch die Geschichtkunde wurde mit immer größerm Eifer bearbeitet. Dieses beweisen Berthold und andre thüringische Geschichtschreiber, die um diese Zeit lebten, und die in Ansehung des Geschmacks, womit sie die Geschichte bearbeiteten, manche von den spätern Chronikenschreibern weit hinter sich zurück lassen. Der Minnegesang, der an Landgraf Hermanns I Hofe so vorzüglich blühete, mußte den Geistesfähigkeiten manches Thüringers eine feinere und geschmackvollere Richtung geben, und der Zeitraum, den wir eben zurück

gelegt

gelegt haben, kann daher in manchem Betrachte für einen der aufgeklärtesten des mittlern Alters angesehen werden.

39. In Ansehung der Künste und Handwerke läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit behaupten, daß sie bereits zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gelangt waren. Die Tuchmacher- und Leinweberkunst wurde zu Erfurt und in andern thüringischen Städten bereits mit vielem Eifer getrieben. Auch kann man sicher annehmen, daß alle diejenigen Handwerker, welche Bedürfnisse des menschlichen Lebens bearbeiten, bereits vorhanden waren. Doch gab es auch schon einige Künste, welche der Pracht und dem Vergnügen fröhnen. So wurden z. B. schon im ersten Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts Glocken zu
1222. Eisenach gegossen. Die eisenachischen Bürger, die mit dem Landgrafen Ludewig IV nach Meissen gezogen waren, hatten viele metallene Töpfe, Tiegel, Kannen und Schüsseln erbeutet. Diese schmolzen sie zusammen, um für die Georgenkirche eine Glocke daraus zu gießen; aber sie bedachten nicht, daß das eingeschmolzene Erz nicht geläutert war. Also bekam die Glocke einen sehr übelklingenden und fürchterlichen Ton, und man brauchte sie daher zur Sturmglocke. *) Ungefähr diese Zeit kamen auch die ersten Orgeln nach Thüringen. Aber der größte Theil derjenigen Dinge, welche Pracht und Ueppigkeit zu Bedürfnissen machen, wurde noch immer aus fremden Ländern geholt. Dieß beweiset

*) Rothe, S. 1707.

weiset schon die Geschichte des Krämers, mit welchem Landgraf Ludewig IV einen Gesellschaftshandel errichtete, und auch in dieser Rücksicht haben die Kreuzzüge, welche unsere Deutschen mit den herrlichen Naturgaben und Kunstwerken anderer Länder bekannt machten, einen großen Einfluß gehabt. Thüringen mußte also vieles aus andern Ländern kommen lassen. Von seinen Produkten scheint es damals nur wenig abgesetzt zu haben; auch wüßte ich, außer Getreide und etwas groben Tuche und Leinewand nur wenig, was es hätte außer Land schicken können. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß einige thüringische Bergwerke schon in diesem Zeitraume bearbeitet worden, und Ruhla scheint bereits der Aufenthalt von Schmieden gewesen zu seyn.*) Die Juden, welche in den Nachrichten dieser Zeit häufig vorkommen, beweisen, daß der damalige Handel schon von ziemlicher Beträchtlichkeit gewesen seyn muß. Ja es gab, wie wir bey der Stadt Erfurt gehört haben, auch Friesen in Thüringen, welche Handelsgeschäfte höchst wahrscheinlich hierher gezogen hatten. Wie sehr ist es daher zu bedauern, daß uns die Chronikenschreiber von der Verfassung des damaligen Handels nicht die geringste Nachricht hinterlassen haben.

40. In Ansehung des Geldes, welches mit dem Handel im genauesten Verhältnisse steht, fielen in diesem Zeitraume wichtige Verändrungen vor. Das Geldpfund, im Lateinischen Talentum genannt, welches

*) S. 120.

ches von dem Arzneypfunde der Römer entlehnt worden, war der älteste und höchste Münzsatz in Deutschland. Es hielt ursprünglich 24 Loth am Gewicht. Da es aber damals, so wie zu allen Zeiten, eigennützige Leute gab, die das Gewicht dieses Geldpfundes nach und nach verringerten, so kam es endlich dahin, daß ein Pfund nicht mehr 24 Loth wog. Sein Gewicht verringerte sich allmählig um ein Drittel oder bis auf sechszehn Loth, und es hatte nunmehr seinen ganzen Credit verlohren. Man vertauschte es daher mit der Mark, welche gleichfalls sechszehn Loth hielt, und in der zwoten Hälfte des zwölften Jahrhunderts war dieses neue Geldgewicht schon ziemlich allgemein eingeführt. Da man sich desselben aber nur bey grossen Geldzahlungen bedienen konnte, so war es nothwendig, daß auch kleinere Geldarten geprägt wurden. Die Mark wurde daher in Schillinge abgetheilt, deren Anzahl in verschiedenen Ländern sich nicht gleich war. Zu Freyberg wurden zwanzig Schillinge auf eine Mark gerechnet, und es ist sehr wahrscheinlich, daß man diese Eintheilung nicht nur in dem übrigen Meissen, sondern auch in Thüringen angenommen hat.

41. Man muß sich aber unter den Schillingen keine solche Münzen wie die unsrigen vorstellen, welche auf beyden Seiten mit Wappen und Bildnissen bezeichnet sind. Es waren vielmehr nur abgetheilte, mit dem Zeichen des Münzmeisters, oder mit einem andern willkührlichen Zeichen bestempelte Stücken rohen Silbers, deren eins unsern heutigen Conventions-

gulden am Werthe gleich kam. Es gab auch Viertels- und halbe Viertelsmarken. Der Stempel hatte bloß die Absicht, die Feinheit des Silbers zu gewähren. Der Schilling konnte also noch immer beschnitten, befeilt oder sonst an seinem Gewichte verringert werden, und die Wage blieb daher noch das beste Mittel, die Bedenklichkeiten, welche in Ansehung seines Gewichtes aufstießen, zu heben. Der Schilling war zu alltäglichen Ausgaben aber noch immer nicht kleingenug. Man sah sich daher genöthigt, ihn gleichfalls abzutheilen, und so entstanden die Pfennige, deren zwölfe auf einen Schilling gerechnet wurden. Es waren Münzen von dünnem Silberbleche, welche auf der einen Seite eine meistens ziemlich plumpe Figur vertieft, und auf der andern erhaben zeigten. Sie bekamen daher den lateinischen Nahmen Brakteaten, welchem die deutsche Benennung Blech- oder Hohlmünzen entspricht, und da sie den zwölften Theil eines Schillings ausmachten, so kamen sie ungefähr einem von unsern heutigen Batzen am Werthe gleich. Ihre Gültigkeit dauerte nur eine gewisse Zeit; es war daher nicht nöthig, an dem Gepräge derselben große Kunst zu verschwenden, und die vornehmste Absicht der Stempelschneider gieng auf die Verschiedenheit der Figuren, um dem gemeinen Manne die neuen Pfennige recht kenntlich zu machen. Das plumpe Gepräge der Blechmünzen war also nicht sowohl eine Folge der Ungeschicklichkeit der Stempelschneider, als ein Beweiß, daß die Gültigkeit dieser Geldart nicht von langer Dauer seyn sollte. Meistens erstreckte sich die-

selbe nur auf ein Jahr. Zu Erfurt galt sie z. B. nur von einem Jacobitage zum andern.

42. Doch eine Münze, welche einem heutigen Batzen am Werthe gleich kam, war in jenen wohlfeilen Zeiten noch lange nicht klein genug, um im gemeinen Leben eine Scheidemünze abgeben zu können. Es wurden deswegen nicht nur halbe und Viertelspfennige, sondern auch so kleine Münzen geprägt, daß ihrer 24 auf 1 Pfennig giengen. Man legte ihnen, weil sie ungefähr einem Waitzenkorne am Gewichte gleich kamen, den lateinischen Nahmen Silica oder Siliqua bey. So waren demnach die silbernen Münzen beschaffen, deren man sich damals bediente. Von goldnen, die in unsern Gegenden geprägt worden, hat man keine Nachricht. Es waren sehr wahrscheinlich nur ausländische Goldmünzen im Gange, unter welchen die sogenannten Bisanter, welche von der Stadt Byzanz, dem heutigen Constantinopel, ihren Nahmen hatten, in Urkunden vorkommen. Einer aus denselben gezogenen Nachricht zu folge war (um das J. 1127) ein Bisanter einer Viertelsmark Silber am Werthe gleich. Was endlich das Verhältniß des Goldes zum Silber betrift, so findet man im Sachsenspiegel, daß sich im dreyzehnten Jahrhundert das Silber zum Gold, wie 1 zu 10, verhalten habe. *) Es wurden in diesem Zeitalter bereits an verschiedenen Orten Thüringens Münzen

*) Versuch einer kursächsischen Münzgeschichte, von den ältesten bis auf jetzige Zeiten, Erster Theil, S. 1–59.

Münzen geprägt. Vorzüglich geschah dieses zu Eisenach, der Residenzstadt der alten Landgrafen von Thüringen, und Landgraf Ludewig II nannte sich auf seinen Münzen einen Landgrafen von Eisenach, um sich von seinem Bruder, dem Grafen Ludewig von Thomasbrück, zu unterscheiden. Zuweilen legte er sich aber auch den Titel eines Landgrafen von Thüringen bey. Auf verschiedenen seiner Münzen erblickt man das erfurtische Rad. Dieß dient zum Beweise, daß er auf die Oberherrschaft über die Stadt Erfurt starke Ansprüche gemacht haben müsse. Außerdem werden auch zu Erfurt, zu Weissensee, zu Mühlhausen, zu Nordhausen, zu Arnstadt Blechmünzen geprägt, und es giebt auch pfalzgräfliche, käfernburgische, stolbergische, und salzaische, die in diesen Zeitraum gehören. *)

43. Nehmen wir nun alles, was bisher erzählt worden ist, zusammen, so ergiebt sich offenbar, daß der Wohlstand der thüringischen Nation schon ziemlich hoch gestiegen seyn muß. Thüringen war nunmehr mit ansehnlichen Grafen und Herren, mit wohlhabenden Städten, und mit reichen Klöstern angefüllt. Der Bauer, den die Leibeigenschaft nicht mehr drückte, konnte nunmehr die Früchte seines Fleißes und seiner Emsigkeit einerndten, und seine Gemüthsruhe störte keine Furcht, daß sein Herr eine neue Abgabe, die

*) Schlegel de nummis antiquis, isenacensibus &c. imgleichen de nummis Salfeldensibus, Arnstadtiensibus et Jenensibus.

nicht hergebracht war, von ihm verlangen würde. Zwar hatte es in diesem Zeitraume nicht an Kriegen gefehlt, welche manche Gegenden Thüringens in eine Wildniß verwandelten; aber eben diese Kriege beschäftigten den thätigen Geist der Nation, und thaten der Ueppigkeit Einhalt. Noch waren die Thüringer, gleich den übrigen Deutschen, groß und stark an Körper; noch hatte die verzärtelte Wollust und Schwelgerey ihre Nerven nicht entkräftet, und den Grund zur schwächlichen Nachkommenschaft gelegt. Vorzüglich hatten sie dieses ihrer einfachen und ungekünstelten Lebensart zu danken; denn französische Kochkunst und künstliche Zuckerbeckerey waren damals noch unbekannt; auch schwächten noch keine ausländischen Weine, oder morgenländischen Getränke den Magen und den Beutel unserer Vorfahren. Der Hering war, wie wir in Ludewigs IV Geschichte gehört haben, ein Leckerbissen, auf welchen selbst der Fürst mit einiger Ueberwindung Verzicht leistete, und es wurde einen Fürsten zur besondern Mäßigkeit angerechnet, wenn er kein Bier trank. Nur bey feyerlichen Gelegenheiten, als bey Vermählungen, bey Ritterschlägen, bey Besuchen hoher Gäste u. s. w. wurden Gastereyen angestellt, welche sich weniger durch die Mannigfaltigkeit, als durch die große Menge der Speisen und Getränke auszeichneten. Die vornehmsten Lustbarkeiten, wodurch

man

man dieselben verherrlichte, bestanden in Turnieren und in Bällen. Der Landgraf verschrieb, wenn er einen solchen Hoftag zu halten, beschlossen hatte, seine vornehmsten Lehnsleute und Dienstmänner nach Hof, welchen in der bey dem Residenzschlosse gelegenen Stadt ihre Wohnungen angewiesen wurden.

44. Eine der größten und berühmtesten Feyerlichkeiten dieser Art war das Vermählungsfest des Landgrafen Ludewigs IV, dessen bereits oben erwähnt worden ist. Ein Geschichtschreiber dieses Zeitalters*) hat uns eine vollständige Beschreibung desselben hinterlassen, die uns mit den Gebräuchen und dem Ueblichen jener Zeiten ziemlich bekannt macht, und deren wesentlicher Innhalt folgender ist. Der Landgraf verschrieb, als er die Zeit zu dieser Feyerlichkeit festgesetzt hatte, nicht nur die Grafen Thüringens und Hessen, sondern auch eine Menge Herren und Edelleute, sowohl Ritter als Knechte, an seinen Hof zu Wartburg. Der Ueberfluß, der daselbst an guten Speisen und Getränken herrschte, war unbeschreiblich. Am Trauungstage zog die ganze Versammlung von dem Schlosse Wartburg in die Stadt, welches unser Geschichtschreiber folgendermaaßen beschreibt:

*) Der Verf. der gereimten Lebensgeschichte der h. Elisabeth, beym Menken II, 2059.

Von Wartperg giengen siy, als ich sage,
Geschmücket an dem Hochzeittage,
Czu Eisenache do in dy Stadt,
Do man ön bereitet hat,
Wes man durfte uf das beste.
Do lagen in den Herbergin die Geste,
Dy erbarn Frowin und Jungfrowin,
Dy gar lustlich waren zu schowin.
In denselben hobischen Dingen,
Sy mit der Brut zu Kerchin giengen.
Do ward siy schone zubereit,
Und mit großin Ehrin und Geleit.
Dy Herren wollten es anders nicht han,
Eß tetin danne dy zwene eddele Man:
Von Mölburg Grave Meynhard.
Czu dem ward der Schenke gepaart,
Er Walter, Herre zu Vargila.
Dy selber zwene hoiten sie do.
Zu dem ersten aus Ungernlande
Bracht (hatten) mit ön in dütsche Lande.
Dy müsten das nü habe von Hande,
Das siy dy Reise nü vollinbrächten,
Und siy och zu der Kerchin brächten.
Keyn Grave wollte das vor siy thun.
Dy zu der Hochzeit waren nun.
Eine schöne Messe ward do gesungen,
Beyde von Alten und von Jungen,

Unde das Brutrecht begangin.
Czu Tische begonnten sie erlangin,
Do ward der Gäste wohl gepflegin,
Do bleib nichtes unterwegen,
Das man zu Herrnhofe sal han.
Also das Essen was gethan,
Do erhub sich ein groß Stechin,
Dy jungen Rittern mußten brechin
Ere Spere vor den jungen Brüten,
Und vor den andern ehrbaren Lüten.
Darnach ward Tanzen vel,
Posaunen, Pfifen und manchirley Seytenspel.
Der Hochzeit that man do ihr Recht.
Er wäre Ritter oder Knecht
Frowe oder Jungfrowe gut,
So erfreig siy ein frölichen Muth,
Unde fand das woln ihre Maaße.
Also zogen siy darnach ehre Straße.
Dyse Hochzeit währte woln dry Tage,
Das niemand do mochte geklage,
Das ihme nicht gütlich wäre geschehn.
Was sal man sagen mehr?
Die Gäste schieden frölichen von danne,
Beyde die Wibe und die Manne. *)

*) Der am a. O. befindliche Text dieser ger. Lebensgesch. ist

1222. Diese Beschreibung macht uns aber nicht allein mit den Feyerlichkeiten, sondern auch mit andern Gebräuchen dieser Zeit bekannt. Selbst ein landgräfliches Brautpaar schämte sich noch nicht, in der Kirche getraut zu werden. Der Weg von dem Schlosse Wartburg bis ir die Stadt Eisenach ist ziemlich lang und beschwerlich; demungeachtet verrichtete es ihn zu Fuße, und die ansehnlichsten Lehnsleute und Dienstmänner des Landgrafen machten, nebst ihren Weibern und Töchtern, einen schönen Zug aus. Der Graf Meynhard von Mühlberg und der Schenke, Walter von Vargila, welche die Braut aus Ungarn geholt hatten, genoßen auch die Ehre, die Brautführer derselben abzugeben. Die sogenannte Brautmesse ward bereits eingeführt, und die Hochzeit dauerte drey Tage. Auch gab es, außer Posaunen und Pfeifen, schon mancherley Saitenspiel, zu welchen die verschiedenen Abarten der Geige, welche in den Kreuzzügen aufgekommen seyn soll, gleichfalls gerechnet werden müssen.

45. Auch in Ansehung der Kleidung herrschte weder große Pracht noch Mannigfaltigkeit. Die Landgrafen erschienen auf ihren Siegeln und Münzen in einem kurzen Rocke. Der Kopf ist mit einem spi-

ist sehr fehlerhaft; ich habe deswegen einige Handschriften dabey zu Rath gezogen.

tzigen Helme bedeckt, von dem ein Tuch herab zu hängen 1222
schein. An den Füßen tragen sie Halbstiefeln. Das Pferdezeug ist mit Schellen geziert, welche nicht nur in jenem, sondern auch in manchem folgenden Jahrhunderte, eine große Zierde ausmachten. Unter dem kurzen Rock pflegten die Landgrafen noch einen Mantel zu tragen. *) Eben dieses war bey den Damen der Fall, und wir wissen aus der Geschichte der heil. Elisabeth, daß der Mantel bey feyerlichen Gelegenheiten unentbehrlich war. Der Kopfputz derselben hatte ein überaus ungekünsteltes Ansehen. Ein Schleyer oder ein Tuch, das auf den Seiten und hinten herab hieng, war die Bedeckung, welche für den Kopf eines damaligen Frauenzimmers für schön genug gehalten wurde, und künstliche Kräuselungen und Bildungen der Haare waren damals noch ganz unbekannt. Die ebengedachte Geschichte mit dem Mantel der heil. Elisabeth beweiset es auch, daß die Kleidersammlung der Landgräfin nicht sehr zahlreich gewesen seyn muß; sonst würde ihr Gemahl denselben gewiß nicht so leicht vermißt haben. Eine Art von Hofuniform war, wie aus der Erzählung von dem Krämer erhellt, schon eingeführt. Der Bauer kleidete sich in grobes, un-

*) Schlegel de nummis antiquis, Isenacensibus &c. Tab. II, 8.

1222. gefärbtes Tuch. Den Kopf bedeckten sich die Mannspersonen mit zugespitzten Mützen, und es dauerte noch lange, ehe sich diese in unsere Filzhüte verwandelten. Vom kostbaren und bequemen Hausrathe wußte man damals wenig. Vornehme Mannspersonen reiseten zu Pferde; doch gab es für das Frauenzimmer bereits eine Art von Wagen, die sich aber, aus Mangel an Nachrichten, nicht genauer beschreiben lassen. So viel ist indessen gewiß, daß sie von unsern jetzigen Kutschen ziemlich verschieden gewesen seyn mögen. Mehr läßt sich von dergleichen Dingen, aus Mangel an Nachrichten, nicht sagen.

Zeit-

Zeittafel
zur mittlern thüringischen Geschichte.

Vierter Zeitraum.

Von Kaiser Konrad II bis auf Landgraf Ludewig I.
1024 — 1123 = 99 J.

1030 Wird der Bischofssitz von Zeiz nach Naumburg verlegt.
1036 wird das Schottenkloster zu Erfurt gestiftet.
—— läßt sich Graf Ludewig mit dem Barte in Thüringen nieder.
1039 beleiht ihn Kaiser Konrad II mit einem Bezirk am thüringer Walde.
1041 vermählt sich Ludwig mit dem Barte.
—— entsteht das Kloster Gosegk.
1044 bestätigt ihm K. Heinrich III den obengedachten Bezirk.
1056 stirbt Graf Ludewig mit dem Barte.
—— wird Markgraf Wilhelm I erschlagen.
1061 zieht Markgr. Wilhelm II nach Ungarn.
1062 stirbt M. Wilhelm II.
1067 stirbt M. Otto.
—— Schloß Wartburg erbaut.
1068 stirbt M. Egbert I.
1069 nimmt der Zehntenkrieg seinen Anfang.
1070 Stadt Eisenach wieder hergestellt. Freyburg und Neuenburg erbaut.
1072 legt K. Heinrich IV Bergschlösser an.
1073 wird wegen der Zehnten eine Synode zu Erfurt gehalten.
1074 erobern und zerstören die Thüringer die Bergschlösser.

1074 will der Erzbischof Siegfried von Maynz die Priester zum ehelosen Stande zwingen.
1075 müssen sich die vereinigten Thüringer und Sachsen dem K. Heinrich IV unterwerfen.
1076 wird Heinrich IV vom Pabst in den Bann gethan.
—— fechten die Grafen Wilhelm und Dietrich für die Freyheit der Thüringer.
1078 Schlacht bey Mellerstedt.
1080 Schlacht bey dem See Grona.
—— Pfalzgraf Friedrich III ermordet.
1081 wird H. Hermann von Lützelburg zum König erwählt.
1083 reiset Graf Ludewig II nach Rom.
1085 Gebot der Ehelosigkeit durchgesetzt.
1086 Schlacht bey Blrichfeld.
1087 das Kloster Reinhardsbrunn gestiftet.
1088 Schloß Gleichen belagert.
1089 M. Egbert II ermordet.
1090 geräth Ludwig II mit seinem Stiefsohn in Händel.
1106 stirbt K. Heinrich IV.
1112 stirbt Graf Ulrich II von Weimar.
1114 Ueberfall bey Barmstedt.
1115 Schlacht beym Welfesholze.
1117 Graf Wiprecht der Jüngere von Groitzsch.
1121 Landfrieden errichtet.
1123 stirbt Graf Ludewig II.

Fünfter Zeitraum.

Von Landgraf Ludewig I bis auf König Heinrich Raspe.

Von 1123 — 1248 = 125 J.

1130 Wird Graf Ludewig III der erste Landgraf von Thüringen.
1140 stirbt Landgraf Ludewig I.
1142 stand bereits das Kloster Georgenthal.
1147 war das Kloster Ichtershausen schon gestiftet.

1157 zieht

1157 zieht L. Ludwig II nach Polen.
1158 } begleitet er den K. Friedrich II nach Italien.
1161 }
1165 reißt er Erfurts Mauern nieder.
1166 bekriegt er H. Heinrich den Löwen.
1170 wird Weissensee gegründet.
1172 zieht er abermals nach Polen.
—— erfolgt sein Tod.
1173 } führt L. Ludwig III mit den Söhnen Albrechts des Bären
1174 } Krieg.
1175 hat er in seinem eignen Lande eine Fehde.
—— kömmt das Kl. Pforte an seinen jetzigen Ort.
1178 stirbt der letzte Pfalzgraf aus dem Hause Sommerseeburg.
1180 wird L. Ludwig III nebst seinem Bruder Hermann gefangen.
1181 wird Hermann I Pfalzgraf.
1183 führt L. Ludwig III mit dem H. Bernhard Krieg.
1184 nimmt er den Markgrafen Otto von Meissen gefangen.
—— unglückliche Conferenz zu Erfurt.
1186 demüthigt Ludwig III den Erzbischof von Maynz.
1190 stirbt er auf einem Kreuzzuge.
1191 behauptet L. Hermann I Thüringen.
1192 besiegt er den Erzbischof von Maynz.
1194 heyrathet Jutta den Markgrafen Dietrich.
1197 thut L. Hermann I einen Kreuzzug.
1202 beleiht ihn K. Otto IV mit Mühlhausen, Nordhausen und Salfeld.
1203 wird Thüringen von den Böhmen verwüstet.
1204 belagert K. Philipp Weissensee.
—— unterwirft sich L. Hermann dem K. Philipp.
1207 wetteifern die Minnesänger auf der Wartburg.
1211 kömmt die h. Elisabeth nach Thüringen.
1212 erobert K. Otto Rotenburg und Salza, auch belagert er Weissensee.
1213 wird Weissensee von Ottos Leuten noch einmal belagert.
1216 stirbt L. Hermann I.

1218 tritt L. Ludewig IV die Regierung an.
1219 bekriegt er den Erzbischof Siegfried von Maynz.
1221 vermählt sich L. Ludwig IV.
—— wird er Vormund M. Heinrichs des Erlauchten.
1223 wird er von seiner Schwester Jutta bekriegt.
1225 erobert er das polnische Schloß Lebus.
1226 reiset er zum Kaiser Friedrich II nach Italien.
—— demüthigt er einen Herrn von Salza.
1228 stirbt er auf einem Kreuzzuge.
1229 zerstört L. Heinrich Raspe das Schloß Eytersberg.
1231 stirbt die h. Elisabeth.
1232 } bekriegt L. Konrad den Erzbischof von Maynz.
1233 }
1234 erobert L. Hermann das Schloß Viselbach.
—— wird L. Konrad deutscher Ritter.
1240 erfolgt sein Tod.
1242 wird L. Hermann II vergiftet.
1246 wird L. Heinrich Raspe zum König erwählt.
1248 stirbt K. Heinrich Raspe.

Regi-

Register.

Adalbert, Erzbischof zu Bremen, 11. 12. 21. 22. 25.
Adel; Unterschied des hohen und niedern, 343.
Adelheide, M. Ortos II Gemahlin, 9. Ludwigs des Spr. Tochter, 94. Pfalzgrafs Friedrichs III Gemahlin, 64. vermählt sich mit dem Grafen Ludewigs II, 66. macht ihn auf ihre Sünden aufmerksam, 69.
Afterdingen, Heinrich von, 201. 202. 203. 204.
Agnes, L. Ludwigs IV Schwester, 226.
Altena, Graf Eberhard von, 139.
Altenberge, 16. Dasige Johanniskirche, 18.
Andreas II, König von Ungarn, 211. 212. 217.
Anhalt, Graf Otto von, 86.
Arnstadt, 328.
Aschersleben, zerstört, 152.
Asseburg, Schloß, 35.
Asenberg, Schloß, 33. 48.
Austräge, 337.
Ballenstedt, Graf Albrecht V von, 10.
Ballstedt, Rudolph von, 237.
Barmstedt, Ueberfall daselbst, 82.
Bauern, 347.
Beatrix, L. Heinrich Raspens Gemahlin, 294. 302.
Beichlingen, Grafschaft, fällt an H. Heinrich L., 163.
Beichlingen, Schloß, 23.
Beichlingen, Grafen von, 96. Graf Cuno; Graf Siegfried 96. Friedrich I, Friedrich II, 163. 386. 190. 217. Ihre Verfassung im 13. Jahrh., 307.
Bendeleben, Bertha von, 211.
Bergschlösser, thüringische, 25. 29. 33. 37. 51.
Berniger, Graf Ludewigs des Bärtigen Sohn, 19. Bekömmt Sangerhausen, 20. 48.

Berka, Zusammenkunft daselbst, 72.
Berka, Grafen von, 20. 95. 314.
Bernhard, H. zu Sachsen, 148. 151. 152.
Bertha, Gr. Beringers Gemahlin, 20.
Berthold, L. Ludwig IV Geschichtschreiber, 237. 247.
Bettler, Verwandlung desselben, 273.
Bisanter, goldne Münze, 354.
Bittneolf, 201. 202.
Blasenzelle; Ursprung derselben, 101.
Blechmünzen, 353.
Bleichfeld, Treffen bey, 74.
Blinder, von der h. Elisabeth sehend gemacht, 275.
Böhmen, verwüsten Thüringen, 179. 180. 181.
Boleslav, Herzog von Böhmen, 124. 131.
Bottenstein, Schloß, 256.
Brandenberg, Graf Burchard von, 237.
Braunschweig, Herren von, 17. Ludolf, der Cäcilie Vater, 18. Markgr. Egbert, 18.
Braunschweig, H. Otto der Aeltern von, 291.
Bürger; Aufnehmen derselben, 348.

Cäcilie, Graf Ludewigs des B. Gemahlin, 17.
Cäcilie, Ludwigs Spr. Tochter, 94.
Capellendorf, Kloster, 821.
Capeto, Heinrich, 89.
Cleve, Gräfin von, L. Ludwigs III Gemahlin, 155.
Cöln, Erzbischof Hanno von, 21.
Cuno, Graf von Beichlingen, 72.

Dännemark, Könige von; Waldemar I, Knud VI, 155. 156.
Dedo, Markgraf zu Meissen, 20. verbindet sich mit den Thüringern, 23. wird überwunden, ebendas.
Dingstühle, thüringische, 331.
Dienstleute, landgräfliche, 160.
Dienstmänner, 161.
Diedrich, Graf, 53. 54. 55.
Dominikaner, kommen nach Thüringen, 311.

Dreffurth, Ursprung dieses Ortes, 317.
Dreffurth, Herren von, 317.
Dryburg, Schloß, 187.
Ebersberg, Herren von, 319.
Ebersberg, Heinrich Marschalk von, 237.
Eckard, Bischof von Merseburg, 219. 220.
Eckard, Abt zu Reinhardsbrunn, 282.
Eckardsberga, Stadt, 81.
Edelmann; was man im 13. Jh. darunter verstand, 338.
Edelleute, vornehmste im 13. Jahrh., 321.
Ehe, Verbot derselben unter den Geistlichen, 39. 73.
Eichsfeld, das obere, gehört den Grafen von Gleichen, 162.
Eisenach, wieder hergestellt, 62. Aufnahme desselben unter L. Hermann I, 195. dessen Zustand im 13. Jahrh., 326. Nicolaikloster gestiftet, 117. 255.
Elisabeth, die heilige, wird aus Ungarn abgeholt, 211. ihre Jugend, 212. ihr Betragen als Gattin, 216. ihre Vorsorge für die Armen, 230. wie sie die Nachricht von ihres Gemahls Tode betrübte, 252. sie wird nebst ihren Kindern vertrieben, 254. hartes Schicksal derselben, 255. ihr Mutterbruder nimmt sie auf, 256. sie zieht nach Marburg, 260. sie baut ein Hospital, 261. armselige Lebensart derselben, 261:263. von ihrem Umgange mit Konrad von Marburg, 267. von ihren Todesoffenbarungen, 268. ihr Tod, 269. ihre Gemüthsart und Bildung, 270. wunderbare Geschichtchen, die sich mit ihr zugetragen haben, 271:274. Wunder, die sie gethan haben soll, 274. wird für eine Heilige erklärt, 276. ihre feyerliche Erhebung, 277. Aberglauben, der mit ihren Ueberbleibseln getrieben worden, 278.
Erbhofämter, thüringische; Ursprung derselben, 111.
Erbhofbeamten, thüringische, 319.
Erbkämmerer, thüringische, 319.
Erbmarschälke, thüringische, 319.
Erbschenken, thüringische, 319.
Erbtruchseße, thüringische, 319.
Erfa, Hartung von, 237.

Erfurth, dasige Synode wegen der Zehnten, 25. noch andre Synoden, 39. 40. Versammlung daselbst, 82. wird angezündet und geplündert, 59. vom H. Lothar eingenommen, 87. 100. 101. wird von einem maynzischen Vicedom regiert, dasiges Conferenzzimmer stürzt ein, 154. belagert, 180. ergreift K. Philipps Parthey, 181. dessen Verfassung unter L. Hermann I, 197. dasige Reichstäge, 130. 149. dessen Verf. im 13. Jahrh., 323. macht dem Erzbischof von Maynz seine Landesherrnrechte streitig, 324. dessen vornehmste Begebenheiten im 13. Jahrh. 325.
Erfurter, befehden L. Ludewig III, 145.
Eschenbach, Wolfram von, 201. 202. 205.
Eytersburg, Schloß, 236. zerstört, 288.

Fahner, Herren von, 319. Heinrich von, 237.
Faustrecht, greift immer weiter um sich, 337.
Fehden; eine Lieblingsbeschäftigung des Adels, 103.
Feyerlichkeiten, landgräfliche, 357.
Fladenheim, Schlacht bey, 58.
Freyburg, Stadt, erbaut, 63.
Friedrich I, Kaiser, L. Ludwigs II Schwager, 123. kömmt nach Thüringen, 130. erklärt den H. Heinrich den Löwen in die Acht, 146. geht auf denselben los, 149. hält zu Maynz und zu Fulda Reichstäge, 152. 153. 156. thut einen Kreuzzug, 158. stirbt, 168.
Friedrich II, Kaiser, soll von der kaiserl. Krone ausgeschlossen werden, 175. 176. kömmt nach Thüringen, 190. giebt dem L. Ludwig IV die Anwartschaft auf Meissen und die Lausitz, 229. beschließt einen Kreuzzug, 233. wohnt der feyerl. Erhebung der h. Elisabeth bey, 275. 278. dessen Händel mit dem Pabst, 294. 295.
Friedrich, L. Ludwigs II Sohn, 136.
Friedrichsroda, dasiger Markt, 169.
Fritzlar, Stadt, 281.
Fulda, Abt von, vergleicht sich mit Maynz wegen der Zehnten, 28.

Gauen; Ende derselben, 95.
Geldpfund; Beschreibung desselben, 352.

Geldsorten; im 13. Jahrh., 352.
Gero, Graf, 53.
Georgenthal, Kloster, gestiftet, 139. 140. 321.
Gerichtsbarkeit, peinliche, um die Mitte des 13. Jahrh. 335.
Gerstungen, Versammlung daselbst, 34. 44.
Geschichtkunde; um die Mitte des 13. Jahrh., 349.
Geschlechtsnahmen; Ursprung derselben, 98. 99.
Giesla, K. Konrads II Gemahlin, 16. 18.
Gleichen, Schloß, belagert, 76. 97. 314.
Gleichen, Grafen von, 97. 162. 308. Graf Biso, 16. 19. Graf Ernst I, 114. Graf Erwin, 145. Graf Heinrich von, 288. 308. Graf Ernst II soll auf einmal zwo Gemahlinnen gehabt haben, 309.
Gleisberg, Graf Walther von, 11.
Glocke; eisenachische, 350.
Gotha; dessen Verf. im 12. Jahrh., 100. kömmt an die Landgrafen, 137. durch eine Feuersbrunst verwüstet, 196. dessen Verf. im 13. Jahrh., 327.
Gosegk, Kloster, 11. 12.
Goslar, Stadt, 31. 37. 40. 147.
Grafen, thüringische; kommen unter die Oberherrschaft des Landgrafen, 110. wer darunter gerechnet werden kann? 111.
Grafschaften; Ursprung derselben, 95. welche zur Landgrafschaft gerechnet wurden, 306.
Gregorius IX, Pabst, 276. 294
Griffstedt, Hof zu, 283.
Grona, See, Schlacht bey demselben, 59.
Groitzsch, Graf Wiprecht der Aeltere von, 10. 81. 82. 83. 87. 89.
Groitzsch, Gr. Wiprecht der Jüngere, 81. 82. 85. 88. 89.
Grünberg, Schloß, 154. 174.
Grüningen, Dietrich von, 283.
Grumbach, Herren von, 141.
Gudensberg, Grafen von, 108.
Gudensberg, Grafen Giso I von, 94.
Gunzelin, K. Ottons IV Truchses, 185. 186. 189.
Halberstadt, Bischof Ulrich von, 146.

Handel; um die Mitte des 13. Jahrh., 351.
Handwerker, deren Verf. um die Mitte des 13. Jahr., 350.
Harzburg, die, 31. 33. 38.
Hedwig, L. Hermanns 2 Tochter, 194.
Heiligenberg, Schloß, 154.
Heinenburg, Schloß, 33.
Heinrich III, Kaiser, bestätigt dem Grafen Ludwig mit dem B. seine Besitzungen, 17. stirbt, 6.
Heinrich IV, K. dessen Vormünder, 21. läßt sich wider die Thüringer aufhetzen, 22. will sie durch Bergschlösser unterjochen, 25. weiset die Abgeordneten der Vereinigten verächtlich ab, 30. muß sich mit der Flucht retten, 37. unternimmt einen unüberlegten Kriegszug, 36. muß in die Zerstörung der Bergschlösser willigen, 37. rüstet sich aufs neue zum Krieg, 38. rückt nach Thüringen, 41. schlägt die Vereinigten bey Langensalz, 42. ist in Gefahr, den Vereinigten in die Hände zu gerathen, 44. läßt die Oberhäupter derselben ein schimpfliches Schauspiel spielen, 47. will die Thüringer ganz zu Grunde richten, 51. wird von dem Pabst in den Bann gethan, 53. verliert einen Freund nach dem andern, 55. geräth zum zweytenmal in Gefahr, gefangen zu werden; muß sich vor dem Pabst demüthigen, 56. schlägt seinen Gegner Rudolf bey Mellerstedt, 57. rückt in Thüringen ein, und zündet Erfurt an, 58. 59. wird von seinem Gegner Rudolf befreyt, 60. fällt aufs neue in Thüringen ein, 73. wird bey Bleichfeld geschlagen, 74. belagert das Schloß Gleichen, 76. wird von seinem Sohne vom Thron verstoßen, 80. stirbt, 81.
Heinrich V, Kaiser, empört sich wider seinen Vater, 79. spielt eine niederträchtige Rolle, 80. will Gr. Ulrichs II von Weimar Güter einziehen, 81. kömmt nach Erfurt, 82. demüthigt die Oberhäupter der Vereinigten, 82. läßt den Gr. Ludwig II in Verhaft nehmen, 84. wird von den Vereinigten geschlagen, 85. 86. sein Tod, 90.
Heinrich VI, Kaiser, will Thüringen in Besitz nehmen, 168. leistet darauf Verzicht, 169. will den Streit zwischen L. Hermann und M. Albrecht entscheiden, 173. stirbt, 175.

Heinrich,

Heinrich, römischer König, 227.
Heinrich, Raspe I, führt die Thüringer an, 90. heyrathet die Erbin der Grafen von Gudensberg; wird ermordet, 108.
Heinrich, Raspe II, Graf von Hessen und Gudensberg, 109. 117.
Heinrich, Raspe III, 136.
Heinrich, Raspe IV, Landgraf, vertreibt die h. Elisabeth von der Wartburg, 254. söhnt sich wieder mit ihr aus, 260. regiert als Vormund seines Brudersohns, 287. zerstört die Raubschlösser, 288. soll den L. Hermann II haben vergiften lassen, 292. seine Gemahlinnen, 293. bekleidet die Stelle eines Reichsverwesers, 295. wird römischer König, 297. schlägt den K. Konrad, 298. stirbt, 299. dessen Charakter, 300.
Heinrich, der Löwe, Herzog, reizt durch seine Macht die Fürsten zur Eifersucht, 129. wird vom L. Ludwig II bekriegt, 130. wird in die Acht erklärt, 146. nimmt den L. Ludwig III und seinen Bruder Hermann gefangen, 148. muß Deutschland verlassen, 150.
Heldrungen, Hartmann von, 237. 283.
Henneberg, Graf Poppo VII von, 20. Graf Poppo XIII von 220. 221. 224.
Hermann I, Landgraf, wird Pfalzgraf, 151. folgt seinem Bruder, L. Ludwig III, 168. bekriegt den Erzbischof Konrad von Maynz, 169. verheyrathet seine Schwester an den Markgrafen Dietrich von Meissen, 171. schlägt den M. Albrecht, 172. fordert denselben zum Zweykampfe heraus, 173. thut einen Kreuzzug, 175. tritt auf K. Ottos IV Seite, 177. verläßt ihn wieder, ebendas. wird auch Philippen wieder untreu, 178. huldigt dem Otto aufs neue, 180. muß sich Philippen unterwerfen, 182. ergreift K. Friedrichs II Parthey, 184. befindet sich in Hessen, 192. stirbt, 193. dessen Familie, 193. Vorsorge für Eisenach, 194. Geschmack an der Dichtkunst, 197.
Hermann II, Landgraf, dessen kurze Regierung, 291. dessen Tod, 292.
Hermann, Graf, Ludwigs des Springers Sohn, 83.
Hermann, L. Hermanns I Sohn, 194.

Hermann von Lützelburg, König, erwählt, 71. flieht nach Dänemark, 73. legt die Krone nieder, 75.
Hermann (von Schlotheim) Truchses, 227. 237.
Hersfeld, Stift; Schutzvoigtey über dasselbe, 94. 113.
Hersfeld, Abt von, vergleicht sich mit Maynz wegen den Zehnten, 28.
Herr; Bedeutung dieses Ehrennahmens, 345.
. erren, thüringische im zwölften Jahrhundert, 98.
Herrschaften, thüringische, im dreyzehnten Jahrhundert, 317.
Hessen, Graf Gozmar von, 154.
Heusdorf, Kloster, gestiftet, 142. 164. 321.
Hochzeitfest, L. Ludwigs des Heiligen, 357.
Hochzeitgebräuche, im 13. Jahrh., 360.
Hofstaat, landgräflicher, 160.
Hohlmünzen, 353.
Hollstein, Graf Adolf von, 155.
Hollstein, Graf Albrecht von, 194.
Hohnstein, Grafen von; Ursprung derselben, 20. Eiliger I, 95. Eiliger II, 163. Grafen im 13. Jahrh., 321.
Hugo, Graf Ludewigs des Bärtigen Bruder, 14.
Ichtershausen, Kloster, gestiftet, 141. L. Herm. I unterwirft sich daselbst, 182. dessen Verf. im 13. Jahrh., 331.
Ilefeld, Kloster, gestiftet, 163.
Ingard, K. Waldemars I von Dänemark Tochter, 156.
Innlager, 337.
Innocentius III, Pabst, 183.
Innocentius IV, Pabst, 296. 297.
Instrumente, musikalische, 360.
Jodütte, der heilige, 87.
Juden, todtgeschlagen, 326.
Juden, treiben Handelschaft, 351.
Justizverfassung, thüringische, im 12. Jahrh., 104.
Jutta, L. Ludewigs II Gemahlin, 123.
Jutta, L. Ludwigs II Tochter, 137.
Jutta, L. Hermanns I Tochter, 194. 219. vermählt sich zum zweytenmale, 220. übt gegen ihren Bruder Feindseligkeiten aus, 223.

Käfernburg, Schloß, 313.
Käfernburg, Grafen von, 161. Stammvater derselben, 162. Graf Günther, 16. 19. Graf Sizzo, 139. Graf Günther, 217. 237. Graf Berthold, 298. 313. Grafen von, 313.
Katharinenkloster zu Eisenach, gestiftet, 192.
Kaltenborn, Kloster; Stiftung desselben, 94.
Klingsor, seine Kenntnisse, 203. 204. folgt Afterdingen nach Eisenach, 205. versöhnt die Minnesänger, 206. verkündigt die Geburt der h. Elisabeth, 211.
Klöster, im 13. Jahrhundert, 321. 323.
Klostervoigte; ihre Rechte, 334.
Knapen; Beschreibung derselben, 344.
Konrad II, Kaiser, hat kein eigentliches Erbrecht auf Thüringen, 1. nimmt den Grafen Ludewig mit dem B. an seinem Hof auf, 14. schenkt ihm einen Theil des thüringer Waldes, 16.
Konrad III, Kaiser, erwählt, 114. zieht dem H. Albrecht dem Bär zu Hülfe, 115.
Konrad, römischer König, empört sich wider seinen Vater, 79.
Konrad, Landgraf, errettet den Abt von Reinhardsbrunn von den unbarmherzigen Händen des Erzbischofs von Maynz 280. bekriegt den letztern, 281. muß sich bequemen, Buße zu thun, 282. wird deutscher Ritter, 283. stirbt, 285.
Konrad, M. von Marpurg, 261. Schilderung desselben, 263. 270. 276.
Kifhausen, Schloß, erobert, 87.
Kinder, sonderbarer Auszug derselben, 290.
Kirchberg, Grafen von, 96. 313. Graf Friedrich von, 154.
Kreuzburg, Stadt, 90. 115. kömmt an die Landgrafen, 138. Aufenthalt der h. Elisabeth, 217. hebt sich, 327.
Kreuzzüge; Betrachtungen über dieselben, 157. deren Einfluß, 339.
Kriegsverfassung, um die Mitte des 13. Jahrh., 338.
Kunegunde, Ludwigs des Springers Tochter, 94.
Künste; deren Verf. um die Mitte des 13. Jahrh., 350.
Lach, Pfalzgraf von, 10.

Landgericht; Ursprung desselben, 104. 105. unter L. Ludwig III, 161. im 13. Jahrh., 331. dessen Einrichtung, 332.
Landgraf in Thüringen; Ursprung dieses Titels, 159.
Landgrafen, werden Erb- und Landesherren von Erfurt genannt, 325. ihre Eigenthumsrechte in Thüringen, 329. ihre Landesherrnrechte, 330.
Landgrafen, nordthüringische, aus dem Hause der Grafen von Winzenburg; Hermann II wird abgesetzt, 110.
Landtäge, 221. 234.
Langensalz, Stadt, 187. deren Verf. im 13. Jahrh., 328. Schlacht bey, 42.
Lebus, polnische Herrschaft, 225. 226.
Leibeigenschaft; Ende derselben, 347.
Leimbach, Bertold von, 274.
Leine, Herrschaft an der, 291.
Leipzig, Schloß daselbst, 222.
Linderbech, Gr. Dietrich von, 20.
Livreyen, Ursprung derselben, 341.
Loibe, Theil des Thüringer Waldes, 16.
Lohra, Grafen von, 20. 95. 163.
Lothar, H. zu Sachsen, 81. nimmt Erfurt ein, 87. zum Kaiser erwählt, 109. erhebt den Grafen Ludwig III zum Landgrafen, 110. besucht ihn in Thüringen und stirbt, 114.
Luckenheim, Burchard von, 110.
Ludwig mit dem Barte, Graf, dessen Abstammung, 13. ob er maynzischer Vicedom war? 15. läßt sich in Thüringen nieder, 16. bekömmt von K. Konrad II die Loibe, 16. vermählt sich, 17. stirbt, 19. dessen Nachkommenschaft, 19.
Ludewig II, Gr. oder der Springer; gebohren, 18. folgt seinem Vater, 20. baut die Wartburg, 61. 62. stellt Eisenach wieder her, 63. baut Neuburg und Freyburg, ebendas. geht zu den Vereinigten über, 63. soll den Pfalzgrafen Friedrich III ermordet haben, 65. wird auf den Giebichenstein gebracht, 66. rettet sich durch einen Luftsprung, 67. reiset nach Rom, 69. stiftet das Kl. Reinhardsbrunn, 70.

geräth mit dem jungen Pfalzgrafen, Friedrich IV in Streit 73. 79. unterwirft sich dem Kaiser und wird gefangen gesetzt, 83. kömmt aufs neue in Verhaft, 84. wird in Freyheit gesetzt, 88. hilft die Neuenburg belagern, 87. begiebt sich in das Kloster Reinhardsbrunn und stirbt, 91. dessen Charakter, 91. dessen Nachkommenschaft, 93.

Ludwig I, Landgraf, wird gefangen, 83. belagert Kifhausen, 87. seine Erziehung und Jugendgeschichte, 107. heyrathet eine verwittwete Gräfin von Gudensberg, 108. stellt einen Grafen von Thüringen vor, 109. wird zum Landgrafen erhoben, 110. vergleicht sich mit Reinhardsbrunn wegen der Schutzgerechtigkeit, 113. Schutzvoigt verschiedener Stifter und Klöster, 113. hält es mit dem K. Konrad III, und stirbt, 115. Betrachtungen über seine Handlungen, 115. 116. Nachkommenschaft desselben, 116.

Ludewig II, der Eiserne, Landgraf, dessen Jugendgeschichte; folgt seinem Vater, 118. seine Lehnsleute suchen aus seiner Minderjährigkeit Vortheil zu ziehen, 119. ein ruhlaer Schmidt macht ihn aufmerksam, 120. er demüthigt seine Lehnsleute, 121. 122. K. Friedrich I ist sein Schwager, 123. er steht denselben in vielen Kriegen bey, 123. 124. 125. Eigennützigkeit desselben, 126. bekriegt den Erzbischof von Cöln, 127. hilft einen Erzbischof von Maynz absetzen und einen andern erwählen, 128. zerstört Erfurts Mauern, ebendas. Er bekriegt H. Heinrich den Löwen und den Herzog von Polen, 130. dessen Todt und Begräbniß, 131. dessen Charakter, 133. Mährgen von dem Zustand nach seinem Tode, 133. dessen Familie, 135.

Ludewig III, der Fromme, Landg.; dessen Erziehung und Charakter, 143. bekriegt H. Bernhards Söhne, 144. wird befehdet, 145. wird gefangen genommen, 148. bekömmt seine Freyheit wieder, 150. leistet auf die Pfalzgrafenwürde Verzicht, 151. beweiset sich als ein eifriger Lehnsmann des Erzbischofs von Fulda, 152. bekriegt den M. Otto von Meissen, 153. und den Erzbischof Konrad von Maynz, 154. vermählt sich mit der Wittwe K. Waldemars I, 155. und schickt sie wieder nach Hau-

se, 156. beschließt einen Kreuzzug, 157. stirbt auf] der Rückreise, 158. dessen Begräbniß, ebendas.
Ludwig IV, der Heilige, Landgraf; tritt die Regierung an, 209. demüthigt den Erzbischof von Maynz, 210. dessen zärtliche Liebe für die Elisabeth, 213. vermählt sich mit derselben, 215. reiset mit ihr nach Ungarn, 217. Vormund des Markgrafen Heinrichs des Erlauchten, 218. geräth mit dem Bischof von Merseburg in Streit, 219. wird von seiner Schwester bekriegt, 222. demüthigt dieselbe, 223. thut einen Feldzug nach Polen, 225. verheyrathet seine Schwester Agnes, 227. reiset zum Kaiser nach Italien, 228. dessen Absichten auf Preussen, 229. demüthigt einen Herrn von Salza, 231. imgleichen einige fränkische Herren, 233. beschließt einen Kreuzzug, 233. nimmt zärtlich Abschied, 234. tritt den Kreuzzug an, 236. stirbt, 238. dessen Begräbniß, 239. dessen Charakter und Bildung, 240. dessen Keuschheit, 241. dessen vermeynte Wunderkraft, 247. dessen Compagniehandel, 248. dessen Herzhaftigkeit, 250. dessen Familie, 251.
Ludewig, Graf von Thomasbrücken, 116.
Ludewig VII, König von Frankreich, 126.
Luxus; um die Mitte des 13. Jahrh., 355.

Magdeburg, Erzbischof Wichmann von, 147.
Mannen; Bedeutung dieser Benennung, 343.
Mannsfeld, Grafen von, 95. Graf Hoier von, 82. bekömmt das Herzogthum Sachsen, 84. wird erschlagen, 85.
Mantel, der h. Elisabeth, 271.
Margaretha, L. Ludewigs III Gemahlin, 159.
Mark; Ursprung derselben, 352.
Mark, duderstädtische, 90.
Markgrafen, thüringische, Wilhelm I, 5. wird erschlagen, 6. Otto I, 7. Wilhelm II, 7. dessen Feldzug nach Ungarn, ebendas. wird gefangen und stirbt, 8. Otto II bewilligt dem Erzbischof von Maynz den Zehnten, und stirbt, 9. dessen Nachkommenschaft, 10.
Marpurg, 260. 261. 285.
Mauer, sonderbare, 130.

Maynz, Erzbischöfe von; Eckenbald, 14. Aribo, 15. Bardo, 15. 18. Adalbert, will den Zehnten wieder in Gang bringen, 90. Arnold, 127. Rudolf, 128. Christian I, 128. 129. Konrad, 153. 154. 169. Siegfried, 184.
Meissen, Markgraf Otto von, 153. 170.
Meissen, Markgraf Albrecht von, bekriegt seinen Bruder, 170. verläumdet den Landgrafen Hermann beym Kaiser, 173. stirbt, 174 Markgraf Dietrich, heyrathet L. Hermanns Schwester, 171. folgt seinem Bruder Albrecht, 174. verbindet sich mit K. Otto IV, 186. 188. stirbt, 218. Heinrich der Erlauchte, 218.
Meissen, Heinrich von, 87.
Mellerstedt, Schlacht bey, 57.
Mellingen, im Weimarischen, 145.
Merseburg, Stadt, 219. K. Rudolf daselbst begraben, 60. dasige Zusammenkunft, 129.
Minnesänger, Ursprung derselben, 198. thüringische, 199.
Mittelhausen, Sitz des Landgerichts, 331.
Mühlberg, Schloß, 314. Grafen von, Heinrich, 19. 162. holt die h. Elisabeth aus Ungarn, 211. befindet sich in Italien, 228. begleitet den L. Ludwig IV auf seinem Kreuzzuge, 237. fängt einen erfurtischen Bürger, 289. 314.
Mühlhausen, abgebrannt, 148. kömmt an den L. Hermann I, 177. 178. wird von K. Otto IV besetzt, 186. dessen Verf. im 13. Jahrh., 328.
Münzen, eisenachische, 355.
Münzstädte; um die Mitte des 13. Jahrh, 355.

Naumburg, wird der Sitz eines Bißthums, 11. eingenommen, 87.
Neuenburg, Schloß, erbaut, 63. belagert, 88.
Nordhausen, 45. Versammelung daselbst, 80. eine kaiserliche Stadt, 100. abgebrennt, 148. kömmt an den L. Hermann I, 177. 178. dasiger Reichstag, 183. von K. Otto IV eingenommen, 186. dessen Verf. im 13. Jahrh., 328.

Nordeck, Thimo Herr von, 20. 101. Gebhard, ebendas.
Nordheim, Graf Heinrich von, 76.

Oberweimar, Dorf, 327.
Oestreich, H. Leopold von, 223. 227.
Ohrdruf, dasiges Stift, 138.
Oldisleben, Kloster, Stiftung desselben, 102. 321. dessen Verf. im 13. Jh., 322.
Orlamünda, Graf Wilhelm III, 4. 7. 8. Otto, 8. 9. Poppo, Ulrich I, 10. Ulrich II, 11. 94. Graf Hermann zu, 145. 315. Graf Hermann zu, 191. 224. Graf Siegfried von, 156. 315. Grafen von, 315. 316.
Orgeln, erste in Thüringen, 326.
Otranto, Stadt, 238.
Otto IV, Kaiser, erwählt, 177. bekriegt K. Philippen in Thüringen, 178. 179. 180. 183. 184. wird abgesetzt, 185. fällt in Thüringen ein, 187. erobert Weissensee, 188. 190. stirbt, 191. dessen Lehnsleute in Thüringen, 187.
Otto, M. Wilhelms Bruder, 6. wird durchstochen, 7.
Otto, H. von Bayern, 24. 55. 57. 60. 71. 72.
Otto, Ludwigs des Springers Sohn, Bischof zu Zeitz, 93.
Otto, Pfalzgraf von Wittelsbach, 181. 183.
Ottocar, König von Böhmen, 178. 180. 181. 227.

Paulinzelle, Ursprung derselben, 102.
Peterkloster, erfurtisches, 102.
Pfahlbürger, 346.
Pfalzgrafen, thüringische, aus dem Hause Gosegk, Friedrich I, 11. Dedo, 12. Friedrich II, 12. 30. 35. 36. 48. 57. 58. Friedrich III, 64. 65. Friedrich IV, 81. 87.
Pfennige, Ursprung derselben, 353.
Pforte, Kloster, dessen Ursprung, 141.
Philipp, König, 176. 177. verwüstet Thüringen, 179. wird in Erfurt eingeschlossen, 180. belagert Weissensee, 181. demüthigt den L. Hermann, 182. wird ermordet, 183.
Philipp der Großmüthige, L. von Hessen, 278. 279.

Preussen,

Preussen, L. Ludewigs IV Absichten auf dasselbe, 229.
Prisnitz, Schloß, 223.

Quedlinburg, Synode daselbst, 73. von M. Egbert II belagert, 76. Reichstag daselbst, 110.
Querfurth, Herren von, 317.

Rabinswalde, Grafen von, 314.
Raspe, Bedeutung dieses Nahmens, 94.
Reinhardsbrunn, ein Dorf, 16.
Reinhardsbrunn, Kloster, gestiftet, 69. 70. 71. nimmt an Vermögen zu, 101. Schutzvoigtey über dasselbe, 113. wird befehdet, 146. hat an L. Ludwig III einen großen Gönner, 165. imgl. an L. Ludwig IV, 230. 232. 233. 235.
Reinold, Erzbischof zu Cöln, 125. 126. 127.
Reinstedt, Reinhard von, 65.
Reutlingen, Stadt, 299.
Ritter, Beschreibung derselben; suchen sich zu unterscheiden, 344.
Ritterorden, Ursprung derselben, 345.
Roßleben, Kloster, gestiftet, 141.
Rotenburg, Schloß, 187.
Rotenburg, Grafen von, 96.
Rudolf, H. von Schwaben, 56. 57. 60.
Rudolf, Schenke von Vargel, 217. 227. 237. u. fgg. 267.

Sachsenspiegel, 335.
Sättelstedt, Ritter Waltmann von, 341.
Salfeld, Stadt, 177. 178.
Sangerhausen, Herrschaft, 18.
Sangerhausen, Stadt, 182.
Salza, Herr von, gedemüthigt, 231.
Salza, Hermann von, Hochmeister des deutschen Ordens, 228. 283.
Salza, Hermann von, 319.
Salza, Herren von, 319.
Schauenburg, Schloß, erbaut, 17. wird an das Kl. Reinhardsbrunn verkauft, 84.
Schauenforst, Schloß, 225.

Scheidingen, Schloß, 23.
Schillinge, Beschreibung derselben, 353.
Schlotheim, Herren von, 319. 320.
Schmalkalden, 235.
Schmidt, rühlaer, macht L. Ludewig II aufmerksam, 120.
Schottenkloster, erfurtisches, 11.
Schutzvoigte der Klöster, 102.
Schwabenspiegel, 335.
Schwarzburg, Grafen von; Heinrich VII, 145. 151. 154. 162. 200. 217. 312.
Konrad, 228. Grafen von, 97. 162. Heinrich X, 181. 312.
Schwarzkünstler, 133.
Seebach, Dietrich von, 237. Bertha von, 292.
Sophie, Aebtissin zu Kitzingen, 255.
Sonnmerseeburg, Grafen von; Albrecht II, 12. Friedrich Pfalzgraf, 78, Albrecht II, 150.
Spatenberg, Schloß, 35. 38.
Spira, Unterwerfung der Vereinigten bey diesem Orte, 47.
Siegel, landgräfliches, 159.
Siegfried, Pfalzgraf, 10. erbt den Grafen Ulrich II von Weimar, 81. 82.
Siegfried, Erzbischof zu Maynz, bewegt den M. Otto, ihm den thüringischen Zehnten zu versprechen, 9. bringt den K. Heinrich IV gegen die Thüringer auf, 22. hält eine Synode zu Erfurt, 26. 28. hilft den K. Rudolf erwählen, 35. will die thüringischen Priester zur Ehelosigkeit bereden, 39. thut die Vereinigten in den Bann, 43. verbindet sich mit K. Heinrichs IV Feinden, 56. wird gefangen genommen, 57.
Siliqua, eine kleine Münzsorte, 354.
Stadtregierung im 12ten Jh., 101.
Stollberg, Graf Heinrich von, 217. 237. Grafen von, 312.
Swätoslav II, Großfürst von Rußland, 10.

Talent, s. Geldpfund, 351.
Tharand, Schloß, 223.
Tenneberg, Schloß, 165. 283.

Todten

Todtendorf, ein Dorf, 87.
Tonna, Grafen von, 98. 162.
Tottleben, Dietrich und Ulrich von, 65.
Trachten, im 13. Jh., 361.
Traßberg, Stadt, 281.
Treteburg, Versammlung daselbst, 33. 34.
Treffurth, s. Dreffurth.
Treffurth, Friedrich von, 237. 283.
Trybock, Schleudermaschine, 189.
Thüringen, dessen Verf. unter Graf Ludewig II, 95-105. unter L. Ludewig II, 137. 142. unter L. Ludwig III, 159-165. unter L. Hermann I, 194-207. unter den Landgrafen überhaupt, 303.
Thüringen, Markgrafen von; Egbert I, Egbert II, 20. 30. 72. 74. 75. 76. 77.
Thüringen, Landgrafschaft, Gränzen derselben, 303-306.
Thüringer, verbinden sich mit den Sachsen, 29. gerathen mit denselben in Streit, 43. müssen sich K. Heinrich IV unterwerfen, 47. erwehren sich des Zehnten, 90. ihr Charakter im 12ten Jh., 103. 104.
Turnier, zu Eisenach, 210. Merseburg, 342.

Ulm, Stadt, 299.
Uniformen, Ursprung derselben, 341.

Vargel, Herren von, 320. 321.
Veldeck, Heinrich von, 199.
Viselbach, Schloß, zerstört, 289.
Vogelweide, Walther von der, 201. 212.
Voigtgerechtigkeit, über die Klöster, 334.
Volkenrode, Schloß, 35. 38.
Volkenroda, Kloster, gestiftet, 113. 114-164.

Wachsenburg, erobert, 89. gehört nach Hersfeld, 138. wird von den Grafen von Mühlberg besessen, 314.
Waldemar I, König von Dänemark, 126. 315.
Wagen, im 13. Jh, 362.

Walkenried, Kloster, 163.
Waltershausen, eine Stadt, 197.
Walther, Schenke von Vargel, 211. 214. 243.
Wangenheim, Herren von, 321.
Wappen, Ursprung derselben, 340.
Wappen, landgräfliches, 160.
Wartberg, Graf Burchard von, 154. Graf Ludewig von, 237.
Wartburg, Schloß, 58. dessen Erbauung, 61. 62. dem K. Heinrich IV eingeräumt, 83. Krieg zu, 199. 201.
Weimar, zerstört, 145. dessen Verf. im 13. Jh., 327.
Weimar, Grafen von, 8. S. Orlamünda.
Weissensee, dessen Erbauung, 138. von K. Philipp belagert, 181. von K. Otto IV, 188. von dessen Lehnsleuten und Anhängern, 189.
Weissenburg, Schloß, 64.
Welfesholz, Schlacht beym, 85.
Wettin, Gr. Konrad zu, 20.
Wichmann, Graf, Ludwigs des Spr. Schwiegersohn, 94.
Wilhelm, Graf, 53. 54. 55.
Wenzenberg, Grafen von, 110.
Wipra, Graf Ludewig von, 141.
Wissenschaften, deren Verf. um die Mitte des 13. Jh., 348.
Witzenhausen, Stadt, 282.
Wladislav II, Herzog, von Polen, 123.

Zehnten, thüringische, wer sie zuerst bewilligt, 9.
Ziegenhayn, Grafen von, 136. Graf Gottfried von, 217.
Zünfte, Ursprung derselben, 347.
Zwetzen, Reinhard von, 201. 202.
Zweykampf, gerichtlicher, 336.

Berich-

Berichtigungen und Druckfehler des zweyten Bandes.

S. 29. Z. 5. und S. 30. Z. 17. lese man: Drangsale.

S. 58. Das Treffen: bey Fladenheim ist, der Chronik des Peterskl., Spangenbergen u. a. zufolge, nicht 1080 sondern 1079 vorgefallen. Spangenberg erwähnt einer in Thüringen gelieferten Schlacht, von der ich sonst keine Nachricht gefunden habe. K. Heinrich zog, wie er erzählt, zu Anfang des Jenners 1080 wider den K. Rudolf nach Sachsen; er wurde aber den 22sten d. M. genöthigt, sich zurück zu ziehen. Er rüstete sich hierauf noch besser, und es kam nicht weit von der Unstrut, zwischen Straußfurth und Vehra, zu einer Schlacht, in welcher Rudolf geschlagen wurde. Doch Heinrich hatte gleichfalls viele Leute verlohren, und er konnte deswegen nicht weiter vordringen. Spangenbergs sächs. Chronik. Bl. 202. Das Andenken dieser Schlacht erhalten, wie mir ein Liebhaber der Vaterlandsgeschichte berichtet, der Mordacker, der Tummelplatz und der Heerweg, lauter Oerter, die man bey Straußfurth findet.

S. 128. Z. 9. muß nach: Grafen, Christian eingeschaltet werden.

S. 130. Z. 13. (v. u.) Boleslav von Polen.

S. 138. Z. 4. (v. u.) streiche man: den Grafen von Gleichen, Erwin III aus, und setze den Grafen Friedrich I von Beichlingen dafür hin. Man vergl. S. 163.

S. 139. Z. 5. (v. u.) muß es Käfernburg, heißen.

S. 140. Z. 7. Mortimont.

S. 163. Klettenberg.

S. 171. Z. 7. (v. u.) 1181.

S. 172. Z. 14. Schwiegersohn.

S. 175. Z. 1. (v. u.) Das Wort: Letzterer bezieht sich auf den K. Friedrich I.

S. 188. N**. habe ich das bey Freyburg gelegene Schloß N.*.enburg für das Schloß bey Weissensee angenommen. Letzteres soll Rondeburg geheißen haben.

S. 218. Z. 12. Markgrafen.

S. 223. 225. 232 und 233. streiche man am Rande die Jahrzahlen 1123. 1281. 1285. weg.

S. 236. Die Lage der Eytersburg ist von den Chronikenschreibern nicht bestimmt. Herr Hofrath und Professor D. Eckard zu Jena behauptet in seiner Abhandlung de Wigmanno, sie habe auf dem Ettersberge bey Weimar gelegen. Aber dieser ist zu weit von Reinhardsbrunn entfernt.

S. 305. N. *) Die Stadt Heringen liegt an der Helme; aber das Dorf Großenheringen, das hier gemeynt ist, befindet sich in dem Winkel, wo die Ilm in die Sale fällt.

S. 306. Der Sachsenweimarische Hof- und Regierungsrath, auch Archivarius Heydenreich, und nicht der Sachsenweimarische Rath Bartholomäi, hat die orlamündische Geschichte bearbeitet.

S. 318. Z. 8. lese man statt Fulda, Hersfeld.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Diese Geschlechtstafel wird hinten angebunden.

Geschlechtstafel der alten Landgrafen von Thüringen.

Ludwig I oder mit dem Barte, Graf in Thüringen st. 1056. Gemahlin: Cäcilie von Sangerhausen.

Gr. Ludwig II oder der Springer, geb. 1042, st. 1123. Gemahlin: Adelheide, Pfalzgraf Friedrichs III Wittwe:	Beringer, Herr v. Sangerhausen. Gem. Bertrada, Tochter des Grafen Konrad zu Wettin.	Hildegard, verm. 1) an Graf Poppo VIII von Henneberg; 2) an Thimo, edlen Herrn von Nordeck.	Uda, Gemahl: Gr. Dietrich von Lindenbech.	Adelheide, st. unvermählt.
	Konrad, Stammvater d. Grafen von Hohnstein.			

L. Ludwig I, geb. 1085, st. 1140. Gem. Hedwig, Graf Giso's von Gudensberg Wittwe, st. 1148.	Otto, Bischof zu Zeiz, st. 1128.	Hermann, st. im Gefängniß.	Heinrich Raspe I, ermordet 1130. Gem. Hedwig, Gr. Giso's v. Gudensberg Tochter.	Kunegunde Gem. Gr. Wichmann.	Adelheide, Gem. Gr. Ulrich II v. Weimar.	Cäcilie, Gem. ein Gr. v. Waldersee.	
L. Ludwig II oder der Eiserne, geb. 1129? st. 1172. Gem. Jutta, H. Friedrichs II von Schwaben Tochter, st. 1191.	Ludwig, Herr zu Thomasbrücken.	Heinrich Raspe II, Gr. von Gudensberg.	Cäcilie, Gem. H. Udalrich v. Böhmen.	Jutta, Gem. K. Wladislav II v. Böhmen.	Adelheide, st. als Aebtissin.	Mechtilde, Gem. Graf Dietrich v. Werben.	
L. Ludwig III oder der Fromme, geb. 1149? st. 1190. Gem. 1) eine Gräfin von Cleve; 2) K. Waldemars I von Dänemark Wittwe; 3) eine österreichische Prinzeßin.	L. Hermann I, st. 1216. Gem. 1) Sophie, Wittwe des Grafen von Wettin Heinrichs des Aeltern; 2) Sophie, Tochter H. Ottos v. Bayern.	Friedrich, 1) Probst des Stephanst. zu Maynz; 2) Graf von Ziegenhayn.	Heinrich Raspe III, st. 1184.	Jutta, Gem. Graf Hermann v. Ravensberg.			

aus der ersten Ehe:

Jutta, Gem. Markgr. Dietrichs von Meissen.	Hedwig, Gem. Graf Albrecht v. Hollstein.	Hermann I, st. kurz nach seinem Vater.	L. Ludwig IV oder der Heilige, geb. 1200, st. 1228. Gem. Elisabeth, K. Andreas II von Ungarn Tochter.	L. Heinrich Raspe IV, römischer König, st. 1248. Gem. 1) Elisabeth; 2) Gertraut, H. Leopolds VII von Oestreich Tochter. 3) Beatrix, H. Heinrichs II von Lothringen Tochter.	Konrad, Hochmeister d. deutschen Ordens, st. 1240.	Irmengard, Gem. Graf Heinrich I v. Anhalt.		A Gem Hein v. O
Heinrich der Erlauchte.						Graf Siegfried I.		
L. Hermann II, geb. 1223, vergiftet 1239. Gem. Helena, H. Ottos des Aeltern von Braunschw. Tochter.	Sophie, geb. 1224. Gem. Herz. Heinrichs von Brabant.	Sophie, Klosterfrau zu Kitzingen.						
Heinrich d. Kind von Hessen.								

Zeile 342.

Manuskript 348

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Galletti, Johann Georg August,

Geschichte Thüringens

Bd.: 2

Gotha und Dessau (1783)

Germ.sp. 154-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019154-0
VD18 90052285